

Dembo, die Weltenwanderin

Roman

von

Christian Knieps

© Alle Rechte beim Autor

Feedback ist erwünscht - als Rezension oder per Mail an
christian@christianknieps.net

Dembo, die Weltenwanderin

Exposé

Dembo ist eine junge Frau, die sich schon immer etwas anders gefühlt hat als ihre Klassenkameraden und Gleichaltrigen. Eines Tages, als sie wieder einmal die Schule schwänzt, entdeckt sie etwas, das ihr Leben fortan für immer verändern wird: Zusammen mit Georg, einem Geist aus einem Transitbereich beider Welten, versteht sie nach und nach, was es bedeutet, eine Weltenwanderin zu sein. Doch es kommt noch viel schlimmer, denn vor kurzem sind drei Dämonen aus dem Reich der Geister entwichen und treiben ihr Unwesen in der Welt der Menschen, obwohl sie dazu eigentlich nicht in der Lage sein sollten. Eine mysteriöse Jagd beginnt, die Dembo an den Rand ihres Verstandes bringt, ehe sie versteht, dass auch in der Welt der Geister Mächte am Werk sind, die nur allzu menschlich erscheinen...

Kapitel 1

Lea Dembowski ging die Straße hinab, die von ihrer Schule mit einem großen Umweg nach Hause führte, denn sie musste noch etwas Zeit totschlagen, ehe sie dort ankam. Drei Schulstunden, um genau zu sein, denn sie hatte nach der dritten Unterrichtsstunde keine Lust mehr auf Unterricht gehabt und verließ die Schule über den bekannten Schleichweg, der vom Schulhof auf die daneben laufende Straße in die vermeintliche Freiheit führte. Für die nächste Stunde hätten Geschichte und danach zwei Stunden Deutsch auf dem Lehrplan gestanden, doch Dembo, wie sie von allen gerufen wurde, konnte mit beiden Fächern nicht viel anfangen. Im Grunde konnte sie mit der gesamten Schule und dem System des ständigen, oft unterschwelligem Drucks nur wenig anfangen, da ihr Geist vielmehr ein freitreibender war, keiner, der sich so leicht einfangen ließ und um den man kämpfen musste, sollte man ihn für sich einnehmen wollen. An diesem Morgen wollte Dembo zu einem nahen Kiesplatz, der aus einer alten Zeit in diese übergekommen war, als man in der Gegend noch nach Bodenschätzen gegraben hatte, um sich dort die nächsten drei Stunden die Zeit zu vertreiben. Sie betrieb dort ihre eigene Art des Geschichtsunterrichts und suchte nach Gegenständen im Kies, die aus einer früheren Zeit stammten, und in der letzten Zeit war sie des Öfteren fündig geworden. Es waren keine atemberaubenden Gegenstände, die sie im Erdreich fand, vielmehr Abbilder einer längst vergangenen Zeit, in der es für ein Mädchen im Alter von sechzehn nicht so schwer wie heutzutage gewesen sein mochte – das glaubte Dembo zu wissen. Hier und dort hatte sie alte Keramiken gefunden, teils sehr grob gearbeitete Stücke, aber auch feinere, die einer edlen Dame gehört haben könnten, und als größten Fund betrachtete sie eine alte Münze aus dem Anfang des vorherigen Jahrhunderts, die sie zwischen zwei gröbereren Steinen eingeklemmt gefunden hatte. Zu Hause hatte sie versucht, die Münze mit allen möglichen

Reinigungsmitteln zu säubern, doch die Verwitterung war bereits sehr weit fortgeschritten, und dennoch konnte sie nach einigen Mühen die Jahreszahl der Prägung eindeutig ausmachen. Wie ein Zeichen aus einer anderen Welt betrachtete sie hin und wieder dieses Münzstück und fragte sich, wem dieses vormals glänzende Stück alles durch die Hände gegangen sein mochte oder ob es bereits der Erstbesitzer verloren hatte. An diesen tollen Fund dachte Dembo, als sie auf dem Kiesplatz den Kopf auf den Boden gesenkt hielt, um nach Auffälligkeiten zwischen den kleinen Steinen zu suchen, doch in der ersten halben Stunde hatte sie kein Glück, und immer, wenn sie etwas zu entdecken glaubte, musste sie feststellen, dass ihre Augen mit ihr einen Streich gespielt hatten. Mit leichtem Frust setzte sich Dembo auf einen großen Stein, öffnete ihre Schultasche, entnahm ihr das geschmierte Brot der Mutter und aß es scheinbar gedankenverloren, doch ihr Blick kroch weiterhin über die verschiedenen Muster des Bodens. Sie hatte das Brot noch nicht ganz gegessen, als sie eine seltsame Markierung auf dem Kiesboden erblickte, die ihre unmittelbare Aufmerksamkeit anzog. Sie legte das restliche Brot auf die neben ihr liegende Schultasche, stieß sich vom Brocken ab, auf dem sie gegessen hatte, und ging zu der Markierung auf dem Boden, die immer deutlicher wurde, als sie näherkam. Es schien der Startpunkt einer schnurgeraden Spur zu sein, die vor ihr ausgebreitet in Richtung eines aufgeschütteten Hügels führte, den sie weiter vorne, am Rand des Kiesfeldes, erblickte. Sie ging einige Schritte vorwärts, stets neben der Spur, um sie nicht aus den Augen zu verlieren, denn sie schimmerte nur sehr schwach gegenüber dem restlichen, unsortierten Kies, sodass Dembo aufpassen musste, nicht auf die Spur zu treten und sie so zu verlieren. Mit einem Mal fiel ihr die Schultasche ein, die immer noch auf dem Steinbrocken lag; langsam drehte sie sich um und versuchte, zurück zum Stein zu gehen, ohne die vermeintliche Spur aus dem Auge zu verlieren. Mit einer tastenden Bewegung und ohne hinzublicken ergriff Dembo ihre Tasche, schmiss dabei den letzten Rest des Brotes hinunter in den Kies, legte den Tragegurt mechanisch um ihre Schulter und machte sich erneut auf, der Spur zu folgen. Schnurgerade zog sie sich durch den Kies und Dembo fragte sich, wer diese absolut perfekt ausgebildete Spur ausgescharrt haben mochte, denn ein Tier würde dies niemals so perfekt hinbekommen. Die Spur wies eindeutig auf den Hügel hin, dem sie sich näherte, folgte auch dessen zunächst sanften Anstieg, ehe die Spur unvermittelt zu einem Ende kam. Dembo hatte sich die letzten Schritte gefragt, was wohl der Sinn hinter diesem Zeichen sein mochte, und erst kurz bevor die Spur endete, bemerkte sie, dass an dessen Spitze eine makellos gezeichnete Pfeilspitze thronte, die ihrerseits auf die Spitze des Hügels zu weisen schien. Nun bekam es Dembo ernsthaft mit ihren bisherigen Zweifeln zu tun, denn sie fragte sich, wer oder was ihr den Hinweis geben wollte, auf die Spitze dieses Hügels zu klettern, und vor allem: Was verbarg sich hinter dieser Erhebung? Was würde sie zu sehen bekommen, wenn sie oben stand? Wollte sie das überhaupt wissen oder war es ihr weniger wichtig, was auch immer Spannendes hinter diesem Rätsel verborgen liegen würde? Dembo stand

wie angewurzelt auf derselben Stelle und kämpfte mit ihrer unbestimmten Angst, über die sie sich wunderte, da sie bisher immer geglaubt hatte, ein von Angst recht freie Mensch zu sein. Gefesselt von der Magie des Momentes, in dem sich traumhaft das gesamte Leben ändern könnte, dachte Dembo bereits daran, den Rückweg anzutreten, denn nach einer kurzen Betrachtung der Geschehnisse konnte es an diesem Ort nicht mit rechten Dingen zugehen, und sie wollte keinesfalls ein Opfer ihrer eigenen Naivität und Neugierigkeit werden. Langsam setzte sie einen Fuß vor den anderen, doch nicht in die gewünschte Richtung zurück, sondern ohne dass sie scheinbar einen Einfluss auf ihre Beine hatte, stapfte sie voran, den kleinen Hügel hinauf, und trat, Schritt für Schritt, näher zu dem dahinterliegenden Geheimnis. Nun erwuchs wahrhaftige Angst im Herzen Dembos, und mit aller Macht versuchte sie sich nun von dem eingeschlagenen Weg abzubringen, doch stetig trug sie ihr Körper schier willenlos nach oben. Immer näher kam die Spitze und immer tiefer sank der darüberliegende blaue Horizont, bis in der Ferne die ersten Spitzen der Häuser auftauchten, die die höchsten in der nahen Großstadt waren. War dies bereits das Geheimnis? Die große Stadt? Lag in der nahen Großstadt die Lösung zu dem Rätsel, dessen Bedeutung sich weiterhin dem Geist Dembos verschloss? Zwei, drei Schritte noch und sie würde auch über die Spitze ins Tal hinter dem Hügel blicken können, und als sie den letzten Schritt machte, um über die Kuppe den Hang hinunter zu blicken, reagierten ihre Beine das erste Mal seit längerer Zeit erneut auf ihre Befehle und blieben stehen. Dort unten im Tal, am Ende dieser großen, aufgeschütteten Kieswüste, lag ein kleines, altes und undurchdringbar erscheinendes Wäldchen am Rand des Vorortes, in dem Dembo wohnte. Sie musste beinahe jeden Tag an dem Wald vorbeigehen, um von der Schule nach Hause zu gelangen, doch niemals zuvor hatte sie einen Grund gesehen, sich in den vor Gestrüpp nur so wuchernden Wald hineinzuetrauen. Soweit sie wusste, rankte sich kein mysteriöses Geheimnis um diesen Wald, und von außen sah er eher wie eine unfreiwillige Müllkippe aus, an dessen Rand die Menschen allerlei Unrat abgeliefert hatten. Nein, wahrhaftig, niemand, den Dembo kannte, war bisher in diesem Wald gewesen, doch als sie auf der Kuppe des Hügel stand und ihren Blick über das grüne Dach der Bäume wandern ließ, machte sie eine ungeheuerliche Entdeckung: Mitten im Wald, auf einer mit Blätterdächern überwachsenen Lichtung, schien ein altes Haus zu stehen, dessen Mauerwerk aus der Ferne nicht sichtbar war, doch sie konnte sehen, dass auf dem Dach nicht mehr alle Schindeln vorhanden waren; vielmehr war die eine Seite des Daches nahezu vollkommen abgetragen worden. »Wer wohl in diesem Haus wohnt oder gewohnt hat?« Dembo konnte sich nicht daran erinnern, jemals einen Menschen über dieses Haus reden gehört zu haben, und als sie darüber nachdachte, bemerkte sie, dass auch von den ihr bekannten Straßen kein Weg in den Wald hineinführte; zudem sah sie von oben keinen, der dieses alte Haus an den Weg anschloss. In diesem Augenblick erst umfasste Dembo das Ausmaß ihrer Entdeckung, denn sie verband die bisherigen Ereignisse und

erschauerte, als sie an die gerade Spur im Kies dachte, die sie auf den Hügel geführt hatte, um ihr augenscheinlich dieses alte Haus in dem alten Wald zu zeigen. »Wohnt vielleicht noch jemand in diesem Haus und macht sich einen Spaß, andere Menschen mit dieser Spur zu verwirren und in die Irre treiben zu wollen?« Ein wenig mutlos drehte Dembo ihren Kopf nach hinten und suchte nach den Anzeichen der Spur, doch sie schien nicht mehr vorhanden zu sein. Womöglich sah Dembo die Spur nicht, da auf dem Weg den Hügel hinauf andere Lichtverhältnisse herrschten, doch als sie sich aufmachte, die Spur auf dem ansteigenden Weg zu suchen, musste sie feststellen, dass weder die gerade Spur noch die Pfeilspitze irgendwo auszumachen war. Es lief ihr kalt den Rücken hinunter, und eigentlich wollte sie sofort von diesem mysteriösen und für sie unheimlichen Platz verschwinden, doch erneut waren ihre Beine wie fremdgesteuert und bewegten sich entgegen ihrem Willen zurück, den Hügel hinauf. Innerlich den Kampf gegen sich selbst aufgebend, verhielt sich Dembo wie die Maus vor der zupackenden Katze und verlor darüber beinahe die Besinnung, doch wie zuvor erhielt sie die Kontrolle über die Beine in dem Moment zurück, als sie über die Kuppe hinweg den Wald und das alte Haus erblicken konnte. »Irgendeine Macht möchte, dass ich mir diesen Wald und das Haus näher anschauel«, dachte sich Dembo und entschied sich gegen ein erneutes Aufbegehren gegen diese fremde Macht. Indem sie langsam und mit unsicherem Schritt den Abstieg wagte, wanderte ihr Blick ständig von dem unter ihren Füßen knirschenden Kies und dem Eingang in den alten Wald hin und her, und je näher sie dem dunkelgrün wirkenden Baumgeflecht kam, desto ruhiger wurde sie erstaunlicherweise.

Kapitel 2

In ihrem Innern machte sich eine eigentümliche Ruhe breit, die oftmals mit der Kapitulation seiner Selbst gegenüber einer unbekanntenen Macht einhergeht, und ohne dass sie sich viele Gedanken über ihr Vorgehen gemacht hätte, stand Dembo inmitten des scheinbar undurchdringlichen Waldes. Überall hatte sich das Grün der verschiedenen Pflanzen breitgemacht, sodass Dembo glauben konnte, dass sie die erste seit einer langen Zeit war, die diesen Ort betrat, und nur mit Mühe war es ihr möglich, die Hindernisse aus dem Weg zu räumen, um tiefer in den Wald einzudringen. Ungewöhnlicherweise herrschte inmitten dieser andersartigen, obwohl stadtnahen Welt eine alldurchdringende Ruhe, und Dembo bemerkte, dass weder Vogelstimmen noch andere Geräusche an diesen Ort drangen oder in ihm herrschten, allein ihre Schritte hörte sie auf dem überall morschen Untergrund überdeutlich. »Ob dieser Wald ein Tor zu einer anderen Welt oder selbst eine andere Welt ist?«, fragte sich Dembo und suchte nach möglichen Anzeichen eines Andersseins, doch an diesem Ort war nichts wirklich Ungewöhnliches zu erblicken. Vordergründig schien sie in einem dichten, jedoch normalen Wald zu sein, doch war sie das wirklich? Diesen bedrückenden Gedanken beiseiteschiebend, kämpfte sie sich durch die dichten Hecken, und als sie sich an einer

Haselnusshecke vorbeischoob, konnte sie zwischen den einzelnen Zweigen jene Lichtung erblicken, auf der das alte, halb verfallene Haus stand. Da das Blätterdach einen dichten Kranz um die eigentliche Lichtung geflochten hatte, traf nur wenig Licht auf den Boden und tauchte die Szenerie in ein diffuses und verschleiert-rätselhaftes Licht. Dembo hielt lange in dieser beobachtenden Stellung ein, als ein unvorgesehenes und ziemlich erschreckendes Ereignis ihre Angst zurück an die Oberfläche brachte, denn mit einem gewaltigen Schwung und einem lauten Krachen öffnete sich die Türe des Hauses, das durch Mark und Knochen drang. »Welche geheimnisvollen Kräfte sind hier am Werk?«, fragte sich Dembo und spürte, wie ihr Herz schneller und immer schneller schlug. Mit zitternden Fingern ergriff sie einen der Zweige, die ihr eine bessere Sicht auf das Haus verweigerten, und als sie die Einzelheiten näher betrachten konnte, geschah das nächste unverhoffte Ereignis, denn ohne Vorwarnung bewegte sich das Blätterdach zur Seite und gab einen Spalt vom Himmel frei, durch den das Licht der Sonne auf den Boden niederscheinen konnte. Dieser Strahl begann auf der Wiese, direkt vor der offenen Haustür des alten Hauses, die wie ein Höllenschlund wirkte, und suchte sich seinen Weg über das dunkle Grün des Rasens bis zu ihren Schuhen, deren Spitzen von den letzten Sonnenstrahlen berührt wurden. Mit Schrecken erkannte Dembo diesen Umstand, zog ihre Füße unweigerlich ein klein wenig unter die äußere Pflanze zurück und war im ersten Moment zufrieden, als sie sah, dass das Licht keine Möglichkeit hatte, sie erneut zu berühren, doch wie vor dem Anstieg des Hügels versagten auch dieses Mal ihre Beine und trugen sie im Folgenden gegen den eigenen Wunsch auf die Lichtung hinaus. Stets in der Mitte des Lichtstrahls auf dem Boden bleibend, näherte Dembo sich bedächtig dem alten Haus und der offenen, keineswegs einladend wirkenden Türe, doch sie hatte offensichtlich keine Wahl und war der fremden Macht an diesem Ort völlig ausgeliefert. Als sie in unmittelbarer Nähe der Türe war, konnte sie zum ersten Mal einige Schatten von der Einrichtung erkennen, die sich im Haus verbarg, doch alle Gegenstände wiesen merkwürdige, unnormale Konturen auf, ganz so, als ob sie mit der Zeit zusammengebrochen seien, doch ehe sich Dembo über diese unförmigen Gegenstände Gedanken machen konnte, erhielt sie die Kontrolle über ihren Körper zurück und fiel sogleich vor lauter Angst in eine leichte Schwäche, die sie zu Boden stürzen ließ. Für einige Momente blieb sie regungslos inmitten des Lichtstrahles liegen, und als sie sich erneut bewegte, suchte sie mit wirrem Blick nach einer Möglichkeit zur Flucht, doch allein der Gedanke an den Verlust ihrer Körperfunktionen verdrängte diesen Gedanken ein für alle Mal. Indem Dembo sich auf ihre Arme abstützte, drückte sie ihren Oberkörper nach oben und richtete ihren Blick auf die offene Türe, die mit dem plötzlich einsetzenden Wind ein kleines Tänzchen einzugehen schien. Knarrend und quietschend bewegte sie sich im Takt des Lufthauches und gab mal mehr und mal weniger von dem Innern des alten Hauses preis, doch mit jedem Blick festigte sich der Eindruck in Dembos Gedanken, dass dieses Haus seit langem keinen Bewohner mehr hatte und langsam, aber stetig

vermoderte. »Doch irgendeine Macht muss in diesem Haus wohnen, sonst wäre ich nicht hierhergebracht worden«, mahnte sich Dembo zur Vorsicht und suchte nach einem möglichst sicheren Weg, um zunächst von außen in das Haus blicken zu können, bevor sie in das Unbekannte trat. Doch im gleichen Augenblick, als sie den Lichtstrahl mit ihrem Körper verlassen wollte, ergriff jene seltsame Kraft von ihr Macht und zwang sie, auf dem Weg zur Pforte zu bleiben. Dembo sah keine andere Möglichkeit, als der ihr unbekanntem Macht zu folgen, und ging langsam und bedächtig auf die offene Türe zu, bis das Dunkel vor ihren Augen die Gesamtheit ihres Blickes umfasste. Sie stand im Türrahmen und sah ins Dunkle, unfähig, auch nur einen klaren Gedanken zu fassen; mit einem tiefen Seufzer gab sich Dembo einen inneren Ruck und trat in das Haus ein, in dem sogleich ein subtiler, modriger Geruch an ihre Nase drang. Das Haus war seltsam aufgebaut, denn es gab nur einen großen Raum, der, mit Balken und Streben unterteilt, den ganzen Grundriss ausfüllte, und gerade im hinteren Teil schien das Dach mehrere durchbrochene Stellen zu haben, da das gleißende Tageslicht nun direkt ins Haus schien und einige der düsteren Ecken ausleuchtete. Während Dembo das Innere des Hauses betrachtete, fiel von ihr unbemerkt die Türe hinter ihrem Rücken krachend und mit einer hohen Geschwindigkeit ins Schloss, sodass Dembo unfassbar erschrak. Mit der Hand an ihr pochendes Herz fassend, das den Anschein machte, aus ihrer Brust herausspringen zu wollen, brauchte sie einige Momente, ehe sie sich erneut auf ihre Umgebung konzentrieren konnte. Mit der zufallenden Türe wurde Dembo bewusst, dass sie in diesem Augenblick mit der fremden Macht alleine im Raum sein musste, und wagte sich nun, die ersten leisen Worte an die unsichtbare Kraft zu richten. »Sie haben mich in dieses Haus gebracht«, begann sie mit dünner Stimme, »und sich bisher vor mir versteckt gehalten! Zeigen Sie sich, geben Sie sich mir zu erkennen!«, flehte Dembo mit angsterfüllter Stimme, und ihre Nerven waren derart gespannt, dass sie von jeglicher Art der Erscheinung bis ins Mark zu Tode erschrocken wäre, doch zunächst geschah nichts, kein einziger Lufthauch schien sich zu regen. Dembo beruhigte sich ein wenig und versuchte, mit dem wenigen Licht einen Eindruck von der Einrichtung des Hauses zu erlangen, doch wo sie auch hinblickte, alles schien einer anderen Zeit anzugehören und war entweder zerbrochen oder in vermodertem Zustand. Als sie glaubte, alles gesehen zu haben, was von Wichtigkeit in diesem Raum war, fiel ihr Blick auf einen Gegenstand, eine Truhe, die nicht zerbrochen oder vermodert schien, sondern in bemerkenswertem Zustand, doch im gleichen Moment, als sie einen Schritt in diese Richtung machen wollte, spürte sie einen kalten Windhauch hinter ihrem Rücken und zuckte merklich zusammen. Zur Salzsäule erstarrt, wartete sie auf eine Wiederholung dieses Lufthauches, und als er erneut an ihrem Hals zu spüren war, wusste sie, dass sie nicht allein in diesem Raum war, sondern dass die fremde Macht jetzt genau hinter ihr stand. Dembo fasste ihren gesamten Mut zusammen, schloss die Augen, atmete tief durch und drehte sich mit einem energischen Ruck um, bei dem sie zeitgleich ihre Augen öffnete und auf den Tod

erschrak. Bei dem Versuch, vor Schreck mehrere Schritte gleichzeitig zurückzumachen, stolperte sie über ihre eigenen Füße und blieb zudem an einer vorstehenden Bodenbohle hängen, was ihren Sturz nach hinten beschleunigte. Schmerzhaft traf sie mit dem Rücken auf den Boden auf und verlor für einen kurzen Moment die Orientierung, schloss instinktiv die Augen und hoffte, dass sie diese niemals wieder zu öffnen brauche. Mit ihren anderen Sinnen versuchte sie, die Gefahr, in der sie sich zweifelsfrei befand, zu ermessen, doch die fremde Macht, die hinter ihr gestanden hatte, schien sich entweder lautlos zu bewegen oder war an Ort und Stelle verblieben. Nach einer langen Pause, in der nichts geschah, traute sich Dembo erneut, ihre Augen zu öffnen, und blickte durch einen schmalen Schlitz ihrer Lider zu der Stelle, an der sie die fremde Macht zuerst gesehen hatte. Dort stand sie noch immer, eindeutig ein Wesen mit der Silhouette eines Menschen, doch das ganze Wesen schien sich in einem fließenden Zustand zu befinden und war zudem bedingt durchsichtig. Nicht, dass Dembo etwas Genaueres durch die Gestalt hindurchgesehen hätte, nein, vielmehr konnte sie die Konturen der gegenüberliegenden Wand undeutlich ausmachen; einem Blick durch ein strukturiertes, geheimnisvolles Badezimmerfenster nicht unähnlich. Die Gestalt fixierte Dembo eindeutig mit ihrem fließenden Blick, doch das Wesen bewegte sich nicht, sodass die sich weiterhin auf dem Boden Liegende mit der flachen Hand über den Kopf fahren konnte, um festzustellen, dass sie keine Wunde von ihrem Sturz davongetragen hatte. »Ich bin ein Geist«, begann das Wesen nach einem kurzen Moment der Stille, in dem sich beide eindringlich gemustert hatten, mit einer seltsam vibrierenden Stimme, »denn dies scheint die Antwort auf die Frage zu sein, die du offensichtlich auf deine Stirn geschrieben hast, junge Frau!« Ohne den Sinn hinter diesem alten Wortspiel zu verstehen, fuhr sich Dembo sogleich über die eigene Stirn, und erst in diesem Augenblick verstand sie und glaubte, dass sich der Geist über ihr Unverständnis amüsierte. – »Geister gibt es nicht!«, gab Dembo in einer Stimmlage zurück, die die nötige Resoluteit vermissen ließ, »und nebenbei bemerkt, wollte ich nur nachfühlen, ob ich eine Verletzung an meiner Stirn habe!« – »Obwohl du auf den Hinterkopf gefallen bist?«, mutmaßte der Geist und grinste schelmisch, wobei ihm das Fließende seiner Gestalt ein schauriges Aussehen gab. – »Wer bist du? Ich meine, ich bin mir eigentlich absolut sicher, dass es keine Geister gibt, aber wenn ich dich so anblicke, dann...« Dembos Stimme verstummte, als sie das fließende Wesen zur Seite schweben sah. – »Die meisten Menschen haben vergessen, dass es wahrhaftig Geister gibt«, antwortete der Geist, »aber auf der anderen Seite sind auch wir Geister übereingekommen, dass wir uns von der Welt der Menschen in gehörigem Maße fernhalten sollten, um den Ablauf der Menschheitsgeschichte nicht allzu sehr zu beeinflussen. Aber das ist eine andere Geschichte!« – »Hast du auch einen Namen?«, wollte Dembo wissen und sah gebannt auf jede Bewegung des Geistes, denn in dem fließenden Äußeren traten immer mehr die Konturen einer seltsamen Kleidung hervor, die sie irgendwo zuvor bereits gesehen hatte. – »Geister tragen keine Namen«,

entgegnete das Wesen, »aber als ich noch der Geist in einer sterblichen Hülle war, nannte man mich allseits Georg; Georg Forster, um genau zu sein!« Mit einer stattlichen Positur blieb der Geist in der Schweben und schien sich seiner Bedeutung durchaus bewusst, doch Dembo versuchte angestrengt, eine Verbindungsbrücke zu diesem Namen zu schlagen. – »Entschuldige bitte, wenn ich frage«, sagte Dembo, nachdem sie keine Erinnerung zu diesem Namen in ihrem Gedächtnis finden konnte, »aber müsste mir Ihr Name bekannt sein?« – »Vor gut zweihundert Jahren haben mich bedeutend mehr Menschen gekannt, doch in der heutigen Zeit kennen mich nur wenige, was allerdings in meiner Welt, der Welt der Geister, auch kaum eine Rolle spielt. Ich lebte zur Zeit Goethes und Schillers, falls die beiden Namen dir etwas mehr sagen!« – »Die beiden Namen kenne ich aus dem Schulunterricht, aber mehr weiß ich nicht über die beiden. Ich glaube, ich habe wohl in den Stunden, in denen wir die beiden behandelt haben, nicht gut genug aufgepasst«, sagte Dembo und starrte weiterhin auf das sich dauernd verändernde fließende Gewand des Geistes. »Warum verändert sich dein Aussehen jedes Mal, wenn ich dich anblicke?« wollte sie wissen. – »Das liegt daran, dass dein Geist versucht, den Umstand auszuräumen, dass ich real nicht existiere, dein Gehirn aber ein Bild braucht, um die sich im Fluss haltenden Veränderungen vollständig wahrnehmen zu können. So wie ich vor dir stehe, bin ich kein getreues Abbild meiner alten körperlichen Existenz, sondern vielmehr eine Imagination deines Geistes. Wenn du mich zu einem Afrikaner machen willst, musst du dir das nur vorstellen und schon ist meine Hautfarbe eine andere. Nicht wahr?« – »Ja, du hast vollkommen recht«, gab Dembo erstaunt zurück, als sie bemerkte, dass der Geist wahrhaftig sein gesamtes Äußeres verändert hatte, »es ist erstaunlich! Das heißt aber, dass ich nur das sehe, was ich mir vorstelle, was dazu führt, dass ich dich niemals so ansehen kann, wie du dereinst wirklich ausgesehen hast, oder nicht?« – »Es gibt durchaus gute Zeichnungen, die mich detailgenau treffen, doch diese hast du sicherlich noch nirgendwo gesehen, sodass du dir kein klares Bild von mir machen kannst. Doch wie gesagt, in der Welt der Geister ist das Äußere vollkommen unwichtig – mal davon abgesehen, dass es unter uns kein Äußeres gibt – es geht allein darum, einen Austausch der Gedanken voranzutreiben.« – »Zu welchem Zweck?«, wollte Dembo wissen und suchte nach einer Antwort auf die Frage, warum wohl Geister, die keine reale Existenz haben, einen Austausch der Gedanken brauchen. – »Die Aufgabe der Geister ist es, das Wissen der Menschen zu bewahren, es zu hegen und zu pflegen, damit es nicht mit dem Tod ganzer Völker verlorengeht«, gab Georg zurück. – »Dafür haben wir heute riesige Bibliotheken und das Internet; wenn jemand was wissen will, braucht er sicherlich keinen Geist, der ihm das Wissen zuflüstert«, meinte Dembo bissig und versuchte langsam aufzustehen, während sie ihren Blick nicht von dem Wesen ließ, das sich in der letzten Zeit weniger zu verändern schien, obgleich es wieder zu einem europäischen Aussehen gewechselt hatte. – »Richtig, kleine Dame, dies ist das grundlegende Problem unserer Existenz: die Zeit und die fortschreitende Technik macht uns

Geister und unsere Aufgabe immer überflüssiger«, sagte Georg mit einer leichten Spur resignativen Bedauerns in der Stimme, »doch dereinst, vor vielen tausend Jahren waren wir der einzige Hort und die große Quelle des gesammelten Wissens, sodass die Menschen uns stets herbeirufen konnten, wenn sie Hilfe brauchten. Wir Geister waren dafür da, die Welt mit den Menschen als oberste Herren vor Schlimmeren zu bewahren, und letzten Endes scheint uns das auch gut gelungen zu sein. Jedoch...« Indem die Stimme des Geistes verstummt, ist Dembo aufgestanden und steht auf wackeligen Beinen. – »Jedoch?«, hakte Dembo nach, als ihr Gegenüber keine Anzeichen machte, weiter zu sprechen. – »Nun ja, in der letzten Zeit ist es zu unserer einzigen Aufgabe geworden, das neue Wissen, das durch den Tod der Menschen zu uns dringt, allgemein für alle Geister in unserer Welt bekannt zu machen und es damit für den eventuellen Fall, dass die Menschen es irgendwann mal wieder brauchen, zu sammeln. Aber du hast sicher recht, wenn du sagst, dass die Menschheit auf dem besten Wege ist, unsere Hilfe nicht mehr zu benötigen, insbesondere, da sie auch immer weniger an uns glaubt. Was es aber auf der anderen Seite uns Geistern auch wieder einfacher macht, uns von der Welt der Menschen fernzuhalten, ohne sie andauernd aufsuchen zu müssen. Menschen werden geboren und erhalten einen Geist, der nach dem Tod in unser Reich übergeht, und ansonsten besitzen wir keinerlei Verbindung zueinander; nicht wie früher, als wir ständig darauf warteten, dass uns ein Mensch zu sich auf die Erde rief.« – »Ruft euch denn heute überhaupt noch jemand auf die Erde?«, wollte Dembo wissen und hielt sich bedächtig auf Abstand zu dem Wesen, dessen Existenz ihr immer noch äußerst schleierhaft war. – »Ab und zu gibt es noch Menschen, die nach uns rufen, doch ihnen gelingt es eher aus Zufall, und dann sind wir nur ungern bereit, uns zu zeigen, doch der alte Kodex, den wir weiterhin ehrenvoll vertreten, verpflichtet uns dazu. Aber es gibt auch Momente, in denen wir von uns selbst aus entscheiden, einer unter normalen Gegebenheiten niemals zum Ziel führenden Geisterbeschwörung oder Séance aufzuwarten, um die Präsenz der Geister in der Welt nicht vollkommen aus dem Gedächtnis der Menschen zu löschen. Die Menschen brauchen uns auch weiterhin und wir brauchen sie, da bin ich mir felsenfest sicher, auch wenn wir im Moment auf Abstand leben.« – »Du sagst, dass...« – »Bitte, nenn' mich Georg, denn das unpersönliche Du habe ich bereits in meinen jungen Jahren zu hassen gelernt, als mich mein Vater mit auf alle möglichen Reisen nehmen musste, damit ich seine Arbeiten erledige, zu denen er keine Lust gehabt hat«, sagte der Geist und ließ Dembo spüren, dass er gewiss kein gutes Verhältnis zu seinem Vater gehabt hatte. – »Gut, wenn du meinst, Georg, mein Name ist Lea, aber alle nennen mich nur Dembo.« Da sie es gewohnt war bei einer förmlichen Vorstellung dem anderen die Hand zu reichen, trat sie ob der möglichen Gefahr unbedacht einen Schritt nach vorne und wollte die Hand zum Gruß ausstrecken, doch im letzten Moment erkannte sie ihre Unachtsamkeit und machte hastig ihre unüberlegten Bewegungen rückgängig. – »Habe keine Angst«, sagte Georg, als er sah, dass Dembo

vor ihm zurückwich, »das alte Wissen der Menschen über uns Geister ist vollkommen richtig, denn wir kommen aus zwei voneinander abgetrennten Welten und können uns nur hier, in einem der spärlich gesäten Transitbereichen sehen und gegenüber stehen; außerdem kann ich dir kein körperliches Leid zufügen, denn ich bin, wie du sicher weißt, völlig körperlos und bestehe in deiner Welt aus reiner Energie. Ich kann durch dich hindurchgleiten, ohne dass du es merkst«, meinte Georg und schickte sich an, auf Dembo loszuschweben, doch diese wich instinktiv einen Schritt zurück. »Du merkst nichts davon, glaube mir, das habe ich schon einige Male gemacht und danach haben die Menschen viel weniger Angst vor mir oder anderen Geistern.« – »Können wir uns noch ein wenig mehr unterhalten, bevor wir solche komischen Sachen machen?«, fragte Dembo und schien dem Geist keine Wahl zu lassen, doch Georg schien sich seiner Sache ziemlich sicher zu sein, denn ohne Vorwarnung schoss er nach vorne und durchfuhr Dembo, sodass er sich in ihrem Rücken befand. Als Dembo den Geist auf sich zufliegen sah, begann sie laut zu schreien, doch schon bald bemerkte sie, dass der Geist verschwunden war, und als die Stimme Georgs erneut an ihr Ohr drang, dieses Mal von hinten, erschrak sie erneut und zuckte unwillkürlich zusammen. Langsam drehte sie sich um und blickte in das nahe Gesicht des Geistes, das sich kurzzeitig zu einer hässlichen Fratze verändert hatte, doch sogleich wieder normal wurde. »Ich sagte doch, dass du nichts spüren wirst«, gab der Geist von sich und schwebte langsam und durch alle morschen Gegenstände hindurch in die Mitte des Raumes zurück. »Wir Geister haben keine materielle Macht über die Dinge in der Welt, unsere Kraft reicht allein dafür aus, den Menschen als Stimmen zu dienen, insbesondere da wir uns nur in diesem Transitbereich sehen können. Außerhalb dieses Hauses wirst du mich nur unter sehr eingeschränkten Umständen sehen, geschweige denn wahrnehmen können.« – »Dann warst du das also, der mich mehrmals dazu gezwungen hat, in dieses Haus zu kommen. Bei dem Anstieg auf den Hügel und als ich von dieser Lichtung fliehen wollte, hast du mich festgehalten und in die andere Richtung gezwungen!«, vertrat Dembo lautstark ihre aufwallende Erbstheit. – »Meine Liebe, das geht doch gar nicht!«, gab der Geist lachend zurück, »denn wir haben keine Macht über euch Menschen, wie ich dir eben bewiesen habe. Nein, du warst es selber – oder besser dein Geist –, der diese Entscheidung getroffen hat. Du warst es selbst, die den einen Fuß vor den anderen gesetzt hat, obwohl ich zugeben muss, dass ich dich spätestens in dem Moment beobachtet habe, als du an dem Rand der Lichtung standest und auf dieses Haus blicktest. In diesem Moment war mir augenblicklich bewusst, dass du eine der unter dem Menschengeschlecht äußerst selten gewordenen Weltenwanderin sein musst - und war höchst verückt!« – »Eine Weltenwanderin?«, fragte Dembo verwirrt, denn mit jeder neuen Information schienen die alten Märchen aus ihrer Kindheit immer mehr an Realität zuzunehmen, und darüber erschrak sie insbesondere. – »Ja, du bist eine Weltenwanderin«, antwortete Georg auf die Frage, »eine der wenigen, die es noch gibt; du musst die Spur im Kies gesehen haben, denn ansonsten

wäre dein Geist niemals der Imagination des Unbekannten verfallen, das er unbedingt ergründen muss!« – »Ja, da war eine Spur im Kies«, gab Dembo nachdenklich zurück, »aber was macht mich zu einer Weltenwanderin und warum gibt es nur noch so wenige, wie du sagst?« – »Eigentlich gibt es viel mehr als du dir vorstellen kannst, doch die Menschen haben uns seit langem vergessen, sodass die meisten, die die Begabung zum Weltenwandern haben, kaum die Kraft und den Mut besitzen, aktiv zu werden, immer vorausgesetzt, dass sie den Umstand ihrer Begabung überhaupt bemerken. Die meisten glauben einfach, dass sie starke Träumer oder irrige Phantasten sind, die sich am liebsten in eine andere Welt wünschen oder im Geist bereits dort leben. Die wenigsten haben das Glück, ihr wahres Talent zu entdecken, denn mit dem Entdecken dieses Umstands klären sich so viele aufdrängende Fragen, sodass es danach viel leichter wird, mit dem Anderssein inmitten der Gemeinschaft der Menschen umzugehen. Doch mit der Vollendung des einundzwanzigsten Lebensjahres...« – »Was ist mit dem Ende des einundzwanzigsten Jahres?«, fragte Dembo sichtlich verunsichert. – »Es ist nichts Schlimmes, Dembo, wenn du das befürchtet hast, vielmehr ist es so, dass die Menschen, die die Begabung zum Weltenwandern besitzen, nach dem einundzwanzigsten Lebensjahr die innere Kraft verlieren, die erste Verbindung herzustellen. Nach diesem Datum ist es nur sehr wenigen Menschen gelungen, den ersten Kontakt zur Welt der Geister herzustellen, und der älteste war gerade mal dreiundzwanzig und ein halbes Jahr alt. Es ist die sprühende Kraft der Jugend und der jugendlichen, phantastischen Imagination, die dafür verantwortlich ist, dass wir Geister überhaupt erdacht werden können, denn das müssen wir, um Kontakt aufnehmen und herbeigerufen werden zu können! Ein Mensch, der rein mit dem Verstand nach uns sucht, wird uns niemals finden, nein, es braucht weit mehr Vorstellungskraft, als die meisten besitzen. Doch auch die wenigen, die die Gabe besitzen, müssen erst einmal in eine Situation kommen, in der sie sich nichts Sehnlischeres wünschen, als für einige Momente oder gar für immer die eigene Gegenwart aufzugeben, um eine andere anzunehmen, die vielleicht örtlich oder zeitlich weit entfernt liegt. Das muss bei dir der Fall gewesen sein, denn als du in der Nähe des Transitbereiches warst und diese Sehnsucht verspürtest, zeigte sich dir die Spur im Kies und du folgtest ihr nach, deiner inneren Stimme nachgehend.« – »Tatsächlich habe ich auf einem großen Brocken gesessen und wollte meiner Umgebung entfliehen, doch wie hätte ich erahnen können, dass ich in einem Transitbereich lande, in dem mir ein Geist erscheint?«, sagte Dembo in Gedanken und seufzte auf. »Gibt es eigentlich noch mehr Geister? Ich meine, natürlich existieren wahrscheinlich alle Geister in eurem Reich, die jemals auf der Erde in einem menschlichen Körper gelebt haben, aber kann ich auch noch mehr Geister als nur dich sehen?« – »Du kannst jeden Geist zu dir rufen, wenn du nur weißt, wie du das anzustellen hast«, erklärte Georg, »doch das ist keine allzu einfache Angelegenheit.« – »Wie habe ich denn dich herbeigerufen?« – »Eigentlich hast du nicht mich speziell gerufen, sondern dein Geist hat vielmehr erst einmal eine Brücke zum Reich

der Geister schlagen wollen, an dessen Pforte ich meinen Dienst als Wachposten verrichtete.« – »Du bist eigentlich ein Wachposten an der Pforte zum Reich der Geister?«, fragte Dembo erstaunt und konnte es nicht begreifen, dass ein praktisch nicht existentes Reich eine Pforte oder einen Wachposten braucht. – »Deine Frage ist durchaus berechtigt, und eigentlich gibt es keine richtige Pforte; das ist nur der gebräuchliche Terminus für den Transitbereich für uns Geister, um euch Menschen den Mechanismus darzustellen. An jedem Transitbereich wachen in regelmäßigen Wechselabständen Geister, um einen eventuellen Kontakt mit den Menschen zu ermöglichen. Und da ich zufällig derjenige war, der an diesem Tage an der Reihe war, stehe ich nun vor dir und bin der Stellvertreter für alle Geister, die in meiner Welt existieren. Du siehst also, dass ich nicht explizit von dir gerufen wurde, sondern einfach vor Ort war, als du zu uns kamst, was das Herbeirufen in seinem Grundsinne vollkommen aushöhlt.« – »Du sagtest eben, dass kaum einer der Menschen zu einem Weltenwanderer werden kann und diese dann zumeist nicht den Weg zu ihrer Begabung finden«, erwähnte Dembo und nahm den roten Faden wieder auf. – »Du hast es richtig erfasst!«, gab Georg, der Geist, zurück und blickte in das mit sich selbst zu kämpfen scheinende Gesicht Dembos. – »Aber was ist, wenn ich gar kein Weltenwanderer sein möchte?«, sagte Dembo mit einer nüchternen Bedachtheit, mit der sie sich selbst ein wenig erschreckte. – »Siehst du, das meinte ich mit dem Vorherrschen des Verstandes! Dein Geist hat in Abstimmung mit deinen Gefühlen eine Entscheidung für dich und deine Existenz getroffen und sich für das Amt der Weltenwanderin entschieden, doch deine Vernunft, die sich in diesem Augenblick zu Wort meldet, hinterfragt diese Entscheidung; aber jetzt ist es so oder so viel zu spät, um diese Entscheidung zu hinterfragen, denn du wirst dein Leben lang eine Weltenwanderin bleiben, auch wenn du dich entscheiden solltest, deine Begabung ruhen zu lassen, indem du die offensichtlichen Zeichen, die nur du und einige wenige andere Menschen sehen werden, einfach übersiehst – obwohl dies eine große Selbstdisziplin voraussetzt! Deine Begabung hat sich dir offenbart, nun ist es an dir selbst, was mit dieser Begabung anzufangen, und offen gestanden«, sagte der Geist, während er seine Tonlage ins Bittende wechselte, »wäre ich, aber auch viele der anderen Geister dir unendlich dankbar, wenn du deine Begabung für gut heißen würdest, denn...« Georg stoppte seine Rede, um die Auswirkung des bisher Gesagten im Gesicht Dembos einschätzen zu können, und als er das unscheinbare Zeichen des Interesses erkannte, zögerte er keinen weiteren Moment und fuhr mit seiner Ausführung fort: »Denn ich muss zugeben, dass die Spur im Kies nicht umsonst dort angelegt wurde und muss dir sagen, wir haben an allen Transitbereichen Maßnahmen unternommen, um die wenigen Weltenwanderer, die uns bis zu ihrer Entdeckung ausnahmslos unbekannt sind, auf unsere Existenz aufmerksam zu machen.« – »Aber ich dachte, ihr könnt nicht auf die Gegenstände in der realen Welt wirken!«, meinte Dembo scharf und glaubte, eine Unstimmigkeit in dem Gesagten Georgs gefunden zu haben, »wie habt ihr es denn geschafft, diese leichte, allzu gerade Spur im Kies

zu ziehen?« – »Eine gute Frage, Dembo, wirklich eine gute Frage, und ich muss zugeben, dass ich dir eben nur die allgemeine Wahrheit gesagt habe, denn trotz dessen verfügen wir über eine geringe Restkraft außerhalb des Transitbereiches, die aber zusehends mit der Entfernung nachlässt und zuweilen von einigen örtlichen Gegebenheiten unterstützt wird. Zum Beispiel ist es uns möglich, ein wenig der Kraft des Transitbereichs auf die umliegenden Steine zu verteilen, um sie von der Quelle fortzutragen. Die mir helfenden Geister haben mehrere Stunden in eurer Zeit für die Fertigstellung der Zeichen gebraucht, aber sie waren sicherlich nicht umsonst, denn du konntest sie ja sehen.« – »Aber wenn ihr an allen Transitbereichen Zeichen und Hinweise ausgelegt habt, dann werden doch sicherlich mehr Weltenwanderer als nur ich auf euch aufmerksam werden, oder nicht?«, wollte Dembo wissen und gab sich weiterhin betont zweifelnd. – »Zu wünschen wäre es uns, ganz bestimmt, denn die anstehende Aufgabe ist keine leichte und vor allem keine ganz ungefährliche.« – »Du willst mich als Weltenwanderin mit einer Aufgabe betrauen und sagst mir im Vorhinein, dass es gefährlich werden könnte?«, rief Dembo aus. »Und dann erwartest du ernsthaft, dass ich euch helfen werde?« – »Sieh Dembo, ich habe es mein Leben lang als Mensch immer mit der Wahrheit gehalten, denn ein spätes Erkennen, dass ich dir die Unwahrheit gesagt habe, ist oftmals viel schlimmer, als wenn ich dir sogleich alles erzähle. Denn wie es das Zusammenleben unter den Menschen erfordert, ist es keine Kleinigkeit, wenn du mir nicht vertrauen solltest. Eine gute Zusammenarbeit, ob von Mensch zu Mensch oder von Menschen und Geistern, steht immer auf den Füßen eines gesunden Vertrauens, ansonsten ist das Ganze von vornherein zum Scheitern verurteilt; daher meine direkte Offenheit!« Nach den letzten Worten schwieg der Geist und wartete auf eine Reaktion seiner Gegenüber, doch Dembo war keineswegs entschlossen, dem Wunsch nach Hilfe ohne weitere Einsichten nachzugeben. Alles um sie herum, ihre gesamte Welt, schien über ihr zusammengebrochen zu sein, und die Geisterwelt, die sie sich vormals nicht mal vorstellen wollte, sollte nun eine real existierende Wirklichkeit sein! Sie wusste kaum, wem sie mehr vertrauen sollte: ihrem Verstand, der ihr riet, dieses Haus so schnell wie möglich zu verlassen und nie wieder an das Amt der Weltenwanderin zu denken, oder ihrem Herzen, das in zwei zerrissen zu sein schien, einerseits zweifelnd, andererseits hoffend und glaubend, oder doch dem Geist, der vor ihr stand und bisher glaubhaft das Gesagte versichert hatte. Diese für die meisten Menschen völlig unvorstellbare Situation war derart grenzwertig, dass nichts im bisherigen Leben Dembos ihr helfen konnte, diese Entscheidung zu treffen, und letzten Endes entschied sie nicht aufgrund eines realen Grundes, sondern vertraute. Sie vertraute dem Geist und dem, was er ihr gesagt hatte, und hoffte, dass es die richtige Entscheidung sein würde, obwohl sie auch spürte, dass sie mit dieser Entscheidung eine Veränderung durchmachte, die niemals rückgängig gemacht werden konnte. Georg schien den Kampf im Herzen und im Kopf Dembos mitzuverfolgen und seufzte auch für Dembo hörbar auf, als er im Ausdruck des Mädchens

sah, dass sie sich für die Geisterwelt und das Amt der Weltenwanderin entschieden hatte. – »Ja, ich bleibe fürs Erste einmal eine Weltenwanderin«, sagte Dembo nach einer kleinen Pause, die jedoch eine gefühlte Ewigkeit gewesen war, »doch ich kann dir nicht versprechen, dass ich euch bei der Aufgabe helfen werde, denn ich möchte versuchen, so langsam, wie es mir nur möglich ist, die Welt der Geister in mein bisheriges Leben einzubauen. Ich muss erst einmal mit dem Umstand eurer Existenz fertig werden, bevor ich bereit bin, euch bei einer wichtigen Aufgabe zu helfen.« – »Es fällt mir ein großer Brocken von meinen nicht mehr vorhandenen Schultern, dass du dich für uns entschieden hast«, gab Georg zurück und ließ seine Hoffnung deutlich in der Stimme vernehmen, »und obwohl die Aufgabe drängt, sollst du deine Zeit bekommen, um dich an uns zu gewöhnen, denn immerhin sind wir es, die dich brauchen! Vielleicht möchtest du jetzt nach Hause gehen und dich ausruhen, um neue Kraft zu schöpfen?«, fragte Georg und bemerkte das leichte Nicken von Dembos Kopf, »dann kannst du ja wieder hierherkommen, wenn du dich für die Aufgabe bereit fühlst oder noch mehr über die Welt der Geister erfahren möchtest. Ich weiß, dass es wie ein Schock für dich sein muss, aber da du von uns Geistern eigentlich nichts zu befürchten hast, solltest du auch keine Angst haben, dass wir dich besuchen kommen.« – »Ich dachte, ihr würdet bei den Menschen erscheinen und ihnen als Stimme ins Ohr flüstern«, sagte Dembo und wunderte sich, dass sie das Gesagte scheinbar nicht richtig verstanden hatte. – »Nein, ganz so ist es nicht, denn die Menschen müssen uns schon zu sich rufen, damit wir ihnen als unsichtbare Stimme helfen können, doch ungebeten werden wir nirgendwo erscheinen.« Zum Glück für Georg überhörte Dembo in diesem Moment die Unsicherheit, die in der Stimme des Geistes gelegen hatte, da sie sich mehr auf sich selbst als auf den Geist konzentrierte. – »Gut, dann werde ich jetzt nach Hause gehen und mich ausruhen«, sagte Dembo und suchte sich einen sicheren Weg zwischen den zerfallenen Gegenständen nach draußen, »aber wie werde ich einen von euch rufen können, wenn ich wieder an diesen Ort kommen sollte?« – »Darüber brauchst du dir keine Gedanken zu machen, denn es wird immer einer an der Pforte wachen, um sogleich im Transitbereich zu erscheinen, wenn du hierherkommen solltest«, meinte der Geist und versuchte, seine gesamte Überzeugung und Freundlichkeit in die Stimme zu legen. »Wie du uns auch an anderen Orten rufen kannst – natürlich nur als Stimme und selbst für dich zumeist unsichtbar – werde ich dir zeigen, wenn du ein wenig mehr über uns gelernt hast.« Da für Dembo alles gesagt schien und sie kaum einen weiteren klaren Gedanken fassen konnte, nahm sie ihren letzten verbliebenen Rest an Kraft zusammen und ging langsam Richtung Türe, packte die Klinke und drückte sie nach unten. Entgegen ihrer Befürchtung, dass die Türe durch eine Kraft verschlossen bliebe, öffnete sie sich mit dem bekannten Knacken, und mit der grünen und normal erscheinenden Welt vor ihren Augen kehrte ihr Mut zurück, sodass sie sich zu dem auf seiner Stelle wartenden Geist umdrehte und ihn mit einer Mischung aus Verwirrung und Aufgeregtheit anlächelte. – »Ich werde ganz bestimmt

zurückkehren«, sagte sie und ließ zum ersten Mal seit ihrer Begegnung mit dem Geist anhand ihrer Stimme wirkliche Zuversicht erkennen, »auch wenn es ein oder zwei Tage brauchen wird, ehe ich das alles verstehe, so werde ich euch doch alsbald aufsuchen und dann können wir über die anstehende Aufgabe sprechen.« – »Ich danke dir für dein Vertrauen, Dembo und meine es vollkommen ernst, wenn ich sage, dass du für mich die größte Hoffnung seit langer Zeit bist! Du wirst uns ganz bestimmt helfen können und ach ja, ich hatte vergessen, dass wir Geister dir natürlich jederzeit zur Verfügung stehen werden, wenn du etwas wissen willst. Ich meine nicht das alltägliche Wissen rund um die Welt, sicherlich kannst du auch das von uns lernen, nein, ich meine das Spezielle, das für die meisten Menschen von großem Interesse ist, von dem sie aber nie eine Ahnung haben werden. Geh jetzt, kleine Dame, und finde neue Kraft in der Ruhe deiner Gedanken!«, sagte der Geist und winkte zum Abschied, doch Dembo war sich sicher, dass das Winken allein ihre Vorstellung war und nicht die Bewegung des Geistes. Oder doch?

Kapitel 3

Als Dembo wie in Trance über den Umweg quer durch das Kieselfeld nach Hause ging, an der eigenen Haustüre klingelte und ihre Mutter erstaunt aufmachte, fiel Dembo wieder ein, dass sie früher aus der Schule gegangen war und keinen Anhaltspunkt hatte, wie viel Zeit inzwischen vergangen war. »Was machst du denn schon wieder so früh zu Hause, junge Dame?«, wurde Dembo von ihrer Mutter sichtlich erbost gefragt und stellte sich auf eine laute und langwierige Diskussion ein, für die sie jedoch nach den Ereignissen des Morgens keine Kraft mehr hatte, doch entgegen ihrer Befürchtung schien ihre Mutter zu erkennen, dass es ihr nicht sehr gut ging, und ließ Dembo ohne weitere Worte eintreten. »Nun ja, wenn du wirklich krank bist, will ich mal nichts sagen«, sagte die Mutter mitfühlend, als Dembo die Jacke ausgezogen und aufgehängt hatte, »aber du kannst dir sicherlich vorstellen, dass ich eben nicht sehr erfreut gewesen bin, als ich dich erneut vor der eigentlichen Zeit zu Hause erblicken musste! So oft wie du in der letzten Zeit die Schule geschwänzt hast, brauchen wir uns kaum zu wundern, warum deine Noten in der letzten Zeit so schlecht geworden sind, und auch nicht, dass mich jede Woche mindestens ein Lehrer anruft und nachhorcht, ob bei dir noch alles in Ordnung ist, da du die Hälfte der Unterrichtszeit nicht anwesend bist. Bald werden alle merken, dass du ihnen nur etwas vorspielst, und was dann? Ja, was dann, junge Dame?« Diesen Ausdruck – junge Dame – war eine Erfindung ihres Vaters, den er eines Abends gebrauchte, als beide Eltern von einem langen und Nerven aufreibenden Elternabend zurückkehrten. Seither hatte er sich in der Familie eingebürgert und wurde immer dann verwendet, wenn es um eine Fehlleistung der jungen Dame Dembo ging, und zumeist war das bestimmende Thema die Schule. Auch wenn Dembo diesen Ausdruck bis auf den Tod nicht ausstehen konnte, war er ihr an diesem Tage vollkommen gleichgültig, denn in ihr wüteten die verschiedensten

Erinnerungen und Bildersequenzen gegeneinander, sodass sie kein klares Bild von den Geschehnissen zu behalten vermochte. Alles verschwamm in ihrem Kopf, und auch die Mutter erkannte die Verwirrtheit ihrer Tochter, doch zum Glück für Dembo glaubte ihre Mutter, dass es von einer tatsächlichen Krankheit kommen musste, die ihre Tochter mit aus der Schule brachte. Da Dembo auch weiterhin keine Anstalten machte, auch nur ein Wort zu sagen, nahm die Mutter ihre Tochter an der Schulter und führte sie ohne Gegenwehr in ihr Zimmer, wo sie das Bett aufschlug und mit einigen wirkungsvollen Gesten Dembo zum Umkleiden und Niederlegen brachte. »Jetzt ruh dich erst einmal aus«, sagte die Mutter mit einem sorgenvollen Gesicht, als sie die Decke über Dembo ausbreitete, »und heute Abend sehen wir, wie es dir geht! Bis dahin bleibst du im Bett und ich mache dir in der Zwischenzeit etwas Gutes zu essen und einen heißen Kräutertee!« Mit einem wohlwollenden Lächeln ging die Mutter aus dem Zimmer, und obwohl sie sich wunderte, dass Dembo die ganze Zeit über kein Wort gesagt hatte, machte sie sich daran, die versprochene Mahlzeit und den Tee zuzubereiten. Während sie sich bei der Zubereitung Gedanken machte, was wohl mit ihrer Tochter los sei, lag Dembo im Bett und starrte an die Decke, in deren Weiß sich eine Unzahl an verschwommenen Bildern mischte. Wie durch das milchige Glas eines Badezimmers blickte sie an der Decke in ihre eigenen Erinnerungen, von denen sie keineswegs überzeugt war, dass sie echt waren. Vielleicht hatte sie alles nur geträumt und würde sich unendlich blamieren, wenn sie jemandem das Geschehene erzählen würde, dachte sie sich und vereinbarte mit sich selbst, dass sie so lange schweigen würde, bis sie noch einmal in diesem Haus mit einem Geist gesprochen hatte. Auf der einen Seite schien dies ein praktikabler Plan zu sein, um sich selbst eine Zeit der Regeneration zu verschaffen, auf der anderen Seite jedoch war dies keine Lösung für ihr Problem, denn auch nach einer erneuten Begegnung mit den Geistern würde ihr niemand glauben können, denn nach den Aussagen Georgs war die Begabung, mit Geistern zu sprechen, eine äußerst seltene und für die meisten Menschen nicht vorgesehene. »Was würden andere Menschen in diesem Haus sehen und was würden sie über mich denken?« Diese Fragen beschäftigten Dembo, als sie im Bett lag, und ehe sie sich entschloss, erneut auf den Weg zu dem alten Haus zu machen, musste sie für sich selbst eine schlüssige Antwort auf diese Frage finden, denn andernfalls wäre sie dem Risiko ausgesetzt, dass sie derjenige, den sie mit ins Haus nehmen würde, für verrückt und durchgedreht erklärte. Nein, sie musste diese Bürde fürs Erste alleine stemmen, ohne jemanden zu Rate ziehen zu können; weder ihre Eltern noch ihre Freunde würden ihr glauben, selbst wenn sie es wollten. Der Tag verging bis zum Abend wie im Flug; immer wieder fiel Dembo in einen kurzen, von wirren Träumen begleiteten Schlaf, der entweder durch ihre Mutter oder durch einen Schrecken in einem der Träume beendet wurde. Dembos Vorstellungskraft war seither groß gewesen, und so oft es ihr zu Nutze war, um sich eine gute Entschuldigung oder Ausrede einfallen zu lassen, desto stärker waren nun ihre Bedenken, Ängste

und Zweifel, die sich allesamt in ihren lebhaften Träumen äußerten. Nicht selten wachte Dembo aus einem Traum auf und zitterte am ganzen Leib, sodass ihre Mutter Angst bekam, es könnte sich um eine schlimmere Erkrankung handeln, doch zum Glück für Dembo konnte sie sich nicht entscheiden, ihre Tochter in ein Krankenhaus zu bringen, wo der behandelnde Arzt vielleicht festgestellt hätte, dass sie körperlich kerngesund war und daher anderweitige Probleme haben musste. Unter diesen Voraussetzungen lag Dembo bis zum Abend wechselnd wach und träumend im Bett und wusste kaum, auf was sie hoffen sollte: dass alles ein schrecklicher Traum war, der scheinbar immer wieder und in allen grausamen, melangierenden Farben wiederkam, oder dass alles der Wahrheit entsprach und sie es mit der Zeit vergessen würde? Nein, sie hatte ihr Wort zur Rückkehr gegeben, und Dembo wusste, dass sie keine Antwort auf ihre drängenden Fragen erhalten würde, wenn sie nicht zu dem alten Haus zurückkehrte. Am Abend, nachdem ihr Vater ebenfalls den ungewissen Zustand seiner Tochter begutachtet hatte und gemeinsam mit seiner Frau entschied, dass Dembo auch den folgenden Tag aus der Schule fernbleiben sollte, wurde es etwas ruhiger in ihrem Kopf, teils aus Erschöpfung vom Kampf mit ihren Erinnerungen über den gesamten Tag, teils aus dem Erkennen, dass ein weiteres Hin- und Herwenden der Tatsachen nichts Neues bringen würde. Dembo fiel in einen traumlosen Schlaf, der ihr jedoch nur zum Teil die nötige Ruhe verschaffen konnte, derer ihr Körper dringend bedurfte. Als sie in den frühen Morgenstunden, kurz vor dem Sonnenaufgang, aufwachte, fühlte sie sich, als hätte sie den ganzen gestrigen Tag Sport getrieben, und wagte nicht mal aufzustehen, obwohl sie dringend auf die Toilette musste. Erst nachdem sie eine Zeit lang wach gelegen hatte, entschied sie sich, den Weg ins Badezimmer zurückzulegen, und erreichte es nur unter Aufbringung ihrer ganzen Kräfte. Gleich im Anschluss verkroch sie sich erneut ins Bett und war sich sicher, dass sie auch an diesem Tag nicht zurück zu dem Haus ging, denn da sie weder die Erlaubnis ihrer Eltern erhalten würde noch die Kraft hatte, den Weg zurückzulegen, musste sie wohl oder übel einen weiteren Tag warten, ehe sich das große Rätsel ihrer möglichen Begabung lösen konnte. Da Dembo jedoch an diesem Tag weniger müde und verwirrt war als an dem zuvor, vermochte sie es, ihre Gedanken mehr auf die eigentliche Problematik zu lenken und stellte sich verschiedenste Fragen; unter anderem, ob vielleicht in diesem Moment Geister um sie herumschwirrten, da die Geister sicherlich wissen wollten, wann sie sich auf den Weg zurück zum alten Haus machte. Zugleich war eine andere Frage von großem Interesse: Georg hatte von einer großen Aufgabe gesprochen, zu der sie sich noch nicht verpflichtet hatte, doch in ihrem Innern wusste Dembo, dass sie diese wohlweislich kaum ablehnen konnte, da sie scheinbar eine der wenigen war, die überhaupt zwischen den beiden Welten wandern konnte, was auch immer dieses Wandern für eine Bedeutung hatte. Auch an dem Tag nach der ersten Begegnung mit den Geistern schien die einzige wahre Antwort auf all diese Fragen zu sein, dass sie erst gefunden werden konnte, wenn sie sich zu dem alten Haus aufmachte. Mit

Spannung erwartete sie die Rückkehr ihrer Kräfte und nahm in dieser Lage, selbst für ihre Mutter unerwartet, jedwede Hilfe ihrer Eltern an, die erkannten, dass sich ihre Tochter auf dem Weg der Besserung befand und schon am Morgen, gleich nach dem Aufstehen, entschieden hatten, den Weg zum Arzt erst einmal sein zu lassen. Indem sich Dembos Gesundheitszustand ein wenig besserte, wurden auch ihre Gedanken klarer, sodass es ihr gelang, die Geschehnisse vom vergangenen Morgen in eine sinnvolle Reihenfolge zu bringen. Nacheinander setzte sie die verschiedenen Puzzleteile zusammen und schließlich ergab sich ein großes Bild, in dem zumindest die Farben scheinbar wieder stimmten. Jedes Mal, wenn ihre Mutter das Gesicht ins Zimmer steckte, um nach Dembo zu schauen, versuchte diese, ein freudiges Gesicht zu mimen, und hoffte, dass sie mit ihrer Miene die Mutter überzeugen konnte, sodass sie am folgenden Tag das Haus verlassen durfte.

Kapitel 4

Es stand ein Samstag bevor, der für Dembo kaum besser hätte liegen können; das einzige, was ihr für den Gang zu dem alten Haus im Weg stand, waren ihre Eltern, die mitunter auf die Idee kommen konnten, dass sie noch zu schwach sei, um aus dem Haus zu gehen. Dembo nahm sich vor, so gut es ihr möglich war, einen gesunden Eindruck zu hinterlassen, dennoch stellte sie sich darauf ein, dass sie vielleicht erst am Sonntag das Haus verlassen durfte. Für sie selbst war es eine abgemachte Sache, dass sie so schnell wie möglich zu dem alten Haus zurückkehren wollte, um für sich selbst die nötigen Antworten zu finden. Der vorige Tag war wie im Flug vorbeigezogen und hatte kaum eine Erinnerung hinterlassen, doch jener zweite Tag im Bett zog sich wie Gummi und wollte nicht loslassen; erst als die Mutter Dembo anbot, mit ihr ein wenig nach draußen zu gehen, damit sie sich etwas bewege, keimte neue Hoffnung auf, und mit einer großen gespielten Selbstverständlichkeit schwang sich Dembo aus dem Bett und begleitete ihre Mutter zu einem Einkauf. Gemeinsam gingen sie die Straße hinab und kamen an dem ominösen Wald vorbei, der bis vor kurzem noch zu keiner Zeit von Dembo oder einem ihrer Freunde beachtet worden war, doch nun zog er sie wie eine geheimnisvolle Macht an. Am liebsten wäre Dembo gleich in den Wald, unter die Bäume, gesprungen, um sich zu dem alten Haus voranzukämpfen, doch dann hätte ihre Mutter das große Geheimnis entdeckt und alles wäre verloren gewesen. Somit konzentrierte sich Dembo auf den Weg, der vor ihr lag, und klammerte sich ein wenig fester an die Hand der Mutter, die das Klammern als Stützung des noch geschwächten Körpers ansah. Die Bewegung hatte Dembo gutgetan, und als die beiden wieder zu Hause waren, ging sie zum Erstaunen der Mutter an das Bücherregal ihrer Eltern und suchte nach einschlägiger Lektüre über Geister, doch Dembo vermochte keine zu finden, da ihre Eltern vor allem auf Agententhiller und historische Romane standen, sodass ein Hexenbuch das Beste war, das sie in der Auswahl finden konnte.

Verwundert über das aufgrund der Krankheit verändert scheinende Wesen ihrer Tochter setzte sich die Mutter neben ihre Tochter auf das Sofa und las ebenfalls in einem Buch, doch nicht selten blickte sie über die Seite zu ihrer Tochter und sah, wie diese eine Seite nach der anderen verschlang, was besonders verwunderlich war, da diese kaum je ein Buch auch nur aufgeschlagen hatte. Im gesamten Zimmer Dembos befanden sich in jenen Tagen ganze acht Bücher, wenn man die Schulbücher nicht mitzählte, und alle stammten aus der frühesten Jugendzeit und waren ihr allesamt geschenkt worden, aber niemals gelesen worden. Mehr als zwei Stunden las Dembo interessiert in dem Werk über Hexen, das die Mutter ebenfalls geschenkt bekommen und nie gelesen hatte, und mit jedem Hinüberblicken wurde die Mutter im Innern unruhiger, da sie wissen wollte, was alles in diesem Werk stand, das ihre Tochter über den Maßen interessierte. Viele Fragen schossen ihr durch den Kopf und manche von ihnen waren derart übertrieben, dass die Mutter bei der einen oder anderen vor sich selbst zurückschrak und ganz sicher war, dass Dembo sich selbst kaum solche Fragen stellen würde. Als ihre Tochter das Buch zuklappte und meinte, dass sie Hunger hätte, gingen beide in die Küche und machten sich ein reichliches Essen; im Anschluss bestand die Mutter darauf, dass sich Dembo nach den Anstrengungen der letzten Stunden hinlegen sollte, und trotz eines leichten Protestes der Tochter ging diese auch auf ihr Zimmer, vor allem, um sich am folgenden Tag den Weg nach draußen nicht zu verbauen. Artig wie selten in den letzten Jahren spielte sie das Spiel der Eltern mit und hoffte nun, im Bett liegend, auf deren Wohlwollen. Doch während die Mutter sich Gedanken um ihre Tochter machte, insbesondere, da sie vorher keinerlei Bezug zu dem Thema Hexen und deren geschichtlicher Erscheinung gezeigt hatte, erlag Dembo der Müdigkeit, die zuweilen über den Geist kommt, wenn er sich kurz zuvor in einem geschwächten Körper stark anstrengen musste. Erneut füllten sich ihre kurzen und intensiven Träume mit allerhand unwahrscheinlichen Gestalten und stark verzerrten Realitäten, sodass Dembo das eine oder andere Mal erschrocken aufwachte und gerade so den Schrei verhindern konnte, der ihre Mutter gewiss aufgeschreckt hätte. Es waren surreale Träume, die Dembo den ganzen Nachmittag und Abend begleiteten, bis ihr Vater nach der Arbeit nach Hause kam und sie alle drei gemeinsam am Abendisch saßen. Beide Elternteile wirkten auf eine merkwürdige Art und Weise angespannt, doch Dembo konnte sich kaum einen Reim auf diese Situation machen, da sie sich keiner Schuld bewusst war. Schweigend aßen sie das Abendbrot, und jeder der drei starrte an den anderen beiden vorbei, und nur ab und an weilte der Blick der Eltern auf Dembo, die sich nicht traute, den unsicheren Blick zu erwidern. »Weißt du, Lea«, begann ihr Vater, nachdem er mit dem Essen fertig war, »dir scheint es ja augenscheinlich besser zu gehen, doch...« Mit einer lautstarken Geste beendete er seinen Redefluss und Dembo konnte spüren, wie es im Innern ihres Vaters arbeitete, um seine Gedanken richtig zu formulieren. »Nun, Lea«, nahm er seine Rede wieder auf, als er merkte, dass Dembo zwar den Blick auf ihn richtete, selbst jedoch schwieg, »es ist nur,

dass ich mich frage, ob alles mit dir in Ordnung ist, nachdem...« – »Was soll denn nicht mit mir in Ordnung sein?«, gab Dembo fragend zurück und konnte es nicht verhindern, dass ein spitzer Unterton in ihrer Stimme lag. – »Sieh mal«, entgegnete der Vater und suchte scheinbar weiterhin nach den richtigen Worten, »gestern Morgen bist du aus der Schule nach Hause gekommen und warst offensichtlich krank, sodass deine Mutter dich ins Bett schickte. Heute geht es dir besser und von deiner Krankheit ist nichts mehr zu sehen, aber...« – »Aber was, Papa?«, fragte Dembo und richtete ihren Blick mit Bedacht auf ihre Mutter, die sogleich den erwartungsvollen Blick von ihrer Tochter nahm. – »Wie soll ich es sagen, meine Kleine? Deine Mutter hat mir erzählt, dass du dich seit gestern etwas sonderbar benimmst, und eigentlich möchte ich nur von dir hören, dass alles in Ordnung ist. Mehr nicht!« – »Es ist alles in bester Ordnung!«, log Dembo und wusste um ihre Lüge, doch sie hoffte, dass ihre Mimik überzeugend genug war, um den Kampf in ihrem Innern zu überdecken. »Aber wie kommt ihr auf die Idee, dass mit mir nicht alles in Ordnung ist?« – »Schau, meine Liebe«, sagte die Mutter, nachdem sie bisher geschwiegen hatte, »seit gestern bist du so ruhig und überhaupt nicht überdreht, doch das mag ich alles deiner Krankheit zuschreiben, aber heute, als du das Buch über die Hexen aus dem Regal genommen hast, da...« – »Das ist euer Problem?« fragte Dembo erstaunt und atmete innerlich auf, dass es etwas derart Belangloses schien. – »Nun ja«, kam es erneut von ihrer Mutter, »wie oft haben wir versucht, dir die Welt der Bücher nahezubringen, doch du wolltest nie etwas lesen. Als du dich dann heute zum Regal mit den Büchern aufmachtest, war ich mehr als nur irritiert, ich muss zugeben, ich wunderte mich über dein ungewohntes Verlangen, ein Buch zu lesen, und war erschrocken, als ich sah, dass es bei dieser großen Auswahl ausgerechnet ein Buch über Hexen war.« – »Was ist daran so schlimm, ein Buch über Hexen zu lesen?«, wollte Dembo wissen und wusste urplötzlich, wie sie aus dieser vertrackten Situation herausfinden konnte, ohne dass sich ihre Eltern weitere Gedanken machen mussten. »Wir haben das Thema gerade im Geschichtsunterricht und da ich weder rausdurfte noch im Bett liegen wollte, dachte ich mir, dass es mir etwas für den Unterricht bringen würde, wenn ich in der Zwischenzeit mehr über das Thema lese.« Nun erkannte Dembo in den Gesichtern ihrer Eltern neben einer ordentlichen Spur Verwirrung die Erleichterung und selbst verspürte sie, wie der Druck verschwand, in eine solche Erklärungsnot zu gelangen, in der sie unfreiwillig von ihrem Weltenwandertum berichten würde. »Kann ich denn morgen wieder aus dem Haus gehen und mich mit meinen Freunden treffen?«, wollte Dembo wissen, nachdem es für sie offensichtlich war, dass ihre Eltern nicht weiter nach dem Hexenthema fragen würden, aber mit dieser Frage veränderte sich der Gesichtsausdruck ihres Vaters erneut. – »Ich glaube nicht, dass dies eine gute Idee ist«, meinte die Mutter und kam ihrem Mann zuvor, »denn du warst heute Mittag noch sehr schwach und solltest dich noch einen Tag ausruhen. Vielleicht kannst du am Sonntagnachmittag aus dem Haus gehen, wenn du dich dann gesünder fühlst.« – »Doch ich fühle mich jetzt schon gesund!«,

gab Dembo misstrauisch zurück, da sie um die Endgültigkeit der Entscheidungen ihrer Eltern wusste. – »Und dennoch wirst du morgen noch zu Hause bleiben, denn wir sind deine Eltern und wissen besser darüber Bescheid, was für dich richtig und was für dich falsch ist«, sagte ihr Vater und machte dabei oberlehrerhafte Bewegungen, über die sich Dembo schon das eine oder andere Mal in der Schule lächerlich gemacht hatte. Zuweilen hatte ihr Vater etwas von einer Comicfigur, die mit viel zu langen Armen in der Luft herumfuchtelt und dabei hin und wieder etwas zu Boden schmiss. Doch in diesem Moment war es ihr völlig gleichgültig, denn die Entscheidung, dass sie am nächsten Tag nicht aus dem Haus durfte, schob ihrem Wunsch, zum alten Haus zurückzukehren, vorerst und für einen weiteren Tag einen Riegel vor. Noch während des Abendessens hatte sie sich ausgemalt, was wohl geschehen würde, wenn sie am folgenden Tag durch die alte Tür in den Transitbereich eintrat, doch nun schien es, dass sie sich gedulden müsste. Außer sie schlich sich gegen das Verbot ihrer Eltern aus dem Haus, und da ihr dieser Gedanke zunehmend gefiel, legte sie sich den ganzen Abend über einen Schlachtplan zurecht, der sie ungesehen aus dem Haus bringen würde. Mit ihrem Plan zufrieden verabschiedete sie sich freundlicher gesinnt als sonst ins Bett, gab beiden Eltern einen liebevollen Kuss auf die Wange und ließ die beiden über den Maßen verduzt zurück, die sich nicht an den Gedanken gewöhnen konnten, dass sie ihre liebevolle, zuckersüße Tochter zurückhatten, die Dembo noch vor einigen Jahren gewesen war. Auch in dieser Nacht kehrten die verzerrten und seltsamen Träume zurück und mit jedem Aufwachen wurde der Wunsch in Dembos Herzen stärker, ihren Plan ohne Rücksicht auf die Sorgen ihrer Eltern umzusetzen.

Kapitel 5

Als der Morgen anbrach, war Dembo früh auf den Beinen und bereitete alles für ihre heimliche Flucht vor, doch ihre Eltern boten ihr eine viel bessere Gelegenheit, denn schon beim gemeinsamen Frühstück eröffneten sie ihr, dass sie sich entschlossen hatten, den heutigen Vormittag in der nahen Stadt zu verbringen, während Dembo zu Hause bleiben sollte, um sich von der Krankheit auszuruhen. Freudig nahm Dembo diese unverhoffte Wendung zur Kenntnis und bemühte sich, nichts von ihrer Unruhe nach außen zu tragen, doch ihre Mutter bemerkte die plötzliche nervöse Veränderung ihrer Tochter und wollte schon sagen, dass sie mitunter doch besser zu Hause bleiben sollten; aber Dembo kämpfte tapfer ihre Nervosität nieder, und es gelang ihr, sich für den Moment zu entspannen. Die Vorfreude auf das Fortfahren steigerte sich ins Unermessliche, als sich ihre Eltern wahrhaftig aufmachten und ihr Vater den Wagen aus der Garage fuhr. Dembo stand in ihrem Zimmer am Fenster und sah, versteckt hinter der Gardine, wie der Wagen die Einfahrt entlangrollte und vor dem Hauseingang stehenblieb. »Dembo!«, rief ihre Mutter von der Eingangstüre, »wir sind jetzt weg! Du weißt ja, wo alles zu finden ist, und sonst ruf

bitte an, falls du unsere Hilfe brauchst!« – »Ja, Mama«, gab Dembo zurück und versuchte, eine Sicherheit in ihre Stimme zu legen, die sie in ihrem Innern vermisste. – »Bis später dann«, sagte ihre Mutter und schloss geräuschvoll die Vordertüre des Hauses, doch Dembo blieb wie angewurzelt stehen und blickte aus dem Fenster, um sicherzugehen, dass ihre Eltern auch wirklich fortfuhren. Als sie den Wagen aus ihrem Blickfeld verschwinden sah, wartete Dembo noch einige Momente, um zu prüfen, ob ihre Eltern vielleicht zurückkamen – weil sie etwas vergessen hatten oder sie prüfen wollten –, atmete tief durch, fasste ihren ganzen Mut zusammen und ging zur Hintertüre des Hauses, die in den Garten führte, denn sie besaß noch keinen eigenen Haustürschlüssel und wollte sichergehen, dass sie auch wieder ins Haus kam, bevor ihre Eltern von ihrer Tour zurückkamen. Da Dembo die rückwärtige Türe nur angelehnt ließ und sogar einen Keil zwischen Tür und Schloss steckte, stand das Haus für jeden, der wusste, dass die Hintertüre nicht geschlossen war, offen, doch Dembo war sich sicher, dass niemand im Garten nachschauen würde. Wie ein Dieb schaute sich Dembo nach allen Seiten um, als sie das Grundstück verließ und auf den Bürgersteig trat, denn sie spürte, welche Konsequenzen es haben würde, wenn ihre Eltern Wind von ihrem unerlaubten Verschwinden bekämen. Sie musste in die gleiche Richtung, in die ihre Eltern mit dem Wagen fortgefahren waren, und aus diesem Grund war es eine doppelte Belastung für Dembo, da sie zugleich mit fremden Blicken, aber auch mit einer unerwarteten Wiederkehr ihrer Eltern rechnen musste. In ihrem Innern mischte sich eine Welle der Euphorie mit dem Gefühl der wachsenden Unsicherheit, was sie wohl erleben würde, wenn sie im Transitbereich erneut auf den Geist von Georg Forster treffen würde. Sie war nur wenige Grundstücke von dem ihrer Familie entfernt und völlig in Gedanken versunken, als eine Stimme in Dembos Ohr erschallte und ihr in einem strengen Befehlstone befahl, sich sofort hinter einer nahen Mauer zu verbergen. Ohne über das Gesagte nachzudenken, suchte Dembo die angesprochene Mauer und sprang gerade noch rechtzeitig hinter die vorstehende Ecke, ehe sie sah, wie das Auto ihrer Eltern auf dem Weg zurück nach Hause an der Mauer vorbeifuhr. Sofort begannen die Gedanken in Dembos Kopf Purzelbäume zu schlagen, und ohne die Gefahr ermessen zu können, lief sie los, als die Stimme in ihrem Ohr erneut einen Befehl aussprach und sie in einen schmalen, kurzen Seitengang laufen ließ, der mit der Straße verbunden war, die hinter dem Zaun ihres heimischen Grundstückes entlanglief. Dembo sprintete den Weg entlang, sprang in vollem Lauf über den Zaun des eigenen Grundstückes und stürzte sich mit der letzten Luft, die sie noch hatte, auf die Schaukel, die sogleich heftig ausschlug. Gerade noch rechtzeitig, denn fast im gleichen Moment erschien ihre Mutter an der rückseitigen Türe und blickte sorgenvoll nach draußen. »Ach, hier steckst du«, sagte die Mutter und trat in den Garten, »ich hatte mir schon Sorgen gemacht, als du nicht geantwortet hast. Dein Vater hat seine Geldbörse vergessen und daher mussten wir umkehren, bevor wir überhaupt den Ort verlassen hatten. Zum Glück ist es ihm so früh aufgefallen, denn wenn uns eine Polizeikontrolle

angehalten und nach dem Führerschein gefragt hätte, wäre es sicherlich peinlich geworden.« Indem ihre Mutter den Weg zu ihrer Tochter halbiert hatte, stoppte Dembo das Schaukeln mit den Füßen und wartete das Näherkommen ihrer Mutter mit schlagendem Herzen ab, während sie zeitgleich versuchte, so ruhig wie möglich zu atmen, was sich jedoch schwieriger erwies als einfach die Luft anzuhalten. Als ihre Mutter an sie herantrat und die Hand auf die verschwitzte Stirn legte und den heftig schlagenden Puls am Hals fühlte, erschrak sie. »Merkst du nicht, wie du schwitzt und wie schnell dein Herz schlägt?«, fragte die Mutter sichtlich besorgt, »geh bitte sofort ins Haus, wasch' dich und danach legst du dich ins Bett, denn du scheinst leichtes Fieber zu haben. Vielleicht ist es sogar besser, wenn wir heute nicht in die Stadt fahren und ich bei dir bleibe, falls es dir schlechter geht.« – »Nein, Mama«, gab Dembo zurück und sah ihre Felle fortschwimmen, »ihr könnt ruhig in die Stadt fahren und euch einen schönen Tag machen. Ich habe mich nur überanstrengt und werde mich sogleich ins Bett legen, dort wird es mir sicherlich besser gehen.« – »Bist du dir sicher, dass wir nicht besser zu einem Arzt fahren sollten, da du scheinbar eine schwerwiegendere Krankheit hast, als ich zunächst erwartet habe?«, wollte ihre Mutter wissen und schwankte zwischen den Möglichkeiten. – »Ach was, Mama«, sagte Dembo und versuchte, ihren aufgebrachtten Puls zu beruhigen, »wenn es mir morgen nicht besser geht, können wir immer noch zum Arzt gehen. Fühl doch jetzt mal meinen Puls und du wirst sehen, dass er sich wieder beruhigt hat!« – »Ja, du hast recht!«, erkannte die Mutter, als sie erneut den Puls am Hals ihrer Tochter erfühlt hatte. »Nichtsdestotrotz ist mir nicht wohl bei dem Gedanken, dich alleine zu Hause zu lassen, während es dir so schlecht geht.« – »Mir geht es besser als du denkst, ich habe mich nur überanstrengt, doch wenn ich mich ins Bett lege oder auf dem Sofa fernsehe, dann wird mir schon nichts passieren.« – »Na gut«, gab die Mutter nach einer kurzen Bedenkzeit zurück, »aber wenn es dir auch nur ein wenig schlechter geht, rufst du mich sofort auf dem Handy an, und wir kommen dann so schnell wie wir nur können.« Mit dieser Vereinbarung gingen beide zurück ins Haus und mehr als nur einmal atmete Dembo tief durch, denn sie erkannte, dass nicht nur ihr Ausflug zum alten Haus auf der Kiesgrube nicht nur für diesen Tag, sondern auch für den folgenden auf dem Spiel gestanden hatte. Indem sie sich ins Bett zurücklegte und hörte, wie ihre Mutter kurz mit ihrem Vater sprach und sich beide erneut aufmachten, in die Stadt zu fahren, überkam Dembo ohne Vorwarnung die Erkenntnis, dass sie einer fremden Stimme gefolgt war, dass sie es gewesen war, die vor den herannahenden Eltern gewarnt und ihr geraten hatte, die kleine Gasse zu nehmen. »Du fragst dich sicher«, begann diese Stimme erneut, ohne Vorzeichen in ihrem Ohr zu tönen, »von wem diese Stimme kommt, die dich nach Hause leitete, nicht wahr?« Mit einem gewaltigen Zucken sprang Dembo mit ihrem Oberkörper auf und suchte in ihrem Zimmer nach einer Erscheinung, die zu der Stimme passte, deren Klang ihr bekannt vorkam. »Erschreck dich nicht, kleine Dame«, fuhr die bekannte Stimme fort, »ich bin's, Georg, der Geist aus dem Transitbereich.« – »Ich sehe dich nicht«,

antwortete Dembo unsicher, »wo steckst du denn?« – »Weißt du noch, wie ich dir davon erzählte, dass wir Geister zu einer Art inneren Stimme werden, wenn wir von den Menschen aus dem Reich der Geister herbeigerufen werden? Wir bleiben unsichtbar und sind auch nur von den Menschen zu vernehmen, die uns zu sich zu rufen verstehen. Letzten Endes können also nur diejenigen uns bemerken, die die Begabung besitzen, zwischen den Welten zu wandern.« – »Muss ich dich gerufen haben oder kannst du auch ohne mein Rufen zu mir kommen?«, fragte Dembo und wunderte sich, da sie sich nicht daran erinnern konnte, den Geist gerufen zu haben. – »Ich verstehe, was du damit ausdrücken willst, Dembo, doch lass mich dir sagen, dass das Rufen eines Geistes ein wenig anders vonstattengeht, als du dir das vorzustellen vermagst. Ein Weltenwanderer muss sich in einem Zustand einer großen Gefühlswallung befinden, während sein Geist, bewusst oder unbewusst, nach dem angesprochenen Geist ruft. Das heißt, es kann durchaus möglich sein, dass du mich gar nicht rufen wolltest und es dennoch getan hast, aber letzten Endes ist es kaum von Bedeutung, da mich ja so oder so kein Mensch, außer du selbst, in deiner Umgebung wahrnehmen kann.« – »Ich habe keine Ahnung, warum ich dich gerufen habe, aber ja, ich war in dem Moment, als ich über den Bürgersteig ging, vollkommen unsicher, ob es nicht besser wäre, einen anderen, abgelegeneren Weg zu benutzen.« – »Zum Glück hast du mich gerufen, denn als ich sah, dass sich deine Eltern näherten, flüsterte ich dir ins Ohr, dass du dich verstecken sollst, und du hast es glücklicherweise getan. Wie du siehst, kann es ganz nützlich sein, wenn man einen Geist um sich herum hat, der auf einen aufpasst, nicht wahr?«, meinte Georg und konnte sich der Antwort Dembos sicher sein. – »Nun weiß ich zwar, wie man als Weltenwanderer einen Geist rufen kann, doch wie erkenne ich, dass es funktioniert hat? Ich meine, gibt es ein Signal, dass er jetzt anwesend ist, oder wie läuft das ab?« – »Das ist eine Sache der Erfahrung, Dembo«, antwortete Georg und wechselte die Seite des Bettes und damit das Ohr, in dem seine Stimme für Dembo erschien, sodass sie erneut erschrak. »Mit der Zeit gewöhnst du dich an das Erscheinen des Geistes, den du riefst, denn einerseits lernst du das Herbeirufen zu steuern und auf der anderen Seite gibt es einige Anhaltspunkte, mit denen du die Anwesenheit erkennen kannst. Zunächst fällt die Temperatur im Raum, solange es nicht ein Transitbereich ist, um ein bis zwei Grad, sodass manche ein leichtes Frösteln bekommen, wenn es augenblicklich und ohne innere Anspannung geschieht, und zudem lädt sich die elektrische Spannung im Zimmer und in der darin befindlichen Luft merklich auf, sodass für einen kurzen Moment deine Härchen auf der Haut zu Berge stehen. Im Grunde ist es, als ob du eine übergroße Angst empfindest, nur ohne dass du Angst hast, und ich kann dir sagen, der Erfahrung nach wirst du es spätestens beim dritten oder vierten Erscheinen eines Geistes verstanden haben, was ich damit meine«, sagte Georg und seine Stimme verriet, dass er dieses Prozedere nicht zum ersten Mal beobachtete und daraufhin aufklärte. – »Ich wollte heute zum alten Haus kommen«, sagte Dembo in die Stille, die nach dem letzten Satz Georgs entstanden war, »um mein Versprechen zu

halten, dass ich dir vor zwei Tagen gegeben habe, doch jetzt bist du ja zu mir gekommen und ich brauche nicht mehr...« – »Ganz so einfach ist es nicht, Dembo«, unterbrach Georg, »denn wir Geister können nicht sehr lange unter den Menschen verbleiben ohne in unsere Welt zurückzukehren, denn mit jedem Moment unserer Anwesenheit verlieren wir an Präsenz und Kraft und werden nach Ablauf der Zeit unweigerlich in den Transitbereich zurückgezogen.« – »Und wie lange kannst du jetzt noch bleiben?«, wollte Dembo wissen. – »Nicht mehr lange, denn ich spüre bereits, wie die Macht an meinem Geist zieht. Es ist wie mit einem Hund, der so lange an der Leine ziehen kann, bis der Besitzer genug hat und das Treiben unterbindet. Doch ich kann dir sagen, dass es auch auf die Stärke des Geistes ankommt, wie lange dieser unter den Menschen bleiben kann, obgleich die einfachste Lösung im erneuten Herbeirufen des Geistes liegt; außerdem gibt es das eine oder andere Hilfsmittel zur Verlängerung, die jedoch alle ihre Risiken bergen, sodass sie seit langem nicht mehr angewendet wurden.« – »Wie sehen denn diese Hilfsmittel aus?«, fragte Dembo, doch sie merkte bereits an der leise werdenden Stimme, dass Georg nicht mehr lange bei ihr bleiben konnte, was er ihr auch umgehend bestätigte. – »Das erkläre ich dir vielleicht ein andermal; jetzt ist es an der Zeit, dass ich in meine Welt zurückkehre und auf deine Rückkehr zum Transitbereich warte.« – »Ich kann sofort mitkommen, ich muss nur...«, sagte Dembo hektisch und wollte schon aus dem Bett springen, doch Georg antwortete ihr mit der letzten verbliebenen Kraft, dass ihr Eltern bestimmt schneller wiederkehren werden, als sie es zuerst vorhatten. »Ich werde mich beeilen, zu dem alten Haus zu kommen, dann können wir...« In diesem Moment bemerkte Dembo einen leichten Lufthauch, der einen Schauer über ihren Rücken laufen ließ. »Georg, bist du noch da?«, fragte Dembo, doch sie war sich bereits sicher, dass er nicht mehr im Raum und in seine Welt zurückgekehrt war. Mit einem großen, kraftvollen Schwung sprang sie aus dem Bett auf ihre Beine, zog sich erneut an und verließ das Haus auf dem gleichen Weg wie zuvor, doch dieses Mal suchte sie sich einen Weg fernab der Straße, um vor den Blicken anderer besser geschützt zu sein. Voller Begeisterung lief sie über den Kies, der sie zwei Tage zuvor noch so mysteriös geführt hatte, und stapfte außer Atem den kleinen Hügel empor, um an der Spitze, am obersten Punkt, stehen zu bleiben. Dort unten stand das alte Haus immer noch zwischen den überwucherten Bäumen, und mit jedem Schritt, den Dembo auf dem Weg hinab vor den anderen setzte, spürte sie eine wachsende Unruhe in ihrem Innern, deren Kern ihr zunächst verschlossen bleiben sollte. Als sie den Rand des Waldes erreichte, suchte sie nach einem gangbaren Weg hinein, doch auch dieses Mal sollten ihr die Zweige und vielen kleinen Äste im Weg sein. Mühevoll versuchte sie sich daran zu erinnern, da sie beim ersten Mal geführt worden war, in welche Richtung das Haus vor ihr lag, und zunächst schien sie sich verlaufen zu haben, doch dann stieß sie durch zwei dichte Hecken und erblickte zu ihrer Seite das Dach des Hauses. Sie war an der Seite daran vorbeigelaufen, doch zu ihrem Glück befand sie sich noch nahe genug, um es überhaupt zu finden. Langsam suchte sich

Dembo den Weg auf die Lichtung und jene Unsicherheit, die sie am Eingang des Waldes verspürt hatte, kam erneut auf; beim Kampf mit dem Wald und den Ästen hatte sie diese beinahe völlig verdrängt. Von der Seite sah das Haus wesentlich besser aus als von vorne, nur einige wenige Stellen waren derart verdreckt, so dass man erahnen konnte, dass sich seit langem niemand mehr um dieses Bauwerk kümmerte. Das Gras an der Seite des Hauses stand derart hoch, dass Dembos Füße im Ganzen verschwanden, wenn sie einen Schritt machte, und zugleich stieg mit jedem dieser Schritte die innere Anspannung an. Auch wenn sie Georg vor den herannahenden Eltern gewarnt und ihm Mut zugesprochen hatte, so war sich Dembo keineswegs sicher, ob sie das, was sie in diesem Moment tat, auch wahrhaftig als richtig ansah. Sie ließ sich von ihren Gefühlen leiten, wobei sich zu der Neugier eine eigenartige Mischung aus Angst und Übermut gesellte; in dem Moment des Herantastens an die Eingangstüre konnte Dembo sicherlich nicht genau sagen, was sie genau an diesem Ort wollte, noch was sie von den folgenden Ereignissen erwartete. Sie ging einfach immer weiter am Mauerwerk des Hauses entlang und suchte an der Vorderfront nach der Eingangstüre, die, als sie diese endlich ins Blickfeld bekam, geschlossen war. Sie zuckte zusammen, denn sie hatte dasselbe wie vor zwei Tagen erwartet: eine ausladende, als fallenhaftes Mysterium wirkende, offene Eingangstüre, in deren dahinterliegendem Halbdunkel sich allerhand seltsame Konturen abzeichneten, doch in jenem Moment war sie geschlossen. Hieß das etwa, dass der Transitbereich geschlossen war und dass weder Georg noch ein anderer Geist hinter dieser Türe Wache hielt, ob sich ein Mensch zur Welt der Geister aufmachte? Sie versuchte, sich an das Gespräch mit Georg zu erinnern, ob er ihr vielleicht einen Hinweis gegeben hatte, wo sie ihn finden könne, doch sie war sich absolut sicher, dass er nichts dergleichen gesagt hatte. Also nahm sie ihren Mut zusammen und entschloss sich, wenigstens die Klinke herabzudrücken, um nachzuschauen, ob die Türe abgeschlossen oder womöglich offen war, doch als sie die Klinke bereits an ihren Fingerkuppen verspürte, schwang die Pforte mit einem gewaltigen Satz nach hinten, sodass Dembo erschrocken und ins Mark getroffen unweigerlich nach hinten trat, die Kante des einstufigen verandaartigen Vorbaus übersah und wie bei ihrem ersten Besuch zu Boden stürzte. Schreiend fiel sie auf dem schottrigen Weg, der zum Haus führte, und spürte sogleich, wie der Schmerz durch ihren ganzen Körper fuhr. Unentschlossen, ob die Welt der Geister nicht viel zu schreckhaft für sie sei, rappelte Dembo sich auf und versuchte dabei stets, die Tür im Blickfeld zu behalten, in deren Dunkel sich erneut die gleichen Schatten abzeichneten, die sie auch bei ihrem ersten Besuch so über die Maßen verunsichert hatten. Trotz des Sturzes und ihrer Unsicherheit in Bezug auf die Welt der Geister war sich Dembo völlig sicher, dass die in diesem Augenblick zu treffende Entscheidung eine sein würde, die sich auf ihr gesamtes Leben auswirken würde und es mit einem Voranschreiten niemals mehr möglich – oder zumindest nahezu unmöglich – sein würde, die Zeit und die Zeichen umzukehren.

Kapitel 6

Indem sie in das Dunkle des dahinterliegenden Raums blickte und sich fragte, welchen Wert ihr zweifach gegebenes Wort an Georg hatte, spürte sie in ihrem Innern, dass sie sich im Grunde bereits vor zwei Tagen entschieden hatte – allein die klare Sicht war ihr bisher immer von den äußeren Umständen verstellt worden. Nein, sie war seit ihrem Kindesalter stets ein eigenbrötlerischer Mensch gewesen, mit nur wenigen Freunden, und selbst diese kannten sie kaum mehr als einen guten Bekannten. Auch wenn sie nie gewusst hatte, was es war, so hatte sie jedoch schon immer gewusst, dass sie eine bestimmte Begabung hatte, die sie von den anderen Menschen, aber besonders von den anderen in ihrem Alter entfernte. Sie war keine klassische Außenseiterin, die sich ausgrenzt und ausgegrenzt wird, sondern vielmehr wurde ihr mit jedem erreichten Alter immer bewusster, dass sie eine andere Art des Denkens hatte, eine weiträumigere Weise, mit der viele ihrer Schulkameraden, aber auch viele Lehrer nichts anfangen konnten. Daher war sie trotz ihres guten Verstandes und ihrer Klugheit niemals unter den besten der Klasse, denn immer öfters langweilte sie der Unterricht, und wenn sie nicht gerade desinteressiert auf ihrem Stuhl von einer anderen Umgebung träumte, so schwänzte sie die Schule, da sie sich sicher war, dass sie dort nicht das gelehrt bekam, was sie wahrhaftig interessierte. Sie galt unter den Lehrern als Träumerin, von der allerschwierigsten Sorte, zu denen sich kaum einer einen Zugang verschaffen konnte, und da selbst die Versuche ihrer angeblich besten Freunde nicht gerade selten scheiterten, grenzte es an ein Wunder, dass sie noch keine Klassenstufe wiederholen musste. Denn obgleich Dembo nur selten aktiv am Unterricht mitmachte, konnte sie sich den vermittelten Stoff in einem ordentlichen Maße aneignen, sodass die schriftlichen Noten stets die schlechten mündlichen aufwogen und es am Ende in keinem Fach bedrohlich für ihre Versetzung wurde. Dass die Eltern nicht sehr erfreut waren, andauernd von den Lehrern zu hören, ihre Tochter sei ein sehr kluges, aber auch sehr verschlossenes Mädchen, machte die Sache für Dembo nicht leichter, denn seit mehr als einem Jahr war es zum Spießrutenlauf geworden, wenn sie sich aus der Schule ohne Erlaubnis entfernte, denn sollte der Lehrer den Eltern über ihr Verschwinden Bescheid geben, dann stünden Dembo erneut düstere Zeiten ins Haus. Zunächst hatten ihre Eltern versucht, ihre Tochter zu motivieren, doch als dies keine Wirkung zeigte, entschieden sich beide, die Toleranzgrenze gegen Null zu fahren, sodass Dembo für jedes Vergehen umgehend Hausarrest oder eine sonstige Strafe zu erwarten hatte. Wie oft sie bereits den Garten gemäht oder das Laub zusammengefegt hatte, konnte sie kaum noch zählen, und nach all den Strafen kannte sie das Grundstück ihrer Eltern besser als sie selbst. Doch das schien in diesem Moment, als sie sich endgültig entschloss, in dieses verfallene Haus einzutreten und damit dem Lauf ihres Lebens einen entscheidenden Richtungswechsel zu geben, von keinem Wert, sie tat es einfach. Dieselbe raumfüllende Dunkelheit wie vor zwei Tagen umfasste ihre Sinne, als sie von draußen durch die Türe eintrat und versuchte, das wenige

hereindringende Licht zu nutzen, um sich die Konturen vor die Augen zu führen. Da sie zwar nicht genau wusste, was sie bei diesem Besuch erwarten würde, jedoch dieses Mal genauer die möglichen Begleitumstände kannte, war es ihr nun möglich, die ehemalige Ordnung der Möbel zu überblicken, als eine Stimme von der Seite an ihr Ohr drang; es war Georgs, und dennoch erschrak Dembo derart, dass sie beinahe zur Seite, auf einen morschen Beistelltisch gesprungen wäre. Langsam drehte sie sich zur Seite und sah die sich verändernde, fließende Gestalt des Geistwesens, das wie angewurzelt auf Distanz blieb. »Ich danke dir für dein Kommen«, begann Georg das Gespräch, nachdem sich beide einen kurzen Moment gemustert hatten, »ich habe mitbekommen, wie du draußen vor Schreck gestürzt bist, als ich dir die Tür öffnen wollte. Dabei muss ich wohl meine Kraft in diesem einzigartigen Raum vergessen haben, denn selbst mir sprang die Türklinke aus der Hand, und als ich sah, wie du nach hinten taumeltest und dir im Fallen den Kopf stießest, habe ich gehofft, dass dir nichts geschehen ist.« – »Mir geht es so weit ganz gut«, gab Dembo ein wenig sicherer zurück, »aber ich erschrecke mich viel zu oft, sodass ich die Kontrolle über mich verliere, und dann passiert mir so etwas. Zum Glück habe ich keine Kopfschmerzen von dem Fall, und ich hoffe, dass ich mich an eure geisterhafte Erscheinung gewöhnen kann, denn wenn ich jedes Mal erschrocken zur Seite oder nach hinten springe...« – »Keine Angst, irgendwann wirst du wissen, wo wir uns befinden, wie und mit welchem Mittel du uns rufst und dann bist du ja vorbereitet«, sagte Georg und versuchte mit seiner Stimme so freundlich wie möglich zu klingen, »die anderen Weltenwanderer hatten auch zu Beginn große Angst, doch das legt sich mit der Zeit.« – »Dann bin ich ja beruhigt«, log Dembo und wunderte sich erneut darüber, dass Georgs Gestalt keine feste Form behielt, doch dann erinnerte sie sich an das Gespräch von vor zwei Tagen und konzentrierte sich darauf, sich für eine äußere Form zu entscheiden. – »Du suchst in deinem Kopf wieder nach dem äußeren Bild, das du mir geben möchtest«, mutmaßte Georg und wusste, dass er recht lag, »doch lass dir gesagt sein, dass in der Welt der Menschen für uns Geister die Augen der schwächste Sinn ist. Eigentlich sind sie völlig nutzlos, da wir Geister allesamt körperlos sind, viel eher sind es die Ohren und die kleinen Härchen auf der Haut, die den Kontakt der Menschen mit unserer Welt herstellen, denn eigentlich sind wir nur im Transitbereich für die Menschen sichtbar – und das auch nur, wie sie uns sehen. Daher ist die äußere Form völlig gleichgültig, und du wirst schnell einsehen, dass ich in jedweder Ausprägung dasselbe mit demselben Ton sagen werde.« – »Du sprichst immer von mir als Weltenwanderer«, begann Dembo nach einem kurzen Moment der Stille, »ist es mir denn möglich, dir in die Welt der Geister zu folgen; ich meine, du sagst zwar, dass alle Geister elementarlos sind, aber ist eure Welt ebenfalls elementarlos?« – »Im Grunde schon, zumindest für einen Menschen«, antwortete Georg und hielt kurz ein, um sich eine geeignete Antwort zu überlegen, »sieh, Dembo, wir sind existent und dann auch wieder nicht, das heißt, unsere Welt ist im Transitbereich existent und kann im Ausschnitt betrachtet werden, doch die eigentliche Welt

ist immateriell und damit für die Menschen nicht betretbar. Wie auch wir Geister uns in eurer Welt nicht materialisieren können, so könnt auch ihr Menschen euch nicht in unsere Welt begeben.« – »Aber du hast mich doch vor meinen herannahenden Eltern gewarnt!«, meinte Dembo und war verwirrter als zu Beginn des Gesprächs. »Ich habe deine Stimme eindeutig vernommen und in meinem Zimmer warst du es, der mit mir sprach, oder nicht?« – »Das stimmt schon und auf eine bestimmte Art und Weise ist es auch euch Menschen möglich, sozusagen als materialisierte Stimme in unserer Welt existent zu werden, aber nur als Stimme, nicht mehr.« – »Das bedeutet aber, dass ich - sollte ich wissen, wie ich das anstelle - in der Welt der Geister mit meiner verstorbenen Großmutter sprechen könnte, wenn ich wüsste, wie ich sie ausfindig machen kann.« – »Das ist unter gewissen Voraussetzungen durchaus möglich«, gab Georg zurück und wechselte seine Stimmlage ins Beschwichtigende, »doch alle Weltenwanderer, die dies zu früh erlernten, wurden aufgrund dieser Erfahrung auf unterschiedlichste Art verwirrt und konnten niemals wieder unter ihresgleichen leben. Es ist viel zu gefährlich...« – »Ich möchte es dennoch lernen«, sagte Dembo in einem bestimmenden Tonfall, doch ihre Unsicherheit konnte sie nicht zur Gänze verbergen, »zeig mir, Georg, wie ich mit meiner Großmutter Kontakt aufnehme, oder ich verlasse diesen Raum und kehre nie wieder zurück.« – »Nun ja«, entgegnete Georg keinesfalls gekränkt auf die Drohung Dembos, »weißt du, Dembo, wie viele Menschen bereits versucht haben, uns Geistern zu drohen? Ich kenne es auch nur aus den Gesprächen mit den alten Geistern, doch irgendwann haben sich die wichtigsten Geister entschieden, dass kein Weltenwanderer, bevor er sich nicht als würdiger Vertreter erwiesen hat, Kontakt mit anderen Geistern aufnehmen darf, insoweit dem nicht von unserer Seite beigeplant wurde. Du siehst also, Dembo, dass du mir mit deinem Weggang drohen kannst, doch ich weiß auch, dass du dich für die Welt der Geister viel zu sehr interessierst, als dass du wirklich glaubst, mit dieser schwachen und leeren Drohung durchzukommen. Habe ich nicht recht?« – »Entschuldige«, hauchte Dembo und spürte die Ernsthaftigkeit dieser Situation, »ich war von meinen Gefühlen übermannt und...« – »Dass ich dir eine Abfuhr erteilt habe, heißt nicht, dass ich dich nicht verstehe, denn auch ich habe nach einigen Verstorbenen rufen wollen, als ich auf der Insel Tahiti merkte, dass ich ein Weltenwanderer bin.« – »Wo liegt Tahiti?«, wollte Dembo wissen. – »Auf der anderen Seite der Welt, genauer gesagt mitten im Pazifischen Ozean. Ich bin mit dem Kommandanten James Cook, meinem Vater und vielen anderen vor mehr als zweihundert Jahren dorthin aufgebrochen, um die letzten großen unbekannt Gebiete dieses Planeten zu erforschen. Als wir auf Tahiti, das die Eingeborenen O-Taheiti nannten, landeten, zogen wir über die Insel und erforschten die Natur; doch erst bei unserem zweiten Aufenthalt traf ich einen alten Schamanen, der behauptete, Geister beschwören zu können. Zunächst war ich nicht sehr überzeugt, dass er dies wirklich könne, doch als ich für einen kurzen Augenblick mit ihm allein war, eröffnete er mir meine Begabung, und ich traf zum

ersten Mal einen Geist. Meine gesammelten Erfahrungen habe ich in einem Buch niedergeschrieben und es wurde nach seinem Erscheinen zu einem der meistgelesenen Büchern jener Zeit, doch diese Begegnung mit einem Geist musste ich außen vor lassen, da in Europa und speziell in dem dortigen Kreis der Gelehrten Geisterbeschwörungen zwar erforscht, aber keineswegs als natürlich angesehen, insoweit sie nicht sogar zur Gänze abgelehnt wurden.« – »Dann scheinst du ja eine Berühmtheit gewesen zu sein«, wunderte sich Dembo, »und dennoch habe ich noch nie etwas von einem Georg Forster gehört oder auch nur ein Wort von dir gelesen.« – »Das ist nicht sehr erstaunlich, denn jede Zeit hat seine Autoren und nur sehr wenige überleben die erste Welle des Vergessenwerdens, doch das ist auch gut so, denn es gibt so viel für die Menschen zu entdecken, dass sie ein Leben lang und noch viel länger brauchen, um alles zu lesen, was jemals aufgeschrieben wurde. Manche Autoren müssen vergessen werden, insbesondere, wenn sie Wichtiges für die Zeit, aber nicht für die Ewigkeit schreiben, doch wer weiß, welche Prüfung auf mich als Autor meiner Wirklichkeit noch zu kommen hat.« – »Entschuldige, dass ich dich unterbreche«, sagte Dembo, als ihr wieder einfiel, was sie geglaubt hatte, vergessen zu haben, »aber du sagtest, dass ich erst mit den Toten reden dürfe, wenn ich mich als geeignet erwiesen habe. Was meinst du mit dieser Eignung? Muss ich mir das wie in der Schule vorstellen oder...?« – »Nein, obwohl ich zugeben muss, dass die Art der Schule, die ich kennengelernt habe, kaum mit der heutigen zu vergleichen ist. Wir Geister haben uns vor gut einhundert Jahren, nachdem immer klarer schien, dass unsere Aufgabe des Wissenserhalts zunehmend bedeutungsloser für den täglichen Ablauf des Lebens wurde, dazu entschieden, dass wir die Weltenwanderer erst auf ihre Wesensart prüfen wollen, ehe wir ihnen die Geheimnisse unserer Welt eröffnen. Das hat seine Gründe in dem wachsenden Bestreben der Menschen nach Geltungsbedürfnis, und als die Weltenwanderer erkannten, welchen Gewinn sie erreichen können, wenn sie die vormals an uns gegebenen Versprechen brechen, zögerten die wenigsten und gaben das Geheimnis unserer Welt der öffentlichen Entblößung preis. Nur mit der allergrößten Mühe und Not konnten wir ein Eindringen der Menschen in unsere Welt verhindern und waren gezwungen, über Jahrzehnte keinen einzigen Transitbereich mehr zu betreten, sodass alle so genannten Geisterbeschwörer als Scharlatane entpuppt und dementsprechend von den Menschen bestraft wurden. Zunächst waren wir über die veränderte Sachlage konsterniert, doch als wir erkannten, dass weder die Menschen uns für den Erhalt ihres Wissens noch wir die Menschen für den regen Kontakt mit der Wirklichkeit brauchten, entschlossen wir uns, uns nur noch preiszugeben, wenn entweder die Menschen sich verändert haben sollten oder etwas Außerordentliches geschehen war. Aber zurück zu deiner Frage, Dembo: Ja, wir prüfen die Weltenwanderer auf ihre vertrauenswürdige Ehrlichkeit, aber das geschieht nebenbei, sozusagen beobachten wir dich und deine Handlungen, solltest du die Aufgabe annehmen, um die wir dich bitten.« – »Doch warum ausgerechnet ich?«, wollte Dembo

wissen und spürte, dass dies die entscheidende Frage war, die seit zwei Tagen auf ihren Lippen lag und die sie all diese verzerrten Träume hatte träumen lassen. »Dass es nur wenige Weltenwanderer gibt, weiß ich ja, aber es muss euch doch eine größere Auswahl zur Verfügung stehen als nur mich!« – »Nun ja«, begann Georg unbestimmt und versuchte, die richtige Antwort zu finden, »eigentlich bist du, insoweit ich das abschätzen kann, unsere einzige Hoffnung im weiten Umkreis.« – »Ich bin die einzige Weltenwanderin in einem weiten Umkreis?« – »Sieh, Dembo, die Menschen haben sich verändert; niemand glaubt mehr wirklich an Geister und nur wenigen gelingt es, ihr großes Talent zur Reife zu bringen, ehe die anderen Menschen entscheidend eingreifen. Es ist zu einer rigorosen Seltenheit geworden, wenn sich einmal ein Weltenwanderer in den zivilisatorisch höher entwickelten Gebieten zeigt, und selbst dann kommt es nur bei einem geringen Bruchteil zum Entfalten der Begabung. Die Menschen sind heute anders geartet als früher, so einfach und so schmerzhaft ist die Erklärung.« – »Und wie sieht es in den anderen Regionen der Welt aus?«, fragte Dembo und wusste plötzlich, dass sie Georg kaum eine Absage erteilen konnte, nicht nachdem er sich diese Riesenmühe machte, sie schonend auf ihre scheinbare Bestimmung vorzubereiten. – »Je weniger sich ein Volk nach dem heutigen Standard entwickelt zeigt, desto höher ist die Gelegenheit, dass wir ein Kind im Alter von sechzehn zu einem Weltenwanderer ausbilden können, doch auch dort wird es immer schwieriger, je weiter sich die eminent verändernden zivilisatorischen Errungenschaften ausbreiten.« – »Du scheinst das Fortschreiten der Menschheit kaum als etwas Gutes anzusehen, oder nicht?« – »Ich habe Menschen in ihrem Naturzustand gesehen und habe auch speziell nach dieser Gattung Mensch gesucht und musste mit anblicken, was die Zivilisation mit ihren Volkschaften machte. Die Menschen haben es in den letzten zwei-, dreihundert Jahren versäumt, die Waage zwischen Fortschritt auf der einen Seite und Menschlichkeit auf der anderen im Ausgleich zu halten, sodass es für die meisten keine Belastung darstellt, wenn andere für das eigene Wohl leiden müssen. Sicher, es gab in der Menschheitsgeschichte niemals eine ausgeglichene Welt, und wenn, dann nur für eine äußerst kurze Zeit, doch zu keiner Zeit war die Waagschale, in der sich die Menschlichkeit sammelt, derart geräumt. Ich war stets ein Mann des Fortschritts und habe ihn selbst mitgetragen, doch war es auch immer mein Ziel gewesen, das Erreichte mit dem Wesen der Menschlichkeit in Einklang zu bringen. Daher konnte ich das Zurückziehen der Geisterwelt von jener der Menschen mit meiner ganzen Überzeugung mittragen und bereue es nicht, dass wir uns auf diese Weise entschieden haben, denn was kann die Welt der Menschen noch leisten? Außer Arm in Arm unterzugehen, wobei man jedoch noch im allerletzten Moment den anderen von sich stößt?« – »In dir muss ja eine tiefe Verbitterung herrschen, wenn du der Menschheit so wenig Gutes und so immens viel Schlechtes zutraust«, wunderte sich Dembo und suchte nach einer Möglichkeit, das Gespräch auf die Frage nach der Aufgabe zu lenken. – »Ich will nicht behaupten, dass in meiner Zeit mehr Menschlichkeit herrschte, doch was die Menschen aus

dem Fortschritt der letzten Jahrhunderte hätten machen können und was daraus geworden ist... Allein, wenn ich nur daran denke, wie viele Chancen die Menschheit hatte, bekomme ich bereits das Grausen«, sagte Georg und schien mit seiner vernichtenden Kritik an einem Ende angelangt zu sein. – »Georg?«, fragte Dembo nach einer Weile, in der beide geschwiegen und über die letzten Worte nachgedacht hatten. »Kann ich dich was fragen?« – »Natürlich kannst du mich jederzeit alles fragen, Dembo!«, meinte Georg erschrocken und schien zu merken, dass er mit seinem Wortschwall auf Verwunderung gestoßen war. – »Was ist meine Aufgabe?«, schoss es direkt und ohne Umschweife aus Dembos Mund, sodass sie selbst über ihre Offenheit zurückzuckte, »ich meine, als wir uns vor zwei Tagen hier zum ersten Mal begegneten, sprachst du von einer Aufgabe, um derentwillen du mich in diesen Transitbereich geleitet hast. Was ist der Inhalt dieser Aufgabe?« Selbst als Dembo den Inhalt der Frage wiederholte, schwieg der Geist weiterhin, denn er musste sich entscheiden, ob dies der richtige Zeitpunkt war oder ob das Risiko, dass Dembo sich danach für die Flucht entscheiden würde, zu groß war. – »Gut«, begann der Geist nach einer Weile mit einer Betonung der einzelnen Worte, die ermessen ließen, wie gewählt er sie aussuchte, »es ist wohl nun an der Zeit, dass du mit Hilfe deiner Begabung deiner Bestimmung zugeführt wirst, die nicht von uns, sondern von anderen Wesen unserer Welt eingeleitet wurde.« – »Es gibt noch andere Wesen als Geister in eurer Welt?«, fragte Dembo verwirrt, jedoch vor allem, da Georg sich sehr vage ausgedrückt hatte. – »Der Begriff der Dämonen kommt den Wesen sicherlich am nächsten«, antwortete der Geist und Dembo machte bei dem Wort Dämonen große, leicht schreckhafte Augen, obwohl es zwischen der Ausprägung und dem allgemein verwendeten Begriff deutliche Unterschiede gibt; zum einen haben Dämonen keinerlei Macht in der Welt der Geister und wollen daher stets aus dieser Welt in die Welt der Menschen fliehen, doch zugleich wirkt ihre Machtlosigkeit wie ein sicherer Fessel, der um ihre imaginäre Füße geschmiedet wurde; zum anderen ist die Macht der Dämonen in der Welt der Menschen auch keine sehr große, vielmehr benötigen sie Hilfe von außen, damit sie existieren und Schaden anrichten können, denn das ist es, was sie mit dem Begriff überaus gemein haben: Sind sie einmal in der Welt, steht ihnen der Sinn danach, den Menschen zu schaden!« – »Sind diese Dämonen auch verstorbene Menschen oder woher kommen diese Wesen?«, wollte Dembo wissen und ahnte bereits, in welche Richtung ihre Aufgabe gehen würde. – »Erinnerst du dich noch an die Waage der Menschlichkeit und des Fortschritts, von der ich eben gesprochen habe? Ja? Gut, stell dir vor, es gibt eine weitere, natürlich eine für Menschen imaginäre Waage, auf der alle Taten des Lebens gegeneinander gewichtet werden, und meistens verhält es sich auf jene Art und Weise, dass der Verstorbene zu einem Geist werden kann. Doch wenn die Waage über einen gewissen Punkt in die falsche Richtung hinausgeht, dann werden die verstorbenen Seelen zu Dämonen und müssen an einem abgeschiedenen Ort in einer endlosen Langeweile Trübsal blasen – und lass dir gesagt sein, es gibt nichts Schlimmeres als

ewiges Nichtstun und Warten!« – »Wenn die Waage auf der einen Seite ausschlagen kann, um die Seele in einem Dämon zu verwandeln, in was verwandelt sich die Seele, wenn die Waage zu sehr in die andere Richtung umschlägt?«, wollte Dembo wissen und malte sich aus, dass sie vielleicht irgendwann einmal mit einem engelsgleichen Wesen sprechen könne. – »Du hast bestimmt das Bild eines Engels vor deinem geistigen Auge, wenn ich mir dein Lächeln anschau, nicht wahr? Doch leider muss ich dir sagen, dass es durchaus Seelen gibt, die die Waage in die andere Richtung ausschlagen lassen, jedoch gab es noch keine Geister, die es über eine bisher unbestimmte Grenze schafften, sodass wir keine Ahnung haben, was dann geschieht. Die alten Geister haben lange auf diesen Moment gewartet, denn er hätte womöglich eine Antwort geben können auf das, was uns alle ausmacht, aber leider ist es noch nicht geschehen, sodass wir mittlerweile glauben, dass kein Mensch in der Gesellschaft anderer Menschen überhaupt dazu fähig wäre.« – »Es gibt also normale Geister und Dämonen, im Grunde so etwas wie Gut und Böse, und ich soll nun...« – »Also, es gibt bei uns kein Gut oder Böse, denn vielleicht sind die Dämonen vom Grunde auf böse, aber machtlos, während wir Geister neutral und dafür die Macht über die Welt der Geister besitzen, was letzten Endes eine neutrale Welt zum Vorschein bringt, ohne das von Menschen so geliebte Gut und Böse.« – »Was ist denn nun meine Aufgabe, Georg?«, fragte Dembo und der Geist spürte, wie die Ungeduld Dembo von innen aufzufressen schien. – »Schon gut, eigentlich wollte ich dich schonend auf das vorbereiten, was wir von dir erhoffen, aber da du es scheinbar kaum erwarten kannst...« – »Nein, das kann ich auch nicht«, keifte Dembo unerwartet zurück, »denn alles, was ich bisher zu hören bekommen habe, macht mir nicht gerade Mut, um freudestrahlend auf meine Aufgabe zu warten. Was soll ich für euch machen? Soll ich irgendwelche in unsere Welt entlaufenen Dämonen einfangen, die euch irgendwie und ohne Grund abhandengekommen sind?« Dembo schäumte vor Wut und schwor sich, dass sie dieses Kabarett verlassen würde, wenn die nächste Antwort Georgs keine sinnvolle wäre. – »Woher weißt du davon, dass ausgerechnet drei Dämonen aus unserer Welt entwichen sind, die wir zu den für eure Welt gefährlichsten Kreaturen zählen und die unsere Welt eigentlich gefangenhalten muss?«, fragte Georg und mit einem Mal war die ganze vorher herrschende Selbstsicherheit verschwunden. – »Das konnte ich an zwei Fingern abzählen«, gab Dembo schlagfertig zurück, »denn es konnte sich nur um entwichene Dämonen oder um den Untergang des Geisterreiches handeln, denn ansonsten sähe ich keinen Grund, warum ihr euch aus eurer Abgeschlossenheit zu uns Menschen aufmachen solltet! Ich bin kein naives, kleines Mädchen mehr, Georg, und kann mir durchaus ausmalen, was es bedeutet, wenn drei der gefährlichsten Kreaturen des Geisterreiches entschwinden und welche Sorgen ihr euch darüber macht. Doch wie du eben noch sagtest, die Dämonen haben auch nur eine sehr begrenzte Macht in unserer Welt und daher...« – »Ja, schon, aber ihre Macht wächst mit jedem, den sie für sich gewinnen können!«, sagte Georg und kämpfte sich ein wenig verlorenen Boden zurück, »und da sie es trotz ihrer

Machtlosigkeit geschafft haben, einen Weg aus dem Reich der Geister in eure Welt zu finden, traue ich den dreien einiges zu. Wenn sie eine Schar Menschen um sich versammeln können, sei es auch am abgelegensten Ende der Welt, ist es ihnen durchaus möglich, einen nicht zu unterschätzenden Schaden anzurichten.« – »Das bedeutet demnach, dass ich als Weltenwanderin von euch die Aufgabe gestellt bekomme, diese entflohenen Geister ausfindig zu machen und sie einzufangen, nicht wahr?« – »Das wäre deine Aufgabe, wenn du sie annehmen solltest«, sagte Georg und ließ einen starken Seufzer hören, der ausdrücken sollte, wie sehr ihm das Ganze auf der Seele gelegen hatte. – »Da ich das ja bereits erwartet habe, konnte ich mich schon ein wenig mit dem Gedanken anfreunden, aber...« – »Was aber?« – »Was aber, wenn ich die Aufgabe aufgrund ihrer möglichen Risiken nicht annehmen möchte?«, fragte Dembo und versuchte sich den passenden Gesichtsausdrucks Georgs vorzustellen, der auch prompt in der fließenden Gestalt zutage trat, sodass ihr ein Lächeln über die Lippen flog. »Wie viele andere Weltenwanderer könntet ihr auf der Welt mobilisieren, um die drei entflohenen Dämonen zu suchen, und wie lange werden die drei brauchen, bis sie über genügend Macht verfügen, um der Welt zu schaden?« Da Georg zunächst schwieg und scheinbar über die besten Antworten nachdachte, konnte Dembo nicht anders und musste sich trotz der ernsthaften Situation ein wenig über die äußere Gestalt Georgs amüsieren, die sich nach ihrem Geschmack veränderte, mal hochmodern und mal nur mit einem Schurz bedeckt. Georg, der die Veränderung in Dembos Verhalten nicht wahrnahm, da er über die Antworten nachdachte, insbesondere wie es ihm gelingen könnte, die schwankende Dembo zu überzeugen, wachte erst aus seinen Gedanken auf, als er merkte, in welchem rapiden Tempo sich sein Äußeres veränderte. – »Dembo? Geht es dir nicht gut oder warum veränderst du immer wieder mein Aussehen?«, wollte er wissen und war nun vollends verwirrt. – »Ich übernehme die Aufgabe«, sagte Dembo in einem ersten Tonfall und beendete ihre eigene Art der Modenschau, »aber unter der Bedingung, dass du an meiner Seite bleibst, mir also die Möglichkeit gibst, dich jederzeit zu mir zu rufen. Außerdem...« Dembo stockte in ihrer Rede. – »Außerdem?« – »Eigentlich nichts allzu Wichtiges«, entgegnete Dembo, »im Grunde wollte ich nur die Antworten auf meine zwei vorhergegangenen Fragen wissen; wie viele Weltenwanderer ihr mobilisieren könntet und worin die Macht der drei Dämonen liegt!« – »Wie schon gesagt, gibt es in diesen Regionen der Welt nur noch sehr wenige Weltenwanderer, die mit ihrer Begabung zur rechten Zeit in Kontakt kommen...« – »Ich verstehe, dass ich vielleicht eure einzige Wahl in dieser Gegend der Welt bin, aber warum muss es denn ausgerechnet ein Mädchen aus dem mittleren Europa sein; warum keines aus Afrika oder Südamerika oder Australien?« – »Weil wir glauben, dass die drei Dämonen hier in Europa, ganz in der Nähe ihr Unwesen treiben wollen«, sagte Georg und schloss direkt daran, »wir haben sichere Quellen, die – »Ihr lebt die meisten Jahre abgeschottet von der Welt und insbesondere von derjenigen Gesellschaft, in der ich lebe und dann habt ihr sichere Quellen?

Georg, also ich bin nicht so leichtgläubig, wie du mitunter glauben magst! Sag mir die Wahrheit, denn selbst bei einem Geist ist es nicht sehr schwer festzustellen, wenn er dir einen Bären aufbinden will.« Für einige Augenblicke herrschte eine eigentümliche Spannung zwischen den beiden, aber auch im gesamten Raum, und als Georg seine Stimme zur Antwort erhob, spürte Dembo, dass dieses Mal deutlich mehr Ehrliches darin lag. – »Du hast recht, wir haben keine sicheren Quellen, das einzige, was wir definitiv wissen, ist, dass sie durch den Transitbereich verschwanden, den ich zu bewachen hatte...« – »Das heißt«, platzte Dembo euphorisch dazwischen, »dass du eventuell die Schuld trägst, dass die drei Dämonen verschwunden sind, und jetzt ist es auch deine Aufgabe, sie wieder einzufangen? Ist es nicht so, Georg?« – »Ja, so ist es, Dembo«, gab Georg ehrlich zu. »Ich habe keinerlei Ahnung, wie die drei es geschafft haben, sich unbemerkt an mir vorbeizuschleichen, doch sie müssen es in meinem Wachdienst gemacht haben, denn das Tor zum Transitbereich stand bei einer meiner regelmäßigen Prüfungen offen und ich konnte mir sicher sein, dass in der Zwischenzeit kein Geist mit der Erlaubnis der alten Geister versucht hatte, in die Welt der Menschen zu gelangen. Ich schlug sogleich Alarm, und als wir mit der Zählung derjenigen fertig waren, die als besonders gefährlich eingestuft sind, haben wir festgestellt, dass ausgerechnet drei der ärgsten Dämonen fehlten. Daher haben die ältesten und weisesten Geister beschlossen, mich nach einem Weltenwanderer auszuschicken, der uns helfen kann, und da bin ich bei meiner Suche auf dich gestoßen. Ich brauchte nicht einmal lange suchen, da wusste ich schon, dass du diejenige sein würdest, die mir bei meinem Problem helfen könnte.« – »Jetzt wird mir einiges klar«, sagte Dembo und schien derart in einen inneren Kampf mit sich selbst verwickelt zu sein, dass Georg sich entschied, mit Mut machenden Worten einzugreifen. – »Solltest du dich trotz dieser neuen Hinweise für die Übernahme der Aufgabe entscheiden, wirst du von jedem der guten Geister unterstützt werden! Wir können zwar in deiner Welt nicht viel ausrichten, doch wir haben andere Mittel und Wege, um uns durchzusetzen!« – »Beschreib mir diese anderen Mittel und Wege genauer, Georg«, forderte Dembo den Geist auf, »denn was ihr könnt, können Dämonen schon lange! Ist es nicht so?« – »Wir wissen es nicht genau, da es einen solchen Fall seit langer Zeit nicht mehr gegeben hat, und außerdem ist jeder Dämon in seiner Anlage unterschiedlich. Wir vermuten...« – »Ihr vermutet?«, schrie Dembo und schüttelte erbost den Kopf. »Nein, mein lieber Georg, ich habe schon zu viele Geschichten über Dämonen und ihre finsternen Mächte gehört, als dass ich mich auf ein solches Abenteuer einlasse, bei dem niemand weiß, was mich erwartet!« – »Die Geschichten, die du kennst, sind jedoch von Menschen geschrieben worden, die maßlos übertrieben haben, denn ein Geist oder ein Dämon hat zunächst einmal keinerlei Macht in der Welt der Menschen. Aber...« – »Dieses Aber ist es aber, was mich stört! Verstehst du das nicht, Georg? Ich meine, was habe ich zu erwarten, wenn ich mit Dämonen kämpfe? Wirre Bilder in meinem Kopf? Wahnsinn? Meinen eigenen Tod?« – »Beruhige dich erst

einmal, Dembo«, mahnte Georg und versuchte, so viel Feingefühl in seine Stimme zu legen, wie es ihm nur möglich war, »ich sagte ja bereits, dass Dämonen an sich keine Macht in der Welt der Menschen besitzen, aber wenn sie einen Menschen ausmachen und beeinflussen können, der sie in der realen Welt hält und führt, dann kann es durchaus geschehen, dass sie an Macht gewinnen.« – »Das heißt was?«, wollte Dembo wissen und spürte eine wachsende Abneigung gegen diese mögliche Aufgabe, insbesondere, da sie mit jedem Satz des Geistes neue Erkenntnisse und Einblicke gewann. – »Das heißt vor allem, dass es den Dämonen gelingen kann, länger in der Welt der Menschen zu bleiben, als ihre eigentliche Macht ausreichen würde. Wie ich heute Morgen für einige wertvolle Minuten bei dir sein konnte, so können auch diese Dämonen nur eine begrenzte Zeit in der Welt der Menschen sein, ehe sie zwangsläufig in die Welt der Geister zurückgezogen werden. Es ist wie ein gespanntes Band, das sich zurückzieht, wenn es zu viel Energie gesammelt hat, wenn du verstehst, was ich damit sagen will.« – »Ich verstehe dich sehr gut, Georg«, gab Dembo scharf zurück und wunderte sich selbst ein wenig über die ungewohnte Schärfe in ihrer Stimme, »doch sag mir eins: Wenn die Dämonen seit einiger Zeit verschwunden und bisher noch nicht wieder aufgetaucht sind, muss es doch auf jeden Fall jemanden geben, der sie in der Welt der Menschen hält, sie sozusagen permanent beschwört. Ist das in etwa so richtig?« – »Das ist es«, sagte Georg und ließ seinen Stolz für Dembos Scharfsinn durchblicken, »wenn die drei Dämonen einen Menschen finden, der sie beinahe pausenlos beschwört, dann ist es ihnen möglich, eine lange Zeit in der Welt der Menschen zu verbringen.« – »Und wie lange dauert es, bis sie merken, was mit ihnen gespielt wird? Wie lange brauchen die Dämonen, bis sie verstehen, dass sie jetzt in der Welt der Menschen bleiben können, um Unheil anzurichten?« – »Im Allgemeinen dauert es wenige Wochen, mindestens mal vier, einen Monat...« – »Im Allgemeinen?«, fuhr Dembo dazwischen, während sie sich über die Antwort des Geistes im Innern erschrak. »Wie oft ist es denn schon vorgekommen, dass Geister und Dämonen aus eurer Welt in unsere entfliehen? Denn wenn es allgemein ist, dann...« – »Es sind mir nur drei Fälle bekannt, die aber sehr lange zurückliegen, und über mehr sprechen die alten Geister nicht«, gab Georg ehrlich zurück und musterte Dembo genau, denn der Geist verspürte, dass dieser Moment ein entscheidender sein konnte, um Dembo für oder gegen sich aufzubringen. »In allen drei Fällen hat es gute vier bis sechs Wochen gedauert, ehe die entwichenen Geister verstanden haben, dass sie fürs Erste in der Welt der Menschen bleiben dürfen und nicht sogleich in unsere Welt zurückmüssen.« – »Wie lange sind die drei Dämonen denn schon fort?«, wollte Dembo wissen und versuchte, eine entschiedene Miene nach außen zu tragen, obgleich in ihrem Innern ein heftiger Kampf mit sich selbst entbrannt war. – »Vor ungefähr zwei Wochen geschah das Unheil«, antwortete Georg, »und seither haben wir alle Bemühungen unternommen, einen geeigneten Weltenwanderer ausfindig zu machen, der die drei Dämonen wieder einfängt, ehe sie begreifen, wie sie an Macht gewinnen können und ernstlichen Schaden

anrichten.« – »Langsam reicht es mir, Georg!«, erboste sich Dembo und stemmte demonstrativ ihre Fäuste in die Taille, »mit jedem Satz erfahre ich neue Informationen, die du mir scheinbar zuerst vorenthalten wolltest! Jetzt auf einmal können die Dämonen Mächte erlangen, um in unserer Welt Schaden anzurichten, während du noch vor einigen Minuten gesagt hast, dass sie keine oder kaum Macht besitzen, um etwas in unserer Welt auszurichten. Was stimmt denn nun?« – »Du hast ja recht, Dembo«, gab Georg kleinlaut zurück, »aber ich wollte verhindern, dass du es mit der Angst zu tun bekommst!« – »Und als Ausgleich dafür, dass ich keine Angst bekomme, muss ich jetzt von dir hören, dass du mich ganz bewusst angelogen hast? Wie kann ich deinen Worten Vertrauen schenken, wenn du dich mit jedem Satz um deine eigene Achse drehst und immer neue Sachen behauptest? Wie?« – »Du hast recht, Dembo, und ich verspreche dir, dass ich ab jetzt die Wahrheit sagen werde, da du ansonsten wahrscheinlich von hier fortgehen wirst und ich ohne einen Weltenwanderer und damit ohne Hilfe dastehe. Und alleine kann ich mein Versäumnis gewiss nicht aus der Welt schaffen.« Eine eigentümliche Atmosphäre war zwischen dem Geist und Dembo entstanden und beide schwiegen sich an; Georg, weil er auf eine Reaktion seiner Weltenwanderin wartete und Dembo, weil sie sich die nächsten Schritte genau überlegen wollte. – »Um für klare Verhältnisse zu sorgen«, begann Dembo nach einer langen Zeit des Überlegens, »sage ich dir meine Hilfe bei der Suche nach diesen Dämonen zu.« – »Danke, Dembo, ich weiß...« – »Doch nur unter der Bedingung«, unterbrach Dembo den Geist, »dass du mir in Zukunft nichts verheimlichst, was mir von Nutzen sein kann, um diese Aufgabe zu erledigen!« – »Natürlich«, schwor der Geist. – »Außerdem haben wir dafür auch keine Zeit, denn die Dämonen werden sicher bald merken, dass sie an Macht gewinnen...« – »Aber es ist doch erst zwei Wochen her, dass sie aus unserer Welt flohen«, sagte Georg, doch eine leichte Unsicherheit war in seiner Stimme zu hören, »dann müssten wir ja noch Zeit haben.« – »Du sagtest jedoch«, entgegnete Dembo, »dass du die ganze Zeit auf den Transitbereich aufgepasst hast, oder etwa nicht?« – »Doch, doch«, antwortete der Geist, sodass Dembo ihn argwöhnisch anblickte. – »Sagst du mir auch die Wahrheit, Georg?«, wollte Dembo wissen, »denk' an deinen Schwur, den du mir erst vor einigen Momenten gegeben hast!« – »Doch, ich habe die Tür die ganze Zeit beobachtet, jeden einzelnen Moment«, versuchte sich der Geist aus der Situation zu winden, »und es gab nur einige wenige Augenblicke, in denen ich die Transitpforte aus den Augen verloren habe.« – »Sicherlich sind die Geister in den Augenblicken entwischt.« – »Meinst du wirklich?«, fragte Georg hörbar geschockt, denn er hatte sich bis zu diesem Zeitpunkt keine Schuld an dem Verschwinden der Dämonen eingestehen wollen. »Aber ich habe doch nur nachhören wollen, worüber die Alten gerade sprachen, denn sie hatten sich in meine Nähe zurückgezogen, um ein Gespräch unter sich zu führen.« – »Du hast die alten Geister belauscht?«, fragte Dembo erstaunt und mit jedem Satz schien ihr klarer zu werden, dass es sich bei Georg, dem Geist um einen guten Zuhörer und vermutlichen interessierten Geist handelte, aber kaum um einen

aufmerksamen Posten, der für die Bewachung einer Transitpforte geeignet war. – »Ja, ich dachte mir, dass sowieso kein Geist auf die Idee käme, ungefragt durch die Pforte in die Welt der Menschen zu wandern und eigentlich ist es bei uns in der Welt allgemein bekannt, dass die Dämonen keinen Schimmer davon haben, wie sie die eigene Welt verlassen können. Und selbst, wenn sie von einem Nichtdämonen die nötigen Informationen erhalten hätten, so würde ihnen die Macht zum Aufmachen einer Transitpforte fehlen. Du siehst, dass ich mir im Grunde sicher sein konnte – und es auch bis eben war –, dass die Dämonen niemals durch jene Transitpforte entwichen sind, die ich zu bewachen hatte. Daher...« – »Du gibst also zu«, sagte Dembo scharf, um den Geist mit seinen eigenen Worten zu binden, »dass du absichtlich die Pforte verlassen hast, weil du dir sicher warst, dass keiner diese Pforte passieren würde, wenn er es nicht vorher bei den alten Geistern oder bei dir meldet. Nicht wahr?« – »Im Grunde stimmt das, Dembo«, gab Georg zurück und versuchte erneut, sich zu rechtfertigen, »aber wie ich dir eben gesagt habe, können Dämonen nicht einfach aus der Welt der Geister verschwinden.« – »Das ist es eben, was mich stutzig macht«, meinte Dembo mit einem nachdenklichen Tonfall, »wenn die Dämonen es dennoch wussten, wie sie eine geschlossene Transitpforte öffnen können, muss ihnen es entweder jemand gezeigt haben oder sie haben das Geheimnis durch Zufall entdeckt und sind daraufhin verschwunden, als sie die Gelegenheit dazu sahen – als du lieber den Alten zuhören wolltest.« – »So wie du es im Moment ausdrückst, hört es sich ganz so an, als ob ich die alleinige Schuld für das Verschwinden der Dämonen trage.« – »Na ja, ganz unschuldig bist du sicher nicht«, entgegnete Dembo und als sie merkte, dass dieser Pfeil saß, entschied sie sich, das Gespräch weiterzuführen. »Das heißt aber dann, dass egal, wie es auch immer ihre Flucht vonstatten ging, die Dämonen über weitaus mehr Macht verfügen, als du mir gesagt hast. Oder nicht?« – »Wie meinst du das?«, antwortete Georg hörbar erstaunt und schien auf dem auch in der Welt der Geister berühmten Schlauch zu stehen. – »Sieh, wenn die Dämonen durch Zufall mitbekommen haben, wie sie aus der Welt der Geister in die Welt der Menschen kommen können, ohne dass es sogleich auffällt, dann wissen sie vielleicht auch, wie sie in der Welt der Menschen bleiben oder sogar Schaden anrichten können.« – »Sie brauchen auf jeden Fall einen Menschen, der sie beschwört«, sagte Georg und war froh, sich wieder konstruktiv am Gespräch beteiligen zu können, »denn sie haben nur eine schwindende Kraft und müssen beständig beschworen werden, ansonsten...« – »Ich unterbreche dich nur ungern, doch ich muss wissen, ob ich mich auf diese Information verlassen kann«, meinte Dembo und zeigte mit ihrem misstrauischen Gesichtsausdruck dem Geist an, dass sie an seinen Aussagen weiterhin zweifelte. – »Wenn du möchtest, bitte ich einen der alten Geister in den Transitbereich, dann kannst du ihn über dieses Thema ausfragen«, bot Georg an und hoffte, dass er nicht schon wieder zu den alten Geistern musste, die ihn in einer allgemein einberufenen Versammlung der Ältesten mit einer harschen Rüge ob seiner Nachlässigkeit bedachten, die Georg

bis eben als ungerechtfertigt angesehen hatte. – »Nein«, antwortete Dembo, »für den Moment möchte ich deiner Aussage Glauben schenken, doch es ist für eine erfolgreiche Jagd nach Dämonen, deren Kräfte wir weder einschätzen noch dadurch wirkungsvoll begegnen können, unerlässlich, dass du mir die Wahrheit sagst - in allen detaillierten Ebenen. Ich weiß um deine Schuld und bin gerne bereit, dir zu helfen, aber unsere Zusammenarbeit muss auf Vertrauen und nicht auf Misstrauen basieren!«, sagte Dembo und hoffte, dass sie damit die bisher scheinbar unvereinbaren Welten näher zusammenbringen konnte. – »Ich danke dir für deine Offenheit und dein Vertrauen, Dembo, und ich entschuldige mich in aller Förmlichkeit, dass ich dir nicht von Anfang an die volle Wahrheit gesagt habe. Aber die Welt der Menschen ist eine andere geworden, seit ich gestorben bin, und wir erfahren immer häufiger von soeben Gestorbenen, wie sehr Missgunst und Misstrauen in der Welt die Oberhand über die Herzen der Menschen gewinnen. Ich wollte nur vorsichtig sein, damit...« – »Ich kann dich und deine Handlungsweise durchaus verstehen«, sagte Dembo und versuchte, einen versöhnlichen Tonfall anzuschlagen, »aber jetzt, in diesem Moment, sollte zwischen uns fürs Erste alles geklärt sein. Einverstanden?« – »Einverstanden!« – »Super«, freute sich Dembo und suchte den Pfaden ihres Gesprächs, den sie beide vorhin verloren hatten. »Also, es muss einen Menschen geben, der sie ständig beschwört. Dabei stellt sich mir aber die Frage, wie ein solcher Mensch das bloß macht, denn er muss ja wie jeder andere auch schlafen, essen oder einer Arbeit nachgehen. Hmm«, raunte Dembo und legte den Zeigefinger nachdenklich auf ihre Lippen, »ich würde mich nicht wundern, wenn letzten Endes irgendetwas Abnormales dabei herauskommt, denn ich kann mir beim besten Willen keinen Menschen vorstellen, der zu jeder Tag- und Nachtzeit Geister beschwört. Außer...« – »Außer was«, sagte Georg und seine Stimme verriet seine wachsende Nervosität. – »Außer es ist eine Gruppe, die sich untereinander mit dem Beschwören abwechselt und deren Mitglieder dann schlafen und essen, wenn gerade ein anderer beschwört. Auf der anderen Seite, welche Gruppe macht denn sowas?« – »Wundere dich nicht«, sagte Georg und versuchte mit seiner Stimme witzig zu klingen, »aber, wenn du dir mal die komischen Gestalten anschaust, die wir seit einiger Zeit als tote Geister bei uns aufnehmen, dann wird dir graus und bange um die Welt der Menschen. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass sich manche Menschen zusammenfinden, die gemeinsam Geister beschwören, insbesondere, wenn es den Dämonen gelingt, sich ständig und immerfort beschwören zu lassen.« Für einen kurzen Augenblick herrschte eine vollkommene Stille, in der weder eine Vogelstimme, noch ein anderes Geräusch in das verfallene Haus drang. »Was war denn dein anderer Gedanke, Dembo?«, fragte Georg und sah ihren erstaunten Blick. – »Welcher andere Gedanke?«, fragte Dembo zurück, doch in diesem Moment fiel ihr das eben Gesagte wieder ein, daher sprach sie in einem fort, als hätte sie die Frage gar nicht gestellt. »Wenn die Dämonen nicht durch Zufall mitbekommen haben, wie sie die Welt der Geister für eine gewisse Zeit verlassen

können, bleibt nur zu vermuten, dass ihnen geholfen wurde.« – »Du meinst, dass ein unter uns existierender Geist den Dämonen bei ihrer Flucht geholfen hat?«, wunderte sich Georg und entschied für sich, dass er dies für ausgeschlossen hielt. »Das kann ich mir nicht vorstellen, immerhin sind wir alle Geister und wissen um die niederträchtige Macht der Dämonen in eurer Welt, die...« – »Aber du sagtest doch selber, dass du in letzter Zeit einige üble Geisterkreaturen bei euch gesehen hast.« – »Ja, aber das heißt doch nicht sofort, dass...« – »Ich möchte nur nicht den Fehler machen«, versuchte Dembo den Geist zu beruhigen, »irgendeine Möglichkeit nicht bedacht zu haben, denn wenn sie wirklich einen Helfer haben sollten, sind wir auf eine andere Art der Hilfe angewiesen, als jene, die ich dir im Moment versprechen kann.« – »Wenn es so sein sollte, stimme ich dir zu, aber ich kann mir kaum vorstellen, dass...« – »Ohne dir nahe treten zu wollen«, meinte Dembo und unterband den Protest des Geistes mit spitzer Stimme, »aber du konntest dir auch nicht vorstellen, dass jemand ohne vorherige Absprache oder Meldung aus dem Reich der Geister entfliehen würde.« Da Georg ob der neuerlichen und unmissverständlichen Ermahnung schwieg, entschied sich Dembo zum Fortfahren ihrer Gedanken, ehe dem Geist genügend Zeit blieb, sich gegen ihre Meinung zu positionieren. »Gut, bleiben wir bei meinem ersten Gedanken und hoffen, dass es eine Gruppe von Menschen ist, die die Dämonen permanent beschwören, sodass sie in der Welt der Menschen bleiben können. Die Frage ist nur, wie wir die Dämonen finden und welche Mächte wir ihnen entgegensetzen können. Das Einfachste wäre natürlich, die Gruppe der Beschwörer ausfindig zu machen, sie zu stören und die Dämonen damit ins Reich der Geister zurückkehren zu lassen.« – »Da gibt es nur ein kleines Problem«, merkte der Geist kleinlaut an und hoffte, dass Dembo bei der Preisgabe einer neuerlichen Information nicht böse auf ihn sein würde, doch zunächst schwieg sie. »Dämonen kehren zwar zwangsläufig in die Welt der Geister zurück, wenn sie keiner mehr beschwört, doch sie kommen ohne Fesseln zurück und wir Geister haben keine Macht, sie ohne Hilfe von außen in unserer Welt einzusperrern. Das bedeutet, dass du sie in deiner Welt fangen und mit einem Bannspruch belegen musst, sodass sie bereits machtlos und ohne eine Möglichkeit zur Gegenwehr sind und von uns in den Bereich unserer Welt gebracht werden können, wo sie ohne Fremdwirkung bleiben müssen.« – »Das macht die ganze Sache natürlich bedeutend schwerer«, murmelte Dembo und Georg atmete innerlich auf, als er seine Gegenüber weiterhin nachdenklich und nicht zornig sah, »denn ich denke mir, dass es keine einfache Sache werden wird, einen Bannspruch auch nur zu lernen, geschweige denn ihn anzuwenden.« – »Darüber habe ich nur die nötigsten Hinweise bekommen und soll dir mitteilen, dass es mehr an dir liegt als an dem Bannspruch, wie schnell du ihn erlernst.« – »Und wie stelle ich das an? Spreche ich einfach einen Spruch vor mich hin und die Dämonen liegen in Ketten gefesselt vor mir? Das kann ich mir nicht vorstellen, denn das wäre eindeutig zu einfach! Nicht wahr?« – »Wie gesagt, ich habe kaum die nötigen Hinweise bekommen, nur dass du selbst dafür

verantwortlich bist, ob der Bannspruch wirkt«, sagte Georg, und Dembo hatte erneut das Gefühl, dass der Geist ihr nicht die ganze Wahrheit sagte. »Du wirst ihn lernen, wenn es an der Zeit ist, denn die alten Geister können den Menschen nicht mehr so wie früher einmal vertrauen. Das sagen sie zumindest und ich glaube ihnen, wenn sie sagen, dass die Menschen sie in den letzten zwei Jahrhunderten eindeutig zu oft hintergangen und arglistig getäuscht haben.« Der Geist hatte seine Ausführung beendet, doch Dembo wollte nicht sogleich weiterreden, denn in ihrem Innern loderte ein Feuer, das sie zu verzehren drohte. »Was ist mit dir, Dembo?«, fragte Georg, denn er konnte diesen Kampf in ihr erahnen. – »Ach, es ist nur, dass ich etwas scheinbar Wichtiges für die alten Geister, nein, für alle Geister in eurer Welt erledigen soll und dennoch wird mir kaum das Wichtigste erzählt. Vielleicht wäre es besser, wenn ich einfach nach Hause gehe und die ganze Sache hier vergesse, denn immerhin...« – »Nein!«, schrie der Geist und selbst er erschrak über seinen gefühlsbetonten Ausbruch, »du darfst nicht gehen, Dembo, bitte, bleib hier, denn ich hatte schon schlechte Karten bei den alten Geistern, bevor mir das Missgeschick mit der offenen Türe geschehen ist. Sie werden mich eine Weile zu den Dämonen schicken, wenn ich mich nicht besser auf meine Aufgaben konzentriere, haben sie gesagt, und ich fürchte mich doch so sehr vor diesen fiesen Kreaturen.« Die Wehleidigkeit in Georgs Stimme schien für Dembo echt zu sein und nun endlich hatte sie das Gefühl, am Kern der ganzen Angelegenheit angekommen zu sein. – »Sehe ich das richtig, dass ich deine letzte Gelegenheit bin, nicht ins Reich der Dämonen verbannt zu werden?«, fragte sie spitz, obwohl sie die Antwort bereits kannte. – »So ist es«, gab der Geist zu und schien fast flehend mit seiner Stimme als er fortfuhr, »du hast gewonnen, kleine Menschenfrau, meine Existenz liegt nun in deinen Händen, auch wenn ich es nicht so weit kommen lassen wollte.« – »Sei unbesorgt«, entgegnete Dembo, »bei mir ist deine Existenz in guten Händen, auch wenn ich dir androhen muss, dass du ab jetzt mir deine ganze verfügbare Kraft und Macht zur Verfügung stellen musst, denn ansonsten sehe ich keine Möglichkeit, die Dämonen von ihrem schrecklichen Feldzug bei den Menschen aufzuhalten.« – »Du hast vollkommen recht«, sagte Georg hörbar sicherer, »doch was kannst du schon von mir erwarten, da ich so gut wie nichts mehr an Macht in meiner Welt besitze?« – »Du besitzt genügend Wissen, um mir bei meiner Jagd zu helfen«, antwortete Dembo, »und genau dieses Wissen werde ich brauchen, um mich mit diesen mir unbekanntem Gegner auseinandersetzen zu können. Ich hoffe, dass du mir bisher kaum etwas verschwiegen hast, was die Dämonen angeht, und ich verspreche dir, dass ich sie für dich aufspüren und einfangen werde, doch dann musst du mir den Bannspruch beibringen.« – »Das kann ich nicht, glaub mir«, flehte der Geist, »denn nur die alten Geister beherrschen diese alten magischen Sprüche und lassen nur sehr selten jemanden Außenstehenden daran teilhaben. Sie haben mir gesagt, dass du dich erst einmal bewähren musst, ehe sie dir so weit vertrauen, dass du den einen Spruch lernen darfst.« – »Was bedeutet das?«, fragte Dembo innerlich erbost, »heißt das

etwa, dass ich die Dämonen erst finden muss, bevor ich den Spruch lerne und nachdem ich vielleicht Schaden davongetragen habe?« – »Nein, so ernst soll es nicht werden«, beschwichtigte Georg die in Rage kommende Dembo, »du sollst nur einen wichtigen und stichhaltigen Hinweis auf den Verbleib der Dämonen finden. Dann würden sie dir den Bannspruch beibringen, haben sie gesagt.« – »Gut, ich möchte und werde dir fürs Erste glauben, doch dann stellt sich die Frage, wohin die Dämonen wohl verschwunden sind?«, fragte Dembo und versuchte sich an das bisher Gesagte zu erinnern, »wohin können Dämonen in der Welt der Menschen untertauchen wollen und was wollen sie?« – »Die alten Geister haben vorgeschlagen – und auch ich glaube, dass es das Beste ist –, dass du zunächst einmal nach Hause zurückkehrst und Augen und Ohren offenhältst, ob in den Nachrichten etwas Ungewöhnliches berichtet wird oder ob du in der Schule von ungewöhnlichen Spukereignissen erzählt bekommst. Währenddessen versuchen die Geister in meiner Welt herauszufinden, ob die Dämonen zu irgendeiner Zeit etwas Verdächtiges zu einem anderen Geistwesen erzählt haben.« – »Ich soll nach Hause gehen und Däumchen drehen?«, fragte Dembo erstaunt und war ein wenig enttäuscht, dass diese Geschichte nach diesem aufreibenden Beginn erst einmal abflauen und sie in ihr normales Schulleben zurückkehren sollte. – »Du darfst vor allem nicht auffallen«, sagte der Geist beschwörend, »ich meine, du darfst keinem von uns erzählen, nicht mal deinen besten Freunden oder deiner Familie. Verstehst du mich? Ab jetzt gilt es, nicht zu sehr das Augenmerk auf die Welt der Geister zu richten, sondern so zu tun, als wäre alles normal.« – »Damit habe ich keine Probleme, denn mich halten alle anderen so oder so für eine Außenseiterin, die selten ein Wort mit den anderen spricht, und selbst meine sogenannten Freunde treffen sich nur mit mir, weil ich ab und an etwas für sie springen lasse.« – »Was heißt, dass du etwas springen lässt?«, fragte der Geist und Dembo verlor sich in ihrer Verwirrtheit ob dieser Frage, »ich meine, ich habe den Ausdruck die letzten Jahre des Öfteren gehört, aber ich habe nie verstanden, was es damit auf sich hat.« – »Ach so«, gab Dembo zurück, »etwas springen lassen heißt, dass ich hin und wieder Geld für meine Freunde ausbebe, damit sie sich mit mir treffen.« – »Du bezahlst deine Freunde, damit sie sich mit dir treffen?«, wunderte sich der Geist, doch seine fließende Optik vermochte es nicht, seiner Verwunderung Ausdruck zu verleihen. – »Nein, so auch wieder nicht, aber ab und an bezahle ich den Eintritt für die Eislaufbahn oder für das Kino, damit sie mit mir dort hingehen. Du musst wissen, dass meine Eltern etwas vermögender sind als andere und meine Freunde können im Monat bei weitem nicht so viel Geld ausgeben wie ich. Da ist es für mich eine Kleinigkeit, meinen Freunden das Kino oder den Eintritt zur Eislaufbahn zu bezahlen, denn so kommen wir alle auf unsere Kosten.« Nachdem Dembo dies gesagt hatte, entstand eine merkwürdige Stille zwischen den beiden, in der jeder über das Gesagte und die daraus entstandene Situation nachdachte. »Das heißt demnach, dass ich jetzt nach Hause gehen sollte, um nach einem ungewöhnlichen Phänomen Ausschau zu halten?« – »Genau.« – »Komme ich dann

wieder in dieses Haus, um mich mit dir zu beratschlagen, oder soll ich dich einfach herbeirufen?» – »Du kannst es ja versuchen, Dembo«, schlug der Geist vor, »doch wie ich dir bereits sagte, ist es am Anfang nicht sehr leicht, seine Gefühle derart zu fokussieren, als dass du mich herbeirufen kannst. Falls es nicht gelingen sollte, bitte ich dich, hierher zu kommen, damit wir uns dann zusammen über die weiteren Schritte Gedanken machen können.« – »Gut, dann verbleiben wir so, dass ich dich entweder rufe oder hierhin komme«, sagte Dembo und wollte auf den Geist zugehen, doch dann merkte sie erneut, dass ein Händeschütteln zur Besiegelung einer Absprache nicht zu realisieren sei. »Ist es denn für mich möglich, dich in irgendeiner Form zu berühren oder würde ich durch dich hindurchgehen?«, fragte sie den Geist. – »Du kannst es ja mal versuchen, Dembo«, antwortete Georg, »aber es ist nicht anders als vor zwei Tagen, als ich durch dich hindurch geflogen bin. Außer, du konzentrierst dich auf den Moment und suchst nach dem Ungewöhnlichen, dann kannst du mitunter etwas fühlen. Versuch es mal und sag mir, wie es war! Abgemacht?« – »Abgemacht!«, antwortete Dembo und schritt auf den Geist zu, streckte zunächst ihre Hand aus und versuchte, diese in die fließende Wandelgestalt des Geistwesens einzutauchen. Kaum waren ihre Fingerspitzen in die Wandelmasse eingedrungen, erschrak Dembo und zog ihre Hand zurück, doch sogleich fasste sie sich ein Herz und schritt durch den Geist vollständig hindurch. Als sie auf der anderen Seite angekommen war, drehte sie sich um und erblickte den Geist von vorn, denn dieser hatte sich ebenfalls gedreht, obgleich Dembo sich fragte, ob dies nur in ihrem Kopf stattfand und ob ein Geistwesen überhaupt ein Vorne und ein Hinten besaß, denn immerhin war die Materialisierung nur eine Hilfe für die Menschen, wie Georg am Anfang des Gespräches gesagt hatte. »Es ist ein leichter Kältehauch zu verspüren«, sagte Dembo zu dem Geist, »als würde im warmen Sommer ein leichter, unscheinbarer Lufthauch über die Haut fahren.« – »Ja«, antwortete der Geist, »dies ist die normale Reaktion der Menschen auf uns Geister, denn wir absorbieren die wärmende Energie aus unserer Umgebung, um uns im Transitbereich für die Menschen sichtbar machen zu können. Das gelingt uns aber nur im Spannungsfeld unserer eigenen Welt, daher gibt es kaum eine Möglichkeit für uns, in der Welt der Menschen außerhalb dieses Transitbereichs sichtbar zu werden, obwohl es auch Fälle gegeben hat, in denen es draußen gut funktioniert haben soll. Aber das kommt immer ganz auf den Herbeirufenden an, so erzählen es zumindest die alten Geister.« – »Funktioniert das mit Dämonen ähnlich oder wie muss ich mir das bei denen vorstellen?« – »Einerseits ja, andererseits nein. Sieh, Dembo, auch Dämonen können sich in der Welt der Menschen nicht materialisieren, sie schweben sozusagen als freie Energie und für den Menschen unsichtbar herum und können je nach Kraft und Macht einen leichten Einfluss auf die Geschicke der Menschen nehmen, aber mehr nicht. Allerdings...« – »Allerdings was?«, fragte Dembo mit spitzem Unterton, »sag mir Georg, was ist es, dass du mir eigentlich verschweigen willst? Du wolltest mir doch alles sagen, da deine Existenz in meiner Hand liegt, oder nicht?« – »So

ist es, Dembo«, antwortete der Geist und sortierte seine Gedanken, »allerdings ist es so, dass die Anwesenheit eines Dämons wie ein leichter Luftzug von den Menschen verspürt wird, der aber nur dann auffällt, wenn sich der Mensch in diesem Moment an einem Ort befindet, an dem kein solcher Luftzug herrschen kann. Draußen würde ein Mensch, der kein Weltenwanderer ist, die Anwesenheit eines Geistes oder eines Dämons stets als kühlend angenehmer oder fröstelnder Lufthauch empfinden und selbst drinnen glaube ich nicht, dass ein normaler Mensch die Anwesenheit von Dämonen von einem einfachen Luftzug zu unterscheiden vermag.« – »Was ist denn an dieser Erklärung derart geheimnisvoll gewesen, dass du sie mir zuerst nicht geben wolltest«, fragte Dembo und verspürte eine Mischung aus Erbostheit und Enttäuschung, dass sie die nächste Antwort für äußerst wichtig hielt. – »Es ist schwer für uns Geister, den Menschen zu vertrauen, die uns immer mehr aufzeigen, dass wir unnütz sind und die Welt der Geister immer mehr vergessen. Wir haben in den letzten zweihundert Jahren lernen müssen, was es bedeutet, dass kein Wert mehr auf unsere Existenz oder Hilfestellung gelegt wird, und es ist eine riesige Überwindung, insbesondere für die alten Geister, dass wir in dieser Ausnahmesituation jetzt gerade denjenigen vertrauen müssen, die nach unserem Vertrauen nicht mehr verlangen. Verstehst du jetzt meine Unsicherheit?« – »Ich kann dich gut verstehen«, antwortete Dembo und wusste darum, dass nicht nur der Geist, der vor ihr schwebte, sondern auch sie selbst viele Unsicherheiten mit sich trug, und ihr Gegenüber scheinbar noch mehr Bedenken vor ihr hatte als sie vor ihm. »Ich werde jetzt nach Hause gehen und nach möglichen Geistererscheinungen Ausschau halten«, sagte sie abschließend und hoffte, dass sie noch die Kraft haben würde, um vor ihren Eltern zu Hause zu sein, denn soeben war ihr wieder ihre neuerliche Flucht aus dem elterlichen Heim eingefallen, »denn mir ist eingefallen, dass ich besser vor der Rückkehr meiner Eltern zu Hause sein sollte, um mir nicht auch noch ihren Zorn zuzuziehen, denn dann droht mir Hausarrest und mir wäre es kaum möglich, nach den Dämonen zu jagen. Bis zum nächsten Treffen.« – »Ja, bis zu unserem nächsten Treffen«, sagte der Geist, mit seinen Gedanken scheinbar abwesend, und Dembo wunderte sich darüber, da Georg doch sein Ziel, ihr Mitmachen, erreicht zu haben schien. Doch sie zuckte nur mit der Schulter, drehte sich um und verließ das Haus, ohne dass auch nur ein weiteres Wort zwischen den beiden gewechselt wurde.

Kapitel 7

Als Dembo in der prallen Mittagssonne auf dem Vorplatz der verfallenen Hütte stand, fragte sie sich, ob ihr Georg nicht doch noch eine wichtige Sache verheimlicht hatte, denn immerhin gab er sich zum Abschluss ihres Gespräches sehr verschwiegen. Ob er wirklich ihre Aufforderung verstanden hatte, dass sie keine weiteren Lügen oder Halbwahrheiten dulden würde? Dembo war sich nicht wirklich sicher, ob der Geist, der so dringend ihre Hilfe zu brauchen schien, wusste, wie

nah sie daran gewesen war, diese Aufgabe nicht anzutreten und die ganze Angelegenheit zu vergessen. Ohne sich für eine abschließende Vermutung zu entscheiden, fielen Dembo die Eltern ein, von denen sie hoffte, dass sie noch nicht wieder nach Hause gefahren waren, um nach ihr zu sehen. Andernfalls würde ihr ein Riesenärger ins Haus stehen, was diese gesamte Situation völlig verändern würde, denn erst vor kurzem hatte sie zwei Wochen Hausarrest hinter sich gebracht, als ihre Eltern herausfanden, dass sie mehr als eine Woche nicht zur Schule gegangen war und die Unterschrift der Eltern auf den Entschuldigungsschreiben gefälscht hatte. Dieses Mal würde sie sicherlich mehr als zwei Wochen erhalten, wenn die Eltern herausfänden, dass ihre kranke Tochter aus dem Bett floh, um sich irgendwo in der Welt herumzutreiben. Mit der Angst vor Entdeckung im Nacken bahnte sich Dembo einerseits den schnellsten Weg zurück nach Hause, aber andererseits vermied sie dabei wie auf dem Hinweg die für alle gut einsehbare Straße. Mit jeder weiteren Station, die sie auf ihrem Weg erreichte, spürte sie immer mehr die Anspannung, die sich in ihr aufbaute, doch als sie um die Ecke zum Haus ihrer Eltern sah, stellte sie fest, dass der Wagen, mit dem ihre Eltern fort gewesen waren, nicht in der Einfahrt stand, sodass sie davon ausgehen konnte, vor der Entdeckung durch ihre Eltern sicher zu sein. Sie schlich sich ins Haus zurück und versuchte, alles in ihrem Zimmer so herzurichten, dass es den Anschein machte, sie hätte es zu keiner Zeit verlassen. Die Kleidung, die aufgrund der ganzen Aufregung durchgeschwitzt war, gab Dembo in die Wäsche und sortierte sie nach unten, um die Mutter beim Waschen zu täuschen. An jede Kleinigkeit dachte Dembo, auch dass sie das Bett zerwühlte, das ihre Mutter am Morgen noch frisch bezogen hatte, und nachdem alles ihren Ansprüchen genüge getan hatte, ging sie ins Zimmer ihres Vaters hinab und widmete sich dem, was sie sich seit Verlassen des alten Hauses vorgenommen hatte: Sie wollte erfahren, wer Georg Forster im Leben gewesen war und wie er ausgesehen hatte, damit sie bei der nächsten Begegnung dieses fließende Gewand in ein aussagekräftigeres eintauschen konnte. Indem sie eine Zeit brauchte, um ein Buch von Georg Forster in der Sammlung ihres Vaters zu finden, erblickte sie einen Buchrücken, dessen Titel ihr sofort ins Auge sprang, denn er beinhaltete das für sie so wichtig gewordene Wort Dämonen. Die Suche nach dem eigentlichen Ziel unterbrechend, nahm sie jenes Buch aus dem Regal und setzte sich in den Lesesessel des Vaters, doch als sie die erste Seite mit dem Inhaltsverzeichnis aufgeschlagen hatte, erinnerte sie sich an die seltsame Reaktion ihrer Mutter, als sie das Buch über die Hexen gelesen hatte; um das Regal auf eine Art und Weise erscheinen zu lassen, als ob nichts fehlen würde, ordnete sie die restlichen Bücher derart, dass sie nicht ganz press aneinander standen, und war mit dem augenscheinlichen Ergebnis zufrieden, denn niemand konnte von außen erkennen, dass dort ein Buch fehlte. Zufälligerweise erkannte sie auch beim Überblicken ihrer Tat jenen Rücken des Buches, das in großen Lettern den Namen Forster pries, sodass eine weitere Räumaktion von Nöten war, ehe Dembo, mit der glücklichen Suche zufrieden, das Zimmer ihres

Vaters verlassen konnte. Heimlich und leise schlich sie durch das Haus in ihr Zimmer. Obwohl niemand zu Hause war, konnte sie sich nicht des Verdachtes erwehren, dass sie mitunter beobachtet wurde, denn auch nach der ersten missglückten Flucht konnte Georg im Zimmer anwesend sein, ohne dass sie ein Zeichen seiner Anwesenheit erkannt hatte. Dass ihr Schleichen und Leisetreten jedoch im Umkehrschluss nichts verdecken konnten, missachtete sie, denn warum sollte ein Geist oder Dämon, der sie beobachtete, sie aufgrund ihres Leisetreten weniger gut beobachten können? Doch Dembo reagierte wie die meisten Weltenwanderer direkt nach der Offenbarung ihres Talents, da sie nicht wissen konnte, wie die allgemeinen Spielregeln zwischen den beiden Welten lauteten und auf welche Art und Weise sie zutage traten. So schlich sich Dembo in ihr Zimmer, versteckte das Buch über Dämonen unter ihren Schulsachen, die ihre Mutter wohlweislich niemals durchsuchte, und verzog sich mit dem Buch von Georg Forster in ihr Bett. Versunken in eine Welt, die vor mehr als zweihundert Jahren eine völlig andere als die aktuelle war, schweiften ihre Gedanken über das dahinziehende Meer zu fernen Orten, die Georg Forster auf seiner Reise um die Welt gesehen, gespürt und erforscht hatte. Die Sonne stand bereits drei Stunden über ihrem Zenit, als Dembo aufschrak und auf der Uhr nachsah, wie spät es bereits war. Als sie die Zahlen in ihren bisherigen Tagesablauf einordnen konnte, wunderte sie sich, dass ihre Eltern noch nicht zurück waren, und zugleich war sie erstaunt, dass sie mehr als drei Stunden über einer Geschichte gegessen hatte, die sie vor einer Woche nicht einmal freiwillig in den Händen gehalten hätte. Vor allem war sie erstaunt darüber, wie die Menschen vor zweihundert Jahren dachten und welchen Kenntnisstand sie besaßen, da sie scheinbar von Tatsachen ausgingen, die mit dem heutigen, für jeden alltäglichen Wissensstand lächerlich erscheinen mussten: die Existenz eines großen Kontinents im Pazifik oder im südlichen Meer, damit die Erde von der Erdmasse gleich schwer sei, von den Nöten, die man auf dem Meer mit dem Wasser, der Nahrung und gewissen Krankheiten wie dem Skorbut hatte, und von einer Vorstellung, dass es einen überaus edlen Menschen gab, der in seinem Naturzustand über die reine Güte seines Herzens verfügen sollte. Nicht selten wunderte sich Dembo, mit welchen einfachen Methoden die Wissenschaft jener Zeit unterwegs war, und wenn sie an ihren Unterricht in Chemie oder Biologie dachte, schien es ihr ein Wunder, dass die Menschen damals überhaupt etwas feststellen konnten. Während sie die Zeit beim Lesen vergaß und ihre Eltern noch nicht zurück waren, verspürte sie alsbald einen großen Hunger, legte das Buch zur Seite, ging in die Küche und suchte im Gefrierschrank nach etwas Essbarem, das sie mithilfe des Backofens schnell zubereiten konnte, fand das Gesuchte und verbrachte die Wartezeit damit, in schweifenden Gedanken die Ereignisse der letzten Tage und insbesondere des heutigen Morgens zu überblicken. Von außen betrachtet aß Dembo lethargisch ihr zubereitetes Essen, doch innerlich suchte sie angestrengt nach einer möglichen Fortführung ihrer Aufgabe, die sie von Georg übernommen hatte. Denn immerhin hatte sie weiter ihren Alltag

zu meistern, die Schule stand an und ihre Eltern würden nicht darauf verzichten, ihre Anwesenheit jeden Tag zu überprüfen, sodass ihre Suche nach den Dämonen sicherlich eingeschränkt sein würde. Doch der Geist hatte ihr auch gesagt, dass sie im Moment nichts anderes als Warten konnten, um nach Zeichen einer Einflussnahme der Dämonen zu suchen. Wie Dembo das Warten hasste, insbesondere, wenn es etwas derart Wichtiges zu sein schien, dass ein Großteil der Geisterwelt, von der sie bis vor einigen Tagen nie geglaubt hätte, dass sie existierte, von der Flucht der Dämonen aufgeschreckt zu sein schien. Wie passte das alles zusammen?, fragte sich Dembo und biss erneut gedankenverloren in ihr Essen, als ein Gedankenblitz durch ihren Kopf schoss, der alles miteinander verbinden konnte, sollte es auf diese Art und Weise abgelaufen sein, und je mehr Dembo über die einzelnen Eckpunkte nachdachte, desto mehr war sie von der Richtigkeit ihrer Annahmen überzeugt – was jedoch in der Wirklichkeit erhebliche Konsequenzen für die Welt der Menschen bedeuten würde. Ohne die letzten Bissen ihres Essens zu verspeisen, stellte sie den Teller in der Küche ab und ging, dieses Mal ohne leise zu sein, in ihr Zimmer, suchte das Buch über Dämonen und Geister unter dem Stapel mit ihren Schulsachen und verzog sich erneut ins Bett, um sich ein Bild ihrer möglichen Gegner zu machen. In diesem Sammelsurium der unterschiedlichsten und skurrilsten Beschreibungen empfand Dembo dieses Buch als gut gemeinten Witz, denn was in dieser Auflistung der Eigenschaften von Dämonen stand, konnte nach den Erzählungen Georgs niemals stimmen. Von der körperlichen Einflussnahme bis hin zur Kontrolle ganzer Gebiete der elementaren Natur wurde alles in diesem Buch beschrieben, dessen Wahrheitsgehalt auch ohne Fachwissen als gering zu bemessen war. Doch auch einige wenige Hinweise genügten, dass Dembo sich viele Stellen genauer anschaute, insbesondere die Stellen des Buches, an denen von Beschwörungen und anderen Ritualen gesprochen wurde, die sich mit dem Erzählten Georgs erstaunlicherweise sehr genau deckten. Aber wahrscheinlich liegt in jeder phantasievollen Erzählung ein wahrer Kern, dachte sie sich, und Dembo war sich sicher, dass sich um die gewissermaßen wahrhaftig durchgeführten Beschwörungen ein Brimborium an Aberglauben gebildet hatte, sodass der wahre Kern nur mithilfe der Informationen eines wahren Geistes zu entdecken war. Doch dieser Kern entsprach dem Gesagten vom Morgen, und je mehr Dembo in die Materie eindrang, desto mehr erfuhr sie über die wichtigen Kennzeichen einer dämonischen Aktivität, die stets mit einem merkwürdigen Befremden auftrat, wenn sich ein Dämon in der Nähe eines Menschen befand. Der menschliche Körper schien die Anwesenheit einer anderen Macht zu verspüren, doch er war nicht fähig, das Gefürte richtig in den bestehenden Kontext seiner Situation einzuordnen, da ihm die Erfahrung fehlte. Der einfache Mensch würde in einem Moment, in dem sich ein Dämon in demselben Raum wie er befindet, eher an eine unbegründete Angstattacke denken als an das Wahre, da dies fern seines Horizontes erschien, stand in diesem Buch und kam dem Lufthauchempfinden aus Georgs Erklärung relativ nahe. Nur der

im Umgang mit Geistern und Dämonen Geübte könne Angst von der Anwesenheit einer anderen Macht unterscheiden, hieß es im Text weiter, insbesondere daran erkennen, dass sie urplötzlich und ohne äußere audiovisuelle Einflüsse aufkäme. Dembo hoffte beim Lesen dieser Erfahrungsberichte – wobei in diesem Fall mit dem Begriff des Erfahrungsberichtes sorgsam umgegangen werden sollte –, dass Georg und die anderen Geister ihr noch mehr an die Hand geben würden, um sich gegen diese für sie unbekannte Macht besser zu wappnen, sodass Dembo sie am Ende gefangen nehmen konnte. Auch in dieses für Dembo unerwartet fesselnde Buch verlor sie sich und merkte kaum, wie der Tag voranschritt, und als sie aufschreckte und erkannte, dass es bereits später Nachmittag war, erschauerte sie bei dem Gedanken, dass ihre Eltern immer noch nicht von ihrem Stadtausflug zurück waren. Mechanisch glitt sie aus dem Bett, versteckte die beiden Bücher unter dem Stapel mit ihren Schulsachen, zog sich an und ging in die Küche, um ihre Großmutter anzurufen, ob diese was über den Verbleib ihrer Eltern wüsste, doch diese konnte ihr auch nicht weiterhelfen. So langsam machte sich Dembo Sorgen, denn gegeben dem Fall, dass ihre Eltern nicht wussten, wie lange sie wegblieben, bekam sie das von ihrer Mutter im Vorfeld gesagt, doch in diesem Fall hatte es ausdrücklich geheißen, die beiden seien nur für zwei oder drei Stunden in die Stadt gefahren. Als Dembo bereits erneut zum Telefon greifen wollte, obwohl sie nicht wusste, an wen sie sich wenden sollte, hörte sie das Scharren rollender Reifen auf der mit Schotter ausgelegten Einfahrt. Sogleich lief sie zum Fenster und sah, wie das Auto ihrer Eltern zum Stillstand kam, die beiden ausstiegen und mit einem seltsamen Ausdruck auf ihrem Gesicht zum Haus kamen. Dembo wunderte sich in diesem Moment mehr über den grimmigen Gesichtsausdruck ihrer Eltern als über ihr langes Fernbleiben von zu Hause, und als die beiden in die Diele des Hauses eintraten, wirkten sie aus irgendeinem Grund derart geschockt, dass selbst ihre sonst so fürsorgliche Mutter Dembo nur flüchtig grüßte und sie mit einer desinteressiert wirkenden Zurückhaltung fragte, wie es ihr ginge. Dembo antwortete nur kurz, da ihre innere Spannung mit jeder merkwürdigen Geste ihrer Eltern wuchs, und kaum hatten sich diese entkleidet, gingen alle drei ins Wohnzimmer, wo sich der Vater in den Sessel fallen ließ, während die Mutter auf der Couch Platz nahm. Dembo blickte von dem einen zum anderen Gesicht, doch in keinem spiegelte sich etwas Ausdrucksvolles wider, allenfalls eine Verwunderung ob eines vermutlich gesehenen Ereignisses. »Wie war es in der Stadt?«, versuchte Dembo den Einstieg in ein Gespräch, von dem sie immer mehr erwartete, je länger die beiden Eltern schwiegen. »Ihr wart ja ziemlich lange fort und ich habe schon die Oma angerufen, um zu erfahren, ob ihr vielleicht Bescheid gesagt habt oder gar bei ihr vorbeigefahren seid.« – »Nein, mein Liebes«, entgegnete die Mutter mehr mechanisch als auf ihre Tochter eingehend, »wir waren unterwegs und dein Vater wollte noch etwas aus dem Büro holen, dass er gestern Abend dort liegen gelassen hatte, doch als wir ankamen, da...« Ihr brach unvermutet die Stimme weg und indem sie sich die zitternde Hand vor den Mund hielt, war auch Dembo bewusst,

dass etwas Tragisches vorgefallen sein musste, doch sie wollte ihre Eltern nicht zu sehr drängen, da sie wusste, wie zornig die beiden werden konnten, wenn man sie in einem Gespräch zu sehr bedrängte. Daher wartete sie ungeduldig, bis ihr Vater den Kopf hob und sie mit seinem markanten Blick fixierte. – »Weißt du, Kleines, ich hoffe für dich, dass du niemals das sehen wirst, was wir beide mit ansehen mussten!«, sagte er mysteriös und steigerte das Verlangen in Dembo bis auf das Äußerste. – »Du wirst es sicherlich bald in den Nachrichten hören oder lesen«, fuhr die Mutter fort, nachdem sie scheinbar den schrecklichen Moment überwunden hatte, »daher erzählen wir es dir besser jetzt, damit du nicht so geschockt bist, wenn du die Bilder sehen solltest.« – »Was ist denn passiert?«, wagte Dembo zu fragen, denn ihre Mutter machte trotz ihrer Ankündigung keine Anstalten, das Gesehene zu erzählen. – »Ich wollte nur schnell etwas aus dem Büro holen«, begann nun erneut der Vater, »und wunderte mich bereits eine Straße vor dem Bankgebäude, dass sie vollständig gesperrt war, sodass ich mir einen Parkplatz suchte und wir zu Fuß weitergingen. Als wir um die Straßenecke kamen und einen freien Blick auf das Bankgebäude hatten, sahen wir einen großen Massenauflauf und viele Feuerwehr-, Kranken- und Polizeiwagen, die überall herumstanden. Langsam gingen wir weiter und als wir durch die dichte Menge mit unserem Blick suchten, was wohl vorgefallen war, erkannten wir, dass sich scheinbar einer von dem hohen Gebäude gestürzt haben musste.« Erneut schweig ihr Vater und Dembo spürte genau, dass es nicht irgendeiner war, der sich dort heruntergestürzt hatte, sondern jemand, den ihr Vater gut oder sehr gut gekannt hatte. »Es war mein oberster Vorgesetzter, der Leiter unserer Bank, der sich von dem Gebäude in den Tod gestürzt hat, vierundfünfzig Stockwerke hinunter. Ja, ich hoffe persönlich, dass du nie die Bilder sehen wirst, wie er dort leblos auf dem Platz vor dem Bankgebäude lag und...« – »Lass es gut sein«, mahnte die Mutter plötzlich, »Lea wird es sicherlich irgendwo sehen und wenn nicht, umso besser. Wir sollten jetzt vielleicht alle zusammen etwas essen, denn sicherlich hast du noch nichts im Magen, oder?« – »Doch, doch«, sagte Dembo schnell und war froh, dass sie nun endlich wusste, was vorgefallen war, obwohl sie sich keinen Reim darauf machen konnte, ob dieser mögliche Selbsttod ein Eingriff dämonischer Gewalt oder freiwillig war, »ich habe mir etwas aus dem Gefrierfach im Backofen warm gemacht. Macht euch um mich keine Sorgen, ich kann schon alleine auf mich aufpassen, auch wenn ihr mal wegen so etwas Schrecklichem länger von zu Hause fortbleibt. Ich bin ja schließlich kein kleines Kind mehr!« – »Manchmal bist du das umso mehr«, sagte ihre Mutter und fuhr ihr mit der Hand über die Haare, »besonders wenn es um die Schule geht, nicht wahr?« – »Können wir das Thema beiseitelassen?«, fragte Dembo und spielte die Genervte, »denn ich habe euch ja versprochen, dass ich wieder regelmäßig in die Schule gehe und solange ihr nichts Gegenteiliges hört, wolltet ihr doch das Thema ruhen lassen.« – »Ist ja gut, meine Kleine«, sagte die Mutter beschwichtigend, »es war nur ein sehr anstrengender Tag für uns beide, das verstehst du doch?« – »Natürlich verstehe ich euch«, sagte Dembo und war froh, das

Gespräch wieder in eine neutrale Richtung gedreht zu haben schien, und da sie sich sicher war, dass in diesem Moment keine wichtigen Informationen aus den Eltern herauszubringen waren, entschied sie sich, die beiden alleine zu lassen, um sich eigene Gedanken zu machen. Wenn eine dämonische Macht im Spiel war, müsste es doch erhebliche Ungereimtheiten in diesem Todesfall geben, und wenn sie welche entdecken würde, hätte sie einen Anhaltspunkt, um weitere Informationen von Georg und den anderen Geistern zu erhalten. Aber auf welche Art und Weise hätten Dämonen derart in das Leben des Toten eingreifen können, um diesen auf das Dach des Gebäudes zu zwingen?, fragte sich Dembo und entschied, dass dieser sicherlich mysteriöse und unerwartete Vorfall aus purem Zufall an dem Tag geschehen war, an dem sie den Geistern versprochen hatte, ihnen bei der Jagd nach den Dämonen zu helfen. Dembo ging auf dem Weg in ihr Zimmer an einem im Flur stehenden Wandschrank vorbei und da sie mit ihren Gedanken nicht weiterkam, suchte sie sich ein allgemeines Lexikon heraus, nahm es mit auf ihr Zimmer und las den Artikel über Georg Forster; welche Leistungen er zu Lebzeiten vollbracht hatte und in welcher Einsamkeit und Armut dieser für viele unbekannte Forscher seiner Zeit in Paris die letzten Tage seines Lebens verbringen musste, doch als sie gerade eine Stelle zu der von Georg Forster mitgegründeten Mainzer Republik lesen wollte, ging das Licht in ihrem Zimmer ohne Vorwarnung und Betätigung des Lichtschalters aus. Aber nicht nur das Licht, sondern alle Geräte, die am Stromnetz hingen, waren aus, und als Dembo versuchte, sich in den Flur zu tasten und dort die Deckenleuchte anzuschalten, ging diese auch nicht, sodass sie ins Wohnzimmer ging, in dem ihre Eltern in der zunehmenden Dunkelheit immer noch so regungslos wie zuvor saßen, ohne zwischenzeitlich den Lichtschalter betätigt zu haben. »Ich glaube, wir haben einen Stromausfall«, sagte Dembo in die Stille hinein und sah, wie sich die Gesichter ihrer Eltern scheinbar das erste Mal seit längerem bewegten, »das Licht in meinem Zimmer ging auf einmal aus und auch die Lichter im Flur funktionieren nicht mehr.« Derweil sie von den Vorkommnissen berichtete, war ihr Vater aufgesprungen und überprüfte die Aussagen seiner Tochter, indem er den Lichtschalter des Wohnzimmers betätigte und auch den Fernseher einzuschalten versuchte, was beides jedoch nicht ging. – »Du hast recht«, sagte der Vater verwundert, »es scheint wirklich ein Stromausfall zu sein. Ich gehe mal zu den Nachbarn und frage sie, ob es bei ihnen geht, ansonsten liegt der Fehler in unserem Kabelnetz.« Indem ihr Vater vorsorglich zu den Nachbarn ging, nahm die Mutter die Gelegenheit der Zweisamkeit wahr und fragte Dembo nun mit einer größeren Aufrichtigkeit, wie es ihr denn ginge, da sie einen munteren Eindruck auf sie mache. – »Mir geht es auch schon viel besser«, bestätigte Dembo die Vermutung der Mutter, »und ich scheine die Krankheit überwunden zu haben.« – »Dann kannst du ja am Montag wieder in die Schule gehen!«, sagte die Mutter bestimmend und wartete nicht auf die Reaktion ihrer Tochter auf diese Feststellung, sondern sprach gleich weiter. »Heute ist ein komischer Tag! Zuerst vergisst dein Vater seine Geldbörse,

dann springt sein Chef vom Bankengebäude und dann dieser Stromausfall. Es würde mich nicht wundern, wenn dies noch nicht das Ende der Ereignisse für heute wäre, denn wenn es einmal unrund läuft, dann dauert es immer einige Zeit, bis sich alles wieder geradegebogen hat.« Mit diesen für Dembo nur teilweise verständlichen Sätzen distanzierte sich die Mutter erneut vom nur sehr kurzen, innigen Gespräch mit der Tochter und kehrte in die Lethargie ihrer Gedankenwelt zurück, in der sie vor dem Stromausfall versunken gewesen war. Dembo stand ohne ein weiteres Wort auf und ging nach oben, suchte das Buch von Georg Forster unter dem Stapel hervor und las im Schein zweier aufgestellter Kerzen das Kapitel über die erste Ankunft auf O-Taheiti und den zu dieser Zeit dort lebenden Menschen, doch mit der untergehenden Sonne wurde es selbst mit dem Kerzenlicht immer schwieriger, die einzelnen Wörter zu entziffern, und da der Strom weiterhin ausfiel, ging Dembo ins Badezimmer, wusch sich und putzte sich im Dunkeln die Zähne, ehe sie den beiden stillen und noch immer tief erschrockenen Eltern eine gute Nacht wünschte.

Kapitel 8

Als sie am nächsten Morgen aufwachte, war die Sonne kurz davor, über den Horizont zu klettern, und daher lag ein düsterer, dämmriger Schatten über Dembos Zimmer, und als sie die Augen öffnete, erschrak sie so sehr, dass sie sich innerlich wünschte, sie hätte sie nie aufgemacht. Ein schrecklich verzerrtes, maskenhaftes Gesicht war direkt vor ihrem Gesicht und kam bedrohlich näher, doch als sie die Augen schloss, um das Unumgängliche nicht mit ansehen zu müssen, geschah nichts weiter. Langsam und am ganzen Körper zitternd öffnete sie die Augen zu einem Schlitz und wunderte sich erneut, denn das maskenhafte Gesicht war fort, sodass sie ihren Oberkörper aus dem Liegen erhob, um im Zimmer nach dieser Erscheinung zu sehen, doch auch dort war diese Fratze nicht auffindbar. Dembo dachte sich, dass es vielleicht nur das Ende eines schlechten Traums gewesen war, und stieg daher mit einem leicht nachhallenden Zittern aus dem Bett, zog sich an und wollte den Kleiderschrank öffnen, um sich einen Pullover herauszuholen, da es morgens auf dem Weg zur Schule kalt werden konnte. Als sie jedoch den Griff des Wandschranks in ihren Fingern hatte, durchfuhr sie plötzlich ein Gedankenblitz, der sie die Hand vom hölzernen Knauf wieder fortnehmen ließ, denn was wäre, wenn sich die Fratze ausgerechnet im Schrank versteckt hätte? Dembo war sich unschlüssig über ihr weiteres Vorgehen und wollte gar auf einen Pullover verzichten, als ihr die Idee kam, dass sie erst einmal gegen den Schrank klopfen könnte, um festzustellen, ob sich etwas innerhalb des geschlossenen Raumes bewegte. Langsam und überaus vorsichtig trat sie zur Seite des Schranks, erhob ihre kleine, zusammengepresste Faust und hämmerte gegen die Seitenwand aus Holz, sodass die dumpfen Schläge in das fragwürdige Innere drangen. Nach fünf Schlägen hörte sie auf, da sie keine Auffälligkeiten in dem echohaften Rhythmus ihrer Schläge entdecken konnte, wobei sie jedoch

selber zugeben musste, dass sie weder einen vergleichbaren Ton noch eine vergleichbare Situation jemals miterlebt hatte. Wenige Momente vergingen, in denen rein gar nichts geschah, doch als Dembo bereits ihre angespannten Schultern sacken lassen wollte, begann ein lauter werdendes Tremolo an Schlägen, von innen nach außen zu dringen, und Dembo erschrak derart tief bis ins Mark, dass sie wie angewurzelt stehen blieb und dem Geschehen harrte. Doch als der Schrecken am größten war, entspannte sich ohne ersichtliche Fremdeinwirkung die Lage und die Schläge schienen sich klanglich zu entfernen, denn sie wurden stetig und mit jedem weiteren Schlag leiser, bis sie mit einem Mal gänzlich verschwunden waren. Wie angewurzelt blieb Dembo neben dem Schrank stehen und wollte sich nicht mehr regen, bis irgendwer ins Zimmer hereinkam, doch dann gab sie sich einen innerlichen Ruck und wusste, dass sie in die Schule musste, ansonsten bekäme sie von den Eltern Hausarrest und das würde ihrer Aufgabe wenig dienlich sein. Dembo nahm ihren gesamten Mut zusammen, ging erneut vor den Schrank und öffnete langsam die Türe, obwohl sie jederzeit darauf gefasst war, von einer schrecklich verzerrten Maske erschreckt zu werden. Millimeter um Millimeter öffnete sich der Spalt und gab einen dämmerigen Ausschnitt über die Sachen, die innerhalb des Schrankes lagen, und als sie den Pullover, den sie herausnehmen wollte, im Schatten erkennen konnte, atmete sie tief durch und ließ ihre Hand in den Schrank schnellen, um den Pullover an der Faltnie zu packen und ihn herauszuziehen. Sogleich antwortete die andere Hand, die weiterhin die Türe festhielt, und schlug diese mit aller Macht zu, sodass kurz nacheinander der Pullover aus dem Schrank flog, während die Türe krachend und mit einem lauten Getöse gegen den restlichen Schrank prallte. Zunächst schien Ruhe ins Zimmer eingekehrt zu sein, und Dembo sagte sich, dass dies alles nur ein grässlicher Spuk war, den sie sich einbildete, doch als sie gerade begann, den Pullover zu entfalten, um ihn anzuziehen, begann erneut das zunächst langsame, dann immer schneller und lauter werdende Trommelgeräusch vom Innern des Schrankes. Als das Geräusch am Höhepunkt angelangt war, stieß eine für Dembo erschreckende Macht gegen die Türe des Schrankes, die mit einem lauten Knall aufschwang und Dembo, die weiterhin an der Seite stand, um ein Haar an der Schulter getroffen hätte, wenn sie nicht vom seitlich begrenzenden Führholz gebremst worden wäre. Im Zurückschwingen der Türe drang die gleiche verzerrte Maske aus dem Zwischenraum des Schrankes ins Zimmer, orientierte sich und sah, wie Dembo versteinert an der Seite des Schrankes stand und regungslos das Erschreckende mit ansah. Dembos Angst war derart groß, dass sie weder Kontrolle über ihren Kopf noch über ihren Körper hatte, der wie angewurzelt dem Unvermeidbaren ins Auge zu sehen schien. Die Fratze erkannte die Regungs- und Machtlosigkeit ihres vermeintlichen Gegners und schwebte nur sehr langsam auf sie zu, um den größtmöglichen Schrecken zu verursachen. Dembo, bis ins Mark erschüttert, gelang es nicht einmal, die Augen zu schließen oder sich von dem Grässlichen abzuwenden, so sehr war sie vor Angst gebannt von dieser schrecklichen Erscheinung, sodass sie

wie die Maus vor der Katze schien, wenn diese erkannte, dass ihr Leben ein Ende hat. Indem die Fratze langsam auf ihr Opfer zuschwebte, schoss der erstarrten Dembo trotz aller Angst eine Frage durch den Kopf, die sie an dem Ganzen zweifeln ließ, denn sie hatte trotz allen Kraches und dem lauten Getöse weder ihre Mutter noch ihren Vater ins Zimmer kommen sehen, sodass sie sich fragte, wo die beiden waren. Dies war der zündende Funke, der sie wieder zum Leben erweckte, und als die Fratze schon sehr nahe vor ihrem Gesicht war, schmiss sie ihren Körper herum, stürmte aus dem Zimmer hinaus und wäre beinahe über den ausgelegten Teppich gestolpert. Doch Dembo fing sich und suchte, über ihre Schulter blickend, nach dem Verfolger, der jedoch fort schien, sodass sie einen Moment gewann, um sich neu zu orientieren. Mit einem schnellen Seitenblick konnte sie ermessen, dass keiner ihrer beiden Elternteile im Wohnzimmer war, sodass eigentlich nur die Küche übrigblieb. Mit einem gewaltigen Satz nach vorne stürmte sie los, achtete weder auf Stolperfallen noch auf andere Gefahren, aber als sie in der Küche ankam, war auch diese leer und verlassen. Eine tiefe Verzweiflung ob ihrer Alleingelassenheit erfasste Dembos Wesen und ihr war zu weinen zu Mute, doch dazu kam sie nicht, da der Dämon, der sie eben noch verfolgt hatte, ohne Vorwarnung durch die Decke kam, mitten hindurch, ohne dass er von irgendetwas aufgehalten wurde. Wiederum erschien Dembo, da sie ohne die Hilfe ihrer Eltern aufkommen musste, Flucht die einzige Möglichkeit, um diesem Dämon zu entkommen; daher wendete sie ihren Körper dem Ausgang zu und rannte durch den Hausflur Richtung Haustüre, da sie hoffte, dass die Lichtstrahlen der Sonne den Dämon vertreiben würden, doch das Gegenteil bewirkten sie. Als der Dämon durch das Fenster der Küche nach draußen gelangt war und neben Dembo über dem Blumenbeet vor dem Haus schwebte, nahm Dembo die Beine in die Hand und rannte die Straße in entgegengesetzter Richtung hinab, stets mit dem Blick auf den Dämon, den sie im vollen Licht nun auch im gesamten Erscheinungsbild wahrnehmen konnte. An der Fratze, die bereits grausam genug erschien, hing ein vermoderter und mit Lumpen behangener, durchsichtiger Körper, der im Wind zu flattern schien und das Gesamtbild nicht angenehmer machte. Niemand schien auf der Straße, denn überall, wo Dembo nach Hilfe gegen diesen scheinbar übermächtigen Feind suchte, fand sie eine gähnende Leere, sodass sie sich entschied, den Weg zum Transitbereich zu nehmen, da sie dort die einzige wahre Hilfe gegen die Dämonen vermutete. Den Dämon weiterhin und trotz größter Mühen im Blickfeld behaltend, rannte Dembo die Straße hinab und kam dabei an einer Apotheke vorbei, die eine Digitalanzeige der Temperatur, der Uhrzeit und des Datums zur Schau trug, doch erst als sie das Datum erblickte, das die Anzeige zur Schau pries, wunderte sie sich, da es laut Anzeige bereits Anfang September sein sollte, doch das hieße, dass sie seit gestern Abend mehrere Wochen geschlafen haben musste. Als sie die Bedeutung des aktuellen Datums verstand, stockte ihr Lauf und verschiedenartige Gedanken schossen ihr durch den Kopf; alle Merkwürdigkeiten versammelten sich zu einem Sammelsurium an Unwägbarkeiten und nichts in

der Welt hätte sie in diesem Moment davon überzeugen können, dass alles mit rechten Dingen voranlaufe. Da ihr jedoch keine schlüssige Antwort einfallen wollte und der Dämon bereits über die Hälfte des Rückstandes wieder aufgeholt hatte, entschied sich Dembo zum Weiterlaufen, da sie unbedingt Hilfe brauchte und wusste, dass die Geister im Transitbereich wahrscheinlich die einzigen sein würden, die ihr in dieser schrecklichen Situation zu helfen vermochten. Da sie die Straße hinab lief, musste sie zwangsläufig über das Kiesfeld, auf dem sie vor Tagen zum ersten Mal die Spur zu dem alten Haus gefunden hatte, und als sie auf der Spitze des Hügels stand und über das kleine Wäldchen das versteckte Haus auf der kleinen Lichtung suchte, erschrak sie ein weiteres Mal, denn sie suchte vergebens nach dem Dach mit den vom Wind und Wetter verrückten Schindeln. Die Kraft in den Beinen verlierend, aber auch die Anstrengung spürend, sackte Dembo auf die Knie und war der Verzweiflung so nahe, dass sie bereit war, aufzugeben und sich dem Dämon auszuliefern, doch als dieser am Fuße des Hügels auftauchte und sie die schrecklich verzerrte Mimik erblickte, konnte sie nicht anders, erhob sich und fiel mehr, als dass sie den Hügel hinab lief, dem Wald entgegen, der sie kurz nach dem Eintreten auch vollkommen verschluckte. Sie kämpfte sich durch die erste Front an Schlingpflanzen und alten Hecken, und als sie sich fürs Erste in genügendem Abstand wähnte, drehte sie sich um und spähte durch ein paar Zweige in jene Richtung, aus der sie gekommen war. Umso erstaunlicher war es dabei, dass der Dämon vor dem Wald Halt gemacht hatte und sie unvermittelt anstarrte, aber nicht näherkam, sodass Dembo sich fragte, ob dieser Wald aufgrund des nahen Transitbereiches vielleicht mit einer magischen Barriere ausgestattet war, die von bösen Dämonen nicht durchbrochen werden konnte. Da sie scheinbar außerhalb jeglicher Gefahr durch diesen Dämon schien, beobachteten sich beide weiterhin durch die Hecken, und während Dembo tief ein- und ausatmete, begann der Dämon langsam, aber stetig zu verblassen, bis er vollständig ihrer Sicht entschwunden war. Über diese Entwicklung kaum mehr verwundert, suchte sich Dembo den mittlerweile gut bekannten Weg ins Innere des Waldes, zur kleinen Lichtung, auf der das Haus mit dem Transitbereich stand, doch als sie zu jener kam, war das Haus ebenfalls im Begriff zu verblassen. Nur noch schemenhaft konnte sie die Türe und den Rest der Fassade ausmachen und wusste nun, warum sie das Haus vom Hügel nicht gesehen hatte. Dass auch das Haus verblasste, kümmerte sie nicht weiter oder machte ihr Sorgen. Schnurstracks ging sie zur Türe, öffnete sie und trat im Glauben ein, dass zwar alles an diesem Ort anders war, aber vor allem sicher. Als sie jedoch eingetreten war und sich ihre Augen an den vorherrschenden dunklen Innenraum gewöhnt hatten, erkannte sie das fortführende Drama, denn in der Ecke sah sie, wie Georg, der einzige ihr bekannte Geist, an einem grünlich schimmernden Pfahl mit einem seltsamen Seil festgezurret war. »Was geschieht hier?«, fragte Dembo mit einer panikerfüllten Stimme, doch Georg hatte kaum mehr die Kraft, ihr eine geeignete Antwort zu geben. Nur mit schwacher Stimme konnte er ihr antworten, sodass Dembo genau

zuhören musste, als er sprach: »Flieh, Dembo, es ist alles aus! Die Dämonen haben das Reich der Geister erobert und werden nun zwangsläufig auch das der Menschen erobern und niemand wird sie aufhalten können! Wir haben einfach zu lange gezögert, ehe wir die ersten drei Dämonen fangen wollten, da war das meiste bereits geschehen! Flieh, soweit dich deine Kräfte tragen, Dembo, auch wenn ich dir sagen muss, dass niemand vor den Dämonen zu fliehen vermag!« Mit diesen letzten Worten nahm sich Georg, der seltsam gefesselte Geist, die letzte Lebenskraft und Dembo den letzten Funken Mut, den sie hier zu finden erhofft hatte. Der verschwindende Geist hielt Schritt mit dem Verblassen des Hauses, und als Dembo merkte, dass sie Gefahr lief, selbst aus der Welt zu verschwinden, stürmte sie aus dem Haus und schaffte es in letzter Sekunde, nach draußen zu gelangen. Wie beim Untergang eines Schiffes oder einem anderen von Menschenhand unvermeidbaren Umstand konnte Dembo nur zusehen, wie das Haus bis zur Unendlichkeit verblasste und der Transitbereich mitsamt Pforte im letzten scheinbaren Aufbäumen mit einem dumpfen Stoß implodierte. Dembos Verstand war aufgrund der bisherigen Vorfälle vollends verwirrt und kaum zu einem klaren Gedanken fähig; Sie warf sich herum, lief über die kleine Lichtung, durchbrach die Wand von Hecken, stolperte über Stock und Stein und wollte nur noch fort von diesem Ort, doch der Dämon, der trotz seines Verblassens außerhalb des Waldes auf sie gewartet hatte, erkannte die Flüchtende und setzte ihr nach, nun wieder bestens und in seiner grauenhaften Fratzenhaftigkeit sichtbar. Je öfters sich Dembo auf ihrer Flucht umdrehte, desto größer wurde im Fortlaufen die Anzahl der sie verfolgenden Dämonen, bis sie schlussendlich von einer undurchdringlichen Horde Maskenhafter verfolgt und schlussendlich umgeben war. Keine Richtung stand ihr mehr zur Flucht offen und mit dem Mut der Verzweiflung lief Dembo gegen die Wand aus dämonischen Kräften, durchbrach sie für den Moment, doch indem sie die Dämonen berührte, stellte sie fest, dass in ihr eine Veränderung vonstatten ging, die sie frösteln ließ. Mit dem starren Blick auf die Dämonen, die nicht näherkamen, erkannte sie nun auch die verzerrten Gesichter derjenigen Menschen, die in ihrem Leben ihr Umfeld gebildet hatten; unter ihnen waren ihre Eltern, ihre Großeltern, Schulkameraden und Lehrpersonen. Schlichtweg alle, die sie zu erkennen vermochte, standen vor ihr und warteten darauf, dass sie selbst zu einem Dämon wurde. So endet also die Menschheit, dachte sich Dembo, und es schien ihr letzter vollwertiger Gedanke als Mensch zu sein, denn kurze Zeit später war es um sie geschehen und sie reihte sich widerstands- und anspruchslos in die Masse der Dämonen ein und begann mit ihnen gemeinsam nach den restlichen, versteckten Menschen zu suchen.

Kapitel 9

Dembo erwachte aus dem Albtraum und schaffte es im letzten Moment, den bereits in der Kehle steckenden Angstschrei zu unterdrücken, um zu verhindern, dass sie ihre Eltern weckte. Langsam

realisierte sie, dass es nur ein schrecklicher Traum gewesen war, der sie bis ins Mark getroffen hatte. Insbesondere die letzten Worte des gefesselten Georgs schienen ihr realer gewesen zu sein als alles andere. Was, wenn dies eine wirkliche Vision war und sie damit bereits wusste, was die Welt erwarten würde, wenn sie die drei Dämonen nicht rechtzeitig einfangen könnte? Oder war es nur eine Vermischung ihrer eigenen Ängste mit den wenigen realen Erfahrungen mit Dämonen und Georgs Gesagtem, das ihr auch nur wenig Aufschluss über die Möglichkeiten gab, um die Gefahr richtig einschätzen zu können? Fragen über Fragen stürmten in Dembos Kopf herum und auf keine konnte sie sich eine glaubhafte Antwort geben, sodass sie über ihre eigenen wirren Gedanken in einen erneuten Schlummerschlaf fiel, der sie jedoch schon nach kurzer Zeit aufwachen ließ, als urplötzlich und ohne jede Vorwarnung das Licht im Zimmer wieder anging. Dembo erschrak erneut und dachte an eine Rückkehr der Dämonen, aber an ihrem Funkwecker, der in leuchtend gelben Lettern anzeigte, dass der Strom wieder seit einer Minute floss, erkannte sie, dass dies die Wirklichkeit war und der Stromausfall nun vorbei war. Auch ihre Eltern waren von dem Wiedereintreten der Stromversorgung aufgewacht und Dembo hörte, nachdem sie das Licht ausgeschaltet hatte, wie ihr Vater durch das Haus ging, um nach dem Rechten zu schauen und ob ein Gerät Schaden genommen hatte, doch bereits nach wenigen Minuten, in denen er auch mal kurz ins Zimmer seiner Tochter geblickt hatte, legte auch er sich wieder schlafen. Es kehrte die eigentümliche Stille der Nacht in Dembos Zimmer zurück und je formvollendeter die Schatten an den Wänden und unter dem Schreibtisch wurden, desto schwieriger wurde es für Dembo, sich zu entspannen. Aber irgendwann gelangte auch sie an den Punkt, an dem die Müdigkeit den wachen Geist übermannte, und sie fiel für die letzten Stunden der frühmorgendlichen Nacht in einen traumlosen, seltsam verschwärzten Schlaf, der sie bis zum Aufwachen brachte. Mechanisch wirkten Dembos Bewegungen, als sie noch müde von der durchwachten Nacht gähnte und sich anzog, die Schultasche packte und in die Küche ging, um zu frühstücken. Ihre Mutter war überaus überrascht, ihre Tochter ohne das tägliche Ritual des dreimaligen Weckens am Frühstückstisch zu sehen, und fragte sie, ob Dembo denn schlecht geschlafen hätte. Dembo antwortete, dass sie bis auf einmal durchgeschlafen hätte, nur als das Licht wieder anging, sei sie kurz aufgestanden, um es auszumachen. Die Mutter schien in einer besseren Stimmung als am Vortag zu sein, doch ihr Vater, der im Wohnzimmer saß und sich die Morgennachrichten ansah, wirkte in seiner Miene versteinert, als Dembo mit der Schüssel Müsli zu ihm ins Zimmer trat. Von ihrem Vater unbemerkt setzte sie sich neben ihn auf das Sofa und verfolgte das laufende Nachrichtenprogramm, in dem von den mysteriös scheinenden Vorfällen des Vortages berichtet wurde. Zum einen stellte der Nachrichtensprecher die Frage nach dem Motiv hinter dem vermuteten Freitod des Bankenchefs, zum anderen wurde die Frage aufgeworfen, warum der Strom in dem Großteil der Stadt mehr als die Hälfte der Nacht ausgefallen war. Da die Nachrichtensendung keine neuen Informationen für

Dembo bot, konzentrierte sie sich auf ihre Gedanken und auf ihr Frühstück, als ihre Aufmerksamkeit erneut auf die Nachrichtensendung gelenkt wurde, in der der Sprecher verkündete, dass soeben eine Eilmeldung eingetroffen sei, die besagen würde, dass es in dieser Nacht im kulturhistorischen Museum der Stadt einen Einbruch gegeben habe. Sofort schossen die wildesten Gedanken in Dembos Kopf umher, doch der Sprecher entkräftete die vorherige Aussage sogleich, indem er bekannt gab, dass nur einige unbedeutende und nicht sehr wertvolle Karten gestohlen worden seien, die teuren Stücke jedoch alle unversehrt an Ort und Stelle geblieben seien. Jetzt erst bemerkte der Vater Dembos Anwesenheit und wünschte einen guten Morgen und fuhr fort, indem er kundgab, dass er die Umstände der gestrigen Ereignisse allesamt mysteriös und nicht nachvollziehbar fand, doch je mehr er von den Ereignissen sprach, desto mehr zeichnete sich in Dembos Kopf eine klare Linie ab, wie zumindest zwei der drei Vorfälle zusammenpassen könnten. Dass dabei jedoch eine dämonische Aktivität vorlag, konnte selbst sie sich nicht vorstellen, denn ihr fehlte die Verbindung zwischen den gestohlenen Karten, dem Ausfall des Kraftwerks und dem Handeln der Dämonen, obwohl sie das Gefühl hatte, dass sie kaum genug über dämonische Aktivitäten und Ziele wusste, um eine mögliche Beteiligung auszuschließen. Ihr Vater verließ bald das Wohnzimmer und Dembo beendete ihr Frühstück, als die nachfolgende Sendung die Ereignisse des Vortages ein weiteres Mal aufgriff und die berechtigte Frage stellte, ob der Ausfall des Stromnetzes mit dem Einbruch im Museum etwas zu tun hätte. Aber vor allem wunderten sich die Moderatoren der Sendung, warum Einbrecher das Risiko des Entdeckens eingingen, um einige wertlose Karten zu stehlen, deren Inhalt mutmaßlich unbedeutend sei. Außerdem wisse doch jeder Kriminelle, dass Museen mit einer Notversorgung für den Alarm und die Kameras ausgestattet waren, um von einer Unterversorgung unabhängig zu sein. Warum in dieser Nacht jedoch der Alarm nicht ausgelöst wurde, sei noch zu klären, hieß es von der zuständigen Polizeistelle, und die Moderatoren trösteten die Zuschauer auf den frühen Nachmittag, an dem auf einer Pressekonferenz die bisherigen Erkenntnisse präsentiert werden sollten. Wahrscheinlich haben die beiden Ereignisse miteinander eine Verbindung, dachte sich Dembo, doch es liegt eigentlich kein Grund vor, an eine dämonische Aktivität zu glauben, denn nicht jeder ungewöhnliche und noch nicht vollkommen entschlüsselte Vorfall ist Teil einer dämonischen Verschwörung!, mahnte Dembo sich und hoffte inständig, dass sie nicht jeden vergleichbaren Vorfall sofort den Dämonen zuschrieb. Indem sie ihre Frühstücksschüssel in die Küche zurückbrachte, sich vom Vater und der Mutter verabschiedete, die Schultasche nahm und das Haus verließ, ordnete sie sich dem ganz normalen, alltäglichen Leben unter, obwohl sie in der Schule beständig mit den Gedanken in andere Welten abschweifte, in denen alles möglich schien, sogar dass sie irgendwann einmal als Geist die Transitpforte bewachte. Besonders im Geschichtsunterricht, bei dem das Mittelalter anstand und der betrachtete Textausschnitt ein wenig die Thematik der Hexen, Geister und Dämonen schnitt,

war sie mit vollem Eifer dabei und konnte mit dem Wissen aus dem vor einigen Tagen gelesenen Buch über Hexen bei dem Lehrer punkten, der sie sonst immer schweigend erlebte und dementsprechend mit einer schlechten mündlichen Note bewertet hatte. Für Dembos Verhältnisse schier unglaublich machte ihr der Geschichtsunterricht, den sie bisher immer als den absolut langweiligsten empfunden hatte, überaus viel Spaß, und je mehr sie im Unterricht beitrug, desto begieriger wurde sie, zu erfahren, wie die Geschichte weiter voranschritt. Auch die folgende Deutschstunde konnte sie mehr als üblich fesseln, denn sie waren gerade an dem Scheideweg eines jeden Deutschschülers angelangt: Goethes Faust. Bisher hatte Dembo dieses kleine Heftchen mit der größten Missachtung gestraft, doch als sie an die Stelle kamen, als Faust mit Mephistopheles die Hexen der Walpurgisnacht beobachtete, fühlte Dembo, dass es in manchen Werken mehr zu entdecken gab als staubige und altbackene Seiten voller für sie nichts sagender Sätze. Außerdem erinnerte sich Dembo daran, dass sie im Artikel über Georg Forster gelesen und er selbst bestätigt hatte, dass er zur Zeit Goethes gelebt hatte, was dieses Theaterstück noch mal ein wenig spannender machte. Insgesamt wunderten sich nicht wenige Lehrer an diesem Tag über Dembos veränderte Leistungsbereitschaft, doch nahmen sie das gerne zur Kenntnis, dass plötzlich eines ihrer größten Sorgenkinder scheinbar ein gewisses Interesse für die Schule zeigte, auch wenn es bei den seltsamsten Themen zum Vorschein kam. So schnell wie an diesem Tag war die Schule für Dembo noch nie vorbeigegangen, und als sie wieder nach Hause kam, war sie nicht wie sonst von dem langweiligen Vormittag ermüdet, sondern sprühte vor Energie und Tatendrang. Da der Nachmittagsunterricht an diesem Tag ausfiel, konnte sie nach dem Mittagessen die Pressekonferenz kaum abwarten, da für sie eine dämonische Aktivität noch nicht ausgeschlossen schien, und um keine Zeit zu verlieren, erledigte sie die wenigen Hausaufgaben sogleich und ohne Murren. Die Mutter war sichtlich verwirrt; auf der einen Seite freute sie sich immens über das neu erwachte Pflichtbewusstsein der Tochter, aber auf der anderen Seite fragte sie sich auch, wie dies alles von heute auf morgen geschehen konnte, doch Dembo konnte ihrer Mutter keine Antwort geben und lügen wollte sie auf keinen Fall. Somit wartete Dembo in ihrem Zimmer auf den Beginn der Pressekonferenz und war bereits zehn Minuten vorher im Wohnzimmer, um nicht den Anschein zu erwecken, als ob sie ausgerechnet auf die Bekanntgabe durch die Polizei warten würde. Munter schaltete sie im Programm umher und tat erstaunt, als sie scheinbar unverhofft in die Konferenz kam, die auf wundersame Weise soeben mit der Vorstellung der Personen hinter den Mikrofonen begann. Gebannt starrte sie auf den Fernsehbildschirm, als ihre Mutter hinzukam, denn auch sie wollte wissen, was die Gründe für die Ereignisse in der Vornacht gewesen waren, nachdem sie in der Küche den Reporter gehört hatte. Zunächst schleppend, dann immer schneller entspann sich ein Geflecht an Vermutungen und Hinweisen in Dembos Kopf, je mehr sie von den Beweisen und Indizien auf der Pressekonferenz erfuhr: So war in der Nacht unstrittig in das

Museum eingebrochen worden, doch nur wenige scheinbar unwichtige Landkarten waren gestohlen worden. Aber da zeitgleich das gesamte Stromnetz in einem Großteil der Stadt ausfiel, lag die Vermutung nahe, dass diese beiden Ereignisse in direktem Kontakt standen. Geheimnisvoll wurde es jedoch, als die Ermittler bekannt gaben, dass die Karten keinem Geringeren als dem Chef von Dembos Vater gehörten, der sich am Vortag vom Gebäude der Bank in den Tod gestürzt hatte, sodass die Polizei nicht mehr sicher sein konnte, ob nicht doch ein Mordfall vorlag. Die drei kuriosen Ereignisse schienen eine reale Verbindung zu haben und überzeugten die selbst so kritischen Ermittler, die nun glaubten, dass der Chef von Dembos Vater möglicherweise für seine Ausleihe an das Museum sterben musste, obgleich zunächst noch zwischen beiden Fällen das übereinstimmende Motiv fehlte. Doch für Dembo, die immer verkrampfter auf dem Sofa saß und sich die allergrößte Mühe gab, in Gegenwart ihrer Mutter nach außen hin ruhig zu wirken, war der Fall klar: dass es sich hierbei um die Aktivität – um einen Angriff von Dämonen auf die Welt der Menschen, die aus irgendeinem Grund die Karten aus dem Museum gestohlen hatten, den es nun herauszufinden galt – handelte. Doch vorerst ging die Pressekonferenz weiter und Dembo wollte keine wichtigen Informationen verpassen, sodass sie weiterhin konzentriert zuhörte und eine Frage aus dem Reporterraum vernahm, die von auf dem Podium Anwesenden wissen wollte, ob das Museum denn keine Notstromversorgung in Fällen eines kompletten Stromausfalls haben würde. Nun begannen die Damen und Herren auf dem Podium ein wenig unruhiger zu werden, doch nach einer kurzen, geflüsterten Besprechung entschied sich der Wortführer, eine klare Antwort auf die Frage zu geben, indem er den Inhalt bejahte und zudem bekannt gab, dass die Kameras während des Diebstahls liefen, doch niemand auf den Bändern zu sehen war. Die Unruhe im Publikum schwoll mit einem Mal an und jeder schien mit seinem Nebenmann über diese Bekanntgabe zu tuscheln, und es dauerte einige Momente, ehe der Moderator der Pressekonferenz die Anwesenden insoweit beruhigt hatte, dass der vormalige Redner mit seiner Erklärung fortfahren konnte, und erst die folgenden Worte waren auch für Dembo alarmierend, denn dass die Kameras zwar den Diebstahl, aber keinen Dieb aufgezeichnet hatten, verwunderte nicht nur die Ermittler, sondern alle im Publikum. Insbesondere als auf einem Fernseher, der an der Seite aufgestellt war, das Video des Diebstahles gezeigt wurde, verstummten alle im Saal. Zunächst war ein Ausschnitt des Raumes, in dem die Karten an der hinteren Wand hingen, zu sehen, bis urplötzlich und ohne Vorwarnung eine extreme Lichtquelle aufblitzte und das ganze Bild bis zur ganzheitlichen Verweißung erhellte, nur für einige Sekunden, doch nach dem Erlöschen waren die Karten an der Wand verschwunden. Alle im Raum und die Zuschauenden am Fernseher bekamen ein zweites Mal die Aufzeichnung zu sehen, dieses Mal jedoch in Zeitlupe, sodass das Aufblitzen zwar dreimal länger wirkte, aber weiterhin nichts außer Licht zu sehen war. Zudem musste erwähnt werden, dass weder vorher noch nachher auf dem Video irgendeine menschliche Person auftauchte, die den Diebstahl verübt haben

könnte, und in dieser kurzen Zeitperiode war ein Blitzschlag unmöglich. Die allgemeine Verwirrung stieg noch weiter an, als die Ermittler bekannt gaben, dass es sich unmöglich um einen energetischen Blitz handeln konnte, da es keine Brandspuren oder Hitzeentwicklungen im Raum gab, sondern sogar die Temperaturmessung, die zur Konservierung der Exponate konstant gehalten wurde, zum Zeitpunkt des Blitzes um mehr als fünf Grad abgenommen hatte. Doch bevor es zu wilden Spekulationen kam, warnten die Ermittler auch für Dembos Geschmack viel zu spät, da sie bereits zu viel Ungereimtes verkündet hatten. Gaben die hinzugezogenen Wissenschaftler im Folgenden mögliche Erklärungen, die mit einem Wust an Fachlatein die Zuhörenden vom Gegenteil ihrer Vermutungen überzeugen sollten: dass nicht alles bei diesem Raub mit rechten Dingen zugegangen war, dass die Bänder eventuell nicht die echten seien oder eine anderweitige Manipulation stattgefunden habe. Eine seltsame Atmosphäre hatte sich auch über die anwesenden Reporter gelegt, die in den ersten Momenten kaum zu sinnvollen Fragen fanden, und als endlich stichhaltige gestellt wurden, musste das Fernsehprogramm aufgrund folgender Sendetermine von der Pressekonferenz wegschalten. Für einige Augenblicke hatte Dembo das Gefühl, dass sich in ihrem Kopf alle Stellen zugleich meldeten und Signale umherschickten, doch auch ihre Mutter schien derart von der Berichterstattung gefesselt geworden zu sein, dass sie kaum merkte, wie es in der neben ihr sitzenden Tochter arbeitete. War das wirklich eine dämonische Aktivität, wie sie Georg nicht für möglich gehalten hatte?, fragte sich Dembo und suchte nach möglichen Antworten. Entweder hatten sich die alten Geister geirrt und die Dämonen waren in der menschlichen Welt deutlich schneller als angenommen zu Kräften gekommen oder Georg hatte nicht die Wahrheit gesagt, um sie vielleicht auch in Sicherheit zu wiegen. Doch alles Ergründen hatte kaum Wert, sagte sich Dembo, denn da sie sich sicher war, hatte dies zu bedeuten, dass sie es mit Gegnern zu tun haben würde, die stärker in die Welt der Menschen eingreifen konnten, als sie es erhofft hatte. Zudem erkannte sie, dass mit jedem weiteren verstrichenen Tag die Aufgabe immer schwerer wurde, bis sie von einer ungeübten Weltenwanderin womöglich kaum mehr zu bewältigen war; und was dann? Was, wenn sie die Dämonen ausfindig machen und mit ihnen kämpfen müsste? Was wäre, wenn sie so mächtig sind, dass ihnen dasselbe wie dem Chef ihres Vaters widerfährt? Dembo erschauerte bei dem Gedanken, aber noch mehr, als sie plötzlich und unverhofft eine leise Stimme nahe bei ihrem Ohr vernahm, die ihr flüsterte, dass sie doch besser den Raum verlassen solle. Zum Glück hatte die Mutter das Zucken ihrer Tochter nicht gesehen, sodass sie langsam das Zimmer verlassen konnte, ohne weiter auffällig zu sein. Schnell zog sich Dembo in ihr Zimmer zurück, überprüfte, ob ihre Mutter ihr vielleicht folgte, doch mit der Gewissheit schloss sie die Türe, setzte sich aufs Bett und wartete, bis sich die Stimme erneut an ihrem Ohr meldete. »Bald wirst du wissen«, ertönte die Stimme erneut und sie erkannte, dass es Georgs war, »wie du mich immer und überall herbeirufen kannst, doch jetzt sei dir soviel gesagt,

dass du mit deinen verwirrten Gefühlen derart in Wallung kamst und zeitgleich an mich dachtest, sodass du mich herbeigerufen hast.« – »Du hast recht«, entgegnete Dembo flüsternd, »ich habe dich gerufen, aber auch die alten Geister, doch die sind nicht erschienen!« – »Das liegt daran«, gab der in dieser Welt unsichtbare und nur für Weltenwanderer hörbare Geist zurück, »dass du keine Verbindung mit den alten Geistern aufgebaut hast, wie du es mit mir gemacht hast.« – »In welcher Form habe ich mit dir eine Verbindung aufgebaut?«, fragte Dembo und wunderte sich über diese Aussage, »und warum kann ich die alten Geister, obwohl ich an sie gedacht habe, nicht zu mir rufen?« – »Das liegt vor allem daran«, antwortete der Geist, »dass du dich mit demjenigen bereits in einem Transitbereich getroffen haben musst, ehe du ihn zu dir rufen kannst. Im Grunde ist es wie ein Code, den du benutzt, und der einzige Geistercode, den du kennst, ist meiner, sodass du mich, aber nicht die alten Geister rufen konntest. Ist das einigermaßen verständlich für dich gewesen? Denn ich kann dir nicht genau erklären, wie das Herbeirufen funktioniert, allenfalls weiß ich, dass es eine Verbindung zwischen deinen wallenden Gefühlen und deinen hin- und hergaloppierenden Gedanken gibt, wobei mein Erscheinen das Ergebnis ist. Dabei scheint es ziemlich gleichgültig für die Herbeigerufenen zu sein, welche Art des Gefühls es ist: Angst, Ärger oder auch Liebe. Sobald du an einen bestimmten Geist, den du kennengelernt hast, denkst und zugleich deine Gefühle in Wallung kommen, werden wir herbeigerufen und wissen oft selber nicht, wer uns da gerufen hat. In meinem Fall kannst nur du es sein, da ich als Geist keinen anderen Weltenwanderer kennengelernt habe.« – »Ist es für die Beschwörer von Dämonen ähnlich einfach, die Dämonen aus der Welt der Geister in unsere zu rufen?«, fragte Dembo und glaubte, auf eine große Schwäche des Systems gestoßen zu sein. – »Nein, das geht nur, wenn derjenige ein Weltenwanderer ist und die Dämonen kennengelernt hat, sozusagen ihren Code kennt, doch da diese von uns Geistern in einer speziellen Welt gefangen gehalten werden, ist es eigentlich unmöglich und für uns vollständig ausgeschlossen, dass ein lebender Mensch eine Herbeirufung aufgrund einer weltenwanderischen Gefühlswallung getätigt hat. Nein, es sind vielmehr komplizierte Riten und mythologische Formeln, die in einer bestimmten Reihenfolge aufgesagt und verinnerlicht werden müssen; im Grunde ist es eine tranceähnliche Gefühlswallung, in die der Beschwörende fallen muss, um die Dämonen oder Geister herbeizurufen und nur den allerwenigsten gelingt es auch nur einmal, einen aus der anderen Welt herüberzuholen.« – »Das heißt aber doch im Umkehrschluss, dass es ein sehr geübter Geisterbeschwörer sein muss, der die Dämonen immer und immer wieder in unsere Welt holt, damit sie hier aktiv werden können, oder nicht?« – »Ja und nein!«, antwortete der Geist und sah sogleich die Veränderung im Gesicht Dembos, die ihm nichts Gutes anzeigte. – »Ich wusste, dass es einen Haken gibt!«, sagte Dembo ein wenig zu laut und als sie sich an ihre Mutter erinnerte, ging sie zur Türe und horchte, ob diese weiterhin im Wohnzimmer vor dem Fernseher saß, kam beruhigt zurück und setzte sich aufs Bett.

– »Jetzt hast du mich erneut zu dir gerufen, ich spüre, wie der ziehende Druck in die Geisterwelt, dem ich standhalten muss und der immer stärker wird, je länger die Herbeirufung her ist, für den Moment verschwunden ist. Dies ist natürlich auch ein hilfreicher Indikator für mich, um deine Gefühlswelt besser zu verstehen«, sagte der Geist und sah, wie Dembo ihn ganz erstaunt anblickte, denn sie konnte ihn, wenn auch nur sehr schwach, in ihrem Raum erblicken, »ja, du kannst mich auch in deiner Welt sehen, denn mit jeder weiteren Beschwörung, die du an mir ausübst, werden meine visuellen Effekte in deiner Welt stärker. Im Moment dürftest du nur einen leichten Schimmer von mir sehen, aber wenn du mich im Folgenden noch drei- oder viermal herbeirufst, sollte ich dir im vollen Schimmer gegenüberstehen. Dies ist auch eines der vielen Rätsel unserer Existenz, wobei die alten Geister glauben, dass es mit der Aufladung der Energien zu tun hat, die aus dem Zurückziehen in die Geisterwelt frei werden.« – »Das habe ich jetzt nicht verstanden«, gab Dembo ein wenig verwirrt zurück, »heißt das, dass die Kraft, die dich in die Welt der Geister zurückzieht, frei wird und dir als Kraft dient, dich in meiner Welt auch optisch zu zeigen?« – »Im Grunde ja, auch wenn ich den eigenen Willen verneinen muss, den du mir unterstellst«, sagte Georg und suchte nach den richtigen Worten, »aber vor allem ist eine Eigenschaft wichtig, die du von Geistern, die optisch in deiner Welt sichtbar werden, wissen solltest, denn je stärker ich bildlich erscheine, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass mich jemand, der kein Weltenwanderer ist, wahrnimmt.« – »Das heißt, meine Mutter könnte dich irgendwann sehen?«, fragte Dembo erstaunt und hoffte inständig, dass jetzt ein entschiedenes Nein vom Geist käme. – »Nein und doch wieder ja«, kam es wieder vom Geist, »nein, sie kann mich nicht sehen, aber durchaus spüren, denn wie du es vielleicht nicht durch dein Horchen an der Türe gemerkt hast, dürfte die Temperatur in meiner Nähe gesunken sein – und sie senkt sich mit jedem weiteren Erscheinen ab, sodass besonders sensorisch sehr empfindliche Tiere beginnen, ihr Verhalten zu verändern. Hunde, zum Beispiel, bauen sich vor mir auf und beginnen zu bellen, während Katzen ihren Schwanz und ihr Fell aufstellen, einen Katzenbuckel machen und in Lauerposition verharren, jederzeit bereit, anzugreifen, sollte sich der Feind blicken lassen.« – »Das bedeutet also, wenn ich mich jetzt aufregen würde und zeitgleich an dich denke, dann wäre der zwischenzeitliche Druck von dir genommen und es würde augenblicklich kälter in diesem Raum, wobei ich dich jedoch besser sehen würde«, sagte Dembo und spürte, wie es in ihrem Innern zu brodeln begann, denn sie dachte an die Ungenauigkeiten, die sie immer wieder von Georg präsentiert bekam und ohne dass sie es gewollt hatte, verspürte sie mit einem Mal, dass sich die Temperatur im Raum schlagartig abgesenkt hatte, als wäre ein kalter Hauch durch das Zimmer geweht. »Habe ich dich gerade erneut herbeigerufen?«, fragte sie, doch da sie den Geist sich jetzt noch deutlicher vom hereinströmenden Licht abheben sah, wusste sie die Antwort bereits vor der Bestätigung durch den Geist. – »Du siehst mich doch jetzt besser und fühlst den Temperaturabfall, oder nicht?«, sagte Georg und

wartete auf eine Weiterführung des Gesprächs seitens Dembo, denn sie schien nun das Prinzip der Herbeirufung verstanden zu haben, auch wenn der Geist nicht verstand, auf welche Art und Weise Dembos Gefühle derart in Wallung geraten konnten, dass sie es so schnell gelernt hatte. – »Ja, das ist wohl wahr, auch wenn ich dir sagen muss, dass es ein weiterer Aufreger war, mit dem ich dich herbeizitiert habe«, sagte sie spitz und hoffte darauf, dass der Geist nun etwas feinfühlicher mit seinen Antworten sein würde, »denn es geht mir immer noch gegen den Strich, dass du mir nicht alles sagst, was wichtig für die Jagd nach den Dämonen sein könnte!« – »Aber was habe ich dir denn verschwiegen?«, fragte der Geist hörbar erstaunt und Dembo glaubte für einen Moment, dass der Geist die Wahrheit sprach, aber konnte er sich auf eine solch eindeutige Art und Weise irren? – »Vergessen wir das für einen Moment«, entschied Dembo und sprach, »gestern ist ein Mann von einem der höchsten Gebäude der Stadt in den Tod hinabgesprungen, dann fiel abends ein Kraftwerk aus und in der Nacht wurden Karten aus einem Museum geraubt, das weitaus wichtigere und wertvollere Kunstwerke ausstellt. Nun ist mittlerweile bekannt geworden, dass der in den Tod Gestürzte, der zudem der Chef meines Vaters war, der Besitzer dieser Karten war, sodass von einer möglichen Verbindung zwischen beiden Verbrechen ausgegangen werden kann. Zudem haben die ermittelnden Polizisten auf der Pressekonferenz das Video vom Raub abgespielt, und die Anwesenden und Zuschauenden konnten sehen, wie die Karten zunächst an der Wand hingen, ehe für einen Bruchteil einer Minute ein Blitz den Raum erhellte und danach die Karten fort waren.« – »Nein!«, schrie der Geist und Dembo zuckte merklich zusammen, blickte zur Türe und horchte, ob ihre Mutter den Schrei des Geistes vernommen habe und jetzt nachschauen käme, doch der Geist dachte kaum an die Sorgen Dembos und blieb weiterhin laut, »das kann nicht sein, was du da erzählst, denn immerhin...« – »Sei leiser«, zischte Dembo wütend in Richtung des Geistes, doch als er begriff, welches Problem sie mit ihm hatte, erkannte sie, dass niemand anders als sie selbst die Stimme des Geistes vernahm, gleich wie laut er auch schreien würde. »Warum hast du eben so reagiert, wie du reagiert hast?«, fragte sie den Geist und überspielte ihre vorschnelle Reaktion geschickt, denn Georg antwortete so, als hätte er nichts mitbekommen. – »Es ist nur so, dass ich mir nicht vorstellen kann, dass dies eine dämonische Aktivität letzte Nacht war, da die drei Entflohenen weder die Macht noch die Zielstrebigkeit innerhalb der letzten zwei Wochen entwickelt haben können, sodass ich...« – »Außer sie hatten Hilfe von außen«, warf Dembo ein, »denn dass sie eventuell die Macht besitzen, Menschen von Dächern hoher Gebäude zu stoßen, Kraftwerke lahm zu legen und Karten in scheinbar sicheren Museen zu stehlen, deutet doch darauf hin, dass sie vielleicht Hilfe hatten und daher deutlich schneller lernen konnten, welche Mächte sie besitzen und wie sie diese am besten und am gewinnbringendsten einsetzen können!« – »Aber wer sollte ihnen denn schon helfen?«, warf Georg als Frage ein und in diesem Augenblick bemerkte Dembo, dass sie sich sicher war, Georg war entweder von den alten Geistern absichtlich im Argen

gelassen worden, da er scheinbar kein guter Bewacher der Pforte gewesen war oder sie wussten es selbst nicht besser, da sie sich dazu entschlossen hatten, die Verbindungen zur Welt der Menschen zu kappen. – »Nun, wer sollte ihnen helfen, ist eine gute Frage, doch mitunter liegt die Lösung sehr nahe bei denjenigen, die die Dämonen beschworen haben und es weiterhin tun, denn welchen anderen Grund sollten jene Menschen haben, Dämonen in die Welt der Menschen zu holen, wenn sie diese später nicht gegen irgendwen einsetzen wollen?«, fragte Dembo mehr sich selbst als den Geist, doch dieser fühlte sich nach einer kurzen gedanklichen Pause angesprochen und suchte angestrengt nach Möglichkeiten. – »Vielleicht jene, die sich einen Nutzen von den gestohlenen Karten versprechen«, sagte Georg und wusste im gleichen Moment, wie einfältig, obwohl absolut richtig, dieser eine Gedanke war, doch Dembo war bereits viel weiter in ihren Gedanken, sodass sie nicht auf diesen unbesonnenen Ausruf des Geistes achtete. Angestrengt versuchte sie, ihre Gedanken auf die wenigen Anhaltspunkte zu fokussieren, und spürte, als sie an Georg und den Zusammenhang der Welten dachte, dass es erneut kühler in ihrem Zimmer geworden war. »Woran hast du gerade in meinem Zusammenhang gedacht, denn du hast mich erneut herbeigerufen, sodass es sicherlich wieder kälter im Zimmer geworden ist«, sagte der Geist und war froh, etwas halbwegs Sinnvolles in den Raum geworfen zu haben, das nicht unbedacht oder unbeholfen klang. – »Ich habe nur über das Gesamte nachgedacht und mir vorzustellen versucht, warum die Dämonen einen Mann umbringen, der im Besitz von Karten ist, die jedoch in einem Museum als Leihgabe ausgestellt sind; zugleich lassen sie ein Kraftwerk vom Netz gehen, um ungesehen in ein Museum zu kommen, das jedoch vom internen Notstromnetz weiter versorgt wird und den Diebstahl, der augenscheinlich kaum von Menschen durchgeführt sein kann, auf Band aufnehmen lassen. Für mich klingt das alles eher nach einem unbedachten und allzu lückenhaften Plan, den ich jedoch auf der anderen Seite als wirkungsvoll ansehe, da die Karten wahrhaftig verschwunden sind und die Polizei im Dunkeln tappt.« – »Dämonen sind wie dumme Tiere, musst du wissen«, sagte Georg, während seine Stimme erneut den oberlehrerhaften Tonfall annahm, »sie wägen keineswegs Tatsachen und mögliche Risiken gegeneinander ab, sondern suchen sich den direkten und manchmal nicht sehr wasserdichten Weg, um an eine Sache zu gelangen, nach der es sie verlangt.« – »Das bedeutet aber, dass sie über mehr Macht verfügen, als du mir gemeinhin bisher verraten wolltest, oder nicht?«, fragte Dembo und versuchte, mit ihrer Stimme und Mimik erbot zu wirken. – »Ich wundere mich selbst, dass sie eine solche Machtfülle in dieser kurzen Zeit erhalten haben sollen, vorausgesetzt, dass dies keine menschlichen Einbrecher waren, die auf ihre Art das Verbrechen im Allgemeinen sehr mysteriös aussehen haben lassen. Wir sollten uns nicht auf alles stürzen, ohne den geringsten Beweis für eine dämonische Aktivität zu besitzen, denn was ist, wenn wir bei der angestrengten Suche nach einer Verbindung die wirkliche, vielleicht viel weniger Aufsehen erregende Tat übersehen? Ich glaube nicht, dass die Dämonen bereits über eine solche

Machtfülle verfügen, selbst wenn es ihnen jemand gezeigt haben sollte, denn wie gesagt, Dämonen sind zumeist ungehobelte und selten gebildete Menschen gewesen und als Geistwesen sicherlich nicht cleverer geworden. Nein, selbst bei einem wachen Geist würde es Monate dauern, ehe er einen solch gewaltigen Blitz erzeugen könnte, noch dazu in der Welt der Menschen!« – »Ihr habt euch lange von der Welt der Menschen zurückgehalten«, warf Dembo ein und suchte nach dem Zugang zum Wissen Georgs, das noch in ihm zu schlummern schien, »was wäre, wenn wir Menschen mit unseren Entwicklungen dafür gesorgt haben, dass die Dämonen stärker und schneller handlungsfähig wurden?« – »Wie meinst du das?«, fragte Georg und Dembo spürte, dass der Geist zugleich wissen wollte, was sie wusste, und das verbergen wollte, was er noch von den Dämonen wusste. »Willst du damit andeuten, dass die Dämonen über die aktuelle Welt der Menschen besser Bescheid wissen als ich oder die alten Geister, die seit Jahrtausenden die Welt beobachten und aus ihr lernen?« – »Genau das will ich damit sagen!«, sagte Dembo bestimmt und wusste um die Enge, in die sie den Geist soeben gedrängt hatte. »Es könnte doch durchaus sein, dass diese Dämonen erst vor kurzem gestorben sind und von einem Freund oder einem Verschworenen zurückgerufen werden, um in der Welt der Menschen aktiv zu werden. Zum Vorteil der noch Lebenden der verschworenen Gemeinschaft und zum Nachteil all jener Menschen, die in deren näherem Umfeld leben!« – »Diese Vermutung kann ich mit großer Wahrscheinlichkeit von der Hand weisen«, sagte der Geist und ließ sich von seiner Selbstsicherheit verführen, »denn ich weiß von den alten Geistern, wer diese drei Dämonen in ihrem menschlichen Leben waren!« – »Und wer waren sie?«, fragte Dembo ganz so, als ob diese Information eine kleine Nebensächlichkei sei. – »Es waren drei der übelsten Schergen im Regiment Napoleons, die immer nur dann von seiner Seite wichen und in den Kampf zogen, wenn es besonders brutal oder einschüchternd wirken sollte. Sie...« – »Kannst du mir sagen«, giftete Dembo den Geist zischend an, »warum du mir erst jetzt verrätst, dass du die Identität der drei Dämonen kennst? Findest du nicht, dass diese kleinen Hinweise mir dazu dienen könnten, die meisten meiner Ideen als sinnlos zu enttarnen, während andere erneut in den Mittelpunkt geraten, die ich zuvor verworfen habe?« – »Entschuldige Dembo, aber ich dachte, dass die Identität der drei Dämonen nicht wichtig wäre«, antwortete der Geist und Dembo spürte, dass Georg die Wahrheit sprach, sodass sie es ließ, ihn weiter in die Mangel zu nehmen. – »Gut«, begann sie erneut, ihre Gedanken zu sortieren, »dann wissen wir jetzt, dass es sich um Schergen Napoleons handelt, die aus welchen Gründen auch immer über genügend Macht verfügen, eine Kette von Handlungen innerhalb der Welt der Menschen auszulösen, die im Tod eines Menschen und im Raub von Karten endete.« – »Wenn es die drei überhaupt waren«, warf Georg ein, »und ich möchte betonen, dass ich diesen Umstand in Zweifel ziehe, da...« – »Entschuldige, wenn ich dich unterbreche, aber da weder du noch ich die nötigen sicheren Informationen besitzen, um eine Beteiligung der Dämonen an dem Raub

auszuschließen, sollten wir das auch nicht. Aber da habe ich noch eine andere Frage«, sagte Dembo und sah mit an, wie sich das schimmernde Bild des Geistes immer mehr verzerrte. – »Was willst du denn von mir wissen?«, fragte der Geist und seine Stimme erschien ihr bereits ein wenig entfernt, »doch beeile dich mit der Frage oder beschwöre mich erneut, sodass ich mehr Zeit gewinne, um dir zu antworten.« – »Ich versuche es ja schon, aber es will mir nicht gelingen, meine Gefühlswelt in Wallung zu bringen, sodass ich dich hier zu behalten vermag«, sagte Dembo hektisch und schloss derweil krampfhaft die Augen, doch ihr gelang es kaum, sich auf den Geist zu konzentrieren. Immer und immer wieder kamen ihr die schrecklich verzerrten Gesichter aus ihrem nächtlichen Albtraum vor das geistige Auge, und als sie schlussendlich ihre wahren Augen öffnete, sah sie den Geist mit dem letzten verzerrten Gruße aus ihrem Blickfeld verschwinden. Wie seltsam, dachte sich Dembo, dass ihr die Beschwörung an diesem Tage bereits mehrmals geglückt war, doch in dem Moment, als sie es forcieren wollte, war es ihr nicht gelungen. Vielmehr waren die alten Geschichten aus der Nacht aus dem Dunkel ihres Kopfes hervorgekommen und hatten sie bis ins Mark erschreckt, sodass sie keine Möglichkeit fand, eine weitere Verbindung zu Georg aufzubauen oder die alte aufrechtzuerhalten. Gab es für diese Reaktion einen entscheidenden Grund, der darin liegen könnte, dass der Mensch bei einer erhöhten Konzentration kaum mehr der Herr über die eigenen Emotionen war? Besteht bei einer Fokussierung der Gedankenwelt die latente Gefahr, dass sich der eigene Geist verselbständigt und nach Möglichkeiten sucht, Altes und nicht Verarbeitetes neu aufzurollen, weil er davon ausgeht, dass nun der Zeitpunkt gekommen sei, endlich Ordnung zu schaffen? Nein, es waren die drei Dämonen, war sich Dembo sicher und suchte nach einer Gelegenheit, um sich von diesem anstrengenden Gespräch ein wenig zu erholen, doch just in diesem Augenblick kam ihre Mutter ins Zimmer hinein und bemerkte sogleich, dass es im Gegensatz zum restlichen Haus überaus kalt war. »Und, was wirst du heute Abend anziehen?«, fragte Dembos Mutter in die Stille hinein und drehte an dem Regler für die Heizung, obwohl ihre Tochter der Kälteempfindung ihrer Mutter weder zugestimmt noch abgelehnt hatte. – »Was meinst du mit heute Abend?«, fragte Dembo und wurde aus ihren Gedanken gerissen, als sie sich daran erinnerte, dass sie sich an diesem Abend mit einer ihrer Freundinnen zu einem Konzert verabredet hatte, das um acht Uhr in der großen Halle am Rande der Stadt stattfinden sollte. »Ach, du meinst, was ich auf dem Konzert heute Abend anziehe!«, fuhr Dembo, nun wieder sortiert, fort, stand von ihrem Bett auf, ging zum Kleiderschrank und suchte die betreffenden Kleidungsstücke zusammen, obwohl sie in diesem Moment bereits wusste, dass sie wohl nicht zu dem Konzert gehen würde. Doch dann blitzte es durch ihren Kopf, dass dieses Konzert eine gute Gelegenheit bieten würde, sich aus dem Haus zu stehlen, ohne dass ihre Eltern von der Absage an ihre Freundin wussten. Indem sie sich den Plan für den Ausflug am Abend zurechtlegte, verabschiedete sich ihre Mutter wortlos und entschieden merkwürdig in ihrem Verhalten aus dem Zimmer, sodass Dembo die

Initiative zurückerhielt, nach unten ging und das Telefon mit in ihr Zimmer nahm, um der Freundin für den Abend abzusagen. Als sie die Nummer des Hausanschlusses der mit ihr für den Abend Verabredeten wählte, wusste Dembo zwar immer noch nicht, welche Entschuldigung sie vorbringen wollte, doch das brauchte sie gar nicht, denn die Freundin schien krank im Bett zu liegen, nachdem sie sich am frühen Nachmittag mehrmals übergeben hatte. Den Trost spielend, versicherte Dembo ihrer Freundin, dass es nicht sehr schlimm sei, dass das Konzert nun für die beiden ins Wasser fallen würde, und versprach ihr im Gegenzug, bei dem nächsten Aufenthalt der Gruppe in der Stadt mit ihr zum Auftritt zu gehen. Ein großer Brocken fiel Dembo vom Herzen, als sie das Telefon beiseitelegen konnte und für den Moment kaum imstande war, den bevorstehenden, von ihren Eltern und vom Konzert befreiten Abend sinnvoll zu gestalten. Seltsamerweise wusste sie genau, wo die Ansätze für weitere Nachforschungen lagen, doch anhand der kuriosen Sachlage, dass sie Dämonen für den Diebstahl verantwortlich machte, schien weder das Museum noch ein anderer Ort für den Beginn ihrer Nachforschungen richtig zu sein. Lange dachte Dembo über die folgenden Schritte nach und wollte zunächst in den Wald gehen, um sich mit Georg zu beratschlagen, doch als sie daran dachte, dass es womöglich sehr düster im Wald sein würde, wenn sie nach Hause gehen wollte, entschied sie sich auch gegen diesen Vorschlag. Das einzige, das Dembo hingegen wusste, war ihre Flucht aus dem einengenden Zimmer an die frische Luft, um mehr Raum für Überlegungen zu haben und sich, sollte die zündende Idee kommen, ohne große Erklärungen in die betreffende Richtung orientieren zu können. Daher zog sich Dembo, als sie auf der Uhr sah, dass es jetzt Zeit zum Gehen sei, mit der herausgelegten Kleidung an, verabschiedete sich von der Mutter und da ihr Vater noch nicht von der Arbeit zurück war, verließ sie das Haus und begab sich vorsorglich auf den, auch ihren Eltern bekannten Weg zu ihrer Freundin, falls sie zufällig auf den zurückkehrenden Vater traf.

Kapitel 10

Dembo schlenderte über die Gehwege der verschiedenen Straßen und sah sich in ihre Gedanken versunken nur selten in der Umgebung um, daher wusste sie nur ungefähr, wo sie sich befand, doch als sie unvermittelt auf einer Brücke zum Stehen kam und auf den zugegeben nicht sehr breiten, dennoch reißend wirkenden Fluss niederblickte, blendete sie das Widerspiegeln der niedrig stehenden Sonne im gekräuselten Wasser, sodass in Dembo der Anschein erweckt wurde, es träfen sie tausende Blitze. Indem sie sich vom spiegelnden Wasser abwendete, fand sie zurück zu ihren scheinbar verlorenen Gedanken, suchte neuen Halt in der Zusammensetzung der verschiedenen Aspekte und fand eine Verbindung zwischen allen Ereignissen, die jedoch auf eine Annahme beruhte, die sie keinesfalls für ernst nehmen konnte: Dass es sich bei den gestohlenen Karten um jene aus der Zeit Napoleons handelte, die von den drei Schergen ausfindig gemacht worden waren

und die daraufhin alle Spuren, vom Besitzer bis zum Verbleib der Karten auslöschen wollte, ohne jedoch darauf gefasst zu sein, dass die Technik mittlerweile so weit fortgeschritten war, dass kein perfekter, sondern nur ein guter Plan kaum ausreichte, um einen Diebstahl unbemerkt zu vollenden. Langsam ging sie über die Brücke weiter und kam in ein Viertel, das allgemein unter dem Namen Villenviertel bekannt war, da sich hier vor allem die Reichen und jene, die es sein wollten, niederließen, um von der alltäglichen, stressigen Welt der Großstadt etwas entfernt zu sein. Sogleich stellte Dembo fest, dass die Häuser an diesem Vorortfleckchen bedeutend weiter auseinanderstanden und sich zumeist groß angelegte Grundstücke um die verschwindend klein wirkenden Gebäude schmiegt. Was will ich in dieser Gegend und wie komme ich eigentlich hierher?, fragte sich Dembo und wollte sich soeben zum Verlassen der Gegend umdrehen, als sie im Augenwinkel einen Blitz wahrnahm, der eindeutig nicht vom Wasser kam. Sie drehte sich in diese Richtung um und sah das Blitzen erneut; es baute sich in einer Straße an der Kreuzung auf und verschwand in einer anderen, sodass sich Dembo fragte, was wohl dieses Phänomen hervorrufe. Langsam und sich argwöhnisch nach allen Seiten umschauend, ging sie die Straße zu jener besagten Kreuzung hinab und blickte in beide Richtungen, einmal in die, aus der der Blitz kam, und dann in jene, in der der Blitz, scheinbar aufgelöst, verschwunden war. Zunächst gab es keine sichtbaren Anhaltspunkte für ein Weiterverfolgen dieses Phänomens, von dem Dembo sich nicht einmal sicher war, dass dies nicht nur von ihren Augen vorgespielt wurde, die sich vielleicht immer noch nicht von den schimmernden Blitzen auf den kräuselnden Wellen erholt hatten. Auch an dieser Stelle wollte sich Dembo zum Gehen umdrehen, als sie ein letztes Mal in die Straße blickte, in die der Blitz verschwunden war, und just in dieser Sekunde blitzte es an der nächsten, weiter vorne liegenden Kreuzung, in eine andere Straße hinein. Ist das ein Rätsel, das ein Muster besitzt, dem ich folgen soll?, fragte sich Dembo und konnte sich diese Phänomene kaum erklären, ging die Straße hinab zur nächsten Kreuzung, doch inmitten des Gehens blieb sie unvermittelt stehen, da ihr nun die Zusammenhänge vollständig vor Augen geführt worden waren: Die Blitze zeigten ihr an, in welcher Richtung sie eine dämonische Aktivität zu suchen hatte! War sie nicht eine Weltenwanderin, die mit bestimmten und sehr seltenen Eigenschaften und Talenten ausgestattet war, und waren diese Blitze nicht vielleicht derselben Art wie der scheinbar den Raum ausleuchtende Blitz, der auf dem Video auftauchte zur Zeit des Raubes? Dembo spürte, wie ihr Puls begann, schneller zu schlagen, und mit dem Mut einer nicht über mögliche Konsequenzen Nachdenkenden stürmte sie voran, obwohl sie immer darauf achtete, dass sie schnell ein mögliches Versteck fand, sollten die Dämonen unvermittelt vor ihr auftauchen oder sie zu jagen beginnen. Als sie an die folgende Kreuzung kam und in die Straße hineinblickte, in die der zweite Blitz verschwunden war, schien Dembo im ersten Moment enttäuscht, da diese Straße schnell einen Knick nach links machte und der Weg hinter einer dichten Hecke verschwand. Dennoch ging sie,

dem Gesehenen vertrauend, voran, und als sie um die Ecke auf die fortführende Straße blickte, erkannte sie, dass diese eine Sackgasse war, mit einem Wendehammer am Ende. Im ersten Augenblick suchte sie angestrengt nach einem weiteren Hinweis, doch als keiner kam, dachte sie darüber nach, dass die Blitze sie mitunter zu einem dieser Häuser führen wollten. Niederkniend übersah sie die insgesamt fünf Häuser, die sich über die Straße verteilten, wobei das fünfte an dem Kopfende des Wendehammers stand. In dem Moment, als Dembo sich aus irgendwelchen Gründen sicher war, dass dies ihr mysteriöses Ziel war, und sie aufstehen wollte, blitzte es ausgerechnet an der rechten Seite dieses Grundstückes, und erst jetzt bemerkte Dembo, dass sich dort, an der dichten, begrenzenden Hecke vorbei, ein kleiner Fußweg anschloss, den sie bisher übersehen hatte. Die möglichen Gefahrenstellen überblickend, suchte sich Dembo einen Weg zu diesem Trampelpfad und hielt sich dabei eng am Zaun vor dem Grundstück am Ende des Wendehammers. Hätte sie einer der Bewohner dieser fünf Häuser gesehen, wäre er oder sie gewiss vom Schlimmsten ausgegangen und hätte die Polizei verständigt, sagte sich Dembo und zog sich weiter in die begrenzende Hecke zurück. Schritt für Schritt schlich sie auf die Ecke zu, hinter der der Trampelpfad begann, und als sie endlich und spannungsgeladen um die Ecke blicken konnte, sah sie einen trockenen und mit Schotter ausgelegten Pfad, der auf der linken Seite von der dichten Hecke des Grundstückes und auf der rechten Seite von einem angrenzenden Waldstück eingengt wurde. Dembo überdachte ihre Möglichkeiten und entschied sich für den Gang durch den Wald, in einer mittleren Entfernung zum Weg, sodass sie weder etwas verpasste noch ohne eine geeignete Deckung mitten auf dem Weg gesehen wurde. Mit einem schnellen Sprung über den Weg gelang es ihr, in den Wald einzudringen, dessen Pflanzen ähnlich dicht standen wie in jenem Wald, der den Transitbereich von der Außenwelt trennte. Da sie ständig aufpassen musste, wo sie hintrat, war es ihr zwangsläufig auch nicht möglich, die ganze Zeit auf den Weg zu achten, sodass sie hin und wieder stehen blieb, um nach weiteren Zeichen Ausschau zu halten, und sie musste zudem erkennen, dass dieser Pfad nicht mit dem Grundstück zusammen endete. Andererseits war der letzte Blitz aber auch jener gewesen, der ihr diesen Weg angezeigt hatte, sodass der berechtigte Gedanke blieb, dass sie vielleicht hinter das letzte Haus gelenkt werden sollte, doch nun an ihrem eigentlichen Ziel vorbeigegangen war. Dembo hielt im Wald an, lehnte sich an einen Baum und forderte von sich selbst, erst eine Antwort auf diese wichtige Frage zu finden, ehe sie weitergehen wollte, doch auch dieses Mal ließ sie der Blitz nicht im Stich und tauchte just in dem Augenblick auf, als der Zweifel am größten wurde. Quer durch die Hecken sichtbar, inmitten der Wiese, tauchte der weißliche Blitzschlag auf und wies ihr oberhalb der Wiese einen Steilhang, den sie scheinbar erklimmen sollte. Das wird ja immer abenteuerlicher, dachte sich Dembo und war sich keineswegs sicher, ob sie zunächst ungeschützt über eine offen daliegende Wiese wandern sollte, um im Anschluss einen bewaldeten Hügel zu erklimmen, von dem sie nicht wusste, was dahinterlag. In

diesem Moment dachte sie an Georg und versuchte sich in Erinnerung zu rufen, was er alles in Bezug auf Dämonen gesagt hatte, auch wenn sie sich sicher war, dass er auch nur die allernötigsten Informationen von den alten Geistern erhalten hatte. »Wenn ich doch nur wüsste, ob diese Blitze von Dämonenhand kommen oder ob ich sie nur sehe, weil ich sie sehen möchte?«, sagte Dembo vor sich her und bemerkte nicht, dass sie die Worte wahrhaftig ausgesprochen hatte. – »Von welchen Blitzen sprichst du?«, fragte eine vertraute Stimme neben ihrem Ohr, und dennoch erschrak Dembo bis ins Mark, da sie mit der Anwesenheit Georgs nicht gerechnet hatte. »Du hast dich schon wieder erschrocken«, fuhr der Geist fort, »was bedeutet, dass du dich nicht beim Rufen nach mir konzentriert hast.« – »Nein, das habe ich auch nicht«, gab Dembo zu und atmete tief durch, »aber als ich mich in meinem Zimmer zu Hause zu konzentrieren versuchte, um dich bei mir zu behalten, da kamen die verzerrten Fratzen aus meinem Albtraum vor mein Auge, sodass ich dich für den Moment ziehen lassen musste.« – »Sehen die Fratzen wie dämonische aus?«, wollte Georg wissen und zudem, in welcher Art und Weise die Blitze auftauchen, von denen Dembo eben vor sich her gesprochen hatte. – »Ich glaube schon, dass die Fratzen dämonischer Art sind, obwohl ich nicht sagen kann, ob sie reelle Bilder sind oder Abbilder meiner Phantasie, aber sie erschrecken mich jedes Mal auf grässliche Weise. Die Blitze hingegen sehe ich erst seit vorhin, als ich über die Brücke in diesen Vorort ging und sie mich an jeder Biegung bis hierher geleitet haben; jetzt weisen mich die Blitze über die Wiese und den gegenüberliegenden Hang hinauf, doch ich weiß nicht, ob ich ihnen weiterhin folgen soll.« – »Wenn du wissen möchtest, ob die Fratzen, die in deiner Phantasie auftauchen, wahre Dämonenfratzen sind, musst du ihnen direkt in die Augen schauen. Denn wenn es dir gelingt und du hinter der Maske ihre nackte, schwarze Seele sehen kannst, dann weißt du, dass dies ein Abbild eines Dämons ist. Zu den Blitzen hingegen kann ich dir nichts sagen, obwohl ich glaube, dass sie von dir selbst kommen, denn ich habe noch nie gehört, dass Dämonen in der Welt der Menschen Zeichen hinterlassen oder dass Blitze den Weg zu ihnen aufzeigen.« – »Bist du dir sicher, Georg?«, fragte Dembo und wollte dieses Phänomen nun doch näher betrachtet haben, »denn es stellt sich mir die Frage, ob es überhaupt Überfälle von Dämonen in der Welt der Menschen gegeben hat. Ich meine jene Unfälle, in denen Dämonen nicht für einen bestimmten Zweck beschworen wurden und nach dem Ablauf ihrer Beschwörung wieder in die Welt der Geister zurückkehrten, sondern wie oft ist es deines Wissens nach geschehen, dass Dämonen aus eurer Welt entflohen und im Anschluss daran von einem Weltenwanderer eingefangen werden mussten?« – »Ich kann mich so direkt an keinen Fall erinnern«, gab der Geist zu, »und dennoch muss ich dir aus meiner Erfahrung sagen, dass...« – »Einer nicht existenten Erfahrung willst du mehr trauen als meinen Augen?«, fragte Dembo provokativ und wusste darum, dass sie recht hatte in Bezug darauf, dass der Geist glaubte, auf jede Frage die Antwort zu kennen, obgleich es oftmals nicht so war. »Je mehr ich darüber nachdenke, glaube ich, dass deine, aber auch die Existenz jeder

geisterhaften Erscheinung, ob nun Geist oder Dämon, eine Art verwandelter und wandelnder Energie ist, und da Blitze im Allgemeinen große Energieträger sind, glaube ich außerdem, dass ich zu den entschwundenen Dämonen gelange, wenn ich den Blitzen folge!« Ohne eine Antwort des Geistes abzuwarten, entschied sich Dembo zum Fortschreiten über die Wiese und machte sich auf den Weg, sodass der Geist gezwungenermaßen neben ihr einherschweben musste, wenn er vermeiden wollte, sie aus den Augen zu verlieren. – »Was würdest du machen, wenn du auf dem Hügel stehst, und die Dämonen dich in eine Falle gelockt haben?«, fragte der Geist, und Dembo spürte anhand der ihr folgenden Stimme, wie er schwebend mit ihr Schritt hielt. – »Darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht, aber ich bin mir sicher, dass du weißt, warum du mir bisher einen möglichen Bannspruch verwehrt hast!«, sagte Dembo und spielte die Empörte, denn ehrlicherweise musste sie sich selbst eingestehen, dass sie seit langem weder über diese Art der Gefahr noch über andere mögliche Risiken nachdachte. – »Ich habe dir den Bannspruch nicht verwehrt!«, wehrte sich Georg, »denn ich habe – wie im übrigen auch die alten Geister – niemals daran gedacht, dass die Dämonen eine solche Machtfülle in einer solch kurzen Zeit erlangen können! Daher dachten wir...« – »Bist du sicher, dass du mit mir nicht die alten Geister meinst, die dich die Suppe auslöffeln lassen, für die du wahrscheinlich am wenigsten kannst?«, fragte Dembo spitz und hoffte, den Geist aus der Reserve bezüglich des Bannspruchs locken zu können. – »Wie meinst du das?«, fragte der Geist und schien in ihr Netz zu gehen. – »Ich meine, dass es sicherlich Möglichkeiten und Wege gegeben hat, die Dämonen besser zu schützen oder das Verschwinden viel früher festzustellen«, spann Dembo weiter ihr Argumentationsnetz, »und zudem bin ich der festen Überzeugung, dass die Dämonen auch einen Weg aus der Geisterwelt gefunden hätten, wenn nicht du, sondern ein anderer Geist an der Transitpforte Wache gehalten hätte.« – »Willst du damit sagen, dass mich mein persönliches Pech dazu verdammt, zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen zu sein, um nun den entstandenen Schaden wiedergutzumachen?«, wollte der Geist wissen und Dembo erkannte an der leicht zurückbleibenden Stimme, dass Georg den Köder geschluckt hatte. – »Ja, im Grunde möchte ich das sagen«, machte Dembo mit aller Vergnüglichkeit weiter, »und wenn ich ganz ehrlich sein soll, dann glaube ich zudem, dass die alten Geister froh sind, einen Deppen gefunden zu haben, dem sie diesen Schuh anziehen können, denn sie existieren weiter in aller Ruhe in eurem Reich, während du dir zu jeder Tageszeit Gedanken und Sorgen machen musst, ob das alles letztlich reparabel sein wird. Sie nutzen dich als vorgeschobenen Posten, der die Drecksarbeit erledigen soll, nur um das Bild der pietätvollen Geisterwelt, die sich von der elendigen Menschenwelt separiert hat, aufrechtzuerhalten. Wach auf, Georg! Wir haben hier ein wichtiges und vielleicht für beide Welten entscheidendes Problem zu lösen, denn wenn meine Träume Realität werden, dann geht nicht nur die Welt der Menschen, sondern vor allem auch die schöne, heile Welt der Geister unter!« – »Das kannst du nicht ernst meinen!«, mahnte

Georg, doch er hatte bereits an der gereizten Ernsthaftigkeit von Dembos Stimmlage vernommen, dass sie diese Träume gehabt hatte und an sie zu glauben schien. – »Sieh! Es ist doch völlig egal, in welche Richtung wir beide uns bewegen, Georg, denn ich bin mir absolut sicher, dass wir keine Möglichkeit gegen diese Dämonen haben werden, wenn diese in der Lage sind, ein Kraftwerk lahmzulegen, Karten zu stehlen und einen Menschen in den Tod zu stürzen. Über welche Kräfte verfügen diese Dämonen? Wie viel weißt du? Wie viel hast du mir bisher verschwiegen?«, klagte Dembo schlussendlich und drehte sich in die Richtung, in die sie den Geist vermutete. – »Ich weiß kaum mehr als du«, gab Georg ehrlich zu, »und das Schlimme daran ist, dass ich bisher fest an die Aussagen der alten Geister geglaubt habe; dass wir noch genügend Zeit haben und dass die Dämonen keinen Zugang zu größeren Mächten haben werden, als bloßen Schabernack zu verursachen! Ich glaube, ich habe Zeit meines Geisterlebens den falschen Existenzen vertraut, dabei hätte ich mehr hinterfragen müssen! Was für eine Schande für mich! Was für eine Schande für einen Geist, der in seinem Menschenleben als einer der herausragendsten Forscher seiner Zeit galt! Es tut mir leid, Dembo, dass ich dir nicht vertraut habe!«, sagte Georg mit einer gebrochenen Stimme, und Dembo vernahm deutlich, dass der Geist mit seinen Gedanken am Kämpfen war. »Es wird nie wieder vorkommen, dass ich an dir zweifle! Versprochen!« – »Gut!«, meinte Dembo auf den hörbaren Zusammenbruch des Geistes, »jetzt sind wir beide ein gutes Stück weiter, doch bitte ich dich, mir nicht blind zu vertrauen, sondern alles zu hinterfragen, denn auch ich kann mich in eine falsche Richtung drehen, sodass du mir in der Rückjustierung eine Hilfe sein musst.« – »Einverstanden!«, schwor der Geist und war nun deutlich sichtbarer als im Wald, als Dembo nur einen Hauch von Georg sehen konnte. »Ich sehe, du hast dich über mich informiert«, sagte der Geist, als er bemerkte, dass seine visuelle Präsenz in der Welt der Menschen nicht mehr fließend, sondern fester war und seinem Bild als Lebender unter den Menschen erstaunlich nahekam. »Auch wenn es dir kaum etwas gegen die Macht der Dämonen bringen wird, so wäre ich in diesem Augenblick durchaus bereit, dir den Bannspruch beizubringen!« – »Angenommen, ich treffe hinter diesem Hügel auf die drei Dämonen und sie attackieren mich, da sie in mir eine potentielle Gefahr sehen, wie sehr kann ich mir mit dem Bannspruch helfen?« – »Der Bannspruch ist ein machtvolles Instrument, um Dämonen und Geister an die Welt der Geister zu binden, doch dies gelingt nur, wenn diese keinen Abwehrzauber besitzen.« – »Und was geschieht, wenn sie einen Abwehrzauber besitzen?«, wollte Dembo wissen und fürchtete sich ein wenig vor der Antwort, »werde ich dann selbst zu einem Geist?« – »Nein, das geschieht mit Sicherheit nicht!«, meinte Georg und versuchte einen lockeren Plauderton einzubringen, der ihm gründlich misslang. »Jedoch wenn die Dämonen den Bannspruch abwehren können, hilft dieser zumindest, dass du vorübergehend immun gegen ihre Attacken bist.« – »Was heißt, ich bin dann sicher gegen ihre Attacken?«, wollte Dembo wissen und zweifelte nicht so sehr an den Worten, sondern vielmehr an dem Wissen Georgs. »Denn was

werden die Dämonen wohl mit mir anstellen, wenn sie in mir die Weltenwanderin erkennen und mich so lange jagen, bis sie eine Lösung gefunden haben, um mich zu eliminieren?« – »Das kann ich dir beim besten Willen nicht sagen, da weder ich noch irgendein anderer Geist jemals in dieser Situation gewesen ist«, gab der Geist ehrlicherweise zu und hoffte, dass Dembos Mut bei diesen Voraussetzungen nicht verzagte. – »Gut, dass wir dieses Gespräch geführt haben, bevor ich über diesen Hügel marschiere und in eine Falle der Dämonen tappe!«, sagte Dembo und versuchte, ihre Gedanken neu zu ordnen. »Das bedeutet dann aber auch, dass ich mir ab nun jeden Schritt gut überlegen muss und darauf achte, dass mich die Dämonen nicht bemerken! Ich gehe kaum davon aus, dass du weißt, wie sehr die Dämonen im Aufdecken von anwesenden Menschen trainiert sind, oder?« – »Ich muss leider zugeben, dass ich dir alles gesagt habe, was ich über Dämonen weiß oder irgendwann einmal in einem beiläufigen Gespräch gehört habe!«, entgegnete Georg und erahnte, welches Risiko Dembo bereit war einzugehen, wenn sie sich tatsächlich in die Nähe der Dämonen schlich. – »Hier hilft alles Nachdenken nicht!«, sagte Dembo entschieden und drehte ihren Körper in Richtung Hügel. »Wir müssen herausfinden, mit welchen Gegnern wir es zu tun haben, und welche Mächte sie besitzen, und da wir keine Hilfe von außerhalb zu erwarten haben, wird...« – »Das stimmt nicht ganz«, sagte der Geist, und Dembo hielt in ihrem Schritt inne, »denn wir wissen doch gar nicht, welche Hilfe wir aus meiner Welt erhalten würden, wenn wir den alten oder anderen Geistern von unseren Nachforschungen und Ergebnissen berichten. Wer weiß, vielleicht wachen die alten Geister endlich auf und erkennen die Gefahr, die hinter dem Verschwinden der Dämonen steckt! Ich müsste nur in meine Welt zurückkehren und dem Rat der alten Geister Bericht über deine Gedanken und Vermutungen erstatten, um vielleicht mit neuen Ideen und Hilfen zurückzukehren!« – »Das sollten wir auf jeden Fall versuchen!«, antwortete Dembo, »doch da stellt sich mir eine entscheidende Frage: Wenn ich in eine Situation komme, in der ich an dich denke, während meine Gefühle lebendig werden, dann...«, sagte Dembo und suchte nach den richtigen Worten – »Du fragst dich sicher, ob ich dann immer zu dir kommen muss, wenn du mich in deine Welt rufst, nicht wahr?«, führte der Geist den Gedankengang Dembos weiter und bekam ein Nicken als Antwort, sodass er weiter fuhr, »doch auch wir Geister haben die Möglichkeit, eine Entscheidung zu treffen.« – »Das bedeutet, du kannst jederzeit meinen Ruf sozusagen ablehnen und in deiner Welt verbleiben?«, fragte Dembo und schien das verflochtene System beider Welten nun besser zu verstehen, »denn sonst hätte es früher viel mehr Geisterbeschwörungen gegeben, als den Menschen und den Geistern recht sein konnte.« – »Du hast es erfasst«, sagte Georg. »Denn es gibt einen wichtigen Grund, warum unsere beiden Welten getrennt sind und auch getrennt bleiben sollten: das Leben und die Möglichkeiten, die es für die einzelnen Geister bietet! Fürs Debattieren bleibt nachher noch genügend Zeit!« Mit einem Lächeln auf dem Gesicht schloss Dembo dieses Gespräch, wandte sich zum Hügel und marschierte los. – »Dann werde ich dich jetzt ziehen lassen

und hoffe, dass du bald mit besseren Informationen und Hilfsmitteln wiederkehrst, Georg!«, sagte Dembo. »Und falls ich diesen Tag überlebe, werde ich dich zu mir rufen, wenn ich erneut in meinem Zimmer in Sicherheit bin! Bis dahin ignoriere bitte meine Rufe, außer du hörst mich aus Angst um mein Leben betteln!« – »Es gibt Worte, die sollten nicht ausgesprochen werden«, mahnte Georg, »doch ich werde mich an deine Anweisungen halten und Nachforschungen in meiner Welt einleiten, die uns womöglich weiterhelfen können.« Indem Dembo begann, den Anstieg mit nach Sicherheit suchenden Schritten zu nehmen, verblasste Georg zusehends und war vollends verschwunden, ehe Dembo die ersten, dicht stehenden Bäume erreichte.

Kapitel 11

Der steile Weg den Hügel hinauf wirkte zunächst wie eine Befreiung auf Dembo, die das zurückliegende Gespräch mit Georg an den Bäumen, die sie nacheinander erreichte, loslassen konnte, und dennoch schien es, als ob sich etwas Neues, ein dunkler Moment am Himmel über ihr zusammenbraute, dessen Ausmaße weder sie noch jemand anderes kennen konnte. Es waren zwar nur zwanzig Höhenmeter, die Dembo bewältigen musste, um den Hügelkamm zu erreichen, doch diese reichten aus, um Dembo die Gedanken an die möglicherweise bevorstehenden Ereignisse beinahe vollständig vergessen zu lassen, sodass sie erschrak, als sie über den Kamm ins dahinterliegende Tal blickte und ein erneuter Blitz ihr diese Richtung wies. Dort unten, hinter einem dichten Wald, lag ein riesiges Anwesen, in dessen Mitte ein großes, palastähnliches Gebäude stand, und Dembo verspürte in diesem Augenblick die unweigerliche Gewissheit, dass der Blitz sie genau auf dieses Gebäude aufmerksam machen wollte. Sie dachte an Georg und daran, dass sie jetzt gerne jemanden als Begleitung bei sich hätte, doch der Absprache nach würde er diese Herbeirufung ignorieren und nach anderen Möglichkeiten suchen, in der Geisterwelt an mehr und bessere Informationen zu gelangen. Je mehr ihr die alleinige Verantwortung bewusst wurde, die sie gerade dort oben auf dem Hügel auf den jugendlichen Schultern trug, desto mehr fragte sich Dembo, warum sie denn allein gegen diese Dämonen kämpfen sollte und warum es denn keine Gemeinschaft von Weltenwanderern gab, die gemeinsam gegen die Ausreißer vorging? Hin- und hergerissen von ihren Gefühlen wachte sie aus ihren Überlegungen auf, als der Blitz oberhalb des Hauses erneut durch die Luft schwirrte und am Blitzableiter des Daches einschlug. Ich werde dies wohl alleine durchstehen müssen, sagte sich Dembo und begann, die Gegend nach einem sicheren Abstieg zu sondieren, und indem sie einen fand, machte sie sich im Anschluss Gedanken, wie sie wohl am nächsten an das Haus herankäme, ohne dass sie von einem Menschen oder von den Dämonen entdeckt würde. Schritt für Schritt tastete sie sich weiter voran und musste feststellen, dass das Wandern im Wald bei dämmerigem Licht eine zusätzliche Schwierigkeit darstellte, die keinesfalls einfach abgetan werden konnte. Gleich mehrmals musste sie sich an Bäumen oder

Hecken festhalten, wenn der modrige und mit Laub bedeckte Boden unter ihren Füßen nachgab, und nicht selten fuhren dabei Schmerzen durch Dembos Körper, ob es nun die Hände, die Füße oder ein anderer Körperteil war, der bei diesem gewagten Abstieg zu sehr beansprucht wurde. Als sie endlich und glücklicherweise ohne eine größere Verletzung ins Tal abgestiegen war, lehnte sie sich an einen Baum und atmete tief durch, um die Gefahren und Mühen des Abstieges von sich abzuschütteln, obwohl vor ihr immer noch ein gutes Stück Wald lag, ehe sie die Wiese erreichte, die um das Gebäude wie ein ummantelnder Ring lag. Am Fuße des Hügels jedoch veränderte sich der Wald, der vorher noch ein gemischter Laub- und Nadelwald gewesen war, zu einem reinen Nadelwald, sodass Dembo ein wenig mehr Raum zum Vorankommen hatte. Unter ihren Füßen spürte sie die herabgefallenen Nadeln vergangener Jahrzehnte liegen, die sich wie ein luftiges Kissen anfühlten und jegliches Geräusch ihres Ganges unterdrückten, sodass Dembo mehr und mehr an Sicherheit im Anschleichen gewann. Als sie ungefähr die Hälfte der Distanz zum Ende des Waldes hinter sich gebracht hatte, hörte Dembo das leise Plätschern eines kleinen Waldbachs, der ganz in der Nähe sein musste, den sie jedoch in dem düster-dämmrigen Wald erst sah, als sie beinahe schon hineingetreten war. Mehr als einen Schritt breit zog er schlangenförmig seine Bahn quer durch den Wald, keineswegs tief oder wasserreich, und dennoch musste Dembo einige Zeit suchen, ehe sie eine Stelle fand, an der sie sich mit einem Satz getraute, über den Bach zu springen. Auf der anderen Seite angekommen, hielt sie sich an einem nahestehenden Baum fest, obwohl sie eigentlich sicherlich stand, sammelte sich und ging weiter. Aufgrund der Veränderung ihrer Position zum Haus lag dieses nun leicht rechts vor ihr, und als Dembo das Ende des Waldes und die dahinterliegende Wiesenlandschaft erblickte, schimmerte das Gras bereits silbern im spätabendlichen Restlicht. Erst in diesem Augenblick drangen die bisher unterdrückten und sonst so präsenten Ängste in Dembo hervor, und sie fragte sich, was sie dazu bewogen hatte, alleine und ohne vorher nachzudenken, in einen ihr unbekanntem Wald zu gehen, um eine mögliche dämonische Aktivität aufzudecken. Die erste panische Attacke niederkämpfend, sagte sie sich, dass sie nun einmal vor Ort sei und es jetzt für sie zwei Wege gab; der eine wäre, den ganzen Weg zurückzugehen, nochmals quer durch den Wald, den Hügel hinauf und hinunter, oder der andere lag um das Haus, da dort scheinbar die Zufahrt zu diesem Anwesen lag, wie Dembo anhand des in der Ferne gut ausgeleuchteten Schmiedetores inmitten des Vorderzauns ausmachen konnte. Ihr Plan war es, sich am Rand des Waldes entlangzuschleichen, um an die Seite des Hauses zu gelangen, da dies die Stelle war, an der der Wald am nächsten ans Haus hereinwuchs. Von dort aus würde sie vielleicht in einige der hell erleuchteten Fenster blicken können, um festzustellen, ob alles seinen gewohnten Gang ging oder ob sich etwas Abnormales entwickelte. Dembo hatte noch nicht die Hälfte des vorgenommenen Weges zurückgelegt, als über dem Haus, genauer gesagt direkt oberhalb des großen Kamins, Blitze zuckten, die in der Menge und Zielgerichtetheit keine

natürlichen sein konnten. Dembo trat vorsichtshalber einige Schritte zurück ins Dunkel des Waldes, um die Situation aus einem sicheren Versteck beobachten zu können, und jetzt erst fiel ihr ein, dass Georg aufgrund des Disputes, den sie miteinander gehabt hatten, vergessen hatte, ihr den Bannspruch beizubringen. Dembo erzitterte bei dem Gedanken, dass die Blitze oberhalb des Daches womöglich die elementaren Auswirkungen der drei Dämonen sein könnten, was bedeuten würde, dass sie definitiv ganz in der Nähe waren, und sollten diese ihre Anwesenheit entdecken, wäre sie den Dämonen schutzlos ausgeliefert, und nachdem, was diese am Vortag bewirkt hatten, glaubte sie nicht daran, dass diese sie ohne Weiteres gehen lassen würden. Gebannt beobachtete Dembo aus ihrem nun nur noch scheinbar sicheren Versteck die Blitze auf dem Dach und erschrak bis auf die Knochen, als diese unvermittelt und mit einem lauten Getöse im Kamin verschwanden. Da Dembo bisher nicht bis zu ihrem Wunschziel gekommen war, stand sie an einer der ungünstigsten Stellen, um ins Haus zu blicken; genau in der Flucht der Gebäudeecken, von wo sie weder in die rückwärtigen noch in die seitlichen Fenster blicken konnte. Damit war sie auf ihre Ohren als wichtigsten Sinn angewiesen, denn für nichts in der Welt wollte sie sich von diesem Ort fortbewegen, nicht ehe die dämonische Aktivität, die in diesem Moment offensichtlich und für sie auch bewiesen war, eine ganze Weile vorüber war. Dembo lehnte sich an einen hinter ihr stehenden Baum und versuchte, so leise wie möglich zu atmen, um möglichst alle Geräusche aus dem Haus, die zu ihr drangen, aufzunehmen. Zunächst geschah rein gar nichts, und Dembo war sich keinesfalls sicher, ob überhaupt jemand im Haus selbst den Knall gehört hatte, den die Blitze verursacht hatten, als sie in den Kamin verschwanden, doch da die am Waldesrand Wartende jegliches Zeitgefühl verloren hatte, entwickelte sich das Warten zu einer immensen, inneren Qual für Dembos Geist. Im Nachhinein konnte sie kaum sagen, wie lange sie dort, an den Baum gelehnt, gestanden hatte, doch mit einem Mal drang erneut ein Knall an ihr Ohr, der wiederum aus dem Kamin auf dem Dach kam, gefolgt von einem viel lauterem und wuchtigerem Knall, der direkt aus dem Haus zu kommen schien. Aber ehe sich Dembo Gedanken bezüglich dieser Geräusche machen konnte, sah sie, wie die Blitze, die vor dem Verschwinden über dem Dach funkten, erneut auftauchten und ein kleines Tänzchen über dem Gebäude aufführten. Dembo war von diesem Schauspiel derart fasziniert, dass sie kaum auf die Umgebung achtete und unbedacht einen Schritt vortrat, um das Schauspiel besser zu beobachten, als sich aus den tanzenden Blitzen ein Schatten löste, der langsam, aber stetig, einem Baumblatt ähnelnd, zu Boden glitt. Indem Dembo das fallende Etwas beobachtete, wich ihr Blick von den Blitzen fort, doch diese schienen das Gefundene zu haben, was sie suchten, denn sie verschwanden in die von Dembo aus gesehen entgegengesetzte Richtung. Langsam sank das herabfallende Blatt, dessen rechteckige Form auch die eines Papiers sein konnte, aus der Luft herab, und da der Wind gerade günstigerweise sanft in Dembos Richtung blies, schwebte das Blatt sehr nahe an den Wald heran, aus dem sie die bisherige Entwicklung

beobachtete. Kaum mehr als zehn Meter von dem Waldrand entfernt legte sich das Blatt auf den Boden und blieb dort im zitternden und silberglänzenden Gras liegen, sodass Dembo allen Mut sammeln musste, um sich aus dem Wald zu trauen. Mit sich selbst kämpfend, entschied sie sich zu einem schnellen Vorstoß, bei dem sie das Blatt ergreifen wollte, um danach so schnell wie es nur möglich war, zurück in den schützenden Wald zu laufen. Zu ihrem Glück haderte sie nicht allzu lange mit ihrer Entscheidung, sprintete los, erfasste das Blatt sogleich beim ersten Versuch und war bereits wieder im Wald verschwunden, als die Blitze erneut über dem Dach auftauchten und dort nach außen hin scheinbar verharren. Dembo versuchte, trotz ihres hastigen Atems, so leise wie möglich zu sein, während sie das Blatt, das sie vom Boden der Wiese aufgehoben hatte, leise und bedächtig in ihre linke Hosentasche schob. Was wollen die Dämonen nun noch?, fragte sich Dembo und fühlte die aufkommende Beklemmung, denn sie erkannte, dass es durchaus das eine Blatt sein konnte, das sie soeben vom Boden aufgehoben hatte und das die Dämonen suchten. Was ist, wenn die mich hier im Wald entdecken?, war die nächste ungeklärte Frage, die Dembo durch den Kopf schoss, doch ihr Körper nahm ihr die Entscheidung ab, ob sie verharren oder fortlaufen sollte, denn mit der in ihr herrschenden Angstfülle verkrampften ihre Muskeln so stark, dass ihr keine andere Wahl blieb, als in dieser Situation auszuharren. Sie sah mit an, wie die Blitze über dem Haus in ihrer Bewegung hektischer wurden, doch in dem ganzen Wirrwarr gelang es ihr zum ersten Mal, genau drei auftretende Blitze voneinander zu unterscheiden. Es sind die drei Dämonen, und ich habe sie auf frischer Tat ertappt, dachte Dembo und freute sich einerseits über den schnellen Erfolg bei der Suche nach den Entschwundenen, zugleich fühlte sie jedoch auch ihr eigenes Unvermögen bei einer möglichen Konfrontation mit den Wesen, deren Mächte für sie weiterhin weitaus größer waren als ihre eigenen. Urplötzlich und ohne erkennbare Anzeichen stoppten die drei Blitze auf dem Dach und schienen sich zueinander zu wenden – so wirkte es jedenfalls für die aus dem Wald Beobachtende, und als die drei bei dem, was sie austauschten, scheinbar übereinkamen, trennten sich ihre Wege und sie untersuchten zunächst das umliegende Dach. Was mag wohl auf dem Blatt stehen?, schoss es Dembo durch den Kopf, und sie fühlte in ihrer Hosentasche nach dem Fund, doch sie traute sich nicht, es herauszuholen, um es sich anzusehen. Anstatt dessen sah sie mit an, wie zwei der Dämonen auf der gegenüberliegenden Seite des Dachs verschwanden, während der dritte Blitz auf der ihr zugewandten Seite die Wand des Gebäudes herabschoss und scheinbar den Boden absuchen wollte. Der Schreck, dass diese üble Kreatur, die Dembo so sehr fürchtete, womöglich auf sie zukommen würde, ließ Dembo aus der Leichenstarre erwachen, und so leise wie möglich orientierte sie sich mit der Hand am Baum, der in ihrem Rücken stand, und setzte einen Schritt nach dem anderen zurück, sodass sie nach fünf Schritten halb verdeckt hinter dem Baum war. Nur noch einen Schritt weiter, dachte sich Dembo, und ich bin zumindest aus dem Sichtfeld dieser Kreatur, und dann muss ich darauf hoffen, dass sie

mich nicht spüren kann, denn dann würde mir auch mein Versteck nichts nützen. Weiterhin auf jedes Geräusch achtend, das sie mit ihren Füßen auf dem Boden verursachte, übersah sie den Ast, der genau in Stirnhöhe von dem Baum abstand und gegen den ihr Kopf stieß, als sie den letzten, vermeintlich rettenden Schritt hinter den Baum tat. Bis in die letzte Faser ihres Körpers erschrocken, hielt Dembo sogleich ihren Atem an und vergaß zudem die Schmerzen, die augenblicklich durch ihren Kopf schossen. Um das Ausmaß des Schadens abschätzen zu können, wagte sie sich zunächst nicht, um den Baumstamm herum zu blicken, da sie befürchtete, dass der Dämon dann mit seiner hässlichen Fratze direkt vor ihr stand. Erneut in einer Art Leichenstarre gefangen, stand Dembo felsenfest und bewegungslos hinter dem Baum, während die Zeit ebenfalls scheinbar stehenblieb. Sie versuchte sich daran zu erinnern, ob sie außer dem Sichtkontakt irgendein Merkmal an dem Dämonen erkannt hatte, das ihr in diesem Moment helfen könnte, doch sie war sich sicher, dass sie weder Geräusche noch spezielle Gerüche wahrgenommen hatte. Demnach blieb ihr allein die Möglichkeit, irgendwann hinter dem Baumstamm hervorzublicken, um die Gefahr, in der sie zweifelsohne schwebte, abzuschätzen und ob sie eine Flucht quer durch den Wald riskieren konnte. Dembo spürte, wie das Herz gegen ihren Brustkorb pochte, und war bereit, den Blick am Baumstamm vorbei auf das offene Feld zu riskieren, als ein lauter Knall direkt vor dem Wald ertönte, der sie erschrecken ließ, doch mit der letzten ihr zur Verfügung stehenden Kraft konnte sie verhindern, dass ihr Versteck entdeckt wurde. Nach dem Knall wurde es erneut mucksmäuschenstill, und Dembo wartete mehrere Minuten, ehe sie die Kraft fand, an dem Baum vorbei auf die Wiese zu blicken. Langsam, Millimeter um Millimeter schob sie zitternd ihren Kopf vor und sah zunächst das Haus zu ihrer linken, ehe sie es wagte, mit dem ganzen Kopf hinter dem Baumstamm hervorzukommen, doch als sie über die vor ihr liegende Wiese blickte, sah sie nichts – keine Blitze oder Dämonen –, und fragte sich, ob dies mitunter ein Ablenkungsmanöver war, um sie aus dem Versteck hervorzulocken. Da sie sich nicht sicher sein konnte, wartete sie noch einige Augenblicke hinter dem Baumstamm, um die Szenerie zu überblicken, entschied sich im Folgenden, einen Weg durch den seitlich zu ihr liegenden Wald auszumachen, fand einen und stieß sich langsam vom Baumstamm ab, um dem ausgemachten Weg entlang zu folgen. Zunächst achtete sie auf jeden Schritt, denn die Möglichkeit einer Falle war noch immer nicht geklärt, doch mit jedem weiteren Schritt, den sie zwischen sich und das Haus legte, fühlte sie eine größere Zuversicht, sodass sie alsbald begann, schneller und unvorsichtiger durch den Wald zu gehen. Als sie das Rauschen des Baches erneut vernahm, der ihr andeutete, dass sie sich auf dem ihr bekannten Weg zum Hügel befand, atmete sie auf, da sie an keinen weiteren Hinterhalt mehr glaubte, doch just in dem Moment, als sie im Dunkeln eine Stelle suchte, an der sie den Bach überqueren konnte, heulten in der Ferne Sirenen auf, die stetig näherkamen. Dembo sagte sich, dass wohl jemand im Haus die Polizei gerufen haben musste, und bekam es mit der Angst zu tun, dass sie eventuell auf dem

Grundstück als mögliche Täterin gefasst werden könnte. Eine zwar anders gelagerte, aber dennoch gleich intensive Panik wie bei der Annäherung des Dämons erfasste ihren Körper, doch dieses Mal entschied sie sich zur unkontrollierten Flucht; es war ihr völlig gleichgültig, ob sie beim Überqueren des Baches nass wurde, und sie sprang, soweit sie konnte, in den Wasserlauf, fühlte die Nässe, die in ihre Schuhe drang, kümmerte sich jedoch kaum darum, sondern versuchte, den Bach und das Gelände um das Haus so schnell wie möglich zu verlassen. Mit einem Ohr stets bei den herannahenden Polizeisirenen sprintete sie atemlos den Hügel hinauf und war erst etwas ruhiger, als sie oben, von der Dunkelheit der Bäume geschützt, auf dem Kamm stand und auf das Anwesen hinunterblicken konnte, auf dem sich mittlerweile mehrere Polizeiwagen, aber auch ein Krankenwagen verteilt hatten. In diesem Augenblick kam es Dembo zurück in den Sinn, dass sie einen lauten Knall gehört hatte, als die Dämonen im Haus gewesen waren, und sie schloss aus dem Erlebten, dass mindestens einer der Bewohner von den Dämonen angegriffen worden sein musste und daraufhin die Polizei gerufen hatte. Es dauerte einige Zeit, ehe Dembo merkte, dass sie an diesem Ort keineswegs außerhalb der Gefahrenzone einer Entdeckung durch die Polizei war, und daraufhin entschloss sie sich, denselben Weg nach Hause zu nehmen, den sie genommen hatte, um an diesen Ort zu gelangen. Mit der Hand in der Hosentasche, in der sich das von der Wiese gesicherte Papier befand, hastete sie nach Hause und kam völlig außer Atem dort an, beruhigte sich und sammelte sich und klingelte an der Haustüre, die sogleich von ihrer wild gestikulierenden Mutter geöffnet wurde. »Wo hast du denn den ganzen Abend gesteckt?«, blaffte sie die Mutter an – da war Dembo noch nicht ganz im Hausflur. »Ich bin fast umgekommen vor Angst, dass dir etwas passiert sein könnte! Sieh dich mal an, von oben bis unten bist du nass und dreckig! Und diese Schramme am Kopf! Kannst du mir mal eine Antwort geben, Fräulein, bevor ich dich für den Rest deiner Schulzeit in dein Zimmer einsperre?« – »Ich war heute Abend...«, begann Dembo, stockte dann und musste sich selbst eingestehen, dass sie es bisher versäumt hatte, sich eine geeignete Erklärung zurechtzulegen, falls ihre Eltern Fragen stellen sollten. – »Lüg mich bloß nicht an«, empörte sich die Mutter weiter, »denn ich weiß von deiner Freundin, dass ihr heute Abend nicht auf dem Konzert wart und auch, dass du nicht alleine hingegangen bist, denn du solltest deine Karte erst bekommen, wenn ihr euch bei ihr trefft. Zu dumm für dich, dass sie noch mal angerufen hat, um nachzuhorchen, ob es dir wirklich nichts ausmachen würde, dass ihr beide heute nicht zum Konzert geht! Sonst hätte ich deine heimtückisch geplante Tat sicherlich nicht herausgefunden!« – »Aber Mama«, sagte Dembo mit einer scheinbar einsichtsvollen Stimme, »ich sehe ja ein, dass ich dir hätte sagen sollen, dass ich anstatt auf das Konzert in die Stadt gehe, um dort den Abend mit einigen Schulfreunden zu verbringen, die sich auf dem Rathausplatz treffen.« – »Selbst wenn du in diesem Fall die Wahrheit sagst, wie kommt es dann, dass du so dreckig herumläufst?«, fragte die Mutter und war sich sicher, dass sie ihre Tochter endgültig ertappt hatte. – »Dass ich in der Stadt

war, ist die Wahrheit«, sagte Dembo und suchte sich schnell eine mögliche Ausrede zusammen, »aber als ich dann mit den anderen an der letzten S-Bahn-Station ausstieg, fuhr der nächste Bus erst in zwanzig Minuten ab und ich entschied mich, dass ich querfeldein schneller zu Hause bin.« – »Du bist allen Ernstes quer über die Wiesen nach Hause gegangen?«, fragte die Mutter und war nun mehr erstaunt als erbost. »Und das mitten in der dunkelsten Nacht? Denkst du eigentlich nicht daran, was dir alles auf dem Weg nach Hause hätte passieren können? Hörst du nicht, wie es immer häufiger heißt, dass ein jugendliches Mädchen verschleppt, missbraucht und tot aufgefunden wurde, nur weil es allein und ohne Begleitung spät abends noch unterwegs war?« Mittlerweile kreischte die Mutter aus Verzweiflung, da sie nun wusste, in welche Gefahr sich ihre Tochter begeben hatte, und sagte daraufhin: »Warte nur ab, bis dein Vater gleich nach Hause kommt! Dann werden wir uns beide zusammensetzen und überlegen, welche Strafe dich zu erwarten hat! Wenn er erfährt, dass...« Mit einem heftigen Kopfschütteln ging die Mutter aus dem Hausflur ins Wohnzimmer und ließ Dembo allein zurück, sodass sie sich entschied, schnell aus der Schussbahn zu verschwinden, da das Urteil in ihrem Falle noch nicht gesprochen war und sie keinen Grund für weiteren Stress bieten wollte.

Kapitel 12

Als Dembo schließlich in ihr Zimmer kam und endlich Zeit fand, das Erlebte ein wenig von sich zu distanzieren, tauschte sie ihre dreckige und nasse Kleidung gegen wohlige und suchte in der Tasche ihrer Hose nach dem wichtigen Fundstück, für das selbst die Dämonen aus dem Nichts wieder aufgetaucht waren. Selbst jetzt, in ihrem vermeintlich sicheren Heim, überkam sie ein eisiges Frösteln, wenn sie daran dachte, wie nahe der Dämon ihr gewesen war und wie schnell ihre Jagd nach den Dämonen zu einer Jagd auf sie hätte werden können. Obwohl der blitzende Dämon weniger als einen Steinwurf von ihr entfernt gewesen war, hatte er Dembo scheinbar im Wald nicht ausmachen können, was zwei mögliche Rückschlüsse zuließ: Der Dämon hat Dembo als Weltenwanderer erkannt und wollte kein Risiko eingehen, falls sie über Mächte verfügen sollte, die seinen eigenen überlegen waren, oder der lebende Wald diene ihr als Schutzschild, da die blitzartigen Dämonen darin nichts anderes als Energiequellen ausmachen können und Dembo mit dem Tannenbaum zu einer größeren Quelle zusammenfloss. Um diese Möglichkeiten abzuklären, würde sie gewiss eine Hilfe aus der Welt der Geister brauchen, doch für den Moment wollte sie noch Abstand von den andersartigen Wesen haben und für sich allein als Mensch sein. Die Frage, die sie sich stellte, war, ob und warum sie den eingeschlagenen Weg weiterverfolgen sollte, insbesondere da es stets im Hauruckverfahren und ohne grundsätzliche Planung geschehen musste. Bisher hatte sie nicht den Anschein, dass irgendeiner der Geister genau wusste, um welche Art der Bedrohung es sich bei den Dämonen handelte, und wenn sie über Georgs Tollpatschigkeit

nachdachte, dann wunderte sie sich nicht, dass er vom Rat der alten Geister als Sündenbock hingestellt werden konnte. Nein, bisher musste sie beinahe alles selbst in Erfahrung bringen und selbst der einfachste Bannspruch, der ihr in einer Extremsituation kaum etwas nützte, konnte er ihr bisher nicht beibringen. Eigentlich müsste ich in diesem Moment die Reißleine ziehen, dachte sich Dembo und wartete auf das zustimmende Ja ihres Herzens, doch es wollte nicht kommen. In diesem Augenblick war es für Dembo eine ausgemachte Sache, dass sie die Aufgabe nicht eher beendet wissen wollte, ehe sie nicht auch beendet war, obwohl sie von Georg mehr Unterstützung einfordern würde, wenn sie ihn das nächste Mal... »Du hast mich herbeigerufen?«, tönte bereits seine Stimme neben ihrem Ohr, und Dembo erinnerte sich an die Herbeirufungsmethoden sowie an die Absprache zwischen beiden, dass Georg erst am späten Abend erneut zu ihr zurückkehren sollte. Nun war der Geist anwesend, doch Dembo fragte sich, ob sie ihn bitten sollte, sie für eine bestimmte Zeit allein zu lassen, damit sie in Ruhe über das Geschehene nachdenken konnte, doch sie entschied sich dagegen, da er ihr mitunter wichtige Hinweise im Hinblick auf das gefundene Papier zu geben vermochte. »Ich hoffe, dass alles in Ordnung ist«, fuhr der Geist fort, als Dembo nicht direkt antwortete, »aber gewiss wirst du mich gleich schelten, dass ich dich nicht davon abgehalten habe, über den Hügel zu gehen...« – »Sie waren dort, Georg!«, fiel Dembo dem Geist ins Wort und hätte in diesem Moment gerne seine echte Verwunderung gesehen. »Es waren die drei Dämonen! Ich habe sie von meiner Position aus sehen und unterscheiden können; es waren drei Blitze und alle drei drangen in das große Haus auf dem riesigen Anwesen, das hinter dem Hügel lag, über den Kamin ein und dann krachte es im Innern.« – »Es krachte im Innern? Nein, das kann nicht möglich sein, ich meine...«, sagte der Geist hörbar verwirrt und schien kaum mit dieser Ausführung gerechnet zu haben. – »Dann kam die Polizei mitsamt Krankenwagen zu dem Haus, als die Dämonen ihr Ziel erreicht und sich von dem Grundstück entfernt hatten!«, hielt Dembo dagegen und fuhr, ohne eine Reaktion abzuwarten, weiter fort. »Aber sie haben etwas von dem verloren, das sie aus dem Haus gestohlen haben! Hier ist es!«, sagte Dembo und hielt das Papier in Richtung des Geistes, doch dann fiel ihr ein, dass der Geist unmöglich dieses Papier in die eigene Hand nehmen und genauer ansehen konnte, da er keine materiellen Kräfte in dieser Welt hatte. Umso mehr war es in diesem Moment für Dembo erschreckend, dass die Dämonen nicht nur in ein Haus eindringen und Schrecken verbreiten konnten, sondern scheinbar auch physische Auswirkungen und Handlungen in der Welt der Menschen vollführten. Indem sie in ihrem Verhalten innehielt, bemerkte Georg die Veränderung in der Mimik der Weltenwanderin und wollte von ihr wissen, an was sie gerade dachte. »Ach weißt du, Georg, es ist nur so, dass ich heute Abend erleben musste, wie die drei entflohenen Dämonen in ein Haus eindringen und etwas mit hinausnahmen, wie sie es wahrscheinlich auch im Museum getan haben, obwohl sie eigentlich keine physische Macht besitzen sollen, und ich hätte bei einer möglichen Begegnung bislang keinerlei

Waffen besessen, um mich mit ihnen anzulegen. Ich wäre den Dämonen hilflos ausgeliefert, wenn ich nicht bald eine Möglichkeit an die Hand bekomme, um mich gegen die gewaltigen Mächte zur Wehr zu setzen! Verstehst du das?« – »Ich verstehe dein Problem«, antwortete der Geist hörbar verunsichert, »und ich kann dir mitteilen, dass ich mit dem Rat der alten Geister gesprochen habe, die sich allesamt deine Aktivität angeschaut haben, sodass sie übereingekommen sind, dir einige Bann- und Wirksprüche beizubringen, die du hoffentlich gegen die Dämonen wirkungsvoll einsetzen kannst.« – »Und wie lerne ich die?«, fragte Dembo und in ihr erwachten neue Gedanken, die allesamt in eine Richtung schossen, dass sie alsbald gewisse Dinge in ihrem Leben beeinflussen könnte, die andere Menschen einfach als gegeben hinnehmen müssen, doch der Geist nahm ihr diese Illusion sogleich, denn er antwortete: »Irgendwann in den nächsten Tagen wirst du jeden Morgen eine Stunde eurer Zeitrechnung Unterricht im Umgang mit defensiven Zaubersprüchen erhalten, die allesamt in deiner Welt wirkungslos sein werden. Das bedeutet aber nicht, dass sie gegen die Dämonen, die unweigerlich in deiner Welt sind, wirkungslos sind, im Gegenteil, sie sind auf eine derartige Art und Weise konzipiert, dass sie den nicht realen Anteil einer Situation von der realen zu trennen vermögen, um den nicht realen – in unserem Fall die Dämonen – aus der realen Welt zu bannen und sie somit in ihre, also meine Welt zurückzuführen. Habe ich dir das einigermaßen klarmachen können, was wir dir im Folgenden anbieten?«, fragte der Geist und wartete auf eine Antwort Dembos, die jedoch erst nach einigen Augenblicken kam. – »Im Grunde wollt ihr weiterhin, dass ich die Dämonen für euch einfange, nicht wahr?«, sagte sie ein wenig zu trotzig, selbst für ihren Geschmack, und fuhr weiter fort. »Aber habt ihr euch mal Gedanken darüber gemacht, dass ich morgens in die Schule muss und meine Eltern penibel auf meine Anwesenheit achten werden, nachdem ich das Schuleschwänzen in letzter Zeit ein wenig übertrieben habe?« – »Wir meinen ja auch vor der Schule«, sagte der Geist mit einer Selbstverständlichkeit, die auf Dembo befremdend wirkte. – »Vor der Schule soll ich Bannsprüche gegen Dämonen lernen?«, fragte sie und spielte die Unverständige, »nach der Schule, gerne, aber vor der Schule, nein danke!« – »Es muss aber vor der Schule sein, ansonsten können wir dir keine Hilfestellung anbieten«, sagte Georg, und Dembo spürte in seiner Stimme, dass ein anderer, gewichtiger Grund hinter dieser Anweisung stecken musste, die nicht von ihm kam, die er jedoch zu verdecken aufgetragen bekommen hatte. Nur von wem?«, fragte sich Dembo und vermutete den Rat der alten Geister, doch sie bemerkte auch, dass sie viel zu wenig über die Strukturen in der Welt der Geister wusste, um selbst eine Antwort zu finden. – »Ich habe mal eine andere Frage, Georg«, kam Dembo ins Gespräch zurück und versuchte, den Geist ein wenig in die Irre zu führen, »wie ist das eigentlich in der Welt der Geister? Ich meine, bei uns gibt es Regierungen für große Länder, Bundesstaaten, Städte und was weiß ich noch alles; gibt es etwas Vergleichbares in deiner Welt?« – »Nun, im Grunde ist es nicht sehr viel anders als in eurer Welt«, antwortete Georg

zunächst ohne Hintergedanken, »aber da es bei uns aufgrund der Körperlosigkeit keine physische Macht gibt, braucht auch niemand über andere zu regieren.« – »Aber es gibt doch den Rat der alten Geister«, wendete Dembo ein und glaubte, hier die Nahtstelle in der Erklärung Georgs gefunden zu haben. – »Das ist schon richtig, Dembo«, entgegnete der Geist, »denn im Grunde muss jede Art der gemeinsamen Existenz, ob nun unter Menschen oder unter Geistern zielgerichtet gelenkt werden, und wir haben uns über die Jahrtausende dazu entschieden, die weisesten Geistkörper in einem Rat zu versammeln, um das Miteinander, aber auch die Beziehung zur Welt der Menschen bestmöglich zu regeln. Daher gibt es den Rat der alten Geister, der letzten Endes das einzige Regierungsorgan in meiner Welt ist, wenn du es auf diese Weise ausdrücken willst. Aber was hat das mit deinem Unterricht am Hut?«, wollte der Geist wissen, doch in diesem Augenblick war es auch für ihn klar, dass Dembo mit ihren ausweichenden Fragen nur ausloten wollte, mit welcher Art der Macht im Hintergrund sie es zu tun hatte. – »Da es ja anscheinend nur diese eine Regierungsinstanz in deiner Welt gibt«, sagte Dembo und legte ihr gesamtes Selbstbewusstsein an den Tag, »richte dem Rat bitte aus, dass ich mich keineswegs wie eine Sklavin allen Anweisungen unterordne! Ihr habt ein Problem und wollt, dass ich euch dabei helfe, da ihr es anscheinend selber nicht lösen könnt, und im Gegenzug erwarte ich eure gesamte Unterstützung! Das bedeutet nicht, dass ich dir oder dem Rat vorschreiben will, was zu tun ist, doch muss ich hier und jetzt klarstellen, dass meine Hilfe und meine Kraft euch nur dann gehört, wenn wir zusammenarbeiten und das Ganze aufeinander abstimmen – und dabei ist es mir völlig gleichgültig, aus welchen Gründen ich morgens die Bannsprüche lernen soll, denn um diese Uhrzeit kann und will ich nichts so Entscheidendes lernen!« – »Der Grund ist ein einfacher«, versuchte Georg dagegenzuhalten, doch er wusste mittlerweile um die Entschiedenheit Dembos und glaubte kaum an ein Einlenken ihrerseits, als er mit seiner Erklärung fortfuhr, »derjenige aus dem Rat der alten Geister, der die Menschen am besten kennt, da er zu allen Zeiten sie das Benutzen solch mächtiger Kraft gelehrt hat, ist aufgrund seiner langen Existenz gegen jede Art der Sonneneinstrahlung empfindlich und der Rat befürchtet, dass er seine Existenz im Gesamten verlieren würde, wenn er das Risiko eingeht, dich in der Mittagssonne zu lehren.« – »Das ist der Grund? Ernsthaft?«, fragte Dembo sichtlich erstaunt und konnte kaum glauben, was sie dort von Georg hörte, »ihr wollt mir ernsthaft sagen, dass es morgens im Dunkeln sein muss, weil einer der schier unendlichen Geister, die ihr über die lange Zeit doch sicher sein müsst, nicht in die Sonne darf, weil er sich sonst auflöst? Dann schickt doch einfach einen anderen!«, forderte sie lautstark und zuckte bei dem Gedanken zusammen, dass sie vielleicht von der Mutter gehört worden war. Indem sie dem Geist Einhalt beim Sprechen gebot, horchte sie an der Türe, ob ihre Mutter sich näherte, doch glücklicherweise schien sie nichts gehört zu haben, sodass Dembo dem Geist das Zeichen gab, dass er weitersprechen durfte. – »Natürlich könnten wir einen anderen schicken, doch...«, versuchte Georg die leicht entgleiste

Diskussion einzufangen, aber ihm wollte keine Fortführung einfallen, die einen Sinn ergeben hätte.

– »Doch was? Habt ihr einen anderen Geist, der mir die wichtigsten Grundlagen von Bannsprüchen vermitteln kann, oder ist es sogar schon so weit gekommen, dass sich niemand anders mit den Menschen mehr abgeben möchte?« Den letzten Halbsatz hatte Dembo im Scherz gemeint und suchte bereits nach anderen Möglichkeiten, als Georg mit brüchiger und sehr unsicherer Stimme antwortete: »Ich befürchte, dass du den Kern des Problems freigelegt hast, Dembo«, gab er zu und blickte in das mehr als erstaunte Gesicht seiner Gegenüber, die es kaum fassen konnte, mit ihrem vermeintlichen Witz richtig gelegen zu haben. – »Du willst mir doch nicht wirklich sagen, dass ihr Geister euch vor der Welt der Menschen und den Menschen selbst so sehr ekelt oder ihr fürchtet, dass kaum einer von euch sich mit uns abgeben möchte? Was machst du dann hier?« – »Auch für mich war es eine große Überwindung!«, sagte Georg und versuchte dabei, so ehrlich wie möglich zu klingen. »Als ich vom Rat der alten Geister erfuhr, dass ich in die Welt der Menschen müsse, um einen Weltenwanderer ausfindig zu machen, sträubte sich alles in mir, doch nachdem ich dich jetzt kennengelernt habe, muss ich sagen, dass ich meine vorherige Ablehnung bitter bereue.« – »Na toll«, stieß Dembo aus, denn ihre soeben ausgeschäumte Wut war noch lange nicht verraucht, »zuerst habt ihr mich im Unklaren über die wahre Macht der Dämonen gelassen, dann wolltet ihr mich ohne Schutz eines wirksamen Spruches gegen sie kämpfen lassen und nun, nach allen Beweisen, dass ich auf eurer Seite stehe, wollt ihr keinen Kontakt mit mir haben, weil ich ein Mensch bin? Habt ihr Geister sie noch alle beisammen? Wie kann man eine helfende Hand derart mit Füßen treten, wenn man sie am Nötigsten benötigt? Und dabei dachte ich bisher, dass es in der Welt der Geister möglich sei, ohne Unterschiede aufgrund von Äußerlichkeiten und symbolischen Wertgegenständen miteinander in Frieden und Respekt zu leben, doch nein, du beweist mir gerade das Gegenteil! Vorurteile, Ablehnung und eine Portion Altruismus sind der Cocktail, aus dem eure neue Aufgabe besteht, die ihr euch nach dem Wegfall eurer alten Aufgabe, dem Transport von Wissen über viele Generationen hinweg, ausgesucht habt!« – »Dembo«, versuchte Georg zu erklären, »du musst auch uns verstehen, denn bis vor zwei-, dreihundert Jahren waren wir mit einer der wichtigsten Aufgaben der gesamten Menschheit betraut und wurden quasi von heute auf morgen entmannt und zum Unnützen für die weiterhin existierende Menschheit gebrandmarkt. Was hätten wir denn anderes machen können, als uns erst einmal von der Welt der Menschen, die uns plötzlich so wenig brauchte, zu distanzieren, um eine Neuausrichtung unserer Aufgaben zu finden? Wir...« – »Das einzige, was ihr scheinbar als neue Aufgabe gefunden habt, war für euch eine Existenzberechtigung zu erfinden, die haltlos und aufgrund falscher Annahmen zu einer Zurückgezogenheit von der Welt der Menschen führte, sodass jegliches Vertrauen beider Welten für lange Zeit zerstört sein wird, und mit dem heute offenbarten Verhalten wird es euch auch niemals wieder gelingen, eine neue sinnbringende

Aufgabe für euch zu finden! Geh bitte, Georg, verlass mich für heute und am besten für immer, denn ich bin keineswegs bereit, meinen Kopf für ein Missgeschick hinzuhalten, das von Wesen verursacht wurde, deren Eigenschaft es scheinbar ist, mich als Mensch abzulehnen, obwohl man meine helfende Hand so dringend braucht! Was ist das anderes als die schlimmste und niederwürdigste Sklaverei, Georg? Was?» Da Georg keine Antwort auf diese Frage fand oder auch zu finden hoffte, versuchte er, aus dieser Sackgasse zu entfliehen, um auf einem anderen Feld weiter zu streiten. – »Es ist dein gutes Recht, mich von dir wegzuschicken, doch bedenke, welche Auswirkungen deine nicht erledigte Aufgabe haben kann, wenn die Dämonen wahrhaftig so mächtig sind, wie du sie mir beschrieben hast! Wir wissen immer noch nicht, was ihr Ziel ist oder wer von deinen Mitmenschen sie beständig beschwört und aus welchem Grund er dies tut! Wissen wir denn, ob dieses Vorhaben die Welt der Menschen in den Abgrund zu stoßen vermag oder vielleicht den Lauf der Zeit verändert? Wer weiß, ob...« – »Ja genau, Georg«, unterbrach Dembo ihn mit ablehnender Stimme, »wer weiß, ob das Ziel der Dämonen nicht vielleicht sogar die Machtübernahme im Reich der Geister ist und sie mit ihren Aktionen in unserer Welt vielleicht nur den Schlüssel dazu suchen. Wer weiß das schon so genau«, kam es spitz aus Dembos Mund, »verschwinde bitte aus meinem Leben, Georg! Auch wenn ich weiß, dass du dich mit mir als Mensch abfinden konntest, kann ich nicht für Geister, geschweige denn für tattergreise Geister meinen Kopf im Kampf mit unbekanntem Mächten hinhalten, insbesondere, wenn ich um den Widerwillen weiß, den die Betroffenen mir und meiner Welt entgegenbringen! Ich hoffe, du verstehst meine Entscheidung«, sagte Dembo und veränderte ihre vorher resolute in eine milde Stimme, »dass ich absolutes Vertrauen brauche und es bei euch Geistern nicht finde und demnach von meiner Aufgabe entbunden werden möchte. Versteh das bitte, Georg, es ist nicht gegen dich gerichtet!« Während Dembo die letzten Worte flüsternd über die Lippen brachte, sah sie mit an, wie Georg immer weiter verblasste, wie er immer mehr von der Spannkraft in die Welt der Geister, in seine Welt, zurückgezogen wurde, und im letzten Moment vor dem endgültigen Entschwinden glaubte Dembo, eine Träne auf der Wange des Geistes zu erblicken, doch im nächsten Augenblick war sie sich sicher, dass es eine von ihr dorthin projizierte Träne war, die ihre eigene Gefühlswelt ausdrückte. Die Entscheidung, aus Mangel an entgegengebrachtem Vertrauen aufzugeben, war Dembo nicht leichtgefallen, doch sie spürte, dass sie sich auf diese Art zu sehr in Gefahr gebracht hätte. Was können schon drei Dämonen in der Welt der Menschen ausrichten?, dachte sich Dembo, doch umgehend erinnerte sie sich an den Tod des Chefs ihres Vaters und den nächtlichen Überfall auf das abgelegene Haus, aus dem sie offensichtlich etwas gestohlen hatten. Aber die letztendliche Frage blieb dennoch offen: Inwieweit konnten die Dämonen in die Welt der Menschen eingreifen, ehe gegen diese fremde Art der Macht vorgegangen wurde, und was musste erst geschehen, bis die Menschen verstanden, worum es sich überhaupt handelte? Außerdem

verstand Dembo weiterhin nicht, was die Dämonen überhaupt in ihrer Welt wollten, da sie ja offensichtlich Menschen brauchten, die sie ständig beschworen und somit von ihnen abhängig waren. Was waren die Ziele dieser ganzen Aktionen, die doch so unscheinbar begannen und mit dem miterlebten Überfall immer zielstrebigter wirkten? An diesem Gedankenpunkt fiel ihr wieder das Blatt ein, das sie auf der Wiese dem Dämonen weggeschnappt hatte und das sich die ganze Zeit der Diskussion mit Georg in ihrer Hand befunden hatte. Dembo sog tief die Luft in ihre Lungen und versuchte, so gleichmäßig wie nur möglich auszuatmen, doch jegliche Beruhigungsmaßnahme schlug fehl, sodass sie begann, sich das Blatt aus der Nähe anzusehen. Es schien alt zu sein, doch von einer guten Qualität, denn obwohl es einiges auf der Flucht von dem großen Grundstück zu diesem Ort mitgemacht hatte, war es in einem leicht angegilbten, aber sonst tadellosen Zustand, ohne Risse oder Verschmutzungen. Es war zweifach gefaltet, ganz so, als ob es in ein Buch hineingelegt worden war, in der Art einer herausnehmbaren Landkarte, die man in einem Wanderführer findet. Den bohrenden Puls am Hals spürend, fragte sich Dembo, was wohl darin stehen würde, insbesondere, wenn sie daran dachte, dass die Dämonen extra wegen dieses einen Blattes zurückgekommen waren. Aber warum waren die Dämonen ebenso schnell wieder verschwunden, nachdem sie wiederkehrten und es nicht gleich fanden? Hatten sie wirklich nach diesem einen Blatt gesucht oder nach etwas anderem, und dieser eine Fetzen Papier war völlig unbedeutend? In Dembo stauten sich Fragen über Fragen, doch all diese konnten nur eine Antwort finden, wenn sie endlich zur Tat schritt und das Papier entfaltete, was sie auch mit einem schier ehrfürchtigen Gebaren unternahm, als ob sie eine der unbezahlbaren Reliquien der Welt in den Fingern hielt. Millimeter um Millimeter entfaltete sie das Blatt, erst die eine, dann die andere Falte, und so sehr Dembo auf den Inhalt gespannt war, so sehr mysteriös-enttäuschend war das Rätselhafte, was auf dem Zettel stand:

Jedes Tagebuch spricht,
Jene Karte verweist,
Jenes Quadrat verspricht,
Dies Tor die Welt zerreißt!

Welch merkwürdiges, aus nur vier Zeilen bestehendes Gedicht!, sagte sich Dembo und starrte auf die Zeichen, als kämen sie aus einer anderen, für sie völlig fremden Sprache. Langsam und nacheinander sprach sie die Worte auf dem Papier vor sich her, erst einmal, dann ein zweites Mal, und fragte sich, ob dies nun ein Rätsel oder ein schlechter Scherz sei. Es könnte ja sein, sagte sie sich, dass dies ein völlig unbedeutendes, kleines Gedicht eines Menschen ist, der vor einiger Zeit gelebt hat und dessen Inhalt bedeutungslos ist. Aber was, wenn es ein Rätsel ist und der Schlüssel zu etwas Gewaltigem, da in der letzten Zeile von der Zerreißung der Welt gesprochen wird?, mahnte hingegen ein anderer Teil Dembos. Unter der Annahme, dass es ein Rätsel und damit

wichtig sei, ging Dembo erneut an den Vierzeiler heran und bemerkte zwei interessante Punkte: Zum einen ging es in der zweiten Zeile um eine Karte, und da der Chef ihres Vaters der Besitzer jener Karten gewesen war, die von den Dämonen aus dem Museum gestohlen worden waren, konnte damit eine dieser Karten gemeint sein; zum anderen wies das Gedicht in seiner letzten Zeile auf ein Tor hin, das in Beziehung zu dieser Welt zu stehen schien, und da Dembo spontan an den Transitbereich dachte, verband sie bereits zwei Eigenheiten des Gedichts mit Erfahrungen, die im direkten oder sehr nahen Kontakt zu den Geschehnissen der letzten Tage standen. Doch was meint das Gedicht mit den Tagebüchern und vor allem: Was soll ein Quadrat versprechen?, fragte sich Dembo, doch die Müdigkeit, die aufgrund der Flucht ihren Körper übermannte, ließ keinen sinnstiftenden Gedanken mehr zu, sodass sie aufstand und den Zettel in das Buch von Georgs Reise um die Welt legte, das sie weiterhin unter dem Stapel mit den Schulsachen versteckt hielt. Die bevorstehende, drohende Standpauke ihrer Eltern vergessend, sobald ihr Vater nach Hause kam, machte Dembo sich bettfertig und fiel sogleich in einen tiefen und traumlosen Schlaf, der sie für jenen Abend vor der Standpauke ihrer Eltern beschützte.

Kapitel 13

Als Dembo am nächsten Morgen aufwachte und mit einem schweren Kopf in die Küche kam, saßen ihre beiden Eltern am Küchentisch und frühstückten schweigend, sodass sich Dembo einfach zu ihnen setzte und so tat, als ob letzte Nacht nichts gewesen wäre. »Denk nicht, dass der gestrige Abend keinerlei Konsequenzen nach sich zieht«, sagte ihr Vater mit einer seltsamen Geistesabwesenheit, »darüber werden wir noch zu sprechen haben.« Schweigend frühstückten alle drei weiter, und Dembo hatte das Gefühl, dass ihre beiden Eltern bis tief in die Nacht über ihr Verhalten gesprochen hatten und daher viel zu spät ins Bett gegangen waren. Sie kannte dieses Gebaren ihrer Eltern, das immer dann zutage trat, wenn beide oder einer der beiden unausgeschlafen waren; dann wusste Dembo, dass es das Beste war, wenn sie schwieg und nur wichtige und unaufschiebbare Angelegenheiten vorbrachte. Doch dies war nicht die einzige Ungewöhnlichkeit an diesem Morgen, denn wie am Tag zuvor setzte sich ihr Vater nach dem kurzen Frühstück mit seinem Kaffee vor den Fernseher und schaltete das Frühstücksfernsehen an. Im ersten Moment dachte Dembo, er hoffe darauf, mehr über den Tod seines Chefs zu erfahren, doch als das Haus, bei dem sie am Vorabend gewesen war, auf dem Bildschirm erschien, stockte ihr der Atem. Um das Haus, das in den frühen Morgenstunden aufgenommen worden sein musste, standen unzählige Polizeiwagen herum und sperrten das Gelände weitläufig ab. Und ich bin gestern dort gewesen, dachte sich Dembo und schielte zu ihrem Vater, doch er schien sich viel zu sehr auf das Programm zu konzentrieren, als dass er ihre Verunsicherung hätte bemerken können. Was ist, wenn die herausfinden, dass ich dort gewesen bin?, machte sich Dembo weitere Gedanken. Und

wie werden meine Eltern reagieren, wenn die Polizei vor unserer Haustür steht und sich nach mir erkundigt? Beruhige dich!, forderte sie von sich selbst, du hast nichts Unrechtes getan, allenfalls hast du etwas mitbekommen, was du nicht mitbekommen solltest, und bist aus Angst vor den Folgen vom Ort des Geschehens geflohen. Niemand wird mir das übelnehmen, wenn ich... Oder doch? Die Zweifel an ihren nächsten Schritten schienen in Dembo Überhand zu gewinnen, sodass sie sich darauf konzentrierte, so gut es nur ging, dem Bericht über das Haus und die Geschehnisse darum zu folgen. – »...die Polizei wollte bisher noch keine Stellung zu der Frage nehmen, wie das Verbrechen in der Nacht abgelaufen sei, oder ob man bereits eine heiße Spur habe. Da das Haus sehr weit abgelegen steht, ist nicht davon auszugehen, dass sich ein Nachbar oder ein Unbeteiligter zu dem Zeitpunkt des Mordes in der Nähe befunden hat. Die Beschäftigten des Hauses waren allesamt in ihren Räumen und brauchten einige Momente, ehe sie nachsehen konnten, woher der plötzliche Knall kam, von dem sie berichten. Als der Hausverwalter den Leichnam des mehrfachen Millionärs und Kunstsammlers auf dem Boden fand, rief er sogleich die Polizei und sorgte dafür, dass keiner das Zimmer betrat, sodass die Polizeibeamten die beste Grundlage haben, um nach dem Täter zu fahnden. Da die Waffe, mit der der Mann erschossen wurde, auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes gefunden wurde, ist nach Aussagen der Bediensteten kaum von einem Selbstmord auszugehen, im Gegensatz zum Tod des Bankenchefs vor...« In diesem Moment schaltete Dembo ab, da sie genügend erfahren hatte, um Angst vor den Geschehnissen der letzten Nacht zu bekommen. Ich war vor Ort und habe mit angesehen, wie Dämonen in das Haus des nun toten Kunstsammlers eindringen, habe den Schuss gehört, dessen Knall ich zuerst nicht zuzuordnen vermochte, und sah die Dämonen fliehen. Was hatten die Dämonen in dem Haus gewollt?, fragte sich Dembo und suchte eine Verbindung zwischen ihrem Wissen, dem bisher Ermittelten und den neuen Erkenntnissen aus der Nacht. Der Chef der Bank wurde wahrscheinlich von den Dämonen vom Dach gestürzt, und da keine Hinweise auf eine Täterschaft vorliegen, glauben die Polizeibeamten an einen Selbstmord, wohingegen dieser Mann sich nicht selbst erschossen hat, was wiederum die Dämonen waren. Aber auch hier werden sie keinerlei Spuren vom Täter finden, da die Dämonen mit Sicherheit keine nachweisbaren Abdrücke oder Nachrichten hinterlassen, was die Ermittler sicher vor ein Rätsel stellen wird. Aber selbst wenn ich zur Polizei ginge, um ihnen von den Geschehnissen der Nacht zu berichten, würden sie mich mit großer Wahrscheinlichkeit auslachen, da eine Erklärung mit dämonischen Aktivitäten ganz gewiss nicht ernst genommen wird. Aber wenn sie mir nun auf die Schliche kommen und... In diesem Moment kam ihre Mutter herein, sah die beiden in Gedanken Versunkenen, räusperte sich, doch als sie keine Reaktion der beiden sah, sagte sie auffordernd zu Dembo: »Du musst langsam in die Schule!« – »Ich mache mich sofort fertig«, antwortete Dembo geistesgegenwärtig und wollte nur schnellstmöglich aus dem Wohnzimmer und aus dem ganzen Haus, da sie das Gefühl hatte, dass

sie sich, je länger sie die Nachrichtensendung mit ansah, umso auffälliger benehmen würde; aufgrund dessen stürmte sie regelrecht aus dem Wohnzimmer, warf sich ihre Jacke und die Schultasche über und war kaum eine Minute nach der Ermahnung der Mutter aus dem Haus verschwunden und auf dem Weg zur Schule. Wie sie dorthin gelangte, konnte Dembo im Nachhinein nicht mehr sagen, da sie sich stets bemühte, nicht aufzufallen, doch gerade dadurch fiel sie auf und bereits in der ersten Unterrichtsstunde wurde sie vom Lehrer gefragt, ob sie sich krank fühlte; diesen Lehrer konnte sie noch vertrösten, doch der zweite in der darauffolgenden Stunde war es nicht ganz geheuer, wie leichenblass Dembo wirkte, und schickte sie mit einer Mitschülerin an die frische Luft. Als die beiden draußen auf dem Schulhof saßen und durch die Glasscheiben die aufmerksamen und die desinteressierten Schüler in den anderen Klassen beobachteten, versuchte die Mitschülerin mit Dembo ein Gespräch anzufangen, doch Dembo war in keiner Stimmung, sich außerhalb ihrer Gedankenwelt Mühe für eine sinnfreie Konversation zu geben. Daher unterließ die Mitschülerin ihre Versuche, als sie spürte, dass es Dembo entweder zu schlecht ging oder sie keine Lust auf Quatschen hatte, und wartete ungeduldig, bis Dembo sich entschied, in den Klassenraum zurückzukehren. Dort angekommen schien sich der beobachtete Zustand Dembos nicht gebessert zu haben, sodass sie der Lehrer fragte, ob Dembo nicht nach Hause gehen wollte, doch davor graute es sie noch mehr als vor der Schule. Das Angebot dankend und mit fester Miene ablehnend, ging der Unterricht weiter fort, doch mehrmals spürte sie den an diesem Tage unangenehmen Blick des Lehrers auf ihr liegen, der sie zu durchbohren und zu erforschen schien. Zumindest waren die folgenden Lehrpersonen nicht so aufdringlich wie jene in der zweiten Stunde und gaben sich mit der ersten Antwort Dembos zufrieden oder fragten erst gar nicht. Nach Ablauf der Schulzeit für diesen Tag sprangen alle von ihren Sitzen auf und verließen möglichst schnell das Schulgelände, und unter normalen Umständen wäre Dembo eine der ersten gewesen, doch an diesem Tag blieb sie so lange sitzen, bis alle gegangen waren und sich eine gespenstische Stille im Klassenraum breitgemacht hatte. Was hatte Dembo von der Welt und dem Tag zu erwarten, wenn sie diese für sie zum ersten Mal schützende Hülle der Schulanstalt verlassen würde? Zu Hause erwartete sie ein Donnerwetter ihrer Eltern, an jedem anderen Ort konnte sie von einem Streifenwagen aufgegriffen werden und selbst hier, mitten im Klassenzimmer, war sie kaum vor einem Angriff der Dämonen sicher, insoweit diese sie in der Nacht erkannt hatten. In diesem Augenblick waren diese Umstände zu viel für Dembos Selbstsicherheit, und da sie sich für den Moment in der Schule einigermaßen sicher fühlte, ließ sie ihren Gefühlen freien Lauf und weinte einige Minuten, ehe sie auf dem Steinboden im stillen Flur herannahende Schritte hörte. Schnell wischte sie sich das Gesicht trocken und überlegte, ob sie sich vielleicht verstecken sollte, doch dann blieb sie sitzen und harrte dem, wer da auch immer kommen mochte, wie das Kaninchen vor der Schlange. Die Schritte kamen immer näher und ihr rhythmisches Klackern wurde immer

lauter und Dembo spürte, wie sich ihr Pulsschlag den lauter werdenden Geräuschen anpasste, bis die innere Spannung kurz vor dem Vorbeigehen an der Klassentür zum Zerreißen war. Doch es sollte nur die Putzfrau sein, die nach dem Verlassenwerden der Klassenräume begann, die Flure zu wischen, und ohne dass sie auch nur einen Blick in das Klassenzimmer warf, in dem Dembo gebannt wartete, ging sie vorbei, und im gleichen Moment durchfuhr Dembo eine Welle der Erleichterung, auf die sie nicht vorbereitet war. Die gesamte aufgestaute Angst und die Sorgen mit einem Atemzug ausatmend, hatte sie nun endlich genügend Kraft, um das Klassenzimmer sowie die Schule zu verlassen und nach Hause zu gehen, wo ihre Mutter gewiss mit dem Mittagessen bereits auf ihre Rückkehr wartete. Erneut konnte sich Dembo kaum erinnern, wie sie nach Hause gelangt war oder über was sie auf dem Weg dorthin nachgedacht hatte, doch wie erwartet wartete ihre Mutter bereits mit dem Essen, und obwohl Dembo weder Hunger noch irgendein anderes Gefühl verspürte, aß sie die Hälfte der ihr dargereichten Portion, entschuldigte sich mit leichten Kopfschmerzen und begab sich auf ihr Zimmer. Sie lag kaum auf dem Bett und versuchte, an nichts Wichtiges zu denken, als ihre Mutter hereinkam und sie fragte, ob sie etwas möchte. Obwohl Dembo verneinte und keine Zweifel an ihrer Aussage ließ, setzte sich ihre Mutter auf den Bettrand und fuhr ihrer Tochter mit der Hand über die Haare; etwas, was sie seit langer Zeit nicht mehr getan hatte, sodass Dembo entsprechend verwirrt war. Die Arme ausbreitend, nahm die Mutter ihre Tochter in die Arme, drückte sie an sich, und in diesem Augenblick konnte Dembo ihre angestauten und im Klassenzimmer kaum gänzlich vollständig ausgeheulten Gefühle loswerden. Minutenlang wiegte Dembos Mutter sie in ihren Armen und schwieg, fragte nicht, was ihre Tochter bedrückte, sondern schien zu ahnen, dass sie die Zuneigung dringend brauchte. Erst als die beiden sich lösten und Dembo mit ihren roten und tränennassen Augen ihrer Mutter ins Gesicht sah, fragte sie, ob Dembo mit ihr sprechen wollte, und Dembo fragte sich selbst, ob sie nicht einfach alles ihrer Mutter erzählen sollte – alles von Anfang an. Aber würde sie es glauben? Konnte sie es überhaupt erklären? Diese Fragen vermochte Dembo in dieser Phase nicht zu beantworten, und so sagte sie nur, dass es die gesamte Situation sei, die sie bedrückte: die Geschichte mit dem Chef ihres Vaters und der daraus resultierenden schlechten Stimmung, die Probleme mit der Schule und alles, was sonst noch so in ihrem Umfeld Tag für Tag geschah. Die Mutter schien zu verstehen, dass diese Momente mit ihrer Tochter das Resultat vieler kleiner Nackenschläge waren, die Dembo einstecken musste, obwohl sie von anderen Voraussetzungen ausging, sodass Dembo sie zwar nicht angelogen, aber doch auf das falsche Gleis gelotst hatte. Mit einigen allgemeinen, aufbauenden Worten versuchte ihre Mutter, Dembo zu versichern, dass sie ihr jederzeit helfen würde, wenn sie Probleme habe, und Dembo bedankte sich für den Zuspruch ihrer Mutter, doch sie war umso froher darüber, als sie endlich allein in ihrem Zimmer war und sich unter die Bettdecke vor der äußeren Welt verkriechen konnte.

Kapitel 14

Erschöpft verschlief Dembo den gesamten Nachmittag und erwachte erst am frühen Abend, als sich die Sonne bereits aufmachte, hinter dem Horizont zu verschwinden. Gerädert von den Ereignissen, aber auch von dem Schlaf außerhalb des normalen Rhythmus', stand Dembo zunächst unsicher auf beiden Beinen, ehe sie in die Küche ging, um sich eine Erfrischung aus dem Kühlschrank zu nehmen. Als ihre Mutter die herannahende Tochter vernahm, kam sie ebenfalls in die Küche, blieb jedoch am Türrahmen stehen und lehnte sich gegen ihn. »Und?«, stieg sie in das Gespräch ein. »Geht es dir nach dem Schlaf besser?« – »Ein wenig«, antwortete Dembo, »auch wenn ich sagen muss, dass ich mich wie gerädert fühle und kaum verstehen kann, was mich so aus der Bahn wirft«, log Dembo und hoffte, dass ihre Mutter sie damit in Ruhe lassen würde. – »Das kommt sicherlich von der Krankheit, die du am Wochenende hattest«, sagte ihre Mutter und verhielt sich wie von Dembo gewünscht, »die du wahrscheinlich nicht genügend auskuriert hast und bei der du zu schnell wieder, ohne Rücksicht auf deinen schwachen Körper, unterwegs warst. Ruh' dich bitte die nächsten Tage noch ein wenig aus und schau mal, wie es dir am kommenden Wochenende geht, dann sehen wir weiter, ob wir dich vielleicht am Montag zu einem Arzt schicken, wenn es dir nicht besser geht!« Ein Teil Dembos wollte dem möglichen Arztbesuch entschieden widersprechen, doch der andere, obsiegende Teil mahnte, dass ihre Mutter im Moment auf ihrer Seite zu stehen schien und dass es besser sei, wenn sie nicht gegen ihre Meinung aufbegehre. So nickte Dembo, als ob sie mit dem Plan ihrer Mutter einverstanden sei, trank ihr Kaltgetränk leer und folgte der Mutter ins Wohnzimmer, wo sich beide vor den Fernseher setzten, in dem nicht ganz ohne Zufall weiterhin ein Nachrichtensender lief. Auch ihre Mutter wollte scheinbar mehr über die mysteriösen Entwicklungen am Tag, als der Chef von Dembos Vater starb, wissen, obwohl zunächst der Sportbericht und der Wetterbericht die aktuelle Nachrichtensendung abschlossen. Dembo war bereits erneut auf dem Weg in ihr Zimmer, um sich zurück ins Bett zu verkriechen, als der Moderator der nachfolgenden Sendung im Fernsehen eine zwischengeschobene und nicht in den Zeitschriften markierte Sondersendung anpries, die sich mit den mysteriösen Zwischenfällen der letzten Woche in Dembos Heimatstadt beschäftigte. Sofort verwurzelte Dembo auf der Stelle, drehte sich langsam zum Fernseher und versuchte, sich so unauffällig wie möglich erneut neben ihre Mutter zu setzen, die jedoch kaum bemerkt hatte, dass Dembo im Begriff gewesen war, das Zimmer zu verlassen. Indem Mutter und Tochter gemeinsam auf dem Sofa saßen und gespannt auf den Bildschirm blickten, umriss die Nachrichtensendung die Ereignisse von Beginn an und gab zudem einen aktuellen Ermittlungsstand, der sich seit dem Tag des Sprungs vom Hochhaus und des Diebstahls im Wesentlichen kaum verändert hatte. Dembo erhielt die Gelegenheit, ihre eigenen Erkenntnisse mit jenen abzugleichen, die die Reporter bisher ermitteln konnten, und fühlte sich ihnen ein wenig überlegen, da sie sich die Zusammenhänge denken konnte, über die alle noch

nachdachten. Als die Reportage dann jedoch zu dem ebenfalls mysteriösen Mord des Besitzers des einsam stehenden Hauses kam, krampfte es Dembo in der Bauchgegend, und mit jedem Bild schien es schlimmer zu werden, bis zu dem Zeitpunkt, als der Moderator der Sendung die Anmerkung fallen ließ, dass es sich höchstwahrscheinlich um einen Raubmord handelte, da aus der großen und allseits bekannten Sammlung des Toten mehrere alte Tagebücher gestohlen worden waren, die jedoch, wie die Karten aus dem Museum, keinesfalls die wertvollsten Gegenstände der Sammlung gewesen waren. Während Dembo immer nervöser wurde und unterschiedlichste Gedanken durch ihren Kopf schossen, mutmaßte der Moderator der Sendung, dass es sich bei beiden Diebstählen, im Einvernehmen mit der hiesigen Polizeistelle, wahrscheinlich um den- oder dieselben Täter handelte und dass der oder die Täter gezielt nach diesen Stücken gesucht hätte, insbesondere, da sie weder an den wertvollen, noch an den weitaus selteneren Stücken interessiert waren. Auch Dembo mutmaßte in die verschiedensten Richtungen, doch immer wieder gelangten ihre Gedanken zu dem einen Gedicht, das auf dem Papier stand, das sie in der Nacht von der Wiese aufgehoben hatte:

Jedes Tagebuch spricht,
Jene Karte verweist,
Jenes Quadrat verspricht,
Dies Tor die Welt zerreißt!

Tagebücher, Karten und das Tor zur Welt machten allesamt Sinn für Dembo. Auch wenn sie das angesprochene Quadrat im dritten Vers noch nicht einschätzen konnte, war sie sich sicher, dass dieser Papierfetzen kein unwichtiges Gedicht enthielt, sondern ein Rätsel, das mitunter eine Anleitung darstellte, wie der Besitzer dieser Tagebücher und Karten sie zu verwenden hatte. Oder stand das alles schon in den Tagebüchern?, fragte sich Dembo, und wäre dieser Zettel vielleicht nur eine Anleitung, was alles herbeizuschaffen war, um das Rätsel zu lösen? Aber warum waren dann die Dämonen wiedergekommen und hatten nach dem Papier gesucht, wenn es vielleicht nicht so wichtig war, wie Dembo dachte, denn sie hatten ja bereits die Tagebücher und die Karten gestohlen, nur das Quadrat ergab weiterhin für sie keinen Sinn? Dembo stand ohne ein Wort zu sagen auf und ging, in ihre Gedankenwelt versunken, in ihr Zimmer, in dem sie unter dem Stapel mit den Schulsachen das Buch von Forster herausuchte und den Zettel entnahm, doch just in dem Moment, als sie diesen entfalten wollte, hörte sie die herannahende Mutter, steckte den Zettel unter andere unsortierte Papiere aus der Schule und stand kerzengerade und überaus schuldbewusst vor ihrem Schreibtisch, als die Mutter eintrat. Eigentlich wollte die Mutter nur nachsehen, ob sich ihre Tochter wieder ins Bett gelegt hatte, doch als sie diese so kerzengerade im Zimmer stehen sah, glaubte sie sogleich, dass diese etwas ausgefressen hatte, und suchte mit forschem Blick im Zimmer herum, bis sie das Buch von Georg Forsters Weltreise auf dem Schreibtisch erblickte, das Dembo

in der Hektik nicht zu verstecken gewusst hatte. Georg!, dachte Dembo und schluckte schwer, als sie ihren Fehler entdeckte; zugleich spürte sie, wie ihr Puls schneller schlug, und sie sich fragte, was ihre Mutter wohl dazu sagen würde, dass sie sich ausgerechnet dieses Buch aus der Bibliothek des Vaters genommen hatte. – »Deine Leseauswahl wird auch von Tag zu Tag eigentümlicher!«, bemerkte die Mutter, und Dembo war der erstaunte Zug im Gesicht ihrer Mutter nicht entgangen. »Ich hoffe, du hast deinem Vater Bescheid gegeben, dass du dir das Buch aus seinem Wandschrank genommen hast. Du weißt doch, wie sehr er es hasst, wenn ein Buch fehlt und er nicht weiß, wo er es zu suchen hat!«, waren die wohlwollend klingenden Worte der Mutter und forderten keine Antwort auf die gestellte Frage, sodass Dembo auswich und sich ins Bett legte. »Nun ja, einerseits bin ich ja schon froh, dass du jetzt mehr Interesse an Büchern zeigst, aber dennoch geht mir diese Entwicklung entschieden zu schnell vonstatten, als dass ich angemessen darauf reagieren kann. Entschuldige deshalb, wenn ich ab und an ein wenig dümmlich aus der Wäsche schaue, wenn ich dich mit einem Buch sehe!«, sagte die Mutter mit einem Lächeln auf den Lippen, und da Dembo keine geeignete Antwort einfiel, ging die Mutter ohne ein weiteres Wort und sichtlich verwirrt aus dem Zimmer. Dembo atmete erst so richtig aus, als sie die Tür zugehen hörte, doch im selben Augenblick tönte es bereits von der Seite: »Ich hoffe, dass ich nicht ungelegen komme«, raunte Georg, der Geist, »aber du hast mich herbeigerufen, und ich wollte eigentlich nur nachschauen, ob du deine Meinung mittlerweile vielleicht revidiert hast, sodass...« – »Ach, Georg«, fiel ihm Dembo ein wenig ins Wort, »aus welchen Gründen sollte ich denn meine Meinung ändern, denn ich muss leider davon ausgehen, dass sich Geister, die seit womöglich tausenden von Jahren aus der Welt der Menschen verschwunden sind, nur schwerlich umstimmen lassen, oder nicht?« – »Da hast du allerdings vollkommen recht«, gab Georg zu und wusste kaum, was er als nächstes sagen sollte, daher wartete er auf eine Reaktion Dembos. – »Wenn du erfährst, was ich heute im Fernsehen mit ansehen musste, wird dir der Atem stocken!«, sagte Dembo und erst, als sie es schon ausgesprochen hatte, fiel ihr ein, dass Geister sicherlich keinen Atem haben werden, und so hoffte sie, dass Georg das menschliche Sprichwort verstehen würde. »Denn die Dämonen, die in das einsam stehende Haus eindrangen, haben den dort wohnenden Hausherrn ermordet und einige Tagebücher mitgehen lassen, die genauso wie die Karten vom Wert her unerheblich waren. Nun vermutet auch die Polizei schon, dass es einen Zusammenhang zwischen beiden Diebstählen gibt, da die Diebe scheinbar gezielt gewisse Gegenstände geklaut haben, doch nur ich habe den Schlüssel, warum die Dämonen so handelten, wie sie handelten!« Stolz präsentierte sie dem Geist das Blatt Papier, nachdem sie aufgestanden war und es aus dem Papierstapel hervorgeholt hatte. »Siehst du, Georg«, sagte Dembo, und auch der Geist spürte mit einem Mal, dass sie mit jedem Wort aufgeregter und unruhiger wurde, »dies ist der Zettel, den die Dämonen gestern Abend verloren haben, als sie das erste Mal vom Haus wegflogen, und zum Glück war ich schnell genug zur Stelle, ehe sie

zurückkamen und sicherlich nach dem Papier suchten. Doch mein Glück waren die Bäume, denn obwohl ein Dämon keine zehn Meter von mir entfernt war, konnte er mich im Wald unter vielen Bäumen und Sträuchern nicht ausmachen.« – »Da hast du auf jeden Fall eine Menge Glück gehabt«, gab der Geist zurück, und Dembo spürte an dessen Stimme eine gewisse Portion unerwarteter Erleichterung, »denn eigentlich sehen Dämonen die verschiedenen Energiepotentiale in ihren Umgebungen sehr differenziert, doch entweder war es ein nachlässiger Dämon oder die Energiebalance des Baumes entsprach in etwa deiner, sodass dein Gegner von keinem wesentlichen Unterschied ausging. Aber du wolltest mir doch bestimmt sagen, was auf dem Zettel steht, den du vor den Dämonen aufgehoben hast?«, sagte Georg und freute sich hörbar, dass Dembo ihn wieder ins Vertrauen ziehen wollte. – »Ja natürlich!«, rief Dembo beinahe, doch im letzten Moment konnte sie sich angesichts der nahen Mutter noch bremsen. »Hier ist er! Folgendes finde ich besonders bemerkenswert; dass einerseits in den ersten beiden Zeilen genau jene Gegenstände angesprochen werden, die auch gestohlen wurden, und andererseits, dass dieses Gedicht der Schlüssel zu einem Rätsel sein könnte, das auch die Dämonen zu lösen versuchen.« – »Das wäre durchaus möglich«, meinte Georg und Dembo vernahm eine leichte Unsicherheit, die sie jedoch zunächst nicht ansprechen wollte, »doch vielleicht ist es auch nur eine Art Beschaffungsliste!« – »Das dachte ich auch«, entgegnete Dembo, »doch dann habe ich mich gefragt, was die letzten beiden Verse in dem Gedicht für eine Aussage haben und kam nicht weiter, welches Quadrat und welches Tor als nächstes zu beschaffen sei.« – »Wobei wir auch nicht wissen, ob sie diese beiden Dinge nicht bereits besorgt haben und die Tagebücher die letzten Sachen von der Liste waren«, mahnte Georg und Dembo musste einsehen, dass dies durchaus der Fall sein konnte. »Darf ich dennoch deine Aufmerksamkeit ein weiteres Mal auf das Gedicht lenken?«, fragte Georg und kam schwebend ein paar Schritte näher. »Vielleicht ist es von keiner Unerheblichkeit, was die anderen Worte um die eben genannten aussagen.« – »Was meinst du damit?«, wollte Dembo wissen und schien im ersten Moment nicht zu wissen, was Georg mit dieser Aussage meinte, sodass sie ihm unbedacht den Zettel hinhielt, in der irrigen Annahme, dass er den Zettel ergreifen und selbst lesen könne. Zu ihrem Erstaunen tat der Geist eben genau jenes, nahm den Zettel aus der Hand Dembos entgegen, und erst als er das Gedicht das erste Mal gelesen hatte und über den Zettelrand auf die erstaunt dreinblickende Dembo sah, fiel ihm sein augenscheinlicher Fehler auf. »Was ist denn das?«, fragte Dembo mit einem Erstaunen in der Stimme, das Georg als gefährlich einschätzen würde, »wie kannst du einen Gegenstand, der aus meiner Welt ist, ergreifen, ohne dass wir uns in der Nähe des Transitbereichs befinden?« – »Vielleicht hätte ich dir das vorher erklären sollen«, sagte Georg, doch es klang nicht nach einer Entschuldigung, sondern eher wie eine Selbstanklage zur eigenen Vergesslichkeit, »denn dieses Papier muss von den Dämonen beschworen worden sein, damit diese es überhaupt berühren oder mitnehmen können. Daher kann auch ich es in die Hand nehmen, da

der Wirkspruch über diesen Gegenstand noch eine Weile lang aktiv bleibt, ehe er wie meine Existenz in deiner Welt langsam verblasst und unwirksam wird.« Dembo war eindeutig die Frage ins Gesicht geschrieben, ob sie diese sich nach einer Ausrede anhörende Bemerkung Georgs glauben sollte oder nicht. Da sie sich jedoch im Innern, mit ihrem Herzen, dazu entschlossen hatte, die Aufgabe weiterzuverfolgen, unterließ sie es, einen folgenschweren Streit vom Zaun zu brechen, und nahm das Gesagte Georgs mit aller Vorsicht als Wahrheit an, doch der Geist wollte die Probe aufs Exempel machen, um seine Glaubhaftigkeit zu unterstützen. »Nimm bitte ein anderes Blatt und halte es mir hin«, sagte der Geist, »dann wirst du sehen, dass ich es nicht berühren oder von dir annehmen kann!« – »Das beweist aber nicht deine Aussage, Georg«, gab Dembo schnell zurück, »denn wenn du dich daran erinnern kannst, bin ich auch durch dich hindurchgegangen, als wir im Transitbereich standen und es war möglich.« – »Nun gut, ich sehe, dass ich dich kaum vom Gegenteil überzeugen kann, doch sage ich dir, dass du mir in diesem Punkt vertrauen kannst«, entgegnete Georg und erwartete eine entsprechende Reaktion Dembos, doch sie wollte sich nicht weiter um dieses durchaus mögliche und für den Moment nicht beweisbare Phänomen kümmern, sondern fragte: »Du sprachst eben von den einzelnen Wörtern, die um die entscheidenden Wörter angeordnet sind. Was meinst du damit? Ich verstehe nicht ganz, wie uns das weiterzuhelfen vermag, denn die Dinge, die gestohlen wurden, sind doch eindeutig jene...« Mit dem letzten Wort war auch Dembo aufgefallen, dass Georg das jeweils erste Wort am Versanfang zu meinen schien, denn diese deuteten an, um wie viele Gegenstände es sich jeweils handelte. – »Die Frage ist doch folgende: Dieses Gedicht spricht von mehreren Tagebüchern«, merkte Georg an und hielt das Blatt so, dass auch Dembo vom Bett aus mitlesen konnte, »aber nur von einer Karte, einem Quadrat und einem Tor. Ich bin der festen Überzeugung, dass diese Anzahlen einen wichtigen Anteil an der Lösung des Rätsels haben, solange dies ein Rätsel darstellt.« – »Soweit ich mich an die Diebstähle erinnern kann, ist jedoch bei dem Raub im Museum immer von mehreren Karten die Rede gewesen und auch beim Raub aus dem Haus gestern sprach der Reporter von Tagebüchern. Zumindest das eine würde passen, aber wenn dieses Rätsel nur von einer Karte spricht, warum haben die Dämonen dann mehr als nur eine mitgehen lassen?« – »Vielleicht wussten sie nicht, welche die richtige ist und haben in der Schnelle ihrer Tat all jene mitgenommen, die in Frage kamen, während sie beim Raub der Tagebücher die Zeit hatten, sie vorher in Ruhe zu betrachten und auszuwählen – wobei wir aber auch nicht wissen, wie viele sie mitgenommen haben und von wie vielen dieses Gedicht spricht.« – »Was mich an dem ganzen Theater nur wundert«, sagte Dembo mit einer in Gedanken versunkenen Stimme, »warum töten die Dämonen die jeweiligen Besitzer dieser Gegenstände, obwohl sie von diesen nicht wahrgenommen werden konnten? Gewiss hätten die diebischen Dämonen viel weniger Interesse auf sich gezogen, wenn sie die Besitzer am Leben gelassen und nur die Tagebücher und die Karten gestohlen hätten. Welchen Grund mag es geben, dass der Chef

einer Bank und der Mann in dem abgelegenen Haus sterben mussten, ohne dass die Not dazu bestand?« – »Es ist nur eine Mutmaßung von mir«, warf Georg ein, »aber die Dämonen waren in ihrer Zeit als menschliche Wesen allesamt üble Schergen, das Schlimmste, was die Gattung Mensch jemals hervorgebracht hat, und mitunter liegt es in ihrem Wesen verankert, dass sie töten müssen, damit sie eine Aufgabe als erfolgreich und beendet betrachten können.« – »Das kann durchaus sein, aber da wir beide leider nur sehr wenig über das wahre Wesen von Dämonen wissen, wird diese Frage auch zunächst ungeklärt bleiben, obwohl ich glaube, dass die Antwort nicht unerheblich für die weitere Ermittlung ist. Doch das ist nur so ein Bauchgefühl, das ich kaum richtig in Worte zu fassen vermag«, murmelte Dembo mehr zu sich selbst als zu Georg, und als sie den Zettel aus seiner Hand zurücknahm, spürte sie den leichten Kältehauch, der von dem Papier ausging. Beide waren in der Folgezeit still und suchten in ihren Gedanken eine Lösung zu dem Rätsel, die die möglichen Fragen beantworten konnte, aber beiden wollte nichts einfallen, was auch nur nahezu gepasst hätte. Als Georg die Suche aufgab, wandte er sich in die greifbare Stille an Dembo und riss auch sie aus den Gedanken, als er sagte: »Weißt du, Dembo, in der Zeit, in der du mich glauben liebst, dass wir von nun an getrennte Wege gehen, habe ich mich bemüht, so viele Informationen wie möglich aus den Geistern hervorzuholen, falls du es dir doch noch einmal anders überlegst und mich, wie eben geschehen, zu dir herbeirufst.« – »Lass mich raten!«, sagte Dembo mit einer großen Portion Spott in ihrer Stimme. »Die alten Geister waren keineswegs gesprächsbereit und haben dich mehr oder minder ohne eine sinnreiche Begründung abgewiesen!« – »In diesem Punkt hast du recht, Dembo«, erwiderte der Geist, »doch wie in jedem Machtbereich gibt es auch in der Nähe zu unserem Rat Geister, die beständig alle Informationen und Gerüchte sammeln, die vom Rat ausgehen oder geheim gehalten werden sollen.« – »Jetzt machst du mich doch neugieriger, als ich es erst vermuten konnte«, sagte Dembo und wandte ihren Körper vollends zu dem Geist, um ihm ihre ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken, »was hast du herausgefunden?« – »Nichts Bestimmtes, falls du dir das erhoffst«, antwortete der Geist, »doch ergaben sich viele Ungereimtheiten in den Aussagen der Geister, mit denen ich sprach, die im Grunde alle darauf abzielten, dass viele Informationen, die auch ich als allgemeingültig in unserer Welt angesehen habe, mitunter nicht so recht den Tatsachen entsprechen könnten. So sprach zum Beispiel der eine davon, dass wir Geister uns niemals von der Welt der Menschen getrennt hätten, wie es immer behauptet wird, sondern dass wir seit einigen Jahrhunderten gelernt hätten, subtiler auf euch einzuwirken, sozusagen aus einer Art Schattenreich heraus. Was daran wahr ist und wie sich das im Einzelnen in eurer Welt auswirkt, das konnte er mir jedoch nicht sagen, sodass eine Überprüfung seiner Aussagen schwierig bleibt. Ein anderer Geist hingegen sprach davon, dass er einen Austausch von Gedanken zwischen mehreren Ratsmitgliedern mitbekommen habe, in dem es vor allem um einen Widerstreit zweier Parteien ging, die unter den Menschen leben, aber zu

jeder Zeit mit der Welt der Geister in Kontakt stehen. Doch das müssten ja dann allesamt Weltenwanderer sein und das würde gegen die Information sprechen, dass es nur noch sehr wenige deiner Art gibt, obwohl, wenn man davon ausgeht, dass alle Informationen überprüfbar sind, dann...« – »Ja, dann wird es schwierig, sich auf irgendeine Information aus deiner Welt zu verlassen«, führte Dembo die Rede des Geistes weiter fort, »und demnach sollten wir uns auf das verlassen, was wir in meiner Welt erfahren und erleben, schlage ich vor! Aber es hilft uns nichts weiter, wenn wir nicht erfahren, wohin die Dämonen die Karten und die Tagebücher gebracht haben oder was auf und in diesen verzeichnet ist. Deshalb schlage ich vor, dass wir uns auf die Suche nach dem Inhalt des Diebesgutes machen sollten, und mit ein bisschen Glück finden wir die gewünschten Hinweise im Internet, da das Diebesgut immerhin eine gewisse Berühmtheit erlangt hat.« – »Und was kann ich in der Zwischenzeit machen?«, fragte Georg die sich bereits aus dem Bett schwingende Dembo. »Ich möchte nicht untätig dabei zusehen, wie du alles alleine machst, da ich ja unter Umständen mit daran schuld bin, dass du überhaupt in diese Situation gekommen bist.« – »Es ergibt wohl wenig Sinn, wenn du dich in deiner Welt weiter nach möglichen Aussagen umhörst, insbesondere, da die Falschen davon erfahren könnten«, meinte Dembo nachdenklich, doch dann fiel ihr eine mögliche Lösung für ihr aktuelles Problem ein, »ich würde sagen, Georg, dass du dennoch in deine Welt zurückkehrst und nach den Verfassern der Tagebücher und dem Zeichner der Karten suchst und diese fragst, was der Inhalt ihrer Arbeiten war. Vielleicht können sie sich an Details erinnern, und wir erhalten mitunter durch ihre Aussage einen Schlüssel, um das Rätsel auf diesem Papier zu lösen!« – »Das ist eine hervorragende Idee, Dembo, und ich muss sagen, dass ich mich ein wenig schäme, da ich nicht selbst auf diese Möglichkeit gekommen bin!« – »Mach dir nichts daraus, Georg«, sprach Dembo dem Geist Mut zu, »denn ich weiß, dass du ein guter und hilfsbereiter Geist bist, und ich weiß auch, dass du dir alle Mühe geben wirst, die entflohenen Dämonen einzufangen; daher hoffe ich auf ein glückliches Ergebnis deiner Nachforschungen, damit wir morgen Nachmittag eventuell schon die Ergebnisse vergleichen können.« Indem sich der Geist mit den Vorschlägen Dembos einverstanden zeigte, verblasste er zusehends und kehrte in die Welt der Geister zurück. Dembo hingegen hatte sich in der Zwischenzeit aus dem Bett geschwungen und war an ihren Schreibtisch getreten, suchte unter dem großen Stapel ihrer Schulsachen ein bestimmtes Buch hervor, legte das gefaltete Papier hinein und verstaute das Buch an einer Stelle, von der sie ausging, dass ihre Eltern dort nie nachschauen würden. Dabei dachte sie an die folgende Vorgehensweise, denn um im Internet nach den betreffenden Inhalten des Diebesgutes zu suchen, musste sie ihren Vater, der wahrscheinlich bald von der Arbeit nach Hause kam, überzeugen, dass sie an den Computer durfte, und das war angesichts der Standpauke, die sie noch erwartete, eine heikle Aufgabe. Da die Aussicht, von ihrer Mutter das Handy zurückzuerhalten, nicht sehr rosig war, musste sie wohl oder übel diesen Weg

gehen. Sie musste nicht lange warten, bis der Wagen ihres Vaters die Einfahrt hinauffuhr, er ausstieg und ins Haus kam, wo er von seiner Frau empfangen wurde. Dembo wartete einige Augenblicke auf ihrem Zimmer, denn sie wollte ihrer Mutter die Gelegenheit geben, über das heute Vorgefallene in aller Kürze zu berichten, denn sie hoffte, damit auch das Herz ihres Vaters zu erweichen, sodass er für dieses eine Mal von einem Hausarrest absah. Dann ging jedoch alles schneller, als sie es vermutet hatte, denn plötzlich standen beide Elternteile in ihrem Zimmer und zu dritt sprachen sie über die Vorfälle am gestrigen, aber auch an den Tagen zuvor, und als ihre Mutter das Augenmerk ihres Mannes auf die erstaunliche Wandlung ihrer Tochter lenkte, gab dieser nach und sagte Dembo, dass sie beide von einer Strafe absehen würden, doch nur unter der Bedingung, dass so etwas wie am gestrigen Abend nie wieder vorkomme. Dembo willigte ein, genoss die anschließende Umarmung ihres Vaters sichtlich und verlor auch in seiner Nähe einige Tränen, die ihren Vater ebenso wie die Mutter zuvor rührten. Als die Eltern das Zimmer verlassen wollten, glaubte Dembo, dass dies der Augenblick sei, an dem sie ihre zwei Fragen loswerden konnte: einerseits, ob ihr Vater nichts dagegen habe, wenn sie sich das Buch von Georg Forster aus seiner Sammlung ausleihen dürfe, und andererseits, ob sie nachher mal ins Internet könne, um einiges zu dem Autor zu recherchieren. Bei dem Wort der Recherche, aber auch bei der Wahl des Buches wurde ihr Vater stutzig und fragte sich, warum Dembo ausgerechnet ein Buch lese, das so gar nichts mit ihren bisherigen Vorlieben zu tun habe, aber da er an diesem Abend milde in Bezug auf seine Tochter gestimmt war, sagte er beides zu und Dembo wusste genau, dass diese Besprechung auch vollkommen anders hätte verlaufen können. Zum Glück durfte sie sich an den Computer ihres Vaters setzen und im Internet recherchieren, ohne dass er dauernd hinter ihr stand und nachsah, auf welchen Seiten sie sich herumtrieb. So konnte Dembo zunächst, da sie keine Ahnung hatte, wo sie die Suche ansetzen sollte, auf den einschlägigen Nachrichtenseiten nach weiteren Informationen bezüglich der beiden Morde und Diebstähle forschen, ehe sie im allgemeinen Netz nach Abbildungen der Karten suchte, die aus dem Museum gestohlen worden waren. Unglücklicherweise fand sie viele der ausgestellten Exponate als Bild auf der Seite des Museums oder in Online-Kunstführern, doch die gestohlenen Karten schienen derart unspektakulär, dass es bisher niemand für nötig gehalten hatte, sie abzulichten und ins Internet hochzuladen. Auch fand sie mehrere Seiten, die die ungeheure Bedeutung der Sammlung des toten Mannes für die Forschung und für den Erhalt dieser alten Dokumente priesen, doch auf keiner waren nähere Angaben zu den betreffenden Tagebüchern zu erhalten, die aus dem Besitz des Toten entwendet worden waren. Da Dembo voller Elan und Glauben an einen hilfreichen Fund im Internet auf die Suche gegangen war, wirkte die Enttäuschung doppelt schwer, sodass sie missgelaunt den Computer herunterfuhr und sich in ihr Zimmer begab, um über das weitere Vorgehen nachzudenken. Doch ganz egal, in welche Richtung sie auch immer die Gedanken schob,

überall stießen diese an unüberwindbare Schranken, die nur dann zu überspringen waren, wenn sie sich anderen Menschen öffnete, was jedoch große Risiken barg, die Dembo im Augenblick noch nicht einzugehen bereit war. Noch war die Frustration nicht allzu sehr fortgeschritten und dies der erste Moment, an dem sie keine offensichtliche Möglichkeit mehr sah, wo sie mit der Suche ansetzen sollte, sodass sie entschied, lesend den Abend ausklingen zu lassen, während sie weiterhin hoffte, dass der entscheidende und springende Punkt ihr irgendwann zufallen würde. Bis kurz nach elf Uhr in der Nacht las sie im Buch von Georg Forster, entdeckte mit ihm gemeinsam entfernt gelegene Orte in einer scheinbar entfernt liegenden Zeit und malte sich aus, wie er wohl als Mensch gewesen war. Ob sich die Eigenschaften ändern, wenn ein Mensch stirbt und er zu einem Geist in einer anderen Welt wird?, fragte sich Dembo und konnte sich den schreibenden und zeichnenden Forscher umso besser vorstellen, als sie den Mann aus dem Buch mit dem Geist, den sie kennengelernt hatten, übereinanderlegte und verglich. Nein, höchstwahrscheinlich ändern sich die Geister im Hinblick auf ihr Leben als Menschen nicht oder nur in wenigen, unwichtigen Punkten, entschied Dembo und schlief über den Gedanken an Georg Forster, den forschenden Geist und seine Reise in die Südsee zunächst friedlich ein.

Kapitel 15

Aus irgendeinem Grund wusste Dembo, dass sie sich in einem Traum befand und zudem, dass es ihre Aufgabe schien, eine Antwort auf die Frage zu finden, wie sie in diesem Traum den Ausgang zum Erwachen erreichen konnte. Sie befand sich inmitten gleißenden Lichts auf einer Wiese, die sie unschwer als jene erkannte, die vor dem Hügel lag, hinter dem das einsame Haus stand, in dem der Sammler von den Dämonen ausgeraubt und getötet worden war. Aber im Gegensatz zum gestrigen Abend war es heller Tag, und Dembo konnte kaum ihre Augen offenhalten, so lichtintensiv strahlte die Sonne vom Himmel, sodass Dembo befürchtete, einen jederzeit möglich erscheinenden Angriff der Dämonen von oben nicht rechtzeitig voraussehen zu können. Ein wenig panisch reagierend, suchte sie in der Umgebung nach einer Unterschlupfmöglichkeit und erkannte schemenhaft den dichten Wald, der am Fuß des Hügels begann und bis weit über den Hügelkamm reichte. Spurtartig lief sie auf den Wald zu, und in dem gleichen Moment, als sie mit ihrem Körper in den Wald eintauchte, erschlug sie die große Dunkelheit, die von der gleichen Intensität war wie das Licht zuvor. Sie sah alles nur äußerst verschwommen und schemenhaft im dunklen Schatten, und da sie weiterhin den Gedanken an einen Angriff der Dämonen hatte, vertraute sie auf ihre Erinnerungen, kämpfte sich in der Dunkelheit den Hügel hinauf und musste jeden Baum und Strauch näher betasten, ehe sie an ihm vorbeigehen konnte. In diesem Teilstück des Hügels hatte sie weniger Angst vor den Dämonen als vor den unzähligen Fallen, die in einem solchen Wald und in einer umfassenden Dunkelheit existieren; sie brauchte eine halbe Ewigkeit, ehe sie an den Rand

des Waldes auf der anderen Seite des Hügels kam, von wo aus sie auf das Gebäude des Sammlers mit den umherliegenden Wiesenlandschaften sehen konnte. Obwohl die Sonne an diesem Ort fast ebenso hell schien wie auf der Wiese vor dem Dunkelwald, konnte Dembo ohne Probleme jede Einzelheit des Hauses erkennen, und obwohl nun alles wieder normal wirkte, stellte sie sich die Frage, ob ein Verbleib am Rande des Waldes nicht das Klügste sei, da dort weniger Gefahr vor einer unerwünschten Begegnung mit den Dämonen herrschte. Unentschlossen über ihr weiteres Vorgehen beobachtete sie das Haus und versuchte, Bewegungen oder Auffälliges auszumachen, die ihr die Entscheidung abnehmen sollten, doch das Haus lag in aller Seelenruhe inmitten einer sommerlich ruhigen Wiesenlandschaft; nirgends gab es ein Anzeichen, dass an diesem Ort eine dämonische Aktivität vorlag. Dembo fühlte sich im Grunde sicher an diesem Ort, an dem sie sich aufhielt, doch das änderte sich schlagartig, als hinter ihr in der Stille des Waldes etwas leise explodierte, und als sie sich erschrocken umdrehte, sah sie zwei Blitze, die die Bäume mit einem düsteren Licht erhellend mitten durch den Wald flogen, um krachend gegeneinander zu fliegen. Sogleich dachte sie an die Dämonen, gab die vermeintlich sichere Stelle am Rand des Waldes auf und lief auf die Wiese hinaus, die noch vor wenigen Augenblicken in voller Ruhe dagelegen hatte. Mit dem Kopf stets zurückgewendet rannte Dembo über die Wiese und spürte erst nach einer größeren Distanz, dass sich die Graslandschaft nicht wie sonst federnd anfühlte, sondern im Gegenteil steinhart und trotzdem zugleich schwammig. Abrupt blieb sie stehen, um diesem merkwürdigen Umstand nachzugehen, schaute an sich auf die Füße herunter und spürte, wie das Blut in ihrem Körper scheinbar gefror, denn um ihre Schuhe blitzte es bis zu ihrem Knöchel, und ein kalter Hauch fegte um ihre untere Körperhälfte herum. Sich umschauend stellte Dembo fest, dass diese Blitze nur an der Stelle, an der sie mit ihren Füßen den Boden berührte, waren, und um dieses Phänomen weiter zu betrachten, machte sie zwei Schritte seitwärts und die Blitze folgten ihren Bewegungen, sodass sie stets in einer Pfütze aus nach ihr rankenden Blitzen stand, die immer weiter ihre Unterschenkel hinaufkletterten, je länger sie an einer Stelle stehen blieb. Erst als sie weiterging, fielen die am weitesten fortgeschrittenen Blitze von ihr ab, ohne dass sie diese mit einer Bewegung abschütteln musste, und Dembo fragte sich, was wohl geschehen würde, wenn die Blitze ihren Oberkörper oder ihren Kopf erreichten, doch das wollte sie letzten Endes weder ausprobieren noch riskieren. Langsam und sich nach allen Seiten umblickend ging sie weiter auf das Haus inmitten der stellenweise blitzenden Graslandschaft zu und erreichte die nach hinten liegende, weit vom Haus auslaufende Terrassenlandschaft, in der ein Langstreckenschwimmbad und ein Bereich für Liegen integriert waren. Sogleich hörten die Blitze an ihren Füßen auf und Dembo fühlte das erste Mal seit dem Verlassen des Waldes, was es bedeuten kann, einen festen Boden unter den Füßen zu haben. Mit neuem Mut ging sie voran und suchte sich eine Stelle, hinter der sie sich verstecken konnte, um die Aktivitäten rund um das Haus beobachten zu können, fand

den großen Grill geeignet und lief, einem Spion gleich, geduckt an dem Wasser und den Liegen vorbei zu der ausgemachten Zielstelle. Dort angekommen wollte sie sich zunächst sammeln, ehe es weiter vorangehen konnte, doch als sie den gemauerten Grill berührte, um sich für den Moment abzustützen, verwandelte sich auch der Grill an den Stellen, die sie berührte, in Blitze und diese zogen über ihr Handgelenk den Arm hinauf. Dembo war erneut so geschockt, dass sie nun keine Kraft mehr zur Gegenwehr und um sich loszureißen hatte, und ließ die Blitze bei ihrer Vereinnahmung gewähren. Ihre Sicherheit aufgegeben, wartete sie mit einer unendlichen Panik in ihren Augen auf den Moment, in dem die Blitze auch ihren Kopf umschwirren würden, doch just in dem Moment, als diese kurz vor dem Übergriff standen, wurde ihr eine Hand auf die Schulter gelegt, die sie von dem Grill und dem unweigerlichen Untergang forttriss. Als sie sich umdrehte, blickte sie in Georgs Gesicht, das nun nicht mehr fließend war; zudem wirkte er wie ein Mensch aus Fleisch und Blut, sodass sie sich in seine Arme warf und schützend von ihm empfangen wurde. Minutenlang standen beide zusammen, umarmten sich gegenseitig, und Dembo hatte die umliegende Welt im Gesamten vergessen, aber als sie sich beruhigt hatte und den Kopf nach oben zum Gesicht von Georg wendete, erschrak sie ein weiteres Mal, denn es war nicht mehr Georg, den sie umarmte, sondern ein Dämon, der eine der hässlichsten und verzerrtesten Masken zur Schau trug, die sie jemals sehen musste. Eine Ohnmacht überkam sie, und noch bevor sie zu Boden ging, war ihr schwarz vor Augen, sodass sie nicht mehr mitbekam, wie der Dämon sie im Fallen auffing und langsam schwebend ins Haus hineintrug. In einer Traumwelt, in der Raumdimensionen nicht selten irregulär werden, sind Zeitdimensionen von einer noch unerheblicheren Gestalt, sodass niemand, aber am wenigsten Dembo, sagen konnte, wie lange sie ohnmächtig gewesen war, doch als sie aufwachte, lag sie in dem Zimmer, in dem der Sammler getötet worden war, auf dem Boden und hielt die Waffe in ihren Händen. Indem sie die Augen öffnete und am anderen Ende des Raumes den Leichnam des Sammlers auf dem Boden sah, dessen offene und voller Erschrecken gezeichneten Augen sie direkt anzublicken schienen, versuchte sie, die schwere Waffe aus ihrer Hand zu schütteln, doch diese wehrte sich mit aller Macht dagegen. Blitze schossen von und aus der Waffe über die Hand Dembos, und zudem schossen die wildesten Fragen in ihrem Kopf umher; ob sie für den Mord an dem Sammler verantwortlich war oder ob dies die Dämonen waren?; was dieser ganze Traum ihr sagen sollte oder ob er ihr nur den Schrecken zu verdeutlichen versuchte, den sie in sich trägt?; und ob sie in dieser Traumwelt gefangen bleiben würde, wenn sie nicht den Schlüssel zum Ausgang fände? Mühevoll versuchte Dembo mit einem Arm aufzustehen, und obwohl es ihr gelang, waren ihre Bewegungsmöglichkeiten aufgrund der Waffe eingeschränkt, die stets und unverrückbar auf den Leichnam des Sammlers zielte. Alles in diesem Raum lag in völliger Stille, und Dembo fragte sich, wie diese Traumreise wohl weitergehen würde, aber vor allem machte sie sich Sorgen, dass sie mit der Waffe Schreckliches angerichtet hatte und weiterhin

Schreckliches anrichten würde. Drück ab! Er ist doch schon tot! Was kann denn schon in einer Traumwelt passieren?, waren drei von vielen, zum Teil auffordernden Sätzen, die unmittelbar und ohne Vorankündigung ihr Denken beeinflussten, und Dembo kämpfte dagegen mit dem Teil ihres Herzens an, das dem Ganzen ein Ende setzen wollte, und verlor den Kampf schlussendlich aus Verzweiflung und Entkräftung. Langsam und mit einem heftigen Schlucken zog sie an dem Abzug, aber keine Kugel trat aus dem Lauf, sondern drei gewaltige Blitze, die in der fortlaufenden Zeit im Zimmer umherzogen und verzerrte Fratzen zur Schau trugen. Endlich konnte Dembo die Waffe zu Boden fallen lassen und ging langsam, Schritt für Schritt nach hinten, bis sie an eine an der Wand stehende Kommode stieß, an der sie sich mit den Händen festhielt. Das Schauspiel der verschiedenen Fratzen wurde aufgeregter und hektischer als jemals zuvor, ehe sie plötzlich vor einer Vitrine stillstanden, diese öffneten und mehrere kleine Bücher herausnahmen, die alt und wertvoll aussahen. Dembo wusste sogleich, dass dies die Tagebücher waren, die die Dämonen aus dem Haus des Sammlers gestohlen hatten, und langsam, die innere Angst vor den Gegnern niederkämpfend, trat sie näher und bekam sogar eines der Bücher von den Dämonen hingehalten, die in der Zwischenzeit wieder zu formlosen Blitzen geworden waren und daher weniger schreckensvoll aussahen. Dembo nahm das Buch in die Hand und spürte sogleich die Kälte, von der Georg gesprochen hatte, die man spürte, wenn Dämonen oder Geister einen Gegenstand aus der Welt der Menschen beschworen hatten, fuhr mit der anderen Hand über den Buchdeckel, dessen reiche Ornamente sogleich in einer Melange aus Strudeln verschwanden; ihren gesamten Mut zusammennehmend, öffnete sie den Buchdeckel und sah die erste Seite, auf der geschrieben stand, dass dies das Tagebuch eines Mannes war, der vor langer Zeit lebte und dessen Gedanken mit ihm nicht sterben sollten. Über diesen Gedanken nachsinnend, entschied sich Dembo weiterzublättern, um die Gedanken, die nicht sterben sollten, zu betrachten, doch als sie die nächste Seite aufschlug, war diese leer und unangetastet; so auch die folgende und die übernächste, schlussendlich suchte Dembo auf allen Seiten nach dem einen Hinweis, den sie zu finden hoffte, und fand diesen zwar auf keiner Seite, dafür aber auf der Innenseite des rückwärtigen Buchumschlags, auf dem in krakeliger Schrift stand: Welche Gedanken sind es wert, aufgeschrieben zu werden, wenn es eine Welt gibt, in der alle Gedanken in allen Zeiten weiterleben? Dembo brauchte etwas, ehe sie diesen Satz mehrmals und aufmerksam gelesen hatte, schlug dann mit einer aufkommenden, inneren Wut den Buchdeckel zu, schmiss das Tagebuch von sich aus in eine Ecke des Raumes und suchte den Ausgang aus dem Raum, doch sie fand keinen. Wütend stapfte sie umher und versuchte, eines der großen Fenster zu öffnen, doch selbst das Hineinschmeißen eines schweren Gegenstands hatte nicht die gewünschte Wirkung, sodass sie nach einiger Zeit aufgab und sich in den großlehnigen Sessel hinter dem massiven Schreibtisch am Rand des Raumes setzte, um über ihr weiteres Vorgehen nachzudenken. Erneut ohne Vorwarnung stürmten daraufhin

Polizisten aus einer seitlich gelegenen Tür, die vorher nicht dagewesen war, in den Raum, und Dembo wurde klar, dass jemand anderes als sie die Regeln in diesem Traum festlegte, und mit dieser Erkenntnis erwachte sie in ihrem eigenen Zimmer, richtete den Oberkörper auf und suchte nach Halt in der Wirklichkeit, den sie fand, als sie dumpf hörte, wie ihre Eltern gerade im Badezimmer waren, um sich bettfertig zu machen.

Kapitel 16

In der Nacht kam kein beängstigender Traum zurück, doch mehrmals wachte Dembo auf und dachte über die letzte Erkenntnis aus ihrem ersten Traum nach, dass jemand anderes in diesem Spiel die Regeln schrieb. Als sie von ihrer Mutter am folgenden Morgen aufgeweckt wurde, verspürte Dembo heftige Kopfschmerzen und fragte sich, ob sie ihrer Mutter davon erzählen sollte, damit diese sie zu Hause ließ; trotzdem entschied sie sich zum Aufstehen, und obwohl die Schmerzen nicht verschwanden, so milderten sie sich auf ein erträgliches Niveau, ehe Dembo das Haus in Richtung Schule verließ. Die Straße hinabgehend, achtete sie kaum auf ihre Umgebung, suchte auch keinen Kontakt mit ihr, sondern ihr Denken war ganz nach innen gerichtet, auf die Umstände und die Ereignisse, die sie bis zu diesem Punkt geführt hatten. Diese Nach-Innen-Gerichtetheit wurde mit jedem Schritt stärker, den sie auf den Weg zur Schule machte, und daher war es für sie beinahe ein Schock, als Dembo erneut die Blitze an einer nahen Kreuzung auftauchen sah, die sie zu dem Haus des Sammlers geführt hatten. Ohne groß über die Umstände nachzudenken, vertrieb sie die vorherigen Gedanken und ging den Blitzen nach; sie gehorchte mehr oder minder ihrem Bauchgefühl, das ihr zu sagen schien, dass sie besser handeln als abwarten sollte. An der besagten Kreuzung sah sie in die Straße hinein und erkannte, wie auch am Abend zwei Tage zuvor, wie die Blitze auch an der übernächsten Kreuzung wieder auftauchten, bis sie nahe genug herangekommen war, um das vor ihr liegende Gebiet zu betrachten. Wer ist für diese Blitze verantwortlich?, fragte sich Dembo, und ihr stellten sich zwei mögliche Antworten: Entweder waren es Restzeichen vorbeischwebender Dämonen oder Geister, die nur sie als Weltenwanderin auszumachen vermochte, oder es waren Lockzeichen ihrer Gegner, um sie an einen Ort zu locken, zu dem sie Dembo hinlocken wollten. Doch in diesem Fall musste sie davon ausgehen, dass die Dämonen wüssten, mit wem sie es als Weltenwanderer zu tun hatten, was wiederum bedeuten würde, dass sie auf irgendeine Art und Weise für die Wesen der Geisterwelt erkenntlich war, oder irgendjemand musste sie als Jägerin enttarnt haben. Aber das passte nicht mit den Erlebnissen von dem Abend zusammen, als sie das Haus des Sammlers beobachtet und den Zettel gefunden hatte, außer, dass auch dies ein abgekartetes Spiel war, in dem andere die Spielregeln aufstellten, und Dembo sich gerade nur nach den Anweisungen der Unsichtbaren verhielt. Sie sah die Straße hinab, an deren Kreuzung die Blitze aufgetaucht waren, doch dieses Mal

zeigte sich kein neuer Hinweis, sodass sie langsam und sich nach allen Seiten umblickend in die Straße hineinging. Tauchen die Zeichen vielleicht nur dann auf, wenn die Dämonen in den Ablauf unserer Welt eingreifen?, fragte sich Dembo und verlangsamte ihre Schritte weiter, da sie sich nicht sicher war, ob sie überhaupt weitergehen wollte. Von dem einen auf den anderen Moment jedoch vernahm sie von der Seite das leise Knistern, das dem Geräusch ähnlich war, wenn man ein Brotpapier langsam zwischen seinen Händen zusammendrückte, und als sie auf das Grundstück blickte, sah sie die drei Dämonen über dem dort stehenden Haus blitzen, und ohne dass sie es beabsichtigte, schossen ihr die wildesten Erinnerungen aus der Nacht durch den Kopf, sodass sie stocksteif auf dem Bürgersteig stand und den Dämonen beim Schwirren über dem Dach des Hauses zuschaute. Als die Dämonen erkannten, dass ein menschliches Wesen sie unvermittelt anstarrte, schien eine Schlüsselszene in der Beziehung Dembos zu den Dämonen gekommen zu sein, denn in diesem Moment wussten beide Seiten genau, welchem Gegner sie gegenüberstanden. Obwohl Dembo die Dämonen bereits beim Haus des Sammlers gesehen hatte, erkannte sie nun einige wenige klare Züge, die in der Blitzwolke lagen, während die Dämonen eindeutig die Weltenwanderin in Dembo erkannten, da sie sonst kaum so unverwundert zu ihr starren würden. Die vorher fließenden Bewegungen der Dämonen wurden sogleich hektischer; sie schwirrten größere Kreise und schienen sich zueinander zu wenden, und Dembo hatte die Befürchtung, dass sie sich über den Angriff gegen die Weltenwanderin absprachen, der auch sogleich begann. Schwebend kamen sie näher, einer von vorne, während die anderen beiden zur Seite auswichen und es damit Dembo unmöglich machten, sich nach allen Seiten umzublicken. Die Jagd auf mich hat begonnen, dachte sich Dembo und wollte wegrennen, doch ihre Beine gehorchten ihr nicht, sodass sie nichts weitermachen konnte, als die drohende Gefahr und ihre Handlung zu beobachten. Inzwischen hatten sich die drei Dämonen um sie herum verteilt und kamen in der gleichen, langsamen Geschwindigkeit näher, wobei die vormals erkennbaren Strukturen in den Blitzen zu vielen unterschiedlichen Formen modulierten, ehe alle drei ihre hässlichen Fratzen zur Schau trugen. Da sie Dembo als Gegner bisher noch nicht kannten, waren die Dämonen von der Wirkung ihrer äußeren Gestalt insoweit überzeugt, dass sie glaubten, diese würde ausreichen, um Dembo bis in alle Ewigkeiten zu erschrecken. Aber Dembo hatte, obwohl sie sich keinen Meter bewegen konnte, in den letzten Tagen bereits zu viele dieser Fratzen sehen müssen, als dass sie sich von diesen erschrecken ließ, und hoffte, dieser Angriff der Dämonen würde mit dem Überstehen dieser Fratzen ein Ende finden, was sich auch zunächst bewahrheitete, denn die Dämonen rückten bis auf eine Armlänge an Dembo heran, ehe sie erkennen mussten, dass ihre Verwandlung nicht den gewünschten Effekt hatte. Aus der langsam schwebenden wurde daraufhin eine erneut hektische Bewegung, und alle drei erhoben sich in die Luft, flogen in- und wieder auseinander und verschwanden als formlose Blitze in einer Straße, die einige Meter weiter vorne lag. Habe ich ihren

Angriff mit meiner Unerschrockenheit nun überwunden oder wollen mich die Dämonen an einen Ort locken, an dem sie über mehr Macht verfügen?, fragte sich Dembo und überlegte, dass sie jetzt am Zug war, nachdem sie sich den Dämonen als ihre Gegnerin offenbart hatte. Vielleicht ist dies der Zeitpunkt, an dem ich die Dämonen stellen und auf eine Art und Weise binden und bannen kann, sodass dieser Spuk vorbei ist und ich wieder ein normales Leben führen kann!, ermutigte sich Dembo, atmete tief durch und folgte den Dämonen zu dem Punkt, an dem die Zielstraße in die vorherige mündete. Als sie in die Zielstraße blickte, sah vieles anders aus als vorher, denn das Bild der kleinbürgerlichen Wohnsiedlung hielt den nun angrenzenden alten Lagerhallen kaum stand, auch wenn diese erst nach einigen Metern und einigen weiteren Häusern begannen. Die Geister waren in eine der Lagerhallen entflohen, und Dembo überkam immer mehr das unguete Gefühl, dass dieser Moment wohl eher den Dämonen als ihr gehörte, und sie fragte sich, ob sie nicht vielleicht von diesem Ort verschwinden sollte, doch ein unbestimmter Punkt in ihrem Herzen sagte ihr, dass sie voranschreiten sollte. Der Eingebung folgend ging sie die Straße hinunter und besah die alten Fabrikhallen, von denen sie drei ausmachen konnte, die jedoch allesamt leerstanden und deren Fenster reihenweise eingeschmissen waren. Ein düsteres Bild hatte Dembo von dem Innern dieser Hallen. Auch wenn womöglich genügend Licht ins Innere fiel, gab es dort mit Sicherheit genügend dunkle Ecken, in denen ein Angriff erfolgen konnte, ohne dass sie diesen vorher erkannte. Dembo wünschte sich Georg als Unterstützung an ihre Seite, und in dem Augenblick, als sie den Geist aus seiner Welt an ihre Seite rief, schritt sie durch das geöffnete Tor der zweiten von drei Hallen und ließ den sich verwirrt umblickenden Georg zunächst alleine vor dem Tor zurück. In der Halle war es weitaus dunkler, als Dembo sich das vorgestellt hatte, und überall lagen und standen Gegenstände herum, deren Zustand mit großer Vorsicht zu behandeln war, da jederzeit Ein- und Umsturzgefahr bestand. Mit jedem ihrer Schritte voran überprüfte Dembo, soweit es ihr möglich war, die Umgebung und sondierte mögliche Fluchtecken, falls unerwartet Angriffe aus dem für sie unsichtbaren Bereich stattfinden sollten, doch für eine geraume Zeit geschah gar nichts. Der Boden war an vielen Stellen mit tierischem Kot übersät und Dembo suchte bereits die Decken und Wände nach möglichen Tieren ab, Fledermäuse, Vogelscharen oder Ähnliches, doch es schien einfach nur eine verlassene Lagerhalle zu sein, in der seit langem nichts mehr geschehen war. Zudem fehlten die ihr sonst so hilfreichen Blitze, die ihr anzeigten, in welcher Richtung die Gefahr zu suchen war, sodass Dembo sich fragte, ob sie in der richtigen Halle war und ob es überhaupt eine richtige Halle gab, da die Dämonen auch durchgeflogen sein konnten, um sie abzuhängen und von der Spur abzubringen. Zornig über ihre augenscheinliche Blauäugigkeit im Vertrauen auf ihr Wissen über Dämonen und deren scheinbare Begierde, Menschen zu schikanieren, wollte Dembo schon die Halle verlassen, als eine Stimme hinter ihr im leisesten Ton zuflüsterte, dass die Dämonen sicher noch anwesend waren, wenn sie hierher

geflogen seien. Dembo freute sich ungemein, Georg, den Geist, neben sich zu wissen, und konnte nun mutiger voranschreiten, da sie sich sicher war, dass ein Geist einen lauerten Dämon viel eher bemerken würde als ein Mensch, der sich auf seine limitierten Sinne verlassen musste. Ohne einen Ton zu sagen, gab sie dem Geist neben sich ein Zeichen, sodass dieser, auch ohne Lärm zu machen, erkannte, dass sie ihn verstanden hatte. So geräuschlos wie möglich schlich sich Dembo voran und suchte mit Georg an ihrer Seite die Lagerhalle nach den scheinbar verschwundenen Dämonen ab. Als sich die beiden einen Weg durch den Wust an alten Gerätschaften, morschen Hölzern und verrosteten Stangen gesucht hatten, standen sie nach einer weiteren Abbiegung direkt am Rand eines großen Platzes, in dessen Mitte nichts als staubiger Dreck auf dem Boden lag. Vorsichtig schaute Dembo in alle Richtungen, und da die Dämonen in jedem dunklen Schlupfloch stecken konnten, war es ihr, als ob sie beobachtet würde, ohne selbst denjenigen beobachten zu können. Mit dem Mut der Verzweiflung, eine Entscheidung herbeizuführen, wollte sie bereits einen Schritt nach vorne in die bildhafte Arena machen, doch plötzlich zischte Georg neben ihrem Ohr, sodass Dembo sich den Schritt sparte und fürs Erste in ihrem Versteck verharrte. »Wenn du dort hinausgehst«, wisperte der Geist in Dembos Ohr, sodass selbst ein Mensch, der sein Ohr so nahe wie möglich brachte, nichts anderes als Kauderwelsch verstanden hätte, »solltest du eines über Dämonen noch erfahren. Diese Kreaturen unserer Welt arbeiten mit allen Tricks, aber vor allem mit illusionistischen; sie tragen hässliche Fratzen oder verwandeln sich in ekelige Kreaturen, die den düstersten Fantasien entsprungen sind, aber...« – »Die kenne ich bereits«, sagte Dembo dazwischen und war schon wieder auf dem Weg in die Arena, als Georg erneut zischte und Dembo wiederum der Schritt nicht machte. – »Ich war noch nicht fertig!«, monierte der Geist ein wenig lauter als zuvor. »Einerseits wirken die Dämonen zwar über diese ekelregenden und erschreckenden Verwandlungen, aber sie beherrschen auch die Kunst, einen geringen Teil von sich abzuspalten, der sich dann in jedweden Gegenstand dieser Welt verwandeln kann, solange er diesen berührt. Diese Gegenstände sind jedoch unwirksam auf den menschlichen Körper, solange sie nicht, wie die gestohlenen Tagebücher und Karten, beschworen wurden, doch dazu dürfte ihnen die Zeit fehlen.« – »Das bedeutet«, gab Dembo zu Bedenken und äußerte einen Gedanken, der sie sehr beunruhigte, »dass ich mit meinen Augen nicht unterscheiden kann, ob ein Gegenstand echt oder nicht echt ist, sondern dass ich ihn erst berühren muss, um mir sicher zu sein? Wie oft können sich denn die Dämonen von einem Teil ihrer selbst trennen?«, fragte Dembo und zugleich, ob diese herumstehenden Gegenstände allesamt real waren oder Verkörperungen der Dämonen. – »Je nach Macht des Dämons sind es mal mehr oder weniger, habe ich gehört«, sagte Georg und gab damit zu, dass auch seine Kenntnisse an diesem Punkt erschöpft waren. – »Dann mal los!«, stieß Dembo hervor und schritt in die mit Gegenständen umrandete Arena, ehe der Geist die Möglichkeit hatte, auf diesen für ihn unerwarteten Schritt zu reagieren, »kommt her und greift mich, die

Weltenwanderin, die euch bis hierher gefolgt ist, an!« Zunächst geschah rein gar nichts, und mit jedem Moment, der ohne Ereignis verstrich, baute sich in Dembo eine Ungewissheit auf, die sie sich selbst fragen ließ, welcher Teufel sie wohl geritten haben mochte, dass sie sich ohne Schutz oder wirkungsvolle Gegenwehr dem Dämonen zum Kampf stellte. »Seht mich an, denn ich bin auch diejenige, die euch bei eurem Raub der Tagebücher des Sammlers beobachtet hat«, sagte Dembo und erschrak über ihren eigenen Mut, der sie für den Bruchteil einer Sekunde wanken ließ, aber gerade diese Aussage war es, die die Dämonen aus ihren sicher wirkenden Verstecken hervorlockte. Langsam umschwebten die elektrisch geladenen Blitzwolken in gut drei Meter Höhe über dem Boden die in der Mitte der Arena stehende Dembo und schienen sich dabei auch auf den Punkt zu konzentrieren, wo sich Georg weiterhin versteckt hielt, sollte er nicht bereits geflohen sein. Es verging weniger als eine Minute, doch diese Zeit fühlte sich für Dembo wie Stunden an, und während zwei der drei Dämonen weiter um sie kreisten, hielt der dritte Dämon, der, gut zu erkennen, die kleinste Blitzwolke um sich hatte, mit einem Mal ein Buch in der Hand, von dem Dembo glaubte, dass es eines der Tagebücher sei, da es sehr alt wirkte. Indem der Deckel des Buches wie von Geisterhand aufklappte und die Seiten umgeschlagen wurden, schien der Dämon nach einer bestimmten Seite zu suchen, und es brauchte eine Weile, ehe er die passende gefunden hatte; erneut wie von Geisterhand wurde dann genau diese Seite aus dem Tagebuch herausgetrennt, der Deckel des Buches zugeklappt und daraufhin die Seite losgelassen, sodass sie, von der einen zur anderen Seite hin- und herschwebend, langsam zu Boden glitt. Umgehend verstand Dembo, was ihr dieser Dämon verdeutlichen wollte, denn es war augenscheinlich, dass er das einzelne Blatt verlangte, das in der besagten Nacht am Haus des Sammlers aus dem Buch gefallen sein musste und das Dembo vor der Rückkehr der Dämonen entdeckt und aufgesammelt hatte. Da sie sich den Dämonen offenbart hatte und diese davon ausgehen konnten, dass entweder sie oder die nachfolgenden Polizisten die fehlende Seite gefunden hatten, vermochten beide Seiten aus dieser Situation zu lernen: die Dämonen, dass Dembo aufgrund ihres stoischen, nachdenklichen Verhaltens das Papier wohl besaß und auch um die Wichtigkeit wusste, und Dembo konnte sich im Gegensatz dazu nun sicher sein, dass sie den Schlüssel zu einem Rätsel gefunden hatte, das die Dämonen brauchten, um bei ihrer Suche voranzukommen. Um jedoch herauszufinden, von welcher Wichtigkeit jenes Rätsels auszugehen war, musste Dembo noch einen Schritt weitergehen und war nun nicht mehr verwundert, sondern allenfalls in ihrer Überzeugung schwankend, als sie zu den Dämonen hinaufrief: »Ich habe diesen Zettel bei mir, in meiner Hosentasche, und wenn ihr ihn so sehr verlangt, dann müsst ihr ihn schon holen kommen!« War vorhin bereits Bewegung in die Konstellation gekommen, so verwandelte diese angriffslustige Aussage alle Voraussetzungen innerhalb dieser Halle; die Dämonen hielten und verschwanden plötzlich hinter nahestehenden Gebilden aus Holz und Metall und Dembo suchte inmitten der bildhaften Arena nach einer

Möglichkeit, sich selbst vor Angriffen schützen zu können. Als sie jene Stelle erblickte, aus der sie hervorgetreten war, dachte sie an Georg und dass sie vielleicht dort Schutz suchen sollte, doch dann stellte sie sich vor, wie sie inmitten der gestapelten Hölzer zu einer leichten Beute werden könnte, wenn diese über ihrem Kopf zusammenbrachen. Daher entschied sich Dembo für einen Verbleib in der Arena, da sie von dort den besten Überblick über die herannahenden Gefahren zu haben glaubte, und wartete auf die Angriffe der Dämonen, die sich eine solche Gelegenheit, erneut in den Besitz des Papiers zu kommen, sicherlich nicht nehmen lassen wollten. Aber auch Dembo wollte sich die Gelegenheit zu einem Widerstreit nicht nehmen lassen, auch wenn sie keinerlei Ahnung hatte, was in den folgenden Momenten auf sie zukommen sollte; doch eine innere Stimme rief ihr zu, dass sie sich irgendwann dieser Macht stellen müsse, wenn sie die übernommene Aufgabe vollenden wollte. Sie überlegte, was sie alles über die Dämonen und ihre Kräfte wusste, erinnerte sich an die Beschwörungen und Verwandlungen, doch als das erste Kantholz aus dem Nichts auf ihren Kopf zugeflogen kam, hatte sie alles vergessen und versuchte sich im letzten Moment wegzuducken, doch viel zu spät, sodass sie von dem Kantholz mit voller Wucht am Kopf getroffen wurde. Doch anstatt bewusstlos zu Boden zu gehen, spürte Dembo, wie ein kalter Hauch durch ihren Körper zog, und sofort war ihr klar, dass dies die Verwandlung eines Dämonenteils gewesen sein musste. Mit wachsender Selbstsicherheit, den Verzauberungen und Beschwörungen der Dämonen standhalten zu können, erwartete sie die nächsten Gegenstände – eine Eisenstange, ein ambossähnlicher Klotz und ein weiteres grobes Holz –, doch allesamt flogen diese durch sie hindurch und mit jedem Gegenstand minderte sich auch der natürliche Schrecken, der urzeitlich im Menschen steckt und vom Augensichtfeld beeinflusst und mitgesteuert wird. Nach dem letzten der vier Beschwörungen endete die erste Serie an Angriffen, und die Dämonen schienen eingesehen zu haben, dass Dembo als Weltenwanderin verstanden hatte, auf welche Art und Weise die Kräfte der Dämonen in der Welt der Menschen wirkten. Für den Moment herrschte eine seltsame Stille, in der im Hintergrund nur das leise Knistern einer elektrischen Macht zu hören war, deren Ladungsenergie sich mit anderen leitenden Materialien im Wechseltausch befand. Habe ich dieses Knistern auch vorher schon gehört?, fragte sich Dembo und dachte angestrengt nach, doch entweder hatten sich die Dämonen an einer Stelle versteckt, wo es keine dieser Materialien gab, oder sie war einfach zu sehr auf sich selbst konzentriert gewesen, um auf dieses Hintergrundknistern zu hören. Ohne sich selbst eine schlüssige Antwort geben zu können, bemerkte Dembo, wie sich ein weiterer Gegenstand aus der Masse der anderen löste und auf sie zuschoss. Wie Schuppen fiel es Dembo in diesem Augenblick von den Augen und zu ihrem Glück fand sie noch genügend Zeit, sich vor dem Stahlträger, der auch in der Welt der Menschen wirklich war, zu ducken, sodass dieser sie zwar nur leicht am Rücken streifte und ihr dennoch einen schmerzhaften Stich im Körper verabreichte. Benommen lag sie mit dem Gesicht zur Seite auf

dem Boden und versuchte, die überliegenden Gefahrenbereiche einzusehen, doch als sie diese zu sehen bekam, bot sich ihr ein Bild des Schreckens, denn nacheinander flogen zwei weitere Stangen auf sie nieder; die eine traf sie am linken Bein, während die andere sie zunächst an der Schulter und im Folgenden am Arm einschlug. Benommen von den Angriffen wurde ihr schwarz vor den Augen, und als Dembo wieder aus der Ohnmacht aufwachte, fand sie keinen Anhaltspunkt, wie lange sie bewusstlos gewesen war. Auch hatte sie nicht das Gefühl, dass weitere Gegenstände auf sie niedergefallen waren, da es nur eben jene drei Stellen an ihrem Körper waren, an denen sie getroffen worden war und die nun ungemein brannten. Als sie sich auf die Seite wälzte und dabei versuchte, so wenig wie möglich von der mit dem Staub des Bodens angereicherten Luft einzuatmen, spürte sie, wie der eine Arm einen Kältehauch verspürte, der sich sogleich zurückzog. »Dembo?«, fragte Georg, nicht weit von dem Punkt, an dem Dembo soeben das Kalte gefühlt hatte. »Ist alles in Ordnung bei dir?« – »Was ist geschehen?«, fragte Dembo mit schwacher Stimme, während sie versuchte, ihren Oberkörper nach oben zu stemmen. »Ich meine, nachdem die Dämonen mich mit wirklichen Gegenständen angegriffen haben. Und wenn ich fragen darf: Wo warst du während der ganzen Zeit?« – »Ich?«, erwiderte der Geist mit einer großen Portion an Unverständnis in der Stimme. »Wo ich war? Nun, eines müssen wir mal ganz klar festhalten, Dembo, denn erstens haben wir beide nicht abgesprochen, dass du die Dämonen auf eine herausfordernde Art und Weise in die Ecke drängen willst, sodass sie zwangsläufig angreifen werden, und zweitens auch nicht, dass du bei diesem unsinnigen Spiel auch noch meine Beteiligung wünschst. Sie mögen mich nicht aus der Welt schaffen können, denn Dämonen und Geister können sich nicht gegenseitig auslöschen, aber dennoch kann ich von ihnen gefangen gesetzt und für alle Ewigkeiten an einem Ort verbannt werden, den weder du noch ich als angenehm beschreiben würden!« – »Ist schon gut«, entgegnete Dembo, und es misslang ihr hörbar, für einen Ausgleich zwischen ihnen beiden zu sorgen, sondern im Gegenteil stachelte sie die Entzweiung damit weiter an. – »Nein, nichts ist gut!«, sagte Georg mit einer Bestimmtheit, die Dembo in dieser Heftigkeit noch nie bei dem Geist erlebt hatte. »Gut, du hast die Dämonen herausgefordert, hast dich ihnen offenbart und zudem hast du sie über die Mitnahme des Papiers getäuscht, denn sie haben bei ihrer Suche nichts gefunden. Zu deinem Glück, denn überleg mal, was sie mit dir gemacht hätten, wenn ihre Suche Erfolg gewesen wäre: Deine Leiche wäre ein weiterer mysteriöser Fund gewesen, ohne dass die Polizei eine Spur zum Täter gehabt hätte. Sie brauchen dich noch lebend, aber vor allem brauchen sie das Papier, das du hoffentlich gut versteckt hast; doch zugleich muss ich dich davor warnen, dass es ab jetzt kein Versteckspiel mehr geben wird, da die Dämonen sicher bald herausgefunden haben werden, wer du in deiner Welt bist und wie dein sonstiges Leben aussieht, damit sie dich bestmöglich unter Kontrolle halten können, bis du ihnen durch einen Wink verrätst, wo du das Papier versteckt hältst.« – »Willst du mir Angst einreden?«, fragte Dembo mit Erstaunen

in der Stimme. »Du, der mich in diese Aufgabe gedrängt hat, ohne mir eindeutige Informationen zu meinen Gegnern zu geben, sodass ich mehr oder minder völlig unvorbereitet in einen Kampf gehe, den ich nicht zu gewinnen vermag?« – »Ich hatte ja keine Ahnung, wie sehr die Dämonen bereits an Macht in deiner Welt gewonnen haben!«, versuchte Georg eine Entschuldigung hervorzubringen, der es jedoch an Nachhaltigkeit fehlte, denn er fuhr sogleich fort. »Es verwundert mich doch sehr, dass sie bereits die schnelle Variante der Beschwörung gemeistert haben.« – »Ich verstehe nichts von dem, was du mir sagen willst«, kommentierte Dembo die letzten Worte Georgs, »also erzähl mir endlich, was das alles zu bedeuten hat, sonst schwöre ich dir, dass du bis zum Ende aller Tage um meinen Beistand bitten könntest, und ich ihn dir immer noch verwehren würde, selbst wenn davon die Fortexistenz des menschlichen Lebens auf dem Spiel stünde!« – »Einverstanden!«, antwortete Georg, und Dembo spürte die Unsicherheit in seiner Stimme. »Ich werde dir versuchen, das Ganze mit den Kräften der Geister und Dämonen insoweit zu erklären, wie ich es selber verstehe, aber...« – »Aber was?«, sagte Dembo scharf dazwischen und wollte mögliche Ausflüchte des Geistes direkt im Keim ersticken. – »Aber falls es für dich keinen Sinn ergeben sollte, was ich dir jetzt erzähle... Ich meine, das alles ist nicht ganz so einfach zu verstehen und ich möchte dich nicht mit Details langweilen...« – »Es reicht!«, sagte Dembo, stand auf und fühlte sich ein wenig unsicher auf den Beinen, sodass sie sich an einen Stapel an der Seite der Arena abstützte. »Ich habe deine Spielchen und Ausreden ein für alle Mal satt! Entweder du sagst mir jetzt, was du weißt – und zwar ohne Wenn und Aber – oder ich werde diese Halle jetzt für immer und ewig verlassen und dich gleich mit!« – »Ich habe verstanden, Dembo«, sagte Georg und begann augenblicklich mit seiner Ausführung, »also im Grunde gibt es nur eine Art der magischen Energie, wie ihr Menschen sie nennen würdet, doch diese spaltet sich in zwei Richtungen auf: in die innere, wie wir Geister sie verwenden, um uns auf den Erhalt von Wissen und die Kontrolle der Dämonen in unserer Welt zu konzentrieren und die äußere, die ausschließlich von den Dämonen praktiziert wird und die stark von ihren Leidenschaften geprägt ist, sodass sie in deiner Welt dazu fähig werden, Gegenstände zu beschwören oder einen Teil von sich selbst deiner Welt anzupassen, sich sozusagen selbst zu modulieren, um ihre verfügbare leidenschaftliche Energie zum Angriff einsetzen zu können.« – »Du sprichst immer von Leidenschaft und leidenschaftlicher Energie, wenn du die Macht und Kräfte der Dämonen beschreibst«, warf Dembo ein, »doch wie habe diese Leidenschaften zu verstehen?« – »Nicht so wie die menschlichen Leidenschaften«, antwortete Georg, »auch wenn sie im Grunde denselben Ursprung haben: das Herz!« – »Willst du damit behaupten, die Dämonen hätten ein Herz?«, fragte Dembo erstaunt und konnte sich diese blitzenden Wesen kaum mit einem pochenden und fühlenden Herzen vorstellen. – »Auch das ist nicht so, wie du dir das bei den Menschen vorstellst, Dembo«, mahnte der Geist erneut und suchte nach den richtigen Worten, »denn auch ein Dämon ist in unserer Welt eigentlich ein vollwertiges

Wesen, was jedoch, wenn man es auf jene Eigenschaften reduziert, die auch in eurer Welt existieren, pure Energie ist. Daher siehst du sie als Blitzwolken und je dichter sie zusammengezogen sind, desto konzentrierter ist ihre Macht, die sie ausüben können und ich muss zugeben, dass ich mich sehr wundern musste, als ich mit ansah, wie klein alle drei, aber besonders jener, der das Buch hervorgeholt hatte, waren.« – »Das habe ich alles verstanden«, sagte Dembo mit einem leichten Verdruss, »aber erzähl mir doch endlich, was es mit dem Herzen der Dämonen auf sich hat, denn für mich als Mensch ist das Herz eigentlich der Hort der Gefühle und Leidenschaften des Menschen, aber es steht vor allem für das Gute und die Dämonen wollen nichts Gutes, sondern Böses in meiner Welt anrichten.« – »Im Grunde kann ich dir das nur so erklären, auch wenn die Grenzen der Erklärung verschwommen und nicht vollständig richtig sind: Wenn ein Mensch stirbt und in die Welt der Geister einkehrt, hat sich bereits die Frage geklärt, als was er in unsere Welt einzieht; als Geist, der auf den Erhalt von Wissen und anderen Leistungen des Menschen fixiert ist oder als Dämon, der darauf bedacht ist, das Gefüge beider Welten aus dem Gleichgewicht zu bringen. Wie gesagt, auch wenn die Grenze verschwommen ist, so lässt sich grundsätzlich sagen, dass wir Geister für das Gute in dem toten Menschen, aus dessen Seele wir hervorgegangen sind, stehen, während die Dämonen für das Üble und Verworfenen gelten, wobei das Leben und die dort gemachten Erfahrungen und Handlungen auf das Ergebnis jederzeit Einfluss nehmen. Da die meisten Menschen überwiegend den guten Teil der Leidenschaften repräsentieren, gibt es auch mehr Geister als Dämonen, weitaus mehr, doch immer wieder, in jedem Zeitalter und in jeder Generation gibt es einige Menschen, die ein derart niederträchtiges Leben führen, dass bei ihrem Tod das Schlechte deutlich überwiegt und sie als Dämonen in unsere Welt eingehen. Die meisten derer, die zu Dämonen werden, ergeben sich der Überzahl an Geistern, denn sie merken ziemlich schnell, dass sie im Grunde kaum eine Möglichkeit zur Flucht oder zur Rebellion haben, aber ein paar Unbelehrbare versuchen es immer wieder, auch wenn sie seit mehreren Jahrhunderten jedes Mal kläglich scheitern, da die Teilwelt, in der wir sie existieren lassen, durch unsere Mächte gut abgesichert ist.« – »Bis zu diesem Ausbruch aus eurer Welt«, hielt Dembo gegen die allzu schöne Erklärung Georgs, »was immerhin beweist, dass selbst scheinbar ewig utopisches Hoffen irgendwann zum Ziel führen kann. Das heißt demnach, dass sie Dämonen wurden, weil die Leidenschaften in ihrem Herzen schlecht waren und sie sich in der Welt der Geister nicht mehr ändern können, da sie körperlos sind, oder nicht?« – »Nicht ganz, denn wie ich betont habe, ist das Herz der Dämonen kaum dasselbe wie das der Menschen, vielmehr ist aber der Gedanke ein sinnverwandter; um dir den Sachverhalt zu erklären. Dennoch muss ich dir zustimmen, dass es bisher noch nie die Verwandlung eines Dämons in einen Geist gegeben hat«, gab Georg zu bedenken und hoffte, die Fragen für Dembo ordentlich genug beantwortet zu haben, sodass sie ihm weiterhin half. – »Gut, dass ich das Papier nicht dabei habe!«, sagte Dembo nach einer langen

Pause, in der beide kein Wort miteinander gewechselt hatten. »Aber mir fällt gerade ein, dass ich ja auf dem Weg zur Schule war, doch da werde ich heute nicht mehr auftauchen. Ich werde wohl nach Hause gehen und schauen, dass ich meiner Mutter eine gute Erklärung dafür bieten kann, um mein Fortbleiben aus der Schule und die Verletzungen des Kampfes zu erklären.« – »Sag ihr doch einfach, dass du auf dem Weg zur Schule hingefallen bist und du etwas länger brauchtest, um wieder den Weg nach Hause zu finden«, schlug Georg vor, doch Dembo hatte das Gefühl, dass ihre Mutter dahinterkommen würde, wenn sie ihr diese Lüge aufzischen würde. – »Weißt du eigentlich, wo ich meine Schultasche abgestellt habe?«, fragte Dembo mehr in den Raum hinein als den Geist, und da er sich nicht sicher war, versuchte Dembo genau den Weg quer durch das Gerümpel zurückzugehen, den sie zur Arena genommen hatte. Immer näher gelangte sie zum Ausgang, doch an keiner Stelle sah sie ihre Schultasche, weder in Ecken noch direkt am Ausgang, und als sie aus der düsteren Lagerhalle in das gleißende Licht des Morgens trat, fand sie ebenfalls nicht das, wonach sie suchte. Wo kann meine Tasche nur sein?, dachte sich Dembo, und im selben Augenblick fielen ihr die drei Dämonen ein, die sicherlich einen Weg suchten, den Wohnort Dembos herauszufinden. Erst jetzt kam die Erinnerung daran zurück, wie sie die Schultasche neben einen Strauch auf einem Grundstück neben dem Eingang abgestellt hatte und sie dort nicht mehr war, was bedeutete, dass die Dämonen ihre genaue Wohnadresse wussten, da diese an der Vorderseite der Tasche, in einem aufklappbaren Sichtfenster notiert war. Sogleich kamen Sorgen in Dembo auf, was die Dämonen wohl mit ihrer Mutter machen würden, wenn diese sich in den Weg stellte, doch dann entspannte sie sich und sprach sich Mut zu, dass ihre Mutter die Dämonen weder sehen noch spüren konnte. Aber auf der anderen Seite hatte Georg sie eben noch gewarnt, dass die Dämonen aus ihrem Herzen heraus schlecht und verdorben waren; daher konnte sich Dembo nach den Erfahrungen mit dem Sammler und dem Chef ihres Vaters keinesfalls sicher sein, dass die Dämonen nicht aus Spaß ihrer Mutter Leid zufügen würden. Hektisch versuchte sie, die Richtung auszumachen, aus der sie an diesen Ort gekommen war, lief die Straßen hinab, bis sie endlich in der Straße ankam, in der sie wohnte.

Kapitel 17

Von weitem sah sie das Haus ihrer Eltern und suchte nach Hinweisen auf eine dämonische Aktivität, doch kein Anzeichen trübte die Stille dieser Morgenstunde, obwohl Dembo zugleich zugeben musste, dass die Dämonen sicherlich nicht die Vordertüre oder ein Fenster aufbrechen würden, um sich Zugang zu verschaffen. Pochenden Herzens lief sie weiter und suchte dabei die gesamte Gegend nach möglichen Gefahrenquellen und insbesondere nach Restenergien ab, die die Dämonen auf ihrem Weg verloren; jene Zeichen, die Dembo bisher immer verfolgen konnte. Im Laufschrift lief sie die Einfahrt hinauf und nahm die letzten Stufen zur Haustüre mit einem Satz,

sodass die Türe ihren Schwung abfedern musste, sonst wäre sie ungebremst gegen sie gelaufen. Ein dumpfer Ton erschall hinter dem Holz der Türe und Dembo brauchte die Klingel nicht zu berühren, da hatte ihre Mutter die Türe bereits aufgerissen und völlig verwundert auf die nach Luft schnappende Tochter geschaut, der es für den Moment die Sprache verschlagen hatte. »Was machst du denn schon so früh hier?«, fragte die Mutter verwirrt, doch ehe Dembo genug Luft fand, um wenigstens eine kurze Antwort zu geben, fuhr die Mutter fort. »Und warum sind deine Kleidung, dein Gesicht und deine Hände so dreckig? Bist du irgendwo draußen ausgerutscht oder was ist passiert?« Da Dembo sich nach dem Gespräch mit Georg und dem Entdecken, dass ihre Tasche fort war, keine Gedanken mehr über dieses Gespräch mit der Mutter gemacht hatte, war sie sehr froh, dass diese ihr eine Möglichkeit vorschlug, sodass sie ihre Phantasie nicht zu sehr beanspruchen musste. – »Ja, ich bin beim Laufen hingefallen und habe mir den Arm und den Rücken beim Sturz weh getan«, jammerte Dembo gekonnt und zeigte etwas ungelentk auf die betreffenden Stellen. – »Was dir in der letzten Zeit nicht alles passiert! Dann komm rein, geh ins Badezimmer und wasch dich erst einmal«, sagte die Mutter mit ihrer gewohnt lebenswürdigen Stimme. »Dann schauen wir mal nach deinen Verletzungen!« Während sich Dembo ins Badezimmer aufmachte, um den Anweisungen der Mutter Folge zu leisten, überlegte sie, wie lange die Dämonen wohl brauchen würden, ehe sie an diesem Ort auftauchen würden, aber just, als sie diesen Gedanken hatte, spürte sie, dass ihre hastige Flucht eben jenes war, was die Dämonen vielleicht von ihr gewollt hatten. Schnell zog sie sich um, stürmte aus dem Badezimmer, stieß in ihr Zimmer und bremste sofort ab, denn sie konnte es nicht riskieren, dass sie den Dämonen auch noch das direkte Versteck des Papiers verriet, nachdem sie diese mitunter schon zu ihrem Haus geführt hatte. Was wird geschehen, wenn ich hier, in meinem Zimmer, von den Dämonen angegriffen werde?, fragte sich Dembo, aber auch, was die Auswirkung eines Angriffes auf ihre Mutter oder sonst wen in der Umgebung wäre. Sie konzentrierte sich auf ihre Gefühle, spürte die auffallende Panik in sich und rief nach Georg, dessen Anwesenheit sie umgehend bemerkte, und bat ihn, außerhalb des Hauses nach Hinweisen Ausschau zu halten, dass die Dämonen im Anmarsch seien. Zeitnah kam dann auch ihre Mutter in ihr Zimmer und forderte die nervös um sich blickende Dembo auf, sich nach schwerwiegenden Verletzungen untersuchen zu lassen, und Dembo verstand, dass dies der falsche Zeitpunkt war, gegen die Wünsche ihrer Mutter aufzubegehren. Die innere Nervosität ohne nennenswerten Erfolg niederkämpfend, suchte sie nach Lösungen, wie und wo sie das Papier, das von einem immensen Wert zu sein schien, verstecken konnte, doch zugleich musste sie dem Gespräch folgen, das ihre Mutter mit ihr führen wollte. »Du wirkst so angespannt«, begann diese einleitend und gab Dembo das Zeichen, dass sie mit der Untersuchung der betroffenen Stellen nach Verletzungen fertig war, »ist irgendetwas, was du mir vielleicht sagen möchtest?« – »Was meinst du damit?«, stellte Dembo als Gegenfrage und

spielte dabei die Unverständige, die sich bisher keinen Gedanken um ihren Zustand gemacht zu haben schien. – »Ich meine, dass du gerade in den letzten zwei Wochen von einem ins andere Extrem und wieder zurückgefallen bist!«, sagte ihre Mutter und setzte sich ihrer Tochter gegenüber auf den Schreibtischstuhl. »Zunächst machtest du den Anschein, als ob du nie wieder in die Schule gehen wolltest, dann wirst du krank und beginnst, Bücher zu lesen, die nicht gerade alterstypisch für dich sind; dann gehst du jeden Morgen ohne Probleme und ohne Murren in die Schule, kommst jedoch heute vorzeitig zurück und siehst aus, als ob du dich mit einer Horde anderer Schüler auf dem Schulhof geprügelt hättest. Zudem interessierst du dich neuerdings für Nachrichtensendungen, was, so glaube ich, das erste Mal ist, und du versuchst, meines Vaters und meinen Anweisungen Folge zu leisten, ohne dass wir mehr als eine Stunde darüber diskutieren müssen. Was ist passiert?«, schloss die Mutter ihre Ausführung und setzte eine besorgte Miene auf, die es Dembo schwer machte, ihrer Mutter nicht sogleich die volle Wahrheit zu erzählen. – »Ich fühle mich auf eine seltsame Art und Weise anders«, versuchte Dembo sich zu erklären, ohne dass sie zu sehr ins Reich der Phantasie abschweifte, »und versuche, meine neuen Gefühle und Wünsche unter einen Hut zu bringen, indem ich verschiedene Dinge ausprobiere; dabei aber vor allem darauf achten möchte, dass ich mit diesen Experimenten euch nicht zu sehr verstimme, denn ich merke schon ab und an und eigentlich immer häufiger, dass ihr beide nicht ganz Unrecht habt, mit dem, was ihr mir beibringen wollt!« – »Das ist schön zu hören«, bestärkte die Mutter die sich offensichtlich öffnende Tochter, und Dembo wollte ihr auch weiterhin zuhören, doch in diesem Moment kam Georg in den Raum geschossen und sagte zu Dembo: »Ich habe die Dämonen gesehen, wie sie am Ende der Straße beginnen, nach der richtigen Hausnummer zu suchen und sie werden sicherlich in wenigen Minuten hier sein, wenn wir uns nicht schleunigst was einfallen lassen!« – »...und es freut mich ungemein, dass du uns beide wieder ins Vertrauen ziehen willst...«, sagte ihre Mutter derweil, doch Dembo konnte sich kaum auf ihre Worte konzentrieren, so sehr war sie mit den Gedanken mit der Suche nach einer Möglichkeit beschäftigt, sich, aber vor allem ihre Mutter aus der Gefahrenzone zu retten. In dieser prekären Situation fiel ihr glücklicherweise die fehlende Schultasche wieder ein, und indem sie ihrer Mutter in wenigen Sätzen versicherte, dass es ihr trotz der Blessuren ganz gut ging, sie aber jetzt zurück in die Schule müsse, um ihre Schultasche abzuholen, ließ sie die erneut verdutzte Mutter alleine in ihrem Zimmer zurück, jagte aus dem Haus und sprang sogleich um die Ecke, in der Hoffnung, dass ihre Flucht von den herannahenden Dämonen nicht gesehen wurde. Tatsächlich suchten diese weiter nach dem richtigen Haus, waren aber bereits bedrohlich nahe, und Dembo suchte nach einem Weg, auf dem sie so lange wie möglich unentdeckt bleiben konnte, ohne Gefahr zu laufen, dass die Dämonen in ihr Haus eindringen. Demnach musste sie sich vorher zu erkennen geben, wollte jedoch einen möglichst großen Zwischenraum zu den Kreaturen mit dem schwarzen Herzen legen, um eine

bessere Gelegenheit zum Entkommen zu haben. »In den Weg hinterm Haus«, zischte Dembo Georg zu, von dem sie erwartete, dass er neben ihr war, »dort können wir uns einige Häuser weiter nach vorne schleichen, ohne dass wir gesehen werden.« – »Ist gut, Dembo«, erwiderte Georg ebenfalls leise, »denn auch mich würden sie erkennen, wenn ich nicht denselben Weg gehe!« Mit dieser Absprache rannte sie über das eigene Grundstück, stieß rückwärtig auf den kleinen Weg und hastete diesem nach, in der Hoffnung, die Dämonen bräuchten noch einige Momente länger, ehe Dembo ihr Ziel ausgemacht hatte. Dembos Gedanken richteten sich naturgemäß auf eine mögliche Lösung dieser gefährlichen Situation und als sie ein zerfetztes Werbeblatt auf dem Boden des Weges liegen sah, griff sie im Laufen danach und zerkleinerte es auf die ungefähre Größe des Papiers, das weiterhin im Stapel mit den Schulsachen auf ihrem Schreibtisch lag. Aus der Entfernung würde es selbst für Dämonen kaum ersichtlich sein, ob dies nun das gesuchte Papier war oder nicht, sagte sich Dembo und rannte dem Ausgang des Weges auf die Straße entgegen, doch bevor sie hinausschoss, stoppte sie und blickte um die Ecke, um die bestehende Gefahr einzuschätzen. Gerade rechtzeitig war sie an besagter Stelle angekommen, denn die Dämonen waren gerade ein Haus vor dem ihrer Familie, und schnell stellte sich Dembo auf den Bürgersteig, hob die Hand mit dem Blatt in die Luft und wedelte es hin und her, sodass die Dämonen unweigerlich auf sie aufmerksam wurden. Nachdem diese den neuen Sachverhalt erkannt hatten, schwebten sie als Blitzwolken sogleich dem Ausreißer hinterher, und Dembo sah, wie die Dämonen jedweden leitenden Gegenstand, wie Laternen oder metallische Zäune, benutzten, um sich schneller von einem Ort zum anderen voranzuarbeiten. »Lauf so schnell du kannst«, raunte ihr Georg zu, und Dembo sah ein, dass ein Kampf auf offener Straße kaum in ihrem Interesse sein konnte; die Beine in die Hand nehmend, flog sie herum und preschte den Bürgersteig der Straße hinab, stets den Kopf nach hinten drehend, um den Abstand der Dämonen zu sich einzuschätzen. Was können die Dämonen mir antun?, fragte sich Dembo und wunderte sich, dass sie sich bisher keine Gedanken darüber gemacht hatte, dass ein Dämon doch zunächst einmal über keinerlei Macht in der Welt der Menschen verfügte, außer er beschwörte einen Gegenstand, was jedoch einige Zeit dauerte, wie Dembo aus den bisherigen Erfahrungen schließen konnte. Das heißt, dass ich gar nicht so schnell laufen muss!, sagte sie sich und mahnte zugleich, dass sie jedoch in schneller Bewegung bleiben musste, um den Verfolgern nicht zu viel Zeit zu ermöglichen. – »Warum wirst du langsamer?«, fragte Georg erschrocken, und Dembo erinnerte sich an die Worte, des Geistes, dass er besser nicht in die Gewalt eines Dämons geriet. »Geht es dir nicht gut oder schmerzen deine Verletzungen?« – »Mir geht es gut«, antwortete Dembo, »doch ich kann nicht die ganze Zeit laufen, aber im Gegenzug können die Dämonen auch nichts Materielles beschwören, ohne mich gleichzeitig aus den Augen zu verlieren, was bedeutet, dass ich mich nur in zügiger Bewegung halten muss, um vor den Angriffen zunächst sicher zu sein. Du hingegen solltest dich nicht von den

Dämonen fangen lassen, ansonsten...« – »Ich weiß genau, was die mit mir anstellen, wenn sie mich zu fassen bekommen!«, erwiderte Georg, und Dembo spürte die Gereiztheit in seiner Stimme. »Aber wohin willst du denn gehen, Dembo?« – »Was ist, wenn ich zum Transitbereich laufe?«, fragte sie und hoffte auf eine mögliche Lösung. »Denn dort müssten die Dämonen doch einzufangen sein, wenn sie bereits so nahe an der Welt der Geister sind!« – »Du könntest recht haben!«, rief der Geist neben ihr aus. »Dann versuch, so schnell es dir möglich ist, zum Transitbereich zu gelangen. Dort sollten wir für einige Zeit sicher sein. Aber bedenke, dass auch die Dämonen wissen, wo dieser Bereich ist, und wenn sie merken, dass du direkt auf einen möglichen Fluchtpunkt zuläufst, werden sie sich in deinen Weg stellen und dann nicht nur mit Illusionen und einfachen Beschwörungen!« – »Du musst mich jetzt verlassen!«, sagte Dembo, denn sie sah, dass die Dämonen bedrohlich nahe gerückt waren. »Von den Gegnern gefangengenommen, kannst du mir keine große Hilfe sein!« – »Ich gehe sofort«, sagte Georg, und Dembo hörte die aufkommende und durchdringende Panik in seiner Stimme, »aber denke immer daran, dass jede Beschwörung mit Energie stattfindet. Suche also nach energiegeladenen Orten, um dich zu verstecken, auszuruhen oder neu zu orientieren, denn dort werden sie dich schlechter ausmachen oder angreifen können!« Mit diesem letzten Rat verschwand der für Dembo inzwischen schemenhaft sichtbare Geist die Straße hinab und bog in die gegenläufige Richtung zum Transitbereich ab, da er die Hoffnung hatte, dass er entweder einen der drei Dämonen von Dembo losreißen konnte oder schnellstmöglich aus der Welt der Menschen in seine Welt der Geister zurückgezogen wurde. Dembo beeilte sich und fragte sich, was wohl der sicherste Weg zum Transitbereich war, und entschied sich, wie am Tag, als sie den Transitbereich zum ersten Mal kennenlernte, für den Kiesplatz, um von dort aus durch den Wald zur Pforte beider Welten zu gelangen. Seltsamerweise versuchten es die Dämonen nicht ein einziges Mal, Dembo anzugreifen, doch nach kurzer Zeit lag es auf der Hand, dass sie ebenso wie ihre Gegnerin wussten, wie viel ihnen eine illusionistische Modulation bringen würde. Keiner der drei Dämonen war Georg in die Seitenstraße gefolgt und sie verfolgten Dembo in einem gleichbleibenden Abstand, sodass sie sich ein Bild davon machen konnte, wie sehr sie an die Macht glaubten, die von Georg ausging. Sicherlich wird der entschwundene Geist erst dann wieder eine Hilfe sein können, wenn ich den Transitbereich erreiche, war sich die Vorgehende sicher, doch bis dahin war es noch eine ganze Wegstrecke, die Dembo nutzte, um einige Informationen über die Dämonen zu erlangen, insoweit sie sich dabei nicht selbst in Gefahr brachte. Zuweilen ließ sie in der Geschwindigkeit nach oder erhöhte sie zunächst unmerklich, dann deutlicher, um die Reaktion der Dämonen auf ihre veränderte Handlungsweise abschätzen zu können, doch sie konnte keine verzögerte oder sogar ausbleibende Anpassung ausmachen. Die Dämonen folgten ihr penetrant, aber solange sie keine Möglichkeit zu einem sinnvollen Angriff fanden, blieben sie auf Abstand und versuchten, ihr Opfer

pausenlos zu zermürben. Da Dembo jedoch einen Plan besaß, wie sie den Dämonen fürs Erste entkommen wollte, konnte sie die Bewachung nicht allzu sehr reizen, und um die Reaktion der Dämonen weiter zu testen, versteckte sie sich ohne Vorankündigung hinter einer Mauer und wartete dort, ob die Dämonen wohl näher kämen oder sogar an ihr vorbeischwebten, aber als sie nach einigen Momenten, in denen sich nichts ereignete, um die Ecke blickte, warteten die Dämonen seelenruhig an derselben Stelle, an der sie auch schon waren, als sich Dembo versteckte. Doch zum großen Schrecken für Dembo erkannte sie erst auf den zweiten Blick, dass einer der drei Dämonen – der kleinste im Ausmaß und damit der mächtigste – fehlte und auch nirgendwo auszumachen war, sodass sich Dembo Gedanken machte, ob dieser vielleicht versuchte, ihr den Weg abzuschneiden, doch auch die Mauer entlang sah sie kein Anzeichen eines Dämons. Da sie befürchtete, dass der fehlende Dämon sie von oben herab angreifen könnte, entschied sie, sich wieder auf den Weg zum Transitbereich zu machen, um möglichst sicher vor Angriffen ihrer Gegner zu sein. Zügig ging sie die Straße hinab und sah bereits den Kiesplatz, als sie beobachtete, wie die beiden Dämonen hinter ihr langsamer wurden und sich zurückfallen ließen, und Dembo ahnte, dass sie bald mit ihren Angriffen beginnen würden, da auch ihre Gegner höchstwahrscheinlich mittlerweile wussten, dass sie zum Transitbereich flüchten wollte, dort, wo die drei in die Welt der Menschen hinausgeflohen waren. Indem Dembo den Kiesplatz betrat und jenen Stein sah, an dem sie sich noch vor wenigen Tagen als Nichtsahnende gelehnt hatte, sehnte sie sich in die Zeit zurück, in der es nicht darum ging, gegen wahre Dämonen zu kämpfen, sondern allenfalls gegen die eigenen und in ihr liegenden Schatten. Diesen Gedanken mühevoll von sich schiebend, trat sie auf das offene Feld und blickte auf den Hügel, hinter dem sie den Transitbereich wusste, ging Schritt für Schritt nach vorne und achtete auf alle Bewegungsrichtungen, um einen möglichen Angriff, der vor allem hier auf dem freien Feld zu erwarten war, frühzeitig erkennen zu können. Ihre beiden im Nacken sitzenden Dämonen hatten sich weiter zurückfallen lassen und inzwischen schwebten sie nahe über dem Boden, sodass es Dembo schwerfiel, gleichzeitig diese beiden über die Schulter und den Raum vor ihr zu beobachten, und gerade als sie einmal kurz auf den vor ihr liegenden Weg sah, um nicht auf dem lockeren Boden auszurutschen oder gar hinzufallen, schossen plötzlich Steinbrocken von hinten auf sie zu, von denen die meisten zwar an ihr vorbeiflogen, doch zwei sie auch trafen. Während die beiden Treffer durch sie glitten, vermochte sie in diesen Augenblicken trotz aller Illusionen weder auf den vor ihr noch auf den über ihr liegenden Raum zu achten, sodass sie sich heftig erschrak, als sie sich nach vorne umdrehte und einen großen Stein auf sich zufliegen sah, dem sie ebenfalls und in allerletzter Sekunde auswich, doch dieser fiel krachend und mit einem lauten Getöse zu Boden. Nun wusste Dembo, von wem der drei Dämonen sie die realen Angriffe zu erwarten hatte, und gewann bei diesem ersten richtigen Angriff zudem die Erkenntnis, dass die Steine, die real waren, in ihren Adern blitzten und funkelten.

Den Blick nur noch selten auf die beiden Dämonen hinter ihr richtend, fokussierte sie den kleinsten der drei Dämonen und suchte sich einen Weg den Hügel hinauf, der an ihm vorbeiführte, fand einen und erreichte die Spitze, als ein schwerer Stein hauchdünn an ihrem Kopf vorbeiflog und ihre Schulter leicht touchierte, sie im Folgenden das Gleichgewicht verlor und schwankend den Hügel hinabstürzte. Im Laufschrift und ohne großartige Kontrolle über ihren immens schnellen Körper fiel sie mehr, als dass sie den Hang hinabließ, und atmete heilfroh auf, als sie den Fuß des Hügels unbeschadet erreichte und nach oben zu den Dämonen blicken konnte. Die drei hatten sich inzwischen wieder zu einer Gruppe sortiert und kamen bereits auf sie zu, daher blieb Dembo keine Zeit zum Verschnaufen; sie warf sich sogleich herum und suchte nach dem Eingang in das rettungsversprechende Waldstück. Erinnerungen an die Nacht beim Haus des Sammlers bestärkten dieses Gefühl, da sie glaubte, dass die Dämonen ein Problem mit der Lebensenergie der Bäume hatten. Insoweit war der Dämon in der Nacht auch nicht näher in den Wald gekommen. Als sie dann die ersten Hecken und aus dem Baumgeflecht herausdrängenden Sträucher erreichte, dachte Dembo bereits an ihre Rettung, aber als sie über die Schulter nach hinten blickte, erkannte sie, dass sich die Dämonen keinesfalls von den Bäumen aufhalten lassen wollten, denn sie kamen immer näher und teilten sich auch wieder, ehe sie das Blätter- und Wurzelwerk erreichten. Während erneut der mächtigste Dämon die Gruppe verließ und über die Bäume in den nicht sichtbaren Bereich verschwand, klemmten sich die beiden anderen an die Fersen Dembos und gelangten hinter ihr in das grüne Dickicht. Sofort war auch für die zwischen dem Gestrüpp fliehende Dembo ersichtlich, dass sich beim Eintritt der beiden Dämonen Interdependenzen mit den umherstehenden Pflanzen ergaben, die ihnen offensichtlich Energie abnahmen, sodass die Verfolger nur sehr langsam und deutlich mühsamer vorankamen als zuvor. Aber auch Dembo wurde mehrmals von Gewächsen aufgehalten, bei denen sie erst einmal einen Weg hindurch suchen musste, um nicht zu viel Zeit beim Umgehen derselben zu verlieren. Gemeinsam, doch jeder für sich selbst, kämpften sie sich stetig an die Lichtung heran, auf der der Transitbereich das Tor zur Geisterwelt den zentralen Punkt markierte. Als Dembo nur noch wenige Augenblicke von der Lichtung entfernt war, vernahm sie von vorne ein leises Knistern, das dem Geräusch von brennendem Holz sehr ähnelte, und sie machte sich Sorgen, dass der dritte Dämon im Wald vor ihr Feuer gelegt hatte. Zurückblickend suchte sie ihre beiden Verfolger, doch von denen drohte erstmal keine Gefahr, da sie sich in einer weit verzweigten Haselnusshecke verfangen hatten, unter der Dembo hindurchgekrabbelt war, aber als sie sich nach vorne zur Lichtung orientierte und zwischen dem dichten Blätterwerk einen Blick auf das verfallene Haus zu werfen vermochte, sah sie, wie dieses in Flammen stand und lichterloh brannte. Dies waren die knisternden Geräusche gewesen, die Dembo vor kurzer Zeit vernommen hatte, und ein großer Schock durchfuhr sie, da dies der einzige, ihr bekannte Ort war, den sie für sicher gehalten hatte. Indem die bisher verdrängten Gefühle der

Angst und Unsicherheit in ihr aufwallten, da sie von keiner Hoffnung mehr gehalten werden konnte, sank Dembo auf die Knie und begann heftig zu weinen; sie war zur Aufgabe bereit und dachte nur noch an die Flucht von diesem Platz, doch ihr Körper geriet in eine Steife, aus der sie unmöglich aufstehen konnte. Sie weinte im Angesicht des lodernden Transitbereichs und versank in ihrer Trauer, aber als sie ein zweites Mal auf das Feuer vor ihr blickte, wunderte sie sich, dass sie keinerlei Wärme spürte, die doch offensichtlich von einem so nahen Großfeuer ausgehen müsste. War dies vielleicht auch nur eine Illusion des dritten Dämons?, fragte sich Dembo und fand die Kraft aufzustehen, langsam voranzugehen, in die Mitte der Lichtung, doch sie spürte weiterhin keinerlei Wärmeentwicklung, ging immer schneller und stand von dem einen auf den anderen Moment vor dem unbeschädigten und keinesfalls brennenden Transitbereich. Verwundert drehte sie sich um und konnte kaum ihren Augen trauen, denn auf einmal stand der ganze hinter ihr liegende Wald in Flammen, was jedoch kaum sein konnte, da sie soeben noch in ihm gestanden hatte. Dembo tat einige Schritte rückwärts und als sie erneut den Transitbereich, aber nicht den hinter ihr liegenden Wald in Flammen sah, wusste sie um die Wirkung dieser Illusion, die wie ein herabhängendes Tuch schien, durch das man treten konnte und die wahre Welt vor sich erblickte. Augenblicklich fiel ihr ein Stein vom Herzen, und um die Gefahr, die von ihren beiden Verfolgern ausging, besser einschätzen zu können, machte Dembo einige Schritte zurück, dorthin, wo sie die beiden weiterhin mit den Hecken und Sträuchern kämpfen sehen konnte. Der nun wieder vor ihr liegende und in Flammen lodernde Transitbereich konnte sie kaum mehr erschrecken, doch umso mehr, als sie durch den illusionistischen Vorhang trat und ohne Vorwarnung Auge in Auge mit ihrer Mutter stand, die sie mit einem bitterbösen Gesichtsausdruck anstarrte. Sogleich zwei Schritte zurücktaumelnd, geriet Dembo erneut hinter den brennenden Vorhang und musste mit ansehen, wie ihre Mutter stumm schreiend brannte. Innerlich von einer deutlichen Welle der Angst geschockt, vermochte sie es kaum, den einen Schritt wieder nach vorne zu machen, und musste mit sich und ihren Gefühlen kämpfen, ehe ihr dieser rettende Schritt gelang und sie erneut ihrer unversehrt erscheinenden Mutter gegenüberstand. Doch Dembo hatte in den letzten Tagen zu viel miterleben müssen, als dass sie ernsthaft davon ausging, dass dies ihre Mutter war, obwohl sie der Anblick, als diese brannte, massiv geschockt hatte, und während sich das Abbild von Mutter und ihrer echten Tochter gegenüberstanden, fragte sich Dembo, ob dies nun der verwandelte Dämon oder nur eine plastisch wirkende Illusion sei. Es gab eigentlich nur eine Möglichkeit, dies auszuprobieren, und Dembo hoffte, dass sie keinen Blitzschlag erleiden würde, falls dies der Dämon sei, sondern allenfalls den kalten Hauch spürte, den sie jedes Mal vernahm, wenn sie durch Georg hindurchging. Langsam hielt sie ihre Hand höher und näher an das Abbild ihrer Mutter und stieß unvermittelt mitten in ihren Bauch; die Hand drang wie erwartet ohne Widerstand in die Figur ein, doch Dembo verspürte nichts, weder eine elektrische Ladung noch einen kalten Hauch, sodass

sie sich gewiss sein konnte, dass auch ihre Mutter, wie die tuchartige Feuerwand, eine herbeigeschaffene Illusion war. Als auch diese Frage geklärt schien, stellte sich jedoch urplötzlich eine andere und die grundlegenden Voraussetzungen ließen den Unterleib Dembos sich heftig zusammenziehen, denn sollte Georgs Erklärung der Wahrheit entsprechen, so musste der Dämon im Haus ihrer Familie gewesen sein, ansonsten hätte er kaum das Abbild von Dembos Mutter illusionieren können. Sogleich stellte sich Dembo die Frage, ob der Dämon ihrer Mutter vielleicht etwas angetan hatte, da sie im Gegensatz zu ihr selbst keine wichtige Person war, sondern eine Nebenrolle innehatte, und nach den Erfahrungen der letzten Tage waren jene Personen oft von den Dämonen getötet worden. Ihr Herz pochte heftig und sie hatte sich kaum selbst unter Kontrolle, als der Dämon in seiner blitzenden Gestalt direkt vor ihr auftauchte und Dembo meinte, in den strukturlosen Blitzen die Fratze des absolut Bösen zu erkennen. Ohne über sich selbst zu bestimmen, suchte sie in der Hosentasche nach dem Zettel, den sie zu Beginn ihrer Flucht aufgesammelt hatte, knüllte ihn zusammen und zog ihn heraus, hielt ihn vor das scheinbar fixierende Antlitz des Dämons und warf dieses zerknüllte Papier, so weit sie vermochte, zur Seite fort, drehte sich zugleich auf dem Absatz um und lief durch die Bilder ihrer Mutter und des brennenden Waldes in Richtung desselben, aber als sie die ersten Hecken erreichte und sie in das schattige Grün eintauchte, kamen die beiden sie verfolgenden Dämonen auf sie zu und vereinigten sich mit dem dritten Dämon, der Dembo überholt haben musste. Vor ihr bewachten drei Dämonen den Rückweg nach Hause, wo sie nach ihrer Mutter schauen wollte, und da sie kaum die Kraft und den Mut in ihrem Herzen besaß, gegen diese Front anzurennen, schloss Dembo kurz die Augen, sammelte ihre letzten Kräfte, warf sich erneut herum und sprintete auf den Transitbereich zu, der ihr als die letztmögliche Hilfe erschien. Die Dämonen hatten scheinbar eine andere Reaktion erwartet und setzten ihr erst nach, als Dembo bereits wieder die flammende Wandillusion passierte, und die drei hatten ihr zu viel Vorsprung gegeben, als dass sie die Flüchtende noch einholen konnten. Dennoch setzten sie ihr nach und versuchten wenigstens den Schaden zu begrenzen, indem sie ihr die Entweichmöglichkeiten zu den Seiten nahmen. Sobald Dembo das Haus und damit den engeren Transitbereich erreicht hatte, erblickte sie die offenstehende Tür, floh mit ihren letzten Kräften hinein und sank sogleich auf den Boden nieder, wo sie mehrere Momente brauchte, ehe sie bereit war, die neu entstandene Situation zu überblicken. »Es ist eine Wohltat für mich«, hauchte eine Stimme neben ihr, die nur Georgs sein konnte, »dich hier auf dem Boden im Haus des Transitbereichs zu sehen, Dembo!« – »Ich habe meine Mutter als Illusion sehen müssen!«, sagte Dembo kraftlos zu Georg, den sie auch ohne markante Stimme erkannt hatte. »Ich hoffe nur, dass die Dämonen ihr nichts getan haben, ansonsten...« Ihr versagte die Stimme, als sie darüber nachdachte, dass ihre Mutter vielleicht wirklich von einem der Dämonen getötet worden war, und zugleich schoss eine wilde Wut in ihr hoch, die ihr die Kraft zurückgab, sich aufzurichten und aus

dem Haus auf die Lichtung zu blicken. Die beiden Illusionen waren zwischenzeitlich verschwunden, allein die drei Dämonen bewachten das Haus in einem Sicherheitsabstand, der Dembo fürs Erste ein wenig beruhigte, auch wenn die Gedanken an ihre Mutter weiterhin bestimmend blieben. »Ich muss sichergehen, Georg!«, sagte Dembo nach einer langen Stille. »Ich muss wissen, ob meine Mutter noch lebt oder ob sie... nein, ich will darauf hoffen, dass der Dämon sie leben gelassen hat! Ist es irgendwie möglich, dass du in Erfahrung bringen kannst, ob die Seele meiner Mutter bereits in das Reich der Geister, in dein Reich, eingegangen ist, denn ich befürchte, dass ich kaum zu unserem Haus gelangen werde, um nachzuschauen.« – »Ich würde dir ja gerne helfen«, antwortete der Geist mit einfühlsamer Stimme, »doch leider muss ich dir sagen, dass es einige Zeit dauert, ehe der Geist eines Menschen nach dem Tod in unsere Welt einzieht. Wir wissen selbst nicht, was zwischen dem Todeszeitpunkt und dem Einziehen ins Reich der Geister geschieht, denn allen danach Befragten fehlt die Erinnerung an diese Zeitperiode, die im Mittel ein bis eineinhalb Wochen eurer Zeitrechnung dauert. Entschuldige, dass ich dir keine bessere Antwort geben kann!«, sagte Georg und sah mit an, wie Dembo sich wieder in ihre gedankliche Welt zurückzog und unvermittelt nach draußen starrte. »Aber mir fällt eine mögliche Lösung ein«, sagte Georg, und obwohl Dembo bei seinen Worten hellhörig wurde, merkte sie bald, dass dieser Vorschlag nicht ohne Einschränkungen daherkommen würde. »Wenn es mir gelänge, mich unbemerkt an den Dämonen vorbeizuschleichen, könnte ich vielleicht mithilfe deiner Beschwörungskraft lange genug in deiner Welt verbleiben, um bei dir zu Hause nachzuschauen!« – »Und was werden die Dämonen mit dir anstellen«, gab Dembo im Gegenzug zu bedenken, »wenn sie deine Flucht bemerken und dich einfangen? Nein, obwohl es mir brennend auf der Seele liegt, was mit meiner Mutter los ist, möchte ich nicht die Schuld dafür übernehmen, wenn die Dämonen dir auf irgendeine Art und Weise Leid antun!« Dembo versuchte, so entschieden wie möglich zu klingen, und dennoch musste sie zugeben, dass dies die Möglichkeit war, nach der sie kaum zu hoffen gewagt hatte, aber das unverständliche Widerstreben, den einzigen Gefährten in diesem Kampf zu opfern, ging weit über ihre Gefühle hinaus. »Wir könnten das Papier, nach dem die Dämonen suchen, gegen die Versicherung eintauschen, dass mir und meiner Familie nichts angetan wird, insoweit es nicht bereits geschehen ist«, schlug Dembo im Anschluss vor, doch Georg schien mit den Gedanken abwesend zu sein, denn er antwortete nicht direkt auf ihre Aussage. Als sich Dembo jedoch zu dem Geist umdrehen wollte, um ihn zu einer Diskussion über diese Möglichkeit zu bringen, bemerkte sie dessen Abwesenheit und wusste umgehend, dass er sich bereits auf dem Weg zum Haus ihrer Eltern befand, um dort nach dem Verbleib ihrer Mutter zu forschen. Vielleicht ist er doch ein viel besserer Freund, als ich es bisher zugeben wollte, gestand sich Dembo ein und blickte angsterfüllt zu den Dämonen, die nur noch zu zweit Wache hielten. Oh nein!, dachte sich Dembo und zuckte merklich zusammen. Sie haben den Abgang Georgs bemerkt und

einer ist jetzt hinter ihm her, um ihn einzufangen. Warum machst du das nur, Georg?, fragte sie sich und spürte den Verlust, den der Geist hinterlassen würde, wenn er nicht mehr an ihrer Seite wäre, doch im gleichen Augenblick erschien er neben ihr und Dembo atmete innerlich auf. – »Uff«, entfuhr es Georg, und Dembo spürte die Zitterigkeit seiner Stimme, »das war äußerst knapp, Dembo, und danke, dass du mich entgegen deines Wunsches zu dir zurückgerufen hast, denn ich stand kurz davor, von einem der drei Dämonen gefangen und in eine Zwischenwelt gebracht zu werden, aus der es kaum eine Möglichkeit zur Rückkehr gibt! Aber leider habe ich es nicht bis zu deinem Haus geschafft, schon am Ende des Waldes hat er mich gestellt, doch zum Glück hast du schnell genug reagiert!« – »Danke«, sagte Dembo leise zum Geist, »danke, dass du dich auf diese gefährliche Art und Weise für mich einsetzen wolltest, obwohl du die Gefahren kanntest, und ganz gleich, ob es dir nun gelungen ist oder nicht, würde ich dich in diesem Moment gerne umarmen!« – »Aber ich habe doch gar nichts geleistet«, wand der Geist ein, doch Dembo unterbrach ihn, indem sie ihm antwortete: »Doch, du hast dich wie ein guter Freund verhalten, der genau in dem Moment für einen da ist, wenn man ihn unbedingt braucht, weil man selbst nicht in der Lage ist, sich zu helfen. Dabei spielt es kaum eine Rolle, ob die Hilfe gelingt oder nicht, ich weiß jetzt, dass ich mich auf dich verlassen kann, und das ist viel mehr wert, als du es dir vorstellen kannst!«, sagte Dembo und sah Georg mit einem warmen, freundschaftlichen Lächeln an. »Und jetzt gehe ich da raus und werde mit den Dämonen – auf welche Art auch immer – verhandeln, denn es muss eine Lösung gefunden werden!« Selbstsicher und von ihrem Vorhaben überzeugt verließ Dembo ohne Gegenwehr Georgs das Haus und suchte die Dämonen, die sie an den Seiten des Hauses vermutete, doch diese waren zu ihrer Überraschung nirgendwo zu sehen. »Wohin sind sie abgehauen?«, fragte Dembo den hinter ihr schwebenden Georg, doch auch dieser wusste keine Antwort und schwieg nachdenklich. »Sie können sich doch nicht in Luft auflösen – oder doch, denn es sind Dämonen –, aber du weißt, was ich damit meine: Entweder haben sie sich extrem gut getarnt oder sind von diesem Ort verschwunden! Auf jeden Fall wird mein Vorhaben dadurch nicht leichter, mit den Dämonen über ein mögliches Tauschgeschäft zu verhandeln, obwohl ich sagen muss, dass ein Abmarsch auch keine schlechte Lösung wäre!« Schritt um Schritt ging sie weiter in die Lichtung hinein, und Georg wollte sie gerade warnen, dass sie sich bedenklich nahe an der Grenze des Einflussbereiches der Transitpforte befand, als sich aus dem Nichts des Waldes ein großer Felsbrocken löste und auf Dembo zuschoss. Viel zu spät sah sie den Brocken auf sich zukommen und hatte daher keinerlei Zeit, sich selbst zu schützen, doch zu ihrem Glück schoss dieser Stein gerade durch sie hindurch und verschwand auf dem Boden im Nichts. Dembo verstand die Warnung und trat einige Schritte zurück, als sie ein leichtes Flackern auf dem Boden wahrnahm, genau dort, wo der Felsbrocken auf den Erdboden getroffen war. Gleichzeitig den Wald im Augenwinkel behaltend, bückte sich Dembo nach dem Flackern, um diesen Punkt genauer zu

betrachten, und je näher sie ihm kam, desto mehr stellte sich heraus, dass dieses Flackern kleine Blitze waren, die im Boden hin- und herschossen. Ohne Angst vor einem Blitzschlag zu haben, griff Dembo beherzt zu und bekam auch etwas zu fassen, doch es war nur eine Handvoll Erde mit dem dazugehörigen Gras auf der Oberfläche, und dennoch blieb ein Teil der Blitze auch in ihrer Hand vorhanden. Langsam und weiterhin die vermutete Gegnerschaft im Auge behaltend, zog sie sich mitsamt dem Erdklumpen in ihrer Hand zurück zum Transitbereich, und erst als sie Georg das Fundstück zeigte und er ihr erklärte, welche Auswirkungen damit verbunden waren, erkannte sie diesen Glücksfall. Denn der Geist klärte sie auf, dass es ganz gleich sei, ob sich nun der vollwertige Dämon oder auch nur der geringste Teil im Einflussbereich der Transitpforte befand, da es im Wechselspiel zweier solch großer Energiepotentiale immer dazu käme, dass das eine Potential dem anderen Energie abziehe, was in diesem Fall dazu führte, dass der Dämon immer mehr an Energie an den Transitbereich verlor, bis er schlussendlich ganz von diesem aufgelöst in die Welt der Geister zurückgekehrt war. Dembo hatte, quasi ohne dass sie es forcierte, ihren ersten Dämon auf eine Art und Weise gefangen, an die sie nicht im Entferntesten gedacht hätte. Indem sich Dembo vor weiteren Angriffen der Dämonen im Transitbereich versteckte, legte sie die Erde auf den Boden und sah in der Folgezeit zu, wie sich die Machtkonzentration an jener Stelle immer weiter steigerte, bis sie davon ausgehen konnte, dass beinahe der gesamte Dämon über dem kleinen Flecken Erde schwebte, und mehrmals musste Georg ihr versichern, dass von diesem Dämon keine Gefahr mehr ausging, und obwohl Dembo ihrem Freund trauen wollte, machte sie sich auf einen unerwarteten Angriff gefasst. Doch als die Zunahme der Energiedichte ein Ende fand, zog es den Dämon in Richtung Geisterwelt davon, und mit einem hellen Blitz war er von der einen auf die andere Sekunde verschwunden. Dembos Augen brauchten einige Momente, ehe sie erneut klar sah, aber als sie bereits schemenhaft die Stelle begutachtete, an der weiterhin der Erdklumpen lag, erkannte sie die Umrisse kleiner Gegenstände, die sich bald als Bücher, besser noch, als Tagebücher herausstellten. Sollten dies wirklich jene Tagebücher sein, die von den Dämonen aus dem Haus des Sammlers gestohlen worden waren?, fragte sich Dembo und blickte erstaunt von Georg zu den Büchern und wieder zurück. – »Du wirst sie wohl nehmen müssen«, versuchte Georg mit einem scherzhaften Tonfall, der jedoch allenfalls seine Gespanntheit auszudrücken vermochte. »Denn ich glaube nicht, dass die Beschwörung durch Dämonen auch nach deren Abgang aus der Welt der Menschen aktiv bleibt«, mutmaßte er und gab den Beweis, indem er die Bücher ergreifen wollte, mit seiner Hand jedoch hindurch fuhr, ohne sie auch nur einen Millimeter zu verschieben. – »Ich kann es kaum fassen, dass dies die Bücher sein sollen, nach denen die ganze Polizei in der Umgebung sucht und die wir jetzt vor uns liegen haben«, sagte Dembo ein wenig von dem Moment übermannt, »und vor allem, dass wir sie jetzt erhalten haben, in einem Augenblick, als wir die Gejagten und nicht die Jäger waren!« – »Manchmal muss eben der Zufall helfen, wenn die eigenen

Möglichkeiten an der Grenze angelangt scheinen«, sagte Georg etwas altklug, doch dies war Dembo in dieser Situation vollends egal. – »Wie ging das Gedicht noch mal?«, fragte sie eher rhetorisch und rezitierte es dennoch sogleich selbst: »ich glaube,

Jedes Tagebuch spricht,
Jene Karte verweist,
Jenes Quadrat verspricht,
Dies Tor die Welt zerreißt!

heißt es in dem Gedicht, wenn ich mich nicht irre; vielleicht erfahren wir in diesen Tagebüchern, was es mit dem Quadrat und dem Tor auf sich hat, von dem gesprochen wird!« – »Das wäre uns zu wünschen«, sagte Georg, gab aber auch zu bedenken, dass es mitunter einige Zeit brauchen werde, ehe alle Seiten der drei Tagebücher gelesen seien. – »Das wird nicht sehr lange dauern«, sagte Dembo und wies auf die vielen leeren Seiten hin, die in dem ersten Buch waren, das sie gegriffen und aufgeschlagen hatte. Sie blätterte so lange die Seiten durch, bis sie die einzige beschriebene Seite des ganzen Buches fand, und las, was dort stand:

Von dem Kreuz der Schweden
Führt der Weg
Nach oben und nach rechts!

Auch das folgende, zweite Buch hatte nur eine beschriebene Seite, auf der stand:

Die Länge der Seiten
Beträgt vom Ausgangspunkt
Jeweils genau zweihundert Meter!

Schlussendlich suchte sie im letzten Buch nach der beschriebenen Seite, doch schien dieses Buch keine zu besitzen, und Dembo wurde bereits nervös, als sie dann doch zwei Seiten entdeckte, die zusammengepresst waren, und als sie jene beiden Seiten voneinander getrennt hatte, erkannte sie dieselbe Schrift wie in den anderen beiden Büchern, die folgenden Inhalt schrieb:

Zwei Drittel des Weges nach oben,
Drei Viertel des Weges nach rechts,
Liegt das Geheimnis gut verborgen!

Indem Dembo Holzscheite suchte, mit denen sie die betreffenden Seiten beschweren konnte, damit die aufgeschlagenen Bücher auf dem Boden nicht zusammenklappten, dachte Georg bereits über das zu lösende Problem nach und sagte zu Dembo, noch bevor diese mit dem Nachdenken begonnen hatte, dass er bereits das Rätsel gelöst habe, denn: »Es ist eigentlich kein Rätsel, sondern es sind vielmehr drei Bruchstücke einer Wegbeschreibung, bei der man, wenn man alle drei Einträge zusammensetzt, sehr leicht die betreffende Stelle auszumachen vermag. Im Grunde zeichnen die Angaben ein Quadrat, da die Seitenlängen identisch sind. Außerdem haben wir mit

den Brüchen genaue Meterangaben und können im Verbund mit den Richtungsangaben vom Startpunkt, dem Kreuz der Schweden, den genauen Standort des Geheimnisses bestimmen, wobei ich davon ausgehe, dass dies etwas mit dem mysteriösen Tor zu tun hat, denn ansonsten wäre die vierte Zeile des Gedichtes für mich ohne jeden Sinn.« – »Wir werden sehen, was es mit dem Tor auf sich hat«, sagte Dembo und zeichnete die Angaben aus den Büchern auf dem Boden ein, an dem sich die Staubdecke seit Jahren angesammelt hatte und noch nicht von Dembo aufgerissen worden war. Schnell hatte sie die Angaben in ihrem Schaubild versammelt und war voller Tatendrang, als sie sich und Georg die Frage stellte, was das Kreuz der Schweden wohl sei. – »Ich kenne die Schwedenkreuze nur aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, als die Schweden über viele Landstriche Mitteleuropas herrschten und sich alle anderen Parteien mehr oder minder miteinander im Zwist befanden. Als die Besatzungsmacht der Schweden dann in oftmals verlustreichen Schlachten zurückgedrängt wurde, errichtete man dort, wo eine solche entscheidende Schlacht stattgefunden hatte, ein Kreuz zum Gedenken der vielen toten Soldaten. Doch ich muss gestehen, dass ich weder weiß, welches Schwedenkreuz der Autor dieser Tagebücher meint, noch ob es in der Nähe eines oder mehrerer gibt, und zudem könnte es durchaus sein, dass der Autor ein Kreuz meint, das weit entfernt steht, da die Tagebücher mitunter einen weiten Weg hinter sich haben könnten.« – »Ich befürchte, dass wir auch die Karte brauchen«, sagte Dembo nachdenklich, »jene, von der das Gedicht spricht und die sich garantiert im Besitz der anderen beiden Dämonen befindet!« – »Was mich allerdings wundert«, wandte Georg ein, »ist, dass die Dämonen die Tagebücher besaßen und die Karte noch immer, sie aber mithilfe der Angaben nicht herausfinden konnten, wo sie zu suchen hatten!« – »Wie meinst du das?«, fragte Dembo und verstand im ersten Moment nicht, worauf Georg hinauswollte, sodass dieser eine andere Möglichkeit suchte, ihr seinen Gedanken greifbar zu machen. – »Denk dir mal das Gedicht weg und stell dir vor, du hast die Karte und die Tagebücher, dann kannst du doch anhand der gemachten Angaben in den Büchern auf der Karte einzeichnen, wo das betreffende Ziel ist oder nicht? Da die Dämonen dich aber weiterhin verfolgten, als ob das Gedicht von größter Wichtigkeit für die Lösung des Rätsels wäre, deutet das doch darauf hin, dass es einen Haken an der Karte oder an den Tagebüchern gibt!« – »Jetzt verstehe ich dich«, sagte Dembo weiterhin nachdenklich, »das bedeutet aber doch, dass wir uns überlegen müssen, was in diesem Gedicht steht, das nicht in den Tagebüchern und auf der Karte auftaucht!« Indem sich beide das Gedicht vor Augen führten und zugleich die aufgeschlagenen Seiten lasen, fiel beiden gleichzeitig auf, dass in den Büchern mit keiner Silbe das Tor aus dem vierten Vers des Gedichtes auftauchte. – »Vielleicht wissen die Dämonen, wo sie suchen müssen«, resümierte Georg die gleichen Gedanken, »doch sie wissen nicht, wonach, und das Gedicht sagt uns, dass wir nach einem Tor suchen, das die Welt zerreißen wird. Was das auch immer zu bedeuten hat!« – »Schon eigenartig, die ganze Situation«, fuhr Dembo

fort, »denn im Grunde wissen wir beide, was auf welche Art und Weise zu suchen ist, während die Dämonen den Startpunkt und den Zielort kennen, aber nicht, wonach sie suchen sollen.« – »Das glaube ich auch«, pflichtete der Geist Dembos Ausführungen bei, »und das würde bedeuten, dass die Dämonen über etwas Bescheid wissen, das von ihrem Interesse ist, wohingegen sie aber nichts Genaueres darüber wissen, außer, woher sie die nötigen Informationen erhalten. Das alles ist für mich sehr widersprüchlich und dann auch wieder nicht«, kommentierte Georg abschließend seine Überlegungen, und obwohl beide weiterhin über die neuen Erkenntnisse nachdachten, fiel ihnen keine Lösung ein. – »Wir werden die Karte brauchen«, sagte Dembo, erhob sich und klappte die Bücher zusammen, »denn da wir nicht wissen, welches Kreuz der Schweden gemeint ist, lohnt sich eine Suche auf gut Glück nicht, wenn es wirklich so viele Kreuze geben könnte, wie du eben sagtest! Doch wie bekommen wir die Karte von den Dämonen?«, fragte Dembo, ohne eine Antwort zu erwarten, in den Raum, hob die Bücher vom Boden auf und verstaute sie auf einem noch nicht durchgebrochenen Regal an der seitlichen Wand des Hauses. »Hier sind sie vorerst sicher, vor den Menschen, weil niemand hierherkommt, und auch vor den Dämonen, da sie sich sicherlich nicht in die unmittelbare Nähe des Transitbereichs begeben werden.« – »Heute sind wir einen großen Schritt vorangekommen«, sagte Georg, nachdem sie beide eine lange Zeit geschwiegen hatten, »und doch mussten wir feststellen, dass das Ziel weiter von uns weggerückt ist und es noch einen langen Weg braucht, ehe wir dort ankommen.« Während Georg dieses abschließende Fazit der vormittäglichen Ereignisse vorbrachte, dachte Dembo wieder an ihre Mutter und hoffte inständig, dass sie am Leben und gänzlich unbeschadet war. – »Ganz gleich, was ist«, sagte Dembo und ging zielstrebig aus dem Haus, »ich muss jetzt nach Hause, allein schon deswegen, um nach meiner Mutter zu schauen, und sollte mit ihr alles in Ordnung sein, werde ich zudem von ihr erwartet.« – »Ich hoffe für dich, dass sie lebt«, sagte Georg, und Dembo spürte erneut die freundliche Wärme in seiner Stimme, »und pass auf dich auf, denn wer weiß, was die Dämonen als nächstes im Schilde führen!« – »Danke für deine Unterstützung, Georg«, sagte Dembo und blieb für einen Moment stehen, »und falls ich etwas erfahre oder deinen klugen Geist benötige, werde ich dich zu mir rufen!« Strammen Schrittes verließ Dembo den Transitbereich und die Lichtung, prüfte, ob sie von den zwei verbliebenen Dämonen verfolgt wurde, durchschritt den Wald quer zum Kiesfeld und kam an einer Stelle heraus, die ihr vorher nicht bekannt war, die jedoch deutlich kürzer als alle anderen Wege schien, und ging die Straße hinauf, die eine ihr bekannte Straße kreuzte, und nach wenigen Metern, die sie im Laufschrift hinter sich brachte, war sie bereits in der Auffahrt ihres Zuhauses, klingelte an der verschlossenen Türe und verlor ihre aufgestaute Nervosität in einer schier grenzenlosen Freude, als sie der öffnenden und erstaunt dreinblickenden Mutter in die Arme fallen konnte.

Kapitel 18

Ihre Mutter dachte vor allem daran, ihre scheinbar gestürzte und leicht verletzte Tochter gesund zu pflegen, und ließ ihr zunächst ein Bad ein, ehe sie Dembo aufforderte, sich wenigstens bis zum Abend ins Bett zu legen, um sich von den Strapazen des Tages auszuruhen. Auch Dembo empfand diese Ruhe als notwendig, um zum einen neue Kräfte für die anstehenden Aufgaben zu sammeln, aber auch zum anderen, um aus der ruhevollen Distanz die Ereignisse überblicken zu können, da ein Weiterkommen in diesem Rätsel nach ihrem Stand der Dinge nicht möglich schien. Bis zum Abend schlief sie trotz des Gedankens an einen möglichen Angriff der Dämonen, die inzwischen wussten, wo sie wohnte, einen erholsamen Schlaf und war überrascht, als sie spät am Abend aufwachte und bemerkte, dass sich bereits die Dämmerung über die umliegende Welt gelegt hatte. Mit einem großen Hungergefühl mühte sie sich aufgrund der ungewöhnlichen Schlafzeiten in die Küche und suchte dort nach etwas Essbarem, als ihr Vater hereinkam und ebenfalls aus ihrem Mund den Hergang des Sturzes am Morgen erzählt bekommen wollte, um direkt im Anschluss die offensichtlichen Wunden und blauen Flecke zu begutachten. In seiner Miene lag keinerlei Zorn mehr wegen des unerlaubten Ausbüxens und der wissentlichen Lüge zwei Abende zuvor, und gemeinsam setzten sie sich vor den Fernseher, um sich die Hauptnachrichten anzusehen, die zunächst weniger Interessantes für Dembo brachten, doch als der Moderator der Sendung auf das Thema der beiden Morde und Diebstähle umschwenkte, hörte auch Dembo genauer hin, obwohl sie nicht vermutete, dass die polizeilichen Ermittlungen mehr herausgefunden hatten als sie selbst, die den Sachverhalt mittlerweile recht gut kannte. Der Moderator meldete, dass es am späten Nachmittag eine Pressekonferenz der ermittelnden Polizeistelle gegeben habe, auf der der Polizeipräsident selbst Stellung zu den Ereignissen genommen hatte. Sogleich wurde der Videoausschnitt der Pressekonferenz nahtlos an das Ende des einleitenden Satzes ausgestrahlt, und Dembo sah mehrere Menschen an einem langen Tisch sitzen, während vor ihnen viele Mikrofone aufgebaut waren und die Beteiligten gleichzeitig von Blitzlichtern ständig beleuchtet wurden. In der Mitte der fünf nebeneinander aufgereiht sitzenden Herren saß der scheinbar amtschönste Mann auf dem Podium, der Polizeipräsident, dessen drahtige Gestalt für Dembo ein Zeichen war, dass er ein Mensch der Tat war, der solange nicht von einem Fall losließ, bis er ihn endgültig und abschließend gelöst hatte, doch zu ihrem Erstaunen sagte er in die Mikrofone: »Nach den derzeitigen Stand der Ermittlungen gibt es keine – und ich betone es noch mal – keine Verbindungen zwischen den beiden Toten oder den beiden Diebstählen, denn im Falle des Raubmordes haben die Ermittler bereits einen Verdächtigen gefunden, der nachweislich der Mörder scheint, während man beim Tod des Bankenchefs weiterhin von einem Selbstmord ausgeht, und an dem Raub im Museum wird weiterhin die Spurensicherung arbeiten, doch auch da habe man eine Spur, der man nachgehe. Alles in allem könne kaum von einer Serie von Verbrechen

gesprächen werden, denn dazu fehlen bereits nach der ersten Stufe der Ermittlungen die nötigen Hinweise.« Verwundert über die Aussagen des Polizeipräsidenten ließ sich Dembo nach hinten gegen die Rückenlehne des Sofas fallen und dachte über den eigenen Stand der Ereignisse nach, der so gar nicht mit dem vereinbar war, was der Polizeipräsident soeben gesagt hatte. Dembo versank im Anschluss an den Ausschnitt von der Pressekonferenz in ihre Gedankenwelt und versuchte sich daran zu erinnern, ob der Redner irgendetwas gesagt hatte, was für sie von Relevanz war, doch ihr wollte kein Detail einfallen, außer dass der Polizeipräsident die ganze Zeit des Filmbeitrages sichtlich nervös mit seinem Ring an der rechten Hand gespielt hatte, der einen eingefassten violetten Stein hatte. Ansonsten war nichts Ungewöhnliches gesagt worden und zudem war kaum etwas für Dembo aus der Mimik des Polizeipräsidenten herauszulesen gewesen. Sie brauchte noch einige Momente, ehe sie mitbekam, wie ihr Vater scheinbar seit einiger Zeit mit ihr sprach, und schob ihre Gedanken beiseite, um ihm zuzuhören, denn wenn er eines nicht mochte, war das Unaufmerksamkeit in einem Gespräch. »...daher werden wir morgen Nachmittag«, sagte er, und Dembo musste zugeben, dass sie sich an die vorangegangenen Sätze nicht zu erinnern wusste, »alle gemeinsam, als Familie auf das Begräbnis meines Chefs gehen, um ihm und seinen Angehörigen die letzte Ehre zu erweisen!« – »Verstehst du?«, fragte auf einmal die Mutter Dembo vom seitlich gegenüberliegenden Sofa. »Das heißt, dass du morgen nach der Schule auf jeden Fall zu Hause bleibst, um dich für die Beerdigung ordentlich anzuziehen!« – »Ja, ich habe verstanden und verspreche euch, dass ich da sein werde!«, sagte Dembo und wunderte sich selbst über ihre eigene Wortwahl, doch sie wollte jedem möglichen Ärger aus dem Weg gehen, um die Freiheiten zu behalten, die sie für die Lösung des Rätsels benötigte. »Haben wir zufällig eine Karte von der umliegenden Gegend?«, fragte sie ihren Vater und der schien darüber äußerst verduzt, sodass Dembo gleich eine vorher erdachte Erklärung hinterherschoß. »Wir haben doch bald Wandertag in der Schule und sollen uns dafür vorab informieren, welche Wanderwege es in der Umgebung gibt und wo wir unter Umständen eine Grillrast einlegen können.« – »Ich glaube«, antwortete der Vater und versuchte, seine Gedanken zu sortieren, »dass ich in irgendeinem Regal einen Band mit lokalen Ortskarten habe, doch ich werde ihn erst suchen müssen.« – »Mach dir bitte keinen Stress«, entgegnete Dembo und versuchte, die pure Freundlichkeit in Person auszustrahlen, »wir brauchen das erst für übermorgen, also reicht es, wenn ich ihn auch erst morgen Abend habe!« – »Nein, nein!«, sagte ihr Vater mit erzieherischer Stimme und stand vom Sofa auf, »es ist immer besser, wenn man etwas sogleich erledigt, sollte man die Zeit dafür haben, denn man kann ja nie wissen, was im Folgenden passieren wird!« Indem ihr Vater aufstand und aus dem Zimmer nach dem Kartenband suchen ging, hatte Dembo ihr Ziel erreicht und wollte sich erneut der Nachrichtensendung widmen, doch ihre Mutter sprach sie unvermittelt an: »Und wie geht es dir heute Abend?«, fragte sie und schien auf eine erfreuliche Antwort zu warten, und Dembo spürte,

dass sie aufgrund ihres verbesserten Verhaltens der letzten Woche dabei war, ihre Mutter wieder um ihren Finger zu wickeln, wie es früher, bis in die siebte, achte Klasse hinein, Tag für Tag gewesen war. – »Mir geht es wieder besser«, erwiderte Dembo auf die Frage ihrer Mutter und sah, wie diese sie mit einem warmen Lächeln bedachte, das auch Dembos Herz nach den Ereignissen der letzten Tage freudig stimmte; insbesondere, da sie sich für einige Stunden überhaupt nicht sicher gewesen sein konnte, ob ihre Mutter nicht von dem Dämon verletzt oder sogar umgebracht worden war. Vieles war in diesem Augenblick, als ihr Vater mit dem besagten Kartenband ins Wohnzimmer zurückkehrte, um einiges besser als noch vor zehn Tagen, als Dembo sich nicht selten fragte, wie das Zusammenleben mit ihren Eltern ohne großen Krach weitergehen sollte. Warum nur muss ich eine Weltenwanderin sein?, fragte sich Dembo selbst und sehnte sich zu den unbeschwerten Tagen zurück, als sie keinerlei Verantwortung für die äußere Welt und nur sehr eingeschränkt für sich selbst trug. Der Abend ging schnell vorbei und Dembo rief Georg zu sich, um die Karte der Gegend zu untersuchen, doch es gab bereits auf diesem kleinen Ausschnitt drei Schwedenkreuze, sodass ohne nähere Bestimmung kaum von einer gezielten Suche auszugehen war. Zudem unterhielten sich beide über die Ereignisse des Tages und Dembo erzählte Georg ausführlich, was der Polizeipräsident gesagt hatte, während Georg zugleich zugab, dass auch er nichts Bedeutendes in der Welt der Geister in Erfahrung bringen konnte. Aber genau an dieser Stelle hielt es Dembo für äußerst wichtig, den Geist darauf hinzuweisen, dass er in seiner Welt dafür sorgen solle, dass niemand etwas erfahre, denn man könne nie wissen, wohin diese Informationen getragen und an welchen Stellen sie zu Gerüchten würden, sodass die Falschen davon Wind bekämen und den beiden die Lösung des Rätsels erschwert würde. Als Georg ihr dann beipflichtete, dass er nur den Rat der Geister über das Vorhaben unterrichten würde, starrte Dembo ihn fassungslos an und suchte nach Worten, um ihren Zorn nicht herauszuschreien, und dennoch war sie verhältnismäßig laut, als sie Georg fragte, wie er Geistern, selbst wenn sie das ganze Wissen der Welt behüteten, von den Ereignissen berichten konnte, während sie bisher keinerlei Hilfe waren und es auch scheinbar nicht mehr zu werden gedachten. Georg entschuldigte sich sogleich, denn er hatte sich nicht denken können, dass es Dembo so ernst mit dem Rat der Geister war, und sie wirkte wie eine Furie, nachdem sie von dem Verhalten Georgs erfahren hatte. Es dauerte einige Momente, ehe Dembos Wut verraucht war und sie Georg bei Androhung der Beendigung der Suche nach des Rätsels Lösung schwören ließ, dass er entweder nichts zu irgendeinem Geist in seiner Welt bezüglich ihrer beider Erkenntnisse sagte oder diesen wissentlich anlog, wobei in diesem Fall Georg einwandte, dass dies in seiner Welt bedeutend schwieriger sei als in der Welt der Menschen, da es unter Geistern keine mimische Verdeckung des lügenhaften Geistes gab. In der Folgezeit schlug Georg vor, dass er in seiner Welt nach dem Tor aus dem rätselhaften Gedicht forschen wolle, ohne etwas von den Erkenntnissen preiszugeben, doch auch

dies verbot ihm Dembo und sagte dem Geist entschieden, dass es ihr unabdingbarer Wunsch sei, dass Georg rein gar nichts mehr in der Welt der Geister unternahm, sondern allein darauf wartete, dass sie ihn in diese Welt zurückrufe, damit sie zusammen die Aufgabe im Hier und Jetzt erledigten. Georg gab klein bei, obwohl er kaum verstand, worin die Risiken liegen sollten, von denen Dembo das eine oder andere Mal sprach, doch auch er wusste um seine Abhängigkeit von der Weltenwanderin, die bereits so viel für ihn und seine Welt der Geister geleistet hatte, dass er sie unmöglich nochmal enttäuschen wollte. Als Georg in seine Welt zurückgekehrt war und sich Dembo zum Schlafen bereitmachte, fiel ihr ein, dass sie ihre Schultasche immer noch nicht wiedergefunden hatte, doch das ließ sie auf sich beruhen und schlief ohne einen weiteren Gedanken an die Ereignisse der letzten Tage ein.

Kapitel 19

Als sie am nächsten Morgen erwachte, war es noch früh am Morgen, doch in der Küche des Hauses war bereits hektischer Betrieb, da ihr Vater aufgrund der Beerdigung früher los wollte, damit er das Arbeitspensum trotz des Zwischentermins schaffte, und eben jene hektische Betriebsamkeit war es, die ihre Mutter nicht merken ließ, dass Dembo ohne Schultasche aus dem Haus ging. Kaum war sie einige Meter außerhalb der Sichtweite des Hauses, da versuchte sie sich auf Georg zu konzentrieren und keine Sekunde später war er bereits neben ihr; gemeinsam suchten sie die Tasche in der Nähe der Lagerhalle und fanden diese ausgeleert hinter einer Ecke am Ende der Halle. Zum Glück war es am vorigen Tag und in der letzten Nacht trocken gewesen, sodass die wenigen Sachen, die sie in ihrer Tasche mitgenommen hatte, allesamt weiterhin brauchbar waren. Schnell packte sie die herumliegenden Gegenstände ein und scherte sich keineswegs um fehlende Dinge, sondern beeilte sich, dass sie in die Schule kam, und überstand den Vormittag ohne große Hürden. Erst als es in die letzte Stunde ging und der Lehrer mit einem wissenden Lächeln hereinkam, erinnerte sich Dembo an die vorletzte Stunde, in der den Schülern mitgeteilt worden war, dass an diesem Tag ein Test anstand. Dembo hatte in der Hektik der letzten Tage nicht nur diesen Test vergessen, sondern auch das Lernen dafür, und versuchte sich an den Inhalt der letzten Stunden zu erinnern, doch alles war wie ausradiert aus ihrem Kopf. Sich innerlich bereits mit einer schlechten Note abfindend, teilte der Lehrer die auf der Rückseite weißen Bögen aus, und Dembo wollte ihren erst gar nicht umdrehen, als sie aus dem Fenster blickte, an Georg dachte und daran, was er wohl gerade in seiner Welt machte. »Dann wollen wir mal schauen«, sagte der Geist neben ihr, als Dembo das Blatt dann doch umdrehte, um nicht sogleich als Unwissende vor dem Lehrer dazustehen, »was der Lehrer so alles von dir wissen will!« Dembo war so froh, den Geist neben sich zu wissen, dass sie mit neuem Mut ihren Stift ergriff und sich die erste Fragestellung durchlas, die sie prompt nicht beantworten konnte, ebenso wenig die zweite und dritte, und als sie alle sieben

Fragen durchgelesen hatte, war sie sich sicher, dass sie nur eine der sieben Fragen beantworten konnte und diese auch nur allerhöchstens halb. Dass sie am Ende der Stunde, als der Lehrer bereits im Eilverfahren den kleinen Test korrigierte, eine der beiden Einsen hatte und zudem volle Punktzahl, machte Dembo zwar nicht stolz auf ihre eigene Leistung, dennoch war der Lehrer in seinem Erstaunen über die Maße stolz auf seine sonst so schlechte Schülerin, sodass Dembo es nicht wagen wollte, den Schwindel aufzudecken. Außerdem wäre es fraglich gewesen, ob ihr überhaupt jemand geglaubt hätte, und in dieser Phase wäre eine Aufdeckung ihrer Fähigkeiten und Erkenntnisse keinesfalls förderlich für die Lösung des Rätsels gewesen. Somit ging sie nach Hause und verschwieg aus guten Gründen zunächst den Eltern die sehr gute Note, die sich bereits für die Beerdigung fertiggestellt hatten und auf ihre Tochter warteten, die sich die größte Mühe gab, den Anweisungen und Wünschen ihrer Eltern nachzukommen. Alle drei beeilten sich, um rechtzeitig auf die Beerdigung zu gelangen, und die Glocken der Kirche läuteten schon, als sich Dembo und ihre Eltern durch die Masse an Zuschauern und Presseleuten drängeln mussten, da sie von der Geschäftsführung einen Platz inmitten der Kirche zugesprochen bekommen hatten. Kaum dass sie in der Kirche saßen, begann auch schon der Gottesdienst, der recht zügig vorbei war, sodass die Prozession zum nahen Friedhof stattfinden konnte. Dembo und ihre Eltern hielten sich mit einem befreundeten Ehepaar in der unscheinbaren Mitte des Zuges auf, und kaum, dass sie das prächtig gestaltete Tor des Friedhofes passierten, erblickte Dembo dieselben kurzzeitigen Blitze, die ihr bereits zweimal den Weg zu den Dämonen gewiesen hatten. Sie sind hier!, dachte sich Dembo und suchte nach einer Antwort auf die sich aufdrängende Frage, ob die Dämonen wegen ihr oder wegen etwas anderem auf diesen Friedhof kamen. Kaum auf den Fortlauf der Prozession achtend, suchte sie weiter nach den Blitzen und erkannte, dass sie sich in dieselbe Richtung bewegten wie die Menge an Menschen, und Dembo ahnte, dass sie diejenige war, um die es den Dämonen ging. Wo gibt es einen besseren Ort als auf einem Friedhof?, dachte sich Dembo, denn wer von den anderen würde es mitbekommen, wenn zwei für alle unsichtbare Energien ein Mädchen angriffen, das in der Menge der Menschen stillhalten sollte? Mit diesen Gedanken verkrampfte Dembo leicht und wanderte mechanisch neben ihrer Mutter in der Prozession, sah immer wieder die Blitze an markanten Stellen und wartete auf deren Angriff, vor dem sie sich aufgrund der Öffentlichkeit fürchtete. Doch das Ganze zog sich hinaus, und die Dämonen blieben auf Abstand, schienen fürs Erste die Beobachter dieses Begräbnisses sein zu wollen, und mehr als einmal zweifelte Dembo im Folgenden daran, dass sie der tatsächliche Grund ihres Daseins war. Doch war es dann, was die Dämonen sehen wollten?, fragte sich Dembo und blickte suchend umher, als sie in das Gesicht des Polizeipräsidenten blickte, der seinen Blick zunächst unverhohlen auf sie gerichtet hatte, aber als er ihren Gegenblick bemerkte, seinen sogleich abwendete. Was will dieser komische Mensch von mir?, rätselte Dembo, als sie den Polizeipräsidenten erneut dabei

ertappte, wie er seinen Blick auf ihr ruhen ließ, ihn jedoch sofort wieder von ihr wegrichtete. Noch viel verwunderlicher war es jedoch, als der Polizeipräsident seinen von Dembo weggerichteten Blick direkt auf jenen Punkt richtete, an dem die Dämonen blitzten, und Dembo fragte sich erschrocken, ob dies nur ein Zufall sei, doch indem sie ihn immer wieder aus den Augenwinkeln beobachtete, erkannte sie, wie er noch mehrmals an genau diesen Ort sah, sodass Dembo sicher sein konnte, dass auch der Polizeipräsident eine Begabung hatte, dämonische oder geisterhafte Aktivität zu erkennen. Ist der Polizeipräsident etwa auch ein Weltenwanderer?, war die alles bestimmende Frage, die Dembo bis zum Ende der Beerdigung beschäftigte und die sie auch auf der Heimfahrt nicht mehr losließ. Wenn der Polizeipräsident die Dämonen erkennen kann und in scheinbarer Ruhe auf seinem Platz sitzen bleibt, aber zugleich auf der Pressekonferenz einen Zusammenhang zwischen den Morden und Diebstählen ausschließt, waren das für Dembo starke Hinweise darauf, dass der Polizeipräsident mehr wusste, als er zugeben wollte. Doch was war seine Rolle in diesem Fall?, fragte sich Dembo und erhielt eine Antwort, die sie im ersten Moment klar verneinte, die sich jedoch in ihrem Kopf festsetzte und im weiteren Verlauf der Ereignisse eine, wenn auch schier unglaubliche, Möglichkeit blieb. Ohne einen Angriff abwehren oder diesen in der Folgezeit nach der Beerdigung befürchten zu müssen, begaben sich Dembo und ihre Eltern nach Hause, und da die ganze Zeit über im Wagen und auch daheim eine seltsame Stille herrschte, gelang es Dembo, die vielen neuen Eindrücke des Tages zu verarbeiten, und sie wollte gerade Georg zu sich rufen, als sie aus dem Fenster schauend einen dämonischen Blitz über dem Dach eines der Nachbarhäuser erblickte. So schnell sie aus dem Haus wollte, um nach dem Phänomen zu sehen, so sehr wusste sie auch, dass sie mit Hektik und heftigem Flehen bei ihren Eltern keinen Erfolg haben würde, sodass sie sich eine Möglichkeit ausdachte, um ohne Schwierigkeiten aus dem Haus zu gelangen, überzeugte ihre Eltern, die weiterhin sehr schweigsam wirkten, in aller Ruhe, die sie aufbringen konnte, warf sich eine leichte Jacke über, um auch der Mahnung der Mutter Genüge zu leisten, und verabschiedete sich von beiden mit einem Kuss auf die Backe, den sie seit langer Zeit nicht mehr verteilt hatte. Verdutzt ließ sie ihre Eltern im Wohnzimmer zurück, ging durch die Hintertüre in den Garten, von dort auf den hinter dem Grundstück liegenden Weg und pirschte sich an das Grundstück heran, über dessen Haus sie die Blitze gesehen hatte. Als sie zwischen den einzelnen Hecken blickte, die den Weg nach beiden Seiten begrenzten, suchte sie den Blitz, doch er schien nicht mehr an derselben Stelle wie vorher zu sein, doch als sie die Straße hinunterblickte, die einen leichten Knick nach rechts machte, fand sie das Blitzen über einem der weiter zurückstehenden Häuser und war sich sogleich sicher, dass sie von den Dämonen gesehen worden war, wie sie das Haus verlassen hatte. Dann brauche ich mich auch nicht mehr vor ihnen zu verstecken!, sagte sich Dembo und konzentrierte sich auf Georg, der sogleich neben ihr erschien und der aufgrund der unerwarteten Umgebung leise zu ihr flüsterte: »Wo sind wir hier? Ich dachte,

du wärst auf der Beerdigung des Chefs deines Vaters, doch das hier sieht mir eher nach dem Weg hinter eurem Haus aus und...« – »Sei leise«, zischte Dembo zurück, »wir sind schon wieder zurück und als ich in meinem Zimmer war, habe ich aus dem Fenster das Blitzen der Dämonen über einem der Dächer bemerkt und bin sogleich aus dem Haus gegangen, doch das Blitzen hat sich wieder entfernt und wartete nun über einem der hinteren Häuser dieser Straße.« – »Das Blitzen wartet?«, fragte der Geist hörbar erstaunt. »Du glaubst also, dass es die beiden Dämonen auf dich abgesehen haben und dich jetzt an einen Ort locken wollen, an dem du vielleicht...« Mit einer Portion Schrecken in seiner Stimme unterbrach Georg seinen Satz, doch Dembo wiegelte sogleich ab. – »Irgendwann müssen wir uns dem Kampf stellen«, erwiderte sie selbstsicher, »denn beide Seiten haben etwas von der Lösung in ihrer Hand, doch keine kann das Rätsel im Gesamten alleine lösen, und ich befürchte, dass die Dämonen solange keine Ruhe geben werden, bis sie auch den letzten nötigen Gegenstand aus meiner Hand erhalten!« – »Davon ist auszugehen«, kommentierte Georg mit nachdenklicher Stimme, »aber solltest du nicht besser vorbereitet sein, ehe du dich in einen Kampf begibst, von dem wir wissen, dass er bereits einmal schlecht für uns beide, aber besonders für dich, verlaufen ist?« – »Das alles ist ja schön und gut, Georg«, entgegnete Dembo mit bestimmender Mimik, »doch wie soll ich lernen, mich gegen dämonische Kräfte zu wehren, wenn mir niemand diese Abwehrtechniken beibringt? Wo ist denn dein alter Rat, der ein solches Interesse hat, dass ich die Dämonen einfange? Wo sind die anderen Geister, die mir zeigen, wie man die Kräfte, die in einem Körper schlummern, aktivieren und zur Bekämpfung von anderen Kräften einsetzen kann, wie du es mir zu Anfang unserer Bekanntschaft versprochen hast?« – »Ich habe dir das versprochen, weil...«, sagte Georg und Dembo spürte an der zitternden Stimme, dass der Geist sich in die Ecke gedrängt fühlte. – »Weil du es mir versprechen musstest«, sagte Dembo und versuchte, die entstandene Spannung aufzulösen, »doch du konntest ja nicht ahnen, dass der von dir so hoch gelobte Rat der alten Geister scheinbar keinerlei Interesse daran hat, mein Leben auf der Jagd zu schützen, sonst hätten sie dir gewiss mehr Möglichkeiten an die Hand gegeben. Doch so wie es im Moment aussieht, haben wir nur uns beide und werden auch keine andere Hilfe erhalten, sodass es egal ist, wann wir uns den Dämonen zum Kampf stellen; die Hauptsache ist, dass wir hier und jetzt die Spielregeln des Kampfes mitbestimmen, denn es ist kein Überfall, sondern eine Aufforderung zum Kampf, der wir nachkommen!« Georg war derart von dem Selbstbewusstsein und der Klarheit der Gedanken Dembos verwundert, dass er für den Augenblick nichts zu erwidern wusste und daher auch keine Widerworte fand, als Dembo aus dem sicher scheinenden Versteck mitten auf den Bürgersteig trat und die Straße hinab dem Dämonen folgte. Mehrere Straßen folgten die beiden den Blitzen der Dämonen, fragten sich, wohin sie unterwegs seien, und als es in eine Neubausiedlung an der Grenze des Vorstadtviertels ging, sah sich Dembo bereits auf den dahinterliegenden Feldern mit den blitzenden Elementen kämpfen, doch

unvermutet blieben die Zeichen mit einem Mal über einem etwas einsam stehenden Rohbau ohne eingesetzte Türen und Fenster stehen, und Dembo wie auch Georg übersahen aus der Entfernung, welche Gefahren sie dort womöglich zu erwarten hatten. Abgeschieden von den anderen Häusern, aufgrund einer langen Reihe von Bäumen und Hecken, schien dies ein idealer Ort zu sein, um beschworene Gegenstände auf die Weltenwanderin zu werfen oder gar das ganze Haus über ihr zusammenbrechen zu lassen, und Dembo fragte sich ernsthaft, ob sie an diesem Ort den Kampf aufnehmen wollte, da jederzeit auch die Möglichkeit eines Abgangs offenstand, der die Dämonen dazu zwingen konnte, sich dem Willen Dembos und Georgs anzupassen. Einige Minuten vergingen, in denen Dembo mit sich rang, doch als das dämonische Blitzen erneut über dem Haus auftauchte, gab sie sich einen Ruck und schritt mutig auf das Haus zu, in dem die Entscheidung fallen sollte. Mit Georg an ihrer Seite überkletterte sie zwei aufgeschüttete Erdhügel, da sie sich von der Seite und nicht von vorne nähern wollte, und blickte in die offenstehenden Fensterhöhlen in das Innere, in dem sich nichts außer Stille und für den Moment brachliegender Arbeit befand. Langsam schlich sich Dembo die Wand entlang zur Rückseite des Hauses und fragte sich, ob dies überhaupt notwendig sei, da Dämonen weder über Ohren noch über Augen verfügten, sondern ganz gewiss wussten, wo sich der Gegner befand, sodass Dembo aus dem Schatten des Hauses auf die Rückseite trat und sogleich von einer Schubkarre attackiert wurde, die zu ihrem Glück jedoch nur eine Illusion war. Dennoch saß der Schrecken tief und schnell flüchtete sie zurück hinter die verborgene Ecke, denn sie hatte erkannt, dass zwar die Dämonen wahrscheinlich wussten, wo sie sich befand, aber dass sie dort im Gegenzug vor materiellen Angriffen geschützt war als auf dem offenen, unfertigen und mit vielen Stolperfallen versehenen Gartengelände hinter dem Haus. Um die entstandene Situation besser überblicken zu können, wagte sie einen Blick um die Ecke und wurde sogleich von einem der beiden Dämonen mit einer großen Ladung Erde beschmissen, die klatschend an der Ecke der Hauswand zerfiel. Dembo war äußerst froh über ihre Entscheidung, nicht zu sehr auf Angriff gegangen zu sein, und suchte nach einer Möglichkeit, die Dämonen nun anzugreifen, ohne sich selbst zu sehr in Gefahr zu bringen. Indem sie erneut um die Ecke blickte und wiederum mit einem großen Stein beworfen wurde, der allerdings eine Illusion war, zog sie sich an der Seite des Hauses entlang zu einem der beiden großen Fenster zurück und suchte im Innern nach einer möglichen Waffe. Direkt hinter der Öffnung standen verschiedene Maschinen, doch Dembo wusste nichts mit diesen anzufangen, und während sie ins Hausinnere kletterte, erklärte sie Georg, dass er inzwischen die Dämonen ablenken sollte, was dieser auch ohne Murren, aber auch ohne sinnreichen Plan unternahm. Schnell hatte sich Dembo im ersten Raum umgesehen und nichts gefunden, als ihr an einem der großen Geräte ein seitlicher Kasten auffiel, der scheinbar nicht abgeschlossen war. Diesen Kasten öffnend, sah sie nichts weiter als verschiedenartiges Werkzeug, vom Hammer über mehrere Kabel bis hin zu Schraubenschlüsseln in allen Größen,

doch keines davon schien ihr im Kampf gegen körperlose Wesen helfen zu können. Enttäuscht von ihrer ergebnislosen Suche erhob sich Dembo, als Georg mit lauter Stimme in den Raum schwebte und schrie, dass die Dämonen direkt hinter ihm her seien und er keine andere Möglichkeit gefunden hätte, als sich mit ihr der herannahenden Gefahr zu stellen. Obwohl Dembo soeben die Werkzeuge als mögliche Waffen ausgeschlossen hatte, griff sie instinktiv danach und sammelte mehrere Schraubenschlüssel in ihre linke Hand, während sie in der rechten einen kleinen Hammer hielt. Ohne große Verzögerung kamen die Dämonen an das Fenster, orientierten sich kurz, erkannten ihre beiden Gegner in Verteidigungsstellung und griffen sogleich an. In diesem Moment sah sich Dembo genau in der Falle, in die sie nicht hatte kommen wollen, und dachte an den Angriff in der Lagerhalle, wo sie sich ebenfalls genau an dem Ort befunden hatte, den die Dämonen für ihren Angriff ausgesucht hatten. Aber wehrlos wollte sie sich nicht ergeben und warf zunächst den Hammer nach den Dämonen, doch dieser ging dem einen haarscharf vorbei und dennoch interagierten die Blitze des Dämons mit dem massiven Kopf des Hammers. Sogleich begriff Dembo, dass dies vielleicht ihre einzige Möglichkeit war, und schmiss einen nach dem anderen Schraubenschlüssel in Richtung der Dämonen, und jeder, der die beiden schwebenden Wolken traf, wurde sogleich in das Innere der Wolke hineingezogen, während die Dämonen immer untätiger zu werden schienen. Beinahe den ganzen neben ihr stehenden Kasten ausräumend, feuerte Dembo ein Werkzeug nach dem anderen in Richtung ihrer Gegner, die nach wenigen Momenten selbst nach einer elektromagnetischen Werkzeugkiste aussahen. Je mehr Dembo traf und je mehr Werkzeuge die Dämonen in ihrem Innern ansammelten, desto stärker wurde auch die Interaktion der beiden Energiewolken, die sich nun gegenseitig anzogen und zunächst kämpfend dagegen wehrten, doch nach einer kurzen Zeit war die Anziehungskraft der jeweiligen Werkzeugmassen so gestiegen, dass die beiden Dämonen ineinander übergingen und quasi miteinander verschmolzen. Just in einem dieser Augenblicke fiel etwas aus dem rechten Dämon auf den Boden, und aufgrund dessen hielt Dembo mit dem Werfen weiterer Werkzeuge ein, da sie erkannte, dass es sich bei dem heruntergefallenen Gegenstand um ein aufgerolltes Papier handelte. Schnell entschied sie sich, die Gelegenheit zu nutzen, sprang nach vorne und kam dabei den Dämonen so nah wie noch selten zuvor, spürte die extreme Kälte der vielen Werkzeuge, die in den Energiewolken festgingen, und schnappte sich das Papier, krabbelte wie ein Kleinkind aus der Gefahrenzone zurück und versuchte, so schnell wie möglich aus dem Gebäude zu gelangen. Zwei Räume weiter fand sie den nach vorne liegenden Ausgang, stürmte hinaus und lief die Straße hinunter, in dem sicheren Glauben, dass Georg direkt neben ihr sei, doch als sie ihn direkt ansprach, erhielt sie keine Antwort. Wo steckt er bloß?, fragte sich Dembo und hatte auf einmal die Befürchtung, dass auch er in den Sog der magnetischen Wellen der Dämonen gekommen war, da ja auch seine Existenz in dieser Welt auf reiner Energie basierte. Ebenso schnell, wie sie eben

das Haus verlassen hatte, lief sie wieder zurück und fand, wie vermutet, Georg im Kampf gegen die Magnetwellen, die von den aufgeladenen Werkzeugen innerhalb der Blitzwolken ausgestrahlt wurden. »Georg!«, rief Dembo hektisch und suchte fieberhaft nach einer möglichen Lösung, doch ihr wollte keine einfallen. »Was soll ich tun?« – »Du musst die Wellen des Magnetfeldes schwächen«, rief Georg mit einer Stimme, aus der man den anstrengenden Kampf vernehmen konnte. »Nimm am besten etwas Nichtleitendes, wie Holz oder Steine, und versuche damit, die Werkzeuge aus dem Innern der Wolken herauszuschmeißen.« – »Aber dann werden sie doch wieder getrennt und können uns verfolgen!«, sagte Dembo verwirrt, als sie damit begann, herumliegende Steinbrocken von einem Haufen in der Ecke aufzusammeln. – »Wenn du nur einige aus der Mitte entfernen kannst, sollte das schon reichen«, rief der Geist, und Dembo sah voller Grauen, wie die Erscheinung des Geistes, einem Akkordeon gleich, immer unförmiger und breiter wurde. Die Augen der bisher in diesem Kampf so selbstsicheren Dembo füllten sich mit Tränen und wie durch einen Schleier sah sie verschwommen ihre Ziele; somit setzte sie die ersten Würfe deutlich daneben, ehe sie sich zusammenzureißen vermochte, besser zielte und mit beinahe jedem Wurf ein oder zwei Werkzeuge aus dem Innern der Wolken herauswarf. Kurze Zeit später konnte sie schon mit ansehen, wie sich Georgs Erscheinung wieder zusammenzog und normal wurde, aber auch, wie es ihm immer mehr gelang, sich aus dem Feld der Magnetfeldwellen zu befreien, und er schlussendlich zur Gänze frei wurde. Sogleich stoppte Dembo ihre Würfe mit den Steinen, nahm danach einige verbliebene Werkzeuge in die Hand und warf diese erneut in die Blitzwolken hinein, da sie sichergehen wollte, dass diese beiden Kreaturen sie an diesem Tag nicht mehr überraschen würden. Gemeinsam mit Georg verließ sie das Haus und kontrollierte, ob sie das zusammengerollte Papier auch unterwegs nicht verloren hatte, doch es steckte noch immer in der Jackentasche und war das freudige Ergebnis dieses Kampfes, der zwischendurch auf der Messers Schneide gestanden hatte. Nach der ganzen Aufregung meldete sich Dembos Körper zu Wort und reagierte auf die fehlende Anspannung, sodass sie überall zu zittern begann und es ihr kaum möglich war, das zusammengerollte Papier, das mitunter die gesuchte Karte sein konnte, auseinanderzurollen. Da kaum an Konzentration zu denken war, ging Dembo wankenden Schrittes so lange in Richtung Heimat, bis sie sich ruhig genug fühlte, um sich den ergatterten Gegenstand näher anzuschauen. Auf einem nahen Spielplatz setzte sie sich auf eine Bank mit dazugehörigem Holztisch, nahm das zusammengerollte Papier aus der Jackentasche, entfernte die alt wirkende Schnur und rollte das Fundstück vorsichtig aus. Sogleich erkannte sie, dass es sich tatsächlich um eine Landkarte handelte, die aufgrund ihrer Art der Zeichnung altbacken wirkte und einen Ort in der Mitte des Papiers zeigte, der in dieser Form Dembo vollkommen unbekannt vorkam, doch als sie den darüberstehenden Namen las, wunderte sie sich umso mehr, denn dies war die nahegelegene Stadt, und dann begriff sie, dass die Karte beinahe zweihundert Jahre alt war und sich das Bild der Stadt

in der Zeit sicherlich stark verändert hatte. Auch ihr Wohnort war eingezeichnet, doch nicht als Vorort, der mit der großen Stadt im Verbund existierte, sondern als eigenständiger Ort, der ein gutes Stück außerhalb und an einer der Haupthandelsstraßen gelegen schien. Als sich Dembo und Georg auf der Karte orientiert hatten, suchten sie gemeinsam nach eben jener Stelle, an der die Lösung des Rätsels aus dem Gedicht zu finden war, und sie brauchten nicht lange, bis sie das gesuchte Schwedenkreuz – denn es war erstaunlicherweise das einzige eingezeichnete auf der Karte – ausfindig gemacht hatten, das als Ausgangsbasis ihrer Suche dienen sollte. Da Dembo wenig Erfahrung im Kartenlesen hatte, Georg hingegen in seinem Leben unter den Menschen einen großen Teil der Welt bereist hatte, erkannte er sogleich, dass dieses Schwedenkreuz von der Stelle, an der sie sich im Moment befanden, nur etwas mehr als einen Kilometer außerhalb der Ortschaft entfernt war, und in dem Moment, als er Dembo die Richtung anzeigte, ging auch ihr ein Licht auf, denn sie kannte dieses Kreuz, das sie bisher allerdings auf ihren Streifzügen nicht weiter interessiert hatte; zudem wurde ihr schnell bewusst, zu welcher Stelle sie das Rätsel hinführen würde, denn ganz in der Nähe des Kreuzes lag eine steinerne Höhle, in der Dembo bereits des Öfteren gewesen war. Trotz der eindeutigen Hinweise fragte sich Dembo auf dem Weg zum Kreuz der Schweden, ob sie in der Höhle jemals etwas Ungewöhnliches entdeckt hatte, doch sie konnte sich an keine Unregelmäßigkeiten erinnern und schob dies auf den Umstand, dass sie bisher auch kaum intensiv genug gesucht hatte. Zum Glück war es noch nicht zu spät am Abend, als Dembo und Georg das Kreuz erreichten, und indem Georg die Richtung bestimmte, in die des Rätsels Lösung zu suchen war, wusste Dembo, dass es sich um die ihr bekannte Höhle handelte, sodass sie selbstsicher voranschritt und Georg mitteilte, dass sie bereits wisse, wohin sie die Karte, das Gedicht und die Texte in den Tagebüchern führten. Von weitem war es beinahe unmöglich, die Höhle zu erblicken, nur der darüberliegende Felsstein überragte den dichten Wald, der um ihn herumstand, um mehr als zehn Meter. Indem sich Dembo über einen Schleichpfad durch den Wald, der den Waldweg um ein gutes Stück verkürzte, der Höhle näherte, überflog Georg direkt über Dembo das Waldstück, um sich einen Überblick über das gegebene Terrain zu verschaffen. Als Dembo die Höhle durch die letzten Bäume entdeckte, war es ihr, als sähe sie diese zum ersten Mal, was daran lag, dass es zwar weiterhin dieselbe Höhle war, Dembo diese jedoch unter völlig neuen Gesichtspunkten aufsuchte. Die letzten Bäume hinter sich lassend, erstreckte sich eine lange, dennoch kaum mehr als vier Meter breite Ebene vor der Höhle, die wie ein riesiges, offenes Maul den Erzählungen um schaurige Schlunde, die in das Innere des Planeten oder in die Unterwelt führen, sehr nahekam und Dembo aufgrund ihrer Bedeutung eine gehörige Angst einflößte. Langsam und im dämmerigen Licht der untergehenden Sonne eintretend, sah Dembo kaum mehr als einen Meter in die Höhle hinein – alles andere dahinter lag im Dunkeln verborgen. »Lass mich die Höhle untersuchen«, sagte Georg, »denn ich brauche kein Licht, um festzustellen, inwieweit

diese Höhle die Lösung des Rätsels darstellt«, und da Dembo nickend zustimmte, schwebte der Geist ins Dunkle der Höhle, während sich Dembo aufgrund des Alleinseins unsicher umblickte und fragte, wie lange der Geist wohl brauchen würde, doch bereits nach wenigen Augenblicken war er wieder bei ihr und gab kund, dass die Höhle einerseits von sehr kleinem Ausmaß war und andererseits völlig frei von irgendwelchen Hinweisen, die ihnen weiterhelfen könnten. »Vielleicht sind diese Hinweise von denjenigen nach und nach entfernt worden«, gab er nach einigen Momenten des Schweigens zu bedenken, »die hier in all den vergangenen Jahren vorbeikamen?!« – »Aber glaubst du nicht«, wand Dembo ein und suchte nach den richtigen Worten, »dass dies allein dadurch unwahrscheinlich ist, weil es Dämonen sind, die sich für dieses Rätsel interessieren? Glaubst du ernsthaft, dass sie so viel riskieren, um an Informationen und Hinweise heranzukommen, wenn davon auszugehen ist, dass die Informationen von Wanderern entfernt wurden?« – »Vielleicht wissen sie es nicht besser oder denken, dass das Geheimnis sicher aufbewahrt sei«, entgegnete Georg, doch Dembo hörte die Ratlosigkeit aus seiner Stimme heraus, die sie auch selbst verspürte. Sie hatten zwar das Rätsel aus dem Gedicht mithilfe der Karte und der Tagebücher gelöst, doch schien diese Lösung keinesfalls richtig; oder sie hatten ein Detail übersehen. – »Wenn ich das Rätsel richtig deute, haben wir die Karten und die Tagebücher gefunden, mit denen wir das Quadrat ermitteln konnten«, resümierte Dembo und ging umher, während die von außen die Höhle betrachtete, »aber in der letzten Zeile wird ohne Zweifel von einem Tor gesprochen, das wir finden müssen. Vielleicht ist aber genau die Höhle das Tor, der Schlund, der ins Innere führt und wir haben es bisher verpasst, den richtigen Riegel zu finden, um das Tor zur dahinterliegenden Welt zu öffnen.« – »Kein schlechter Gedanke«, gab Georg zu, »doch dann stellt sich mir die Frage, wo dann dieser Übergang sein soll, da im Innern der Höhle nichts Bedeutendes ist, und der Stein auch hinter dem Felsen keine Hohlräume aufweist, denn das habe ich vorsichtshalber überprüft.« – »Dann glaube ich stehen wir wirklich vor einem schier unlösbaren Rätsel«, sagte Dembo ein wenig niedergeschlagen, doch mit einem Mal kam ihr ein Gedanke, der ihr, je länger sie darüber nachdachte, immer weniger unmöglich schien, »aber warte mal! Es heißt doch auch in einem der Tagebücher, dass das Geheimnis gut verborgen liegt! Was ist, Georg, wenn wir nur glauben wollen, dass dieser Eingang zur Höhle das Tor ist, nach dem wir suchen?« – »Ich verstehe nicht ganz, was du meinst!«, gab Georg zurück und versuchte, dem Gedankengang Dembos zu folgen, die begonnen hatte, zur Seite des Felsmassivs zu wandern. – »Was wäre«, sagte Dembo im Gehen und hielt ihren Blick forschend auf den Felsen, »wenn nicht die Höhle oder ihr Inneres das Tor im Rätsel ist, sondern der ganze Fels!« – »Aber ich habe doch den Felsen abgesucht, um einen Hohlraum...« – »Nur im Innern!«, sagte Dembo mit fester Stimme. »Du warst nur im Innern der Höhle, Georg, doch was wäre, wenn sich dieses Tor vielleicht irgendwo anders in diesem Felsen befindet?« Unbeirrt wanderte und kletterte sie seitlich an dem Felsmassiv, das kaum

mehr als hundert Meter im Durchmesser hatte, vorbei und suchte nach einer auffälligen Stelle, die mitunter ihrer Idee entsprechen konnte. Als die beiden auf die Rückseite des Felsens gelangten, suchten sie auch dort nach einer merkwürdigen Stelle, die der Vorstellung eines Tores nahekam, doch erst als Dembo sich entschied, ein wenig nach oben zu klettern, fiel ihr auf, dass die kleine Ebene, auf der sie nach einigen Klettergriffen zu stehen kam, die Form eines Quadrates hatte. »Ob dies ein Zufall ist?«, fragte sie mehr in den freien Raum als den Geist, doch da dieser sich direkt angesprochen fühlte, schwebte er heran und erkannte wie Dembo, dass er über einem nahezu perfekt ausgeformten Quadrat schwebte, wie es in der Natur nur allzu selten vorkommt. »Hier an dieser Stelle muss es sein, des Rätsels Lösung«, kommentierte Dembo ihre Entdeckung und suchte bereits nach Zeichen im Stein, die sie weiterbringen würden, doch obwohl sie ihre Position auf diesem Quadrat stetig veränderte, in die Knie ging oder sich auf Zehenspitzen stellte, fand sie weder das Tor noch einen weiteren Hinweis. Auch Georg schwebte nach oben und zur Seite und untersuchte den nackten Fels, doch auch ihm fiel nichts auf; erst als er den Weg in den Felsen antrat, um nach einem möglicherweise dahinterliegenden Raum zu suchen, schrie Dembo auf und Georg kam sogleich an ihre Seite zurück. »Mach das nochmal!«, forderte Dembo vom Geist, der nicht verstand. – »Was soll ich nochmal machen, Dembo?«, erwiderte er, »denn ich habe doch gar nichts gemacht!« – »Keine Ahnung, was du gemacht hast, aber als du in den Stein eintauchtest, leuchtete mit einem Mal ein großes Dreieck vor mir auf«, sagte Dembo hektisch und hätte den Geist am liebsten selbst in die Felswand geschoben, doch er ließ sich nicht lange bitten und wiederholte den Vorgang und nun sah auch er, dass tatsächlich im Fels ein großes, spitz zulaufendes Dreieck leuchtete, das vorher nicht zu sehen war. Indem er erneut den Felsen verließ und überprüfte, ob man das Dreieck von außen sehen konnte, ohne dass er den Felsen berührte, hatte Dembo bereits eine Stelle entdeckt, die ihr merkwürdig erschien, und als Georg ein weiteres Mal den nackten Felsen berührte, war es für Dembo klar, dass die beinahe rund geformte Aushöhlung an jener Stelle, an der die beiden Seiten des Dreiecks zusammenliefen, keine zufällige war, sondern Teil des Rätsels. »Georg«, sagte sie aufgeregt zum Geist, »schwebe mal nach oben und schau dir die fast runde Aushöhlung an, ob vielleicht in ihrem Innern etwas liegt, was von Wichtigkeit sein könnte und als der Geist dem Vorschlag nachkam, zitterte seine Stimme, als er sagte: »Ja, ich sehe da hinten etwas schimmern, Dembo, aber ich kann dir nicht sagen, was es ist! Warte kurz!« Tief in das Massiv eintauchend kam er nach wenigen Augenblicken zurück und meinte zu Dembo, dass von außen in einer Armlänge Entfernung ein Stein stecken würde, der sicher nicht ohne Grund dort war. Dembo suchte bereits nach einer Möglichkeit, um an dem Felsen weiter nach oben zu klettern, und wagte den nicht gefahrenfreien Aufstieg, rutschte beinahe ab, fing sich und erreichte schlussendlich die Aushöhlung, in die sie hineingriff, doch es reichte noch nicht, um an den Stein heranzukommen. In der Zwischenzeit war der Geist aus dem Massiv wieder herausgetreten und

auf das Quadrat zurückgeschwebt, als er mitbekam, wie Dembo mit Mühe erst einen, dann einen zweiten Finger auf den Stein legen konnte, den sie langsam aus der Öffnung herausrollte. Zu ihrem Erstaunen war es ein gut gearbeiteter Stein, der in dieser Perfektion ebenso wie die quadratische Ebene sicherlich nicht in der Natur vorkommt und daher von Menschen oder anderen Wesen geschaffen worden sein musste. – »Sie dir mal diesen Stein an«, sagte sie zu Georg und hielt den Stein hinter ihren Rücken, damit der Geist ihn auch zu sehen bekam, »ich sehe diesen Stein nicht das erste Mal!« Langsam, Schritt für Schritt, suchte sich Dembo einen Weg nach unten und kam ohne einen weiteren Rutscher und mit einem beherzten Sprung heil auf das Quadrat zurück und wunderte sich nicht wenig, dass der Geist seit dem Austreten aus dem Berg geschwiegen hatte, da sie beide scheinbar einen großen Schritt zum Lösen des Rätsels gemacht hatten. »Was ist mit dir los, Georg?«, fragte Dembo und hoffte, dass es nichts Schlechtes sei, was den Geist auf einmal zu plagen schien. – »Weißt du, Dembo«, antwortete Georg langsam und jedes einzelne Wort sorgfältig betonend, »ich habe das alles schon mal erlebt, in meinem früheren Leben als Mensch und dachte seither, dass dies alles ein Gerücht sei, das nicht der Wahrheit entsprechen kann.« – »Du sprichst mehr als sonst in Rätseln«, sagte Dembo fordernd und wollte damit erreichen, dass Georg sich öffnete, denn sie spürte, dass dies ein entscheidender und wichtiger Moment bei dieser Suche sein würde. – »Es war im Jahr siebzehnhundertneunzig und ich war Professor in Mainz, als mich ein junger Mann namens Alexander von Humboldt auf eine Reise begleitete, die uns den Rhein hinab über die Niederlande und Frankreich wieder zurück nach Mainz brachte. Auf der Reise im niederländischen Hinterland haben wir dabei einer Prozession beigewohnt, die wir für ein lokales Brauchtum hielten, doch sie entpuppte sich als die Prozession eines scheinbar Wahnsinnigen, der behauptete, mittels Zauberkraft ein Tor zum Reich der Geisterwelt aufmachen zu können. Die mitlaufenden Menschen waren zweigeteilt; die einen lachten schon auf dem Hinweg über den phantasierenden Mann, der vorneweg ging, und wollten nur zusehen, wie er an seinen eigenen Worten scheiterte, doch zum anderen waren auch einige Menschen unter den Schaulustigen, die ernsthaft an das glaubten, was der Mann ihnen vermittelte. Gemeinsam gingen wir geschlossen an ein ähnliches Massiv wie dieses hier und auch dort sahen wir von außen nichts anderes als den blanken Stein, doch der Mann stieg hinauf und suchte den Fels nach einem Tor ab, das er zwar nicht fand, das jedoch ebenfalls eine eigenartige Öffnung in einiger Höhe hatte, in die er einen violetten schimmernden Stein führte, der genau wie dieser aussah, den du gerade in der Hand hältst.« – »Und was glaubst du, was dies für ein Tor ist?«, fragte Dembo den Geist und fürchtete sich mit einem Mal vor der Antwort, »ich meine, führt dieses Tor in die Welt der Geister, in deine Welt hinein?« – »Das kann ich dir nicht sagen«, antwortete der Geist, »doch nachdem, was ich gerade miterlebt habe, kann es durchaus sein und zudem weiß ich jetzt, dass dem Mann, den alle für einen Phantasten hielten, nichts weiter als eine Macht aus dem Reich der Geister fehlte, um

dieses Tor aus dem nackten Fels hervortreten zu lassen! Er war kein Phantast, wie die meisten Menschen nach seiner kläglich anmutenden Vorführung schimpften, nein, ihm fehlten einfach einige Kenntnisse, wie dieses Tor, das er zweifelsfrei gefunden hatte, zu aktivieren war.« – »Vielleicht sollten wir den Stein wieder in das Loch hineinstecken«, sagte Dembo, und dann können wir ausprobieren, wohin dich das Tor führt!« – »Eigentlich wäre es mir lieber, wenn wir das nicht ausprobieren würden, bis wir nicht wissen, wohin es wahrhaftig führt!«, sagte Georg. »Und im Grunde bin ich mehr als froh, dass ich an keiner Stelle innerhalb des Dreiecks den Stein berührt habe, denn dann wäre ich sicherlich in einen Sog geraten und wer weiß, wo ich gelandet wäre. Mit Toren in anderen Welten ist nicht zu spaßen, besonders nicht, wenn sie wie der Transitbereich nur die Energie transportieren und den übrigbleibende in der anderen Welt lassen.« – »Das würde ja bedeuten, dass ich mit meinem Geist in deine Welt kommen könnte, doch der Körper müsste vor der Transitpforte verbleiben?«, fragte Dembo und überlegte sich, ob es danach ein Zurückkehren gab. – »Zu dem einen Weg kann ich ja sagen, aber ob du wieder aus der Welt der Geister in deinen Körper zurückkannst, und falls ja, wie lange du dann aus deinem Körper fortbleiben darfst, kann ich dir nicht beantworten, da ich weder einen solchen Fall kenne noch von ihm gehört habe.« – »Gut«, sagte Dembo und versuchte von diesem Abweichen zurück auf die Ergebnisse ihrer Suche zu kommen, »ich stimme dir zu, dass es unüberlegt ist, ein Tor zu aktivieren und hindurch zu schreiten, wenn man nicht weiß, was einen auf der anderen Seite erwartet!« – »Zudem heißt es im Gedicht, dass dies Tor die Welt zerreißen würdel«, gab Georg zu Bedenken. »Da wir kaum die Frage beantworten können, ob es die Welt hinter oder vor dem Tor ist, die zerrissen wird, sollten wir lieber kein Risiko eingehen und die Aktivierung vorerst vergessen.« – »Ich wundere mich nur weiterhin«, sagte Dembo mit nachdenklicher Stimme, »dass ich diesen Stein bereits einmal gesehen habe - ich mich aber im Moment nicht erinnern kann, wo.« – »Vor allem sollten wir froh darüber sein, dass wir die Entscheidung treffen konnten, ob dieses Tor aktiviert und damit benutzt wird oder geschlossen und damit ungenutzt bleibt, da die Dämonen ja scheinbar danach gesucht haben und sicherlich nichts Gutes im Sinn hatten«, waren Georgs Worte, nachdem beide eine Zeit lang geschwiegen hatten. – »Ja, das ist es«, pflichtete ihm Dembo bei, »und vorsichtshalber werde ich diesen Stein mit mir nehmen, dann müssten die Dämonen erst diesen Stein finden, ehe sie das Tor aktivieren können.« – »Vielleicht machst du dir daraus ein Schmuckstück, würde dir als Kette sicherlich gut stehen«, meinte Georg, und Dembo vernahm den gewollten Witz in seiner Stimme, doch dann peitschte ihr ein Gedanke durch den Kopf, der vieles auf den Kopf drehte, was vorher gesagt und gedacht worden war. – »Ich weiß jetzt, wo ich den Stein schon mal gesehen habe, Georg!«, sagte Dembo mit einem zittrigen Unterton in ihrer Stimme. »Ich befürchte nur, dass dies für uns kaum etwas Gutes bedeutet. Als ich gestern Abend die Pressekonferenz gesehen habe, fiel mir der Ring an der rechten Hand des Polizeipräsidenten auf, der ebenfalls einen violetten Stein

dieser Form in der Fassung hatte.« – »Und du bist dir absolut sicher, dass der Stein im Ring des Polizeipräsidenten derselbe war, wie dieser?«, fragte Georg ungläubig und blickte auf den für einen Fingerring viel zu groß wirkenden Stein in Dembos Hand. – »Es war natürlich nicht in derselben Größe, aber auch der Stein am Ring war quadratisch und hatte dieselbe violette Färbung wie dieser, den ich in der Hand halte«, erklärte Dembo und hielt den Stein direkt vor Georgs fluoreszierende Gestalt. – »Wenn du dir sicher bist«, gab der Geist nach, »dann will ich dir glauben, doch dann stellt sich für mich die Frage, ob der Ring an der Hand des Polizeipräsidenten nur durch einen Zufall denselben Stein in der Fassung hat oder ob eine Verbindung zwischen ihm und diesem Tor besteht?« – »Eigentlich bin ich mir ziemlich sicher, dass er mehr weiß, als er zugibt«, sagte Dembo und dachte über die letzten zwei Tage nach, »denn zum einen sagte er auf der Pressekonferenz aus, dass es keinen Zusammenhang zwischen den Verbrechen gibt, obwohl ich mir das kaum vorstellen kann, und zum anderen hatte ich das Gefühl, dass er auf dem Friedhof, bei der Beerdigung des Bankenchefs viel zu oft direkt in Richtung der Dämonen blickte, die dem Trauerzug gefolgt waren.« – »Du meinst demnach«, fasste der Geist zusammen, »dass der Polizeipräsident ebenfalls ein Weltenwanderer ist und über die Dämonen und ihre Aktivitäten mehr weiß, als er zugeben will oder kann.« – »Vor allem müssten wir eine Verschwörung mit den Dämonen annehmen«, sagte Dembo und suchte nach der Verbindung zwischen allen Erkenntnissen, »denn wenn er als Weltenwanderer weiß, dass Dämonen in der näheren Umgebung aktiv sind und er gleichzeitig den Menschen sagt, dass es keine Verbindung zwischen den Verbrechen gibt, steckt er zwangsläufig mit den Dämonen unter einer Decke.« – »Oder wird von ihnen derart unter Druck gesetzt, dass er keine andere Möglichkeit sieht, als eine mögliche Verbindung zwischen den Verbrechen zu leugnen, um von dem Gesamten abzulenken«, entgegnete Georg und brachte damit eine weitere Möglichkeit ins Spiel. – »Das könnte natürlich auch sein«, erwiderte Dembo und war ob ihrer vorherigen Überzeugung nun leicht unsicher, »und die einzige Möglichkeit, die Wahrheit herauszufinden, ist wohl, den Polizeipräsidenten danach zu fragen, denn ich wüsste nicht, wo wir ansonsten die Informationen herbekommen sollten. Aber bevor wir zu ihm gehen, müssen wir den Stein an einer sicheren Stelle verstecken, und welcher Ort wäre dafür besser als das Schwedenkreuz?« Da Georg gegen diesen Vorschlag nichts hatte, machten sich beide auf den Rückweg, nahmen erneut den Weg durch beziehungsweise über den kleinen, dichten Wald, und während Dembo ein kleines Loch unter dem Schwedenkreuz aushob, überwachte Georg in luftiger Höhe, ob sie auch niemand beim Verstecken beobachtete. Den Rückweg zu jener Stelle, von der aus sie zum Schwedenkreuz aufgebrochen waren, erreichten sie, als sich die Abenddämmerung bereits großflächig über die umliegende Welt gelegt hatte. Während die Straßenlaternen das Ausleuchten der Geh- und Fahrwege übernahmen, wanderten Dembo und der Geist neben ihr in Richtung Dembos Haus und hatten sich vorgenommen, erst am folgenden Tag zum

Polizeipräsidenten zu gehen, da sie weder glaubten, dass er jetzt noch auf dem Polizeiamt war, noch, dass sie seine Adresse herausfinden konnten. Da in diesen dicht besiedelten Straßen jederzeit die Möglichkeit bestand, dass sie beide belauscht wurden oder dass jemand sah, wie Dembo scheinbar vor sich herredete, schwiegen sich die beiden Zurückwandernden an und dachten über die Erkenntnisse und Erfahrungen der letzten Tage, aber speziell des aktuellen Tages, nach. Besonders Dembo erkannte, wie viel Glück sie beim Kampf gegen die Dämonen gehabt hatten, aber wunderte sich auch, dass sie das Rätsel auf eine solch schnelle Art und Weise gelöst hatten, was jedoch eine gute Portion Zufall benötigt hatte. Von den Erfolgen des Abends beseelt, bogen Dembo und Georg in die Straße ein, die an der nächsten Kreuzung in jene führte, in der ihr elterliches Haus stand, als ohne Vorwarnung jene Blitze auftauchten und in eine viel weiter hinten liegende Straße wiesen, sodass Dembo ohne zu zögern an der Kreuzung ihrer Heimatstraße vorbeilief und auf jene weiter entfernte Straße zuhielt. Georg wollte noch eine Warnung aussprechen, doch er wusste bereits, dass Dembo sich für Warnungen nicht sehr interessierte, und folgte ihr ohne einen einzigen Kommentar. Als Dembo die Kreuzung erreichte, in die die Blitze wiesen, sah sie diese erneut zwei Straßenkreuzungen weiter, und von dort ging es erneut über drei Kreuzungen, ehe Dembo und Georg in jener Straße angelangt waren, die ihr Ziel sein sollte. Beide blickten in den hell erleuchteten Straßenzug, und anhand der nobleren Häuser, die rechts und links auf weitläufigen Grundstücken standen, wusste Dembo wieder, wo sie sich befand, und ahnte in ihrem Innern, wer in dem Haus wohnte, über dem das Blitzen endete. Bereits aus der Entfernung konnte Dembo das Grundstück gut einsehen, das mit einem schmiedeeisernen Zaun umgeben war und einem alten Herrenhaus nicht unähnlich sah, und als Dembo den großen, silbernen Wagen in der Auffahrt zu den Garagen sah, erinnerte sie sich, dass dies exakt das Wagenmodell in der Wagenfarbe war, in das der Polizeipräsident nach der Beerdigung gestiegen war. »Es wäre doch ein komischer Zufall«, sagte Dembo leise zu dem neben ihr schwebenden Geist, »wenn dies nicht das Haus des Polizeipräsidenten ist und er mit den Dämonen nicht unter einer Decke stecken würde. Immerhin sieht dieses Auto wie seines aus, mit dem er von der Beerdigung fortfuhr, und außerdem haben wir mehrere Hinweise darauf, dass er als Weltenwanderer die Dämonen kennt, auch wenn du einwandtest, dass er vielleicht von ihnen unter Druck gesetzt oder erpresst würde. Doch das wird sich bald herausstellen, denn ich werde jetzt zu seinem Haus gehen und ihn zur Rede stellen«, sagte sie entschlossen und wollte sich bereits auf den Weg machen, als Georg zu ihr zischte, dass sie doch erst einmal warten solle. – »Wir wissen doch gar nicht, ob dies das Haus des Polizeipräsidenten ist, und außerdem befindet sich in diesem Moment mindestens ein Dämon in diesem Haus, von dem wir nicht wissen, ob es einer der zwei entflohenen oder gar ein noch viel mächtigerer ist«, mahnte Georg und erreichte zumindest, dass Dembo sich weitere Gedanken machte, ehe sie handeln wollte. – »Vielleicht hast du recht, Georg«, entgegnete sie ihm, »und wir

sollten uns einen Plan zurechtlegen, wie wir einerseits herausfinden, ob dies das Haus des Polizeipräsidenten ist und wie wir ihn ohne Risiko zu einem Gespräch bekommen, das ohne dämonische Anwesenheit geführt wird.« – »Ich bin gleich wieder da, rühr dich bitte nicht von der Stelle!«, sagte der Geist und war fortgeschwebt, ehe Dembo verstand, was gerade geschah, doch als sie sah, dass Georg nur bis zum Tor wollte, um dort auf dem angebrachten Briefkasten den Namen abzulesen, lächelte Dembo ob der Schläue ihres Partners. Schnell stellte sich heraus, dass dies das Haus des Polizeipräsidenten war, sodass die einzige unbeantwortete Frage jene schien, ob der Gesuchte freiwillig oder unfreiwillig mit den Dämonen zusammenarbeitete. »Wie wäre es, wenn ich einfach ins Haus schwebe«, schlug der Geist vor, »und mich dann entscheide, wie ich vorgehe, denn wenn davon auszugehen ist, dass auch der Polizeipräsident ein Weltenwanderer ist, dann wird er mich sehen können und sicherlich fragen, woher ich komme und was mein Anliegen ist.« – »Aber was ist, wenn er von den Dämonen erpresst wird und sie ihn im Moment bedrängen«, warnte Dembo, »dann haben wir nichts dabei gewonnen, dass auch du in ihre Hände fällst!« Weder für Dembo noch für Georg schien es in dieser Lage sinnvoll zu sein, den Weg nach vorne anzutreten, sodass Dembo vorschlug, zunächst einmal in einem sicheren Versteck abzuwarten, um zu schauen, wie sich die Situation entwickeln würde.

Kapitel 20

Als die beiden ein sicheres Versteck gefunden hatten, von dem aus das Haus mitsamt Zufahrt gut zu beobachten war, schlug Dembo vor, dass Georg doch besser in seine Welt zurückkehren solle, damit die Dämonen – sollten sie das Haus alsbald verlassen – nicht auf seine Energie aufmerksam und somit das Versteck enttarnen würden. Georg war nicht sehr erfreut über das vermeintliche Abschieben in seine Welt, doch auch er sah ein, dass ihnen beiden kaum geholfen war, wenn die Dämonen Jagd auf sie beide machen würden, ehe sie mit dem Polizeipräsidenten gesprochen hatten. Als Georg dann schlussendlich vollständig verblasst war, schien es keine Minute zu früh, denn kaum danach sah Dembo mit an, wie ein einziger, auf die Winzigkeit einer kleinen Punktwolke geschrumpfter Dämon aus dem Dach des Hauses trat und in ihre Richtung zuflog. Das Herz bis zum Hals pochen hörend, dachte Dembo an nichts anderes als an die Kämpfe, die sie mit den Dämonen ausgefochten hatte, doch aufgrund der Komprimiertheit dieses Exemplars wollte sie sich auf keinen weiteren Kampf einlassen und duckte sich noch tiefer in ihr Versteck. Zu ihrem Glück schwebte der Dämon über sie hinweg, ohne auch nur für einen Bruchteil einer Sekunde Anstalten zu machen, dass er ihre Anwesenheit bemerkt hätte. Dembo wartete dennoch einige Minuten, ehe sie sich aus dem Versteck heraus auf die Straße vor dem Haus des Polizeipräsidenten traute und überlegte, ob sie es wagen sollte, über das Grundstück zur Haustüre zu gelangen, oder ob sie einfach klingeln sollte. Da sie zunächst keine Möglichkeit sah, wie sie ohne

über das schmiedeeiserne Tor zu klettern auf das Grundstück gelangen wollte, und es immer noch die Möglichkeit gab, dass sie der Dämon aus einem seinerseits eingenommenen Versteck beobachtete, wollte sie sich als normaler Besucher geben, schlich ein Stück die Straße hinauf und trottete, als ob nichts Wichtiges wäre, auf das Haus des Polizeipräsidenten zu, klingelte und wartete auf die Reaktion von innerhalb. Nur wenig später ertönte eine mechanisch verzerrte Stimme in der Gegensprechanlage und fragte, was der Grund für diesen späten, unangemeldeten Besuch war. Dembo hatte sich bereits im Vorhinein Gedanken gemacht, was sie in einem solchen Falle antworten wollte, und sagte in einem gelassenen Tonfall, der die schier grenzenlose Nervosität in ihrem Körper erstaunlich gut verdecken konnte, nur ein einziges Wort: »Weltenwanderer.« Es dauerte einige Momente, in denen weder der Mann an der Gegensprechanlage noch Dembo ein Wort verloren, doch dann knirschte es kurz, und das große Tor wurde automatisch aufgefahren, sodass Dembo auf das Grundstück treten konnte und einen weiteren Schritt in Richtung Lösung des Rätsels antrat. Auf der schottrigen Einfahrt, die Dembo zum Haus entlangging, beschwor sie, wie abgesprachen, Georg, den Geist, und rief diesen an ihre Seite, wobei sie hofften, dass sie auf dem Weg zum Haus nicht von dem Dämon beobachtet wurden. Sobald Dembo den verandaähnlichen Vorbau des Hauses betrat, öffnete sich die Eingangstüre einen Spalt und ließ gerade genug Licht nach außen dringen, dass Dembo sehen konnte, wie sich ein größerer Raum an den Eingangsbereich anschloss, in dem sich mindestens ein weiterer Mensch neben jenem, der die Tür öffnete, aufhielt. Dembo nahm ihren ganzen Mut zusammen und trat durch den ihr geltenden Türspalt und erschrak, da die Tür sogleich nach ihrem Eintreten regelrecht ins Schloss geworfen wurde und laut krachend zufiel. Hinter der Tür, die wie von Geisterhand geöffnet schien, kam der Polizeipräsident zum Vorschein, der sie mit einem forschenden Blick ansah, der dem ähnlich war, mit dem sie ihn auf dem Friedhof mehrmals ertappt hatte. »Es gibt Worte«, sagte er ohne eine einleitende Begrüßung, »die man nicht allzu häufig in den Mund nehmen sollte, und Weltenwanderer ist ein solches! Doch komm erst einmal herein und gesell dich doch zu uns«, sagte der Polizeipräsident unbestimmt freundlich und geleitete Dembo an den Tisch, an dem eine einzige weitere Person saß, an deren rechter Hand sich ebenfalls ein Ring mit einem eingefassten quadratischen violetten Stein befand, »wie ich sehe, hast du einen Geisterfreund mitgebracht.« – »Im Grunde hat er mich gefunden, als er nach einem Weltenwanderer suchte«, sagte Dembo und spürte ihre vor Aufregung trockene Kehle. – »Und im Folgenden habt ihr nicht nur die Ausführung des Diebstahls im Haus des Sammlers gestört, sondern den Dämonen auch noch die Tagebücher und die Karte abgenommen!«, sagte der bisher Unbekannte und schüttelte mehr aus Respekt als vor Widerwillen den Kopf. – »Entschuldige, dass ich meinen Gast noch nicht vorgestellt habe«, sagte plötzlich der Polizeipräsident und deutete auf seinen Besuch, »dies ist einer der wenigen Menschen, die obwohl er kein Weltenwanderer ist, von dem Phänomen weiß und auch darüber

geschrieben hat. Er ist im Grunde unsere Versicherung, um den Menschen von unseren Aktivitäten zu berichten, die allesamt so phantastisch klingen, dass die meisten davon ausgehen, alles wäre nur fiktional und kann niemals der Realität entsprechen.« – »Das bedeutet«, schlussfolgerte Dembo, »dass sie meinen Freund hier neben mir gar nicht sehen können?« – »Wenn sie mir sagen, dass sie einen Geisterfreund neben sich haben, glaube ich das gerne«, sagte der Schriftsteller, »doch sehen und hören kann ich ihn nicht.« – »Du bist sicherlich den Blitzen gefolgt, die überall zu sehen sind, sobald ein Weltenwanderer auf der Spur von Dämonen ist«, sagte der Polizeipräsident und versuchte das Gespräch in Gang zu bringen, »und da du nach dem Begräbnis, als ich dich zum ersten Mal enttarnen konnte, gesehen hast, dass auch ich einer mit denselben Fähigkeiten bin, packtest du die Gelegenheit beim Schopf, als du erkanntest, dass mir dieses Haus gehört. Glaube mir, bisher waren alle Weltenwanderer von ähnlicher gedanklicher Struktur und werden es auch immer bleiben, was einerseits gut für diejenigen ist, die sich mit ihnen beschäftigen und auf sie vertrauen müssen, doch andererseits weiß man dann auch um die Labilität ihres Geistes, der sich viel einfacher verführen lässt, als ein normaler menschlicher Geist.« Dembo hörte ihrem Gegenüber aufmerksam zu, aber sie erkannte auch, dass dieser nicht mit seinem Wissen herausrücken wollte, solange sie ihm nicht etwas gab, sodass er Vertrauen zu ihr fassen konnte. – »Wir haben mithilfe der Karte und den Tagebüchern das Tor gefunden«, offenbarte Dembo dem anderen Weltenwanderer als Lockmittel und sah in dessen Gesicht eine bemerkenswerte Veränderung. – »Weißt du überhaupt, was es mit diesem Tor auf sich hat und aus welchem Grund es die Dämonen finden und öffnen wollen?«, fragte der Schriftsteller, und Dembo war im ersten Moment davon irritiert, dass nun der Gesprächspartner offensichtlich gewechselt hatte. – »Ich denke, dass es ein Tor in die Welt der Geister ist, und dass sie einen Weg suchen, nicht immer durch die schwer bewachten Tore der Transitbereiche schlüpfen zu müssen«, mutmaßte Dembo und sah den Schriftsteller leicht den Kopf schütteln. – »Das ist sicher ein Grund, aber nicht der wichtigste«, kommentierte er, »wenn es überhaupt einer ist, denn Fakt ist nun mal, dass wir uns in einem Krieg befinden!« – »Bist du überhaupt bereit, dir die Wahrheit über das Weltenwandertum anzuhören?«, warf der Polizeipräsident als Zwischenfrage in den Raum und blickte starr auf Dembo, deren Reaktion von großer Wichtigkeit für das weitere Gespräch war. In diesem Augenblick suchte Dembo nach der möglichen Verbindung zwischen dem Erlebten, dem Jagen nach Dämonen, dem Gejagtwerden, dem Suchen, dem Finden – und jetzt sollte alles ein Krieg sein, von dem niemand wusste, und in den sie ohne eigenes Verlangen hineingeschlittert war? – »Ich bin mir nicht sicher, ob ich ihnen glauben werde«, sagte Dembo im Anschluss mit betonter Selbstverständlichkeit, »aber ich werde auf jeden Fall für die Wahrheit bereit sein, so schmerzhaft sie auch sein sollte.« – »Bist du wirklich sicher?«, fragte mit einem Mal Georg, und Dembos vorherige sichere Maske schien mit dieser einfachen Frage ihres mittlerweile zum Freund

gewordenen Begleiters aufzubrechen, doch zum Glück für Dembo stellte der Schriftsteller eine Zwischenfrage, denn er merkte, dass der Geist etwas gesagt hatte, was er jedoch nicht verstand, dass dennoch vieles entscheiden konnte. – »Er hat mich gefragt, ob ich mir sicher bin, die Wahrheit aus eurem Mund zu erfahren«, erwiderte Dembo und fragte sich, wie viel der Geist wohl von diesem Krieg, den er bisher mit keinem Wort erwähnt hatte, wusste. »Glauben Sie mir, ich bin bereit, denn das Rumräteln und ins Blaue Raten ist mir langsam zuwider.« – »Nun gut«, nahm der Polizeipräsident den zwischendurch verlassenen Erzählpfad wieder auf, »wie eben bereits erwähnt, befinden wir uns im Krieg. Mit mir meine ich vor allem den alten Rat der Geister und die Weltenwanderer, die sich vom Rat in zwei Gruppen haben aufspalten lassen: der eine, weitaus größere Teil hält aus Angst oder Verblendung zu dem Rat und unterstützt ihn in jedweder Art und Weise, während der verschwindend kleinere Teil, zu dem wir beide gehören, versucht, eine letzte Barriere aufrechtzuhalten, die es dem alten Rat der Geister verbietet, die gänzliche Kontrolle über die Welt der Menschen zu übernehmen.« – »Ich kann und will nicht glauben«, unterbrach Georg die Ausführungen und Dembo war sich in diesem Augenblick sicher, dass sie kein weiteres Mal von ihrem Geisterfreund angelogen worden war, »dass der ehrwürdige alte Rat der Geister versucht, die Herrschaft über die Welt der Menschen zu erlangen!« – »Und warum nicht?«, zwischenfragte der Polizeipräsident. »Es wäre ja sicherlich nicht das erste und auch nicht das letzte Mal, dass der alte Rat dies versucht, aber auf jeden Fall ist es das schwierigste Unterfangen, in das er hineingezogen wurde. Früher, als die meisten Menschen weder schreiben noch lesen konnten, war der alte Rat der uneingeschränkte Herrscher über die Menschen und setzte an strategisch wichtigen Stellen die Verbündeten ein oder ließ jene entfernen, von denen Gefahr drohte. Doch in dem großen Durcheinander in der langen Zeitperiode, die wir allgemein das Mittelalter nennen, übersahen sie einige Entwicklungen innerhalb der Menschheitsgeschichte, die zu einer Revolution gegen die beherrschende Welt der Geister führten, doch vorerst zu keinem blutigen Krieg, sondern mittels eines schleichenden Prozesses, der mit der Verbreitung von Wissen begann und der uns heute in eine Wissensgesellschaft geführt hat, die völlig unabhängig vom alten Rat der Geister existieren kann. Doch genau das ist dem Rat ein Dorn im Auge, da er über einen ewig scheinenden Zeitraum die Macht über die Menschen besaß und sie nun innerhalb weniger Jahrhunderte im Gesamten verloren hat.« – »Entschuldigen Sie, wenn ich zwischenfrage«, meinte Dembo und suchte den Blickkontakt mit dem Polizeipräsidenten, »aber für mich hört sich das Ganze wie eine ausgedachte Zusammenfassung vieler Geschichten an, die irgendwann einmal erzählt worden sind. Warum sollte ein Rat, der aus körperlosen Geistern besteht und der, wenn er in unsere Welt will, von den Menschen abhängig ist, herbeigerufen zu werden, keine Vorteile davon haben, sich die Mühe machen, unsere Welt kontrollieren und beherrschen zu wollen?« – »Weil auch die Geister allemal Menschen waren«, antwortete der Schriftsteller in einem kommentierenden Tonfall. »Das

bedeutet im Umkehrschluss, dass sie auch weiterhin wie Menschen handeln und nach Macht greifen.« – »Aber Georg, mein Freund hier«, wendete Dembo ein und zeigte auf den für den Schriftsteller Unsichtbaren, »hat mir versichert, dass nur die Dämonen Leidenschaften mit in ihr Leben nach dem körperlichen Tod nehmen, während die Geister fast nur gute Eigenschaften mitnehmen.« – »Das ist im Grunde auch fast richtig«, sagte der Polizeipräsident nun wieder, »aber auch nur fast, denn im ureigentlichen Sinne besteht der alte Rat der Geister nicht aus Geistern!« – »Was?«, entfuhr es Dembo und Georg beinahe gleichzeitig. – »Dies ist auch eine der alten Geschichten, die bislang zu selten erzählt wurde, denn in der frühen Zeit der Menschheits- und Geisterwelt usurpierten Dämonen den Rat der alten Geister und seitdem setzt er sich aus uralten und schrecklichen Dämonen zusammen, denen es gelungen ist, eine derart gut funktionierende Maske zur Schau zu tragen, dass alle von ihnen überzeugt sind und sie als die weiseste Instanz der Geister anerkennen. Dabei waren sie alle in ihrem Leben machtsüchtiges Gesindel, das jedoch in den Jahrtausenden ihrer Macht gelernt hat, wie es sich zu verhalten hat, damit es einerseits keine Unruhe im Reich der Geister gibt, und es andererseits nicht dazu kommt, dass sich die Welt der Menschen von der Geisterwelt trennt, was den alten Dämonen die Macht fortgenommen hätte.« – »Es wird immer unglaublicher, was die beiden uns erzählen, Dembo«, sagte der Geist, »und ich glaube, dass es besser wäre, wenn wir von hier verschwinden würden!« – »Warte noch ein wenig, Georg«, antwortete Dembo und behielt die beiden weiterhin Unbekannten im Augenwinkel, »in jeder Lüge, sollte sie noch so groß sein, steckt ein Funken Wahrheit und vielleicht erkennen wir ihn erst später.« – »Es ist kaum verwunderlich«, sagte der Polizeipräsident, »dass sich ein Geist kaum in diese Wirklichkeit hineinfinden kann, insbesondere deswegen nicht, da der Rat über all die Jahre gelernt hat, nach außen das vollkommene Zentrum des Wissens und der Machtbalance darzustellen, auch wenn diese Darstellung sicherlich in den letzten zwei-, dreihundert Jahren ein wenig gelitten haben dürfte. Aber wie eben gesagt: Der Rat konnte es sich nicht erlauben, die Kontrolle über die Welt der Menschen im Gesamten zu verlieren, und hat vor einigen Jahrhunderten begonnen, einen Krieg gegen jene zu entfachen, die für eine Loslösung der Welt der Menschen von der Welt der Geister arbeiten. Während wir, die Befürworter getrennter Wege, den Bund des violetten Steines gründeten, entstand auf der Gegenseite ein Gebilde, das nach und nach die Gesellschaften der Menschen unterwanderte und mittlerweile an vielen einflussreichen Positionen Beteiligte sitzen hat, die inzwischen nicht einmal mehr Weltenwanderer sein müssen. Bis vor einem Jahrhundert war es auch für den Rat schwierig, aus der begrenzten Zahl an Weltenwanderern eine schlagkräftige Armee zusammenzustellen, und wir hielten uns meist auf Augenhöhe mit den Gegnern, doch mit Einführung und Durchsetzung des kapitalistischen Denkens bekam der Rat eine Möglichkeit an die Hand, indirekt Macht über einen Großteil der Menschen auszuüben, ohne dass diese die Begabung des Weltenwanderns in sich tragen mussten.

Der Rat lockte diese schwachen Geister mit Geld, Macht und einer guten Position innerhalb des Machtgefüges der Menschen und verhalf vielen bis ganz nach oben, um den Kampf der eigenen Gruppe von Weltenwanderern mit den bestmöglichen Mitteln zu versorgen. Immer mehr wurde unsere Gruppe in den Hintergrund und schließlich in den Untergrund gedrängt, sodass wir nur noch wenige Weltenwanderer sind, die mit gezielten Aktionen versuchen, das wenige, was noch von der eigenständigen Welt der Menschen übrig ist, vor dem Zugriff des Rates zu schützen.« – »Aber wie passen dann die Dämonen ins Bild?«, fragte Dembo, als der Polizeipräsident eine kurze Pause einlegte, »jene, die ich verfolgt und gegen die ich bisher gekämpft habe, aber auch jener Dämon, der offenbar vor wenigen Augenblicken noch bei ihnen im Haus gewesen ist? Denn so geheim kann ihre Vereinigung nicht sein, wenn der alte Rat der Geister Dämonen zu ihnen schickt!« – »Auf diese Erklärung bin auch ich äußerst gespannt«, erwähnte Georg in Richtung Dembos, »denn jetzt wird es auch für dich klarwerden, dass sich die beiden die Geschichte nur ausgedacht haben, um von einem ganz anderen Faktum abzulenken.« – »Der Glaube an das Wahre ist das einzige, was dem Bund des violetten Steines noch geblieben ist«, entgegnete der Polizeipräsident, »und dennoch muss ich gestehen, dass wir, der Bund meine ich, es waren, der die Dämonen herbeigerufen hat, damit sie für uns und damit gegen den Rat kämpfen.« – »Aber warum sollten Dämonen gegen den Rat kämpfen wollen?«, fragte Dembo und glaubte ebenfalls eine Ungereimtheit gefunden zu haben, »wenn der Rat im Grunde selbst aus Dämonen besteht?« – »Weil sie zwar Dämonen sind, doch genau wissen, wie gefährlich die Bestien für ihre Macht sind, die sie in harten und ausdauernden Kämpfen erreicht haben«, erklärte der Schriftsteller, »und wie jeder andere Mächtige, ob Mensch oder Geist, versucht auch der Rat, seine potentiellen Gegner selbst in den vermeintlich eigenen Reihen auszuschalten, indem er sie in einen Bereich der Geisterwelt zwingt, der nach allen Erfahrungen zu dem widerlichsten zählt, was sich ein Geist auszudenken vermag.« – »Und mit diesen zugegebenermaßen übelsten Kreaturen wollt Ihr den Kampf gegen den Rat der alten Geister führen?«, wunderte sich Dembo. »Widerspricht das nicht dem, was sie nach ihren Aussagen scheinbar erreichen wollen?« – »Ja«, antwortete der Polizeipräsident und schien sich seiner Aussage sicher zu sein, »denn wir haben so oft schon gegen Dämonen gekämpft, dass wir mittlerweile sehr genau wissen, wie wir sie besiegen können, und seitdem die Menschen an fast jedem Ort über metallische oder elektrische Gegenstände verfügen, ist das Festhalten eines Dämons auch keine allzu große Sache mehr.« In diesem Moment erinnerte sich Dembo an ihren Kampf gegen die beiden Dämonen am frühen Abend und der Redende fuhr fort. »Du denkst sicherlich an die beiden Dämonen, die du mit Werkzeug beworfen hast, nicht wahr? Die beiden haben wir befreit und sie in ihre Welt zurückgeschickt, da ihre Aufgabe erledigt war, nachdem wir erkannten, dass du wahrscheinlich das Rätsel lösen wirst.« – »Sie beide wussten von meinem Vorhaben?«, platzte es aus der erstaunten Dembo hervor, »und haben mich so lange

im Dunkeln weitermachen lassen, bis ich das Tor gefunden hatte? Benutzt oder besser ausgenutzt haben Sie mich und auch Georg, um ihren Willen zu bekommen, doch...« – »Ich habe erst eben von dir erfahren, als der Dämon mir berichtete, wie er die beiden vom Metall gebannten Dämonen gefunden, befreit und befragt hatte, und die beiden bestätigten, dass ein junges Mädchen mit einem Geist an ihrer Seite nun alle Gegenstände zu dem Rätsel hätte. Wir haben dann entschieden, dass es einfacher wäre, dir freie Hand zu lassen, um deine Suche nicht zu gefährden, da wir uns auch sicher waren, dass du uns irgendwann bei deiner Suche finden würdest. Dass du allerdings auf Anhieb das gefunden hast, wonach die Dämonen mehr als eine Woche suchten, erstaunt mich doch sehr!« – »Das Rätsel war nicht sehr schwer, wenn man alle Teile zusammenfügen konnte«, sagte Dembo, »aber es fehlten Informationen, die wir mithilfe einer Portion Glück schnell herausfanden und so das Rätsel lösen konnten. Georg hatte dabei den entscheidenden Hinweis aus seinem früheren Leben gegeben, als...« – »Sprich nicht weiter, Dembo!«, forderte der Geist, »denn wir wissen immer noch nicht, ob wir die beiden als Freund oder als den Feind anzusehen haben!« – »Beruhige dich, Georg«, sagte Dembo und versuchte dabei so verständig wie nur möglich zu klingen, »ich habe keine Ahnung, warum, aber ich glaube den beiden Herren, denn ihre Erklärungen würden alle Ungereimtheiten abdecken, die ich noch in diesem Ganzen sehe, vor allem aber, warum dich der alte Rat der Geister kaum unterstützte, da er dir nichts sagen wollte oder konnte, obwohl du trotzdem alles daransetzen solltest, die durch das von dir bewachte Tor entflohenen Dämonen einzufangen. Es passt alles, und zudem habe ich einen sehr entfernten Gedanken schon mal gehabt, auch wenn ich ihn ob seiner Unglaublichkeit beiseitegeschoben habe. Wenn ich aber noch eine Frage stellen dürfte«, sagte Dembo und blickte wieder zu den beiden Herren zurück, die mit großer Aufmerksamkeit Dembos Worten gefolgt waren. – »Du kannst uns so viele Fragen stellen, wie du brauchst, um Vertrauen zu uns aufzubauen«, sagte der Schriftsteller und schien zu glauben, dass sie beide Dembo von ihrer Seite überzeugt hatten. – »Worin liegt die Bedeutung des heute von mir gefundenen Tores und wohin führt es, wenn man hindurchtritt?«, fragte Dembo und ahnte bereits die Antwort. – »Es führt direkt in das Reich der Geister, aber nicht wie die Transitpforten in die weitläufig angelegten Zwischenbereiche, sondern direkt in jenen Bereich, in den sich die Dämonen aufhalten«, antwortete der Schriftsteller, »doch dies ist nicht das einzig existente Tor, denn es gibt noch vier weitere.« – »Und sie haben zu allen fünf Dämonen herbeigerufen, um die Tore ausfindig zu machen?«, fragte Dembo und dachte darüber nach, wie wenig sinnvoll ihre Aufgabe bei einer Bejahung dieser Frage gewesen wäre. – »Nein«, meldete sich der Polizeipräsident zu Wort, obwohl wir von den fünf Toren wissen, gibt es nur von einem einzigen Aufzeichnungen darüber, die von dem Sammler und dem Bankenchef aufs Sorgfältigste, als belanglose Kulturgüter getarnt, bewahrt wurden. Als wir erfuhren, dass es die Möglichkeit gibt, eines der Tore ausfindig zu machen, verwendeten wir alle Energie darauf, Dämonen in unsere Welt

zu holen, die sich auf das diebische und mörderische Handwerk verstanden, und haben die Dokumente zusammengetragen, die ja auch scheinbar zum Ziel führten.« – »Aus welchem Grund existieren überhaupt diese Tore, da es doch Transitforten und –bereiche gibt?«, fragte Dembo und suchte vergebens nach der Verbindung zwischen dem Erzählen und Erlebten. – »Vor mehr als drei Jahrhunderten forcierte der alte Rat den Kampf gegen die Abtrünnigen und diese standen aufgrund von Verrätern am Rand ihrer endgültigen Vernichtung«, erzählte der Schriftsteller. »Doch die Rebellen hatten einen sehr mächtigen Alchimisten in ihren Reihen, der eine Möglichkeit fand, für einen kurzen Moment ein Verbindungstor in die Welt der Geister zu öffnen, gleich, wo er auch war. Seine damaligen Mitstreiter, die von der Jagd ihrer Gegner ermüdet waren, entschieden gemeinsam, dass sie eine Schar Dämonen zu Hilfe holen wollten, um im Verbund mit diesen die Lakaien des alten Rates ihrerseits zu vernichten. Sie suchten sich geeignete und im Umland versteckte Orte, und dort öffnete der Alchimist ein Tor direkt ins Reich der Dämonen, doch es wollte kein einziger heraustreten. Sie hatten zwar ein Tor in den dunklen Teil der Geisterwelt geschaffen, doch an diesem Ort herrschen andere Gesetze, die vom Rat der Geister bestimmt worden sind, um die Dämonen vor der Ergreifung eines zu großen Machtpotentials zu schützen, und daher vermochten es die Dämonen nicht, obwohl sie wussten, dass dort ein Tor in die Welt der Menschen existierte, hindurchzugehen. Monatlang dachte der Alchimist über eine Lösung nach, und je länger er brauchte, desto schwieriger wurde es für seine Anhänger, den Kampf aufrechtzuerhalten, aber eines Tages kam er dann auf die Lösung, dass es einen Geist oder Dämon brauchte, der das Tor auf der Seite der Menschen mit seiner Energie aktivierte. Sogleich brachte er alle Sachen zusammen, die es brauchte, um ein Tor in die Welt der Geister zu öffnen, suchte sich einen verbündeten Geist und ging mit diesem zu dem Tor, das er aktivieren wollte, doch in dem gleichen Moment, als der Geist durch den Felsen trat und damit den violetten Stein am Kopf des Tores als Zeichen einer Verbindung schwach zum Leuchten brachte, wurden die Männer um den Alchimisten von Gegnern überfallen, die ihn im Vorfeld verraten und beobachtet hatten. Schnell wurden alle wichtigen Rebellen niedergemacht und das Tor verschlossen. Allein, einige wenige konnten fliehen und haben in der Folgezeit das Rätsel um das Tor niedergeschrieben und verteilt, damit es ein lebendes Geheimnis bleibt. Doch auch das hat die Gegenseite enttarnt, da einer von den Rebellen als Ausgleich für sein Leben das Geheimnis verriet und bis vor kurzem dachten wir alle, der alte Rat hätte die Vernichtung der Karte und der Tagebücher angeordnet, doch aus irgendeinem Grund - vielleicht um es irgendwann mal selbst zu nutzen - haben sie die Hinweise nicht vernichtet, und wir konnten sie unsererseits ausfindig machen, stahlen sie, und ihr konntet in der Folgezeit das Rätsel lösen.« – »Deswegen hat das Dreieck geleuchtet, als du den Stein berührt hast«, sagte Dembo ein wenig in Gedanken zu Georg, »denn mit deiner Energie hast du das Tor aktiviert!« – »Ihr habt das Tor aktiviert?«, fragte der Polizeipräsident hektischer als zuvor, was

Dembo angesichts des Gesagten wunderte, denn sie dachte bisher, dass der Bund des violetten Steines genau das vorgehabt hatte. »Ich hoffe nicht, denn wenn ihr das Tor aktiviert und die Dämonen in die Welt der Menschen eintreten, dann folgen sie dem Erstbesten, der sie führen kann!« – »Ich glaube nicht, dass wir es aktiviert haben«, sagte Georg und versuchte die Gemüter zu beruhigen, »der violette Stein war zwar in der Aushöhlung an der Spitze des aufleuchtenden Dreiecks, doch ich habe den Fels außerhalb des Dreiecks berührt und nicht innerhalb, außerdem hat der violette Stein zu keiner Zeit geleuchtet!« – »Ich möchte dir glauben, aber wir sollten das besser überprüfen«, sagte der Polizeipräsident und erzählte dem Schriftsteller kurz, was der Geist gesagt hatte. – »Das halte ich für unnötig«, sagte Dembo entschieden, »denn ich habe den violetten Stein zur Sicherheit entfernt und an einem sicheren Ort versteckt, sodass alle davon ausgehen können, dass dieses Tor nicht aktiviert ist.« – »Wenn du den Stein wirklich entfernt hast«, sagte der Schriftsteller, »dann glaube ich dir, denn es ist unmöglich, den Stein zu entfernen, wenn das Tor aktiv ist und kann auch erst im Gegenzug entfernt werden, wenn das Tor geschlossen ist.« – »Das bedeutet dann wohl«, schlussfolgerte der Polizeipräsident mit einer gewissen Portion Ironie in seiner Stimme, »dass der Bund des violetten Steines an genau derselben Stelle steht, an der wir die Suche begonnen haben: das Tor ist nicht aktiviert und ein anderer weiß als einziger über die Bedingungen Bescheid, um es zu öffnen. Dann ist die einzige Frage, die in dieser Lage noch zu klären ist, scheinbar jene: Bist du für oder gegen den Bund des violetten Steines?«, fragte er Dembo mit einem eisernen und unnachgiebigen Blick, der jedoch aus langjähriger Berufserfahrung bestens gespielt war, da es ihm bei dem Gedanken, sie könnte sich für den Rat der alten Geister entscheiden, nicht nur den Magen umdrehte. – »Sehe ich das richtig«, sagte Dembo langsam, nachdem sie einige Zeit über die Frage des Polizeipräsidenten nachgedacht hatte, »dass der Bund des violetten Steines mit der Zeit untergehen wird, wenn ich mich gegen ihn entscheiden würde und im dem Fall, dass ich mich für den Bund entscheide, würde der alte Rat der Geister, der eigentlich aus maskierten Dämonen besteht, untergehen?« – »Also, selbst wenn wir in der Welt der Menschen den Einfluss vollständig zurückdrängen können, werden wir den Rat der alten Geister nicht einmal antasten können, solange nicht die Geister selbst eine Revolution gegen ihn durchführen, da wir keinen Sinn darin sehen, die alten Dämonen von neuen Dämonen besiegen zu lassen, die sich dann unweigerlich auf den verwaisten Thron setzen würden.« – »Also entscheide ich mich entweder für eine Welt, die weiterhin vom Rat kontrolliert und für seine Zwecke ausgenutzt wird oder für eine Welt, die in der nächsten Zeit von Dämonen tyrannisiert und danach sich selbst überlassen wird, da die scheinbare Ordnung nach dem Krieg vollends zerstört sein wird?«, fasste Dembo den Sachverhalt zusammen und stellte ihre Worte mehr als Erkenntnis denn als Frage in den Raum. – »Wie du dich auch immer entscheiden wirst«, sagte der Schriftsteller und bemühte sich um einen neutralen Tonfall, da er erkannt hatte, dass Dembo auf Werben von außen

taub war, »es gibt keine Wahlmöglichkeit, bei der die Menschheit ohne Verluste gewinnen wird.« Da dies auch Dembos Einschätzung war, blickte sie mit leerem Blick zum Schriftsteller, der sich beinahe sicher war, dass sich Dembo dem Rat der alten Geister nicht anschließen würde, doch er vermochte kaum zu sagen, ob sie sich uneingeschränkt für den Bund des violetten Steines entschied. – »Wie sollen wir uns entscheiden, Georg«, meinte Dembo, »denn auch du weißt alles, was ich weiß und könntest den beiden Herrn sagen, wo sich der Stein und das Tor befindet und hättest noch die nötige Energie zur Verfügung, um das Tor zu öffnen!« – »Ich bin frei von jeglichen konstruktiven Gedanken«, gab der Geist zu und sah, wie der Polizeipräsident den Schriftsteller von den Worten des Georgs in Kenntnis setzte, »und muss dir sagen, Dembo, dass wir bisher als Gemeinschaft aufgetreten sind, also sollten wir uns auch in der Gemeinschaft entscheiden, wie wir uns in der Folgezeit handeln wollen!« – »Gibt es in der Welt der Geister einen anderen Geist, den du schaden würdest, wenn du dich dem Kampf des Bundes des violetten Steines anschließest?«, fragte Dembo den Geist, denn es war für sie eine unüberwindbare Hürde, wenn Georg aufgrund einer ihrer Entscheidungen in einen Konflikt geraten wäre. – »Schaden würde er letzten Endes nur dem Rat der alten Geister«, sagte der Polizeipräsident unterstützend, »und den wenigen Geistern, die im näheren Machtbereich existieren. Außerdem würdet Ihr die Grundordnung des menschlichen Zusammenlebens auf eine radikale Art und Weise verändern, da die angeblichen Machtpfeiler wegbrechen würden, die seit langem schon auf einem wackeligen Fundament stehen.« – »Mach dir um mich und die Geister, die in meiner Umgebung existieren, keine Gedanken, Dembo«, flüsterte Georg so leise zu Dembo, dass die beiden anderen nichts verstanden, »doch wenn ich mir vorstelle, mich auf die Seite des alten Rates der Geister zu stellen, wo wir jetzt wissen, dass er aus machtbesessenen Dämonen besteht, muss ich mich bildlich gesehen übergeben.« – »Mir geht es genauso, Georg«, pflichtete ihm Dembo wispernd bei und war zugleich äußerst erleichtert, dass auch ihr Geisterfreund ähnlich dachte wie sie, »aber mir graut es auch vor der Vorstellung, dass eine Schar Dämonen, denen schon in ihrem Menschenleben alles gleichgültig schien, über die Menschen hinwegfegen. Nein, ich kann und will mir die Welt der Menschen so nicht vorstellen, ganz egal, ob sie im Nachhinein besser und grundgeordneter dasteht als jetzt!« Indem die beiden sich wieder zu den wartenden Herren drehten, die die Antworten Dembos und Georgs fiebrig erwarteten, setzte Dembo eine überzeugte und entschiedene Miene auf und sprach: »Es geht einfach nicht, dass wir uns beide auf die Seite des alten Rates der Geister stellen, aber auch nicht, dass wir zulassen, dass sich Dämonen in das Leben der Menschen einmischen und es unkontrolliert zertrümmern, selbst wenn es danach im besten Sinne wiederaufgebaut werden könnte. Nein, es muss einen Mittelweg geben, den wir beide vom Bund des violetten Steines fordern und auch zu gehen bereit sind«, sagte Dembo und sah in die Gesichter der beiden Herren, die ein Gemisch aus Enttäuschung und Verwunderung zur Schau trugen, »das bedeutet, dass wir den Kampf gegen den

Rat der alten Geister an der Seite des Bundes des violetten Steines aufnehmen werden, aber nicht um den Preis, ein Tor in die Welt der Dämonen zu öffnen!« – »Das heißt, dass ihr euch uns anschließt, aber nicht bereit seid, ein begrenztes und, für uns erfahrene Dämonenjäger, abschätzbares Risiko einzugehen, um die Welt von ihrer wuchernden Krankheit zu heilen?«, fragte der Schriftsteller mit fordernder Stimme und bestand auf eine klare Antwort. – »Ja, so ist es!«, sagte Dembo und hatte sich gemeinsam mit Georg zu einem Weg entschieden, den sie vor sich selbst vertreten konnte, ohne ihre menschlichen Überzeugungen verraten zu müssen.